

Schrifttaucher

→ ins OM

Ein Denkstein für das Klösterlein Engental und den Humanisten Pater Conrad Leontorius

Ein Findling am Wegrand

Im Engental oberhalb Muttenz – am Fusse des Klosterköpflis (Lachenköpflis) – durchschneidet die Strasse nach Schönmatt eine stille Waldwiese. Bevor sie in den Wald einbiegt, liegt heute an ihrem Rande ein grosser gerundeter Stein, ein Findling. Er fällt hier auf als Fremdling, und das soll er auch. Er wurde hierher gesetzt von der Museumskommission Muttenz unter der Stabführung von Paul Gysin und soll darauf hinweisen, dass hier einst das Klösterlein Engental stand. Daran erinnern heute nur noch der Flurname «Im Chloschter», ferner ein Wegstück, genannt «Klosterweg», die «Klosterquelle» ganz nahe südlich im Wald und das «Klosterköpflis» auf der Landeskarte. Und in diesem Klösterlein wirkte Conrad Leontorius von 1503 bis 1511 als Beichtvater und Humanist.

Vom Zisterzienserorden

Was Urkunden und Überlieferung aus der Geschichte des Klösterleins hergeben, hat Hans Häring in den «Baselbieter Heimatblättern» No. 3 vom September 1973 genau zusammengestellt und abgewogen unter Berufung auf Pfr. D. K. Gauss, Jakob Eglin und Denkmalpfleger Dr. H. R. Heyer. Man möge dort nachlesen. Wir versuchen hier, ein Bild vom Klösterlein, vom Leben darin und von seinem Ende zu zeichnen, und wir lassen es offen, ob das Kloster 1269 von den Froburgern – wie K. Gauss annimmt – oder kurz vor 1450 von Hans Thüring Münch – wie H. R. Heyer vermutet – gegründet wurde. Bewohnt wurde es von Nonnen des Zisterzienserordens. Dieser entstand als Männerorden 1098 im Kloster Cîteaux in Frankreich als Reformorden der Benediktiner. Seine Mitglieder verpflichteten sich zu besonders strenger Armut, zu Handarbeit und Landbau. Der Frauenorden mit gleichen Regeln wurde 1132 gegründet.

Vom Aussehen der Klosteranlage

Vom Aussehen des Klosters weiss man wenig. Jakob Eglin hat 1933 die Fundamente ausgegraben und aufgezeichnet, Dr. C. A. Müller und Architekt W. Röhliberger haben beide versucht, danach die Klosteranlage zu zeichnen. Halten wir uns an die Zeichnung von W. Röhliberger! Wir blicken vom Wald südlich des Klosters nach Norden gegen den Warten-

berg. Eine Mauer umschliesst die eigentliche Klosteranlage. Über den Klosterweg gelangt man von Nordosten her zum Klostereingang und durch diesen in den langen, rechteckigen Hof zwischen zwei Gebäudegruppen. Die östliche ist etwas grösser und höher als die westliche, in der Jakob Eglin Spuren von Ofenanlagen fand. (Einige Ofenkacheln davon und andere Funde sind heute im Ortsmuseum zu sehen). Im Norden schliesst eine Mauer den Hof ab, und ausserhalb dieser Mauer steht ein isoliertes Haus, wohl die Wohnung des Beichtvaters. Im Süden legt sich ein grosses Haus quer zum Hof und lehnt sich an eine Kirche an, die vielleicht nur den Schwestern diente. Von dieser springt eine zweite in schiefem Winkel nach Osten vor. Das war möglicherweise die Kirche für die Laien. Einen Turm sucht man vergebens. Da steht nur ein Dachreiter auf einer Kirche. So wollte es die Bauvorschrift der Zisterzienser. Hart an der Ostecke der einstigen Klostermauer führt noch heute die Wasserleitung von der Klosterquelle vorbei ins Dorf hinunter. Albert Müller, der frühere Brunnenmeister der Gemeinde, kann auch zeigen, wo einst der Klosterweiher lag. Die Ordensleute assen im allgemeinen kein Fleisch, wohl aber Fisch. Daher gehörte zu einem Kloster auch ein Weiher mit Fischen. – Die Wirtschaftsgebäude, d. h. Stallungen und Scheunen, lagen wohl etwas abseits und konnten bisher nicht gefunden werden.

Vom Leben im Kloster

Beten und Arbeiten bestimmten den Tageslauf im Kloster. Siebenmal täglich rief das Glöcklein im Dachreiter der Kirche zum Gebet: Zur Matutina (Frühmesse) um drei Uhr, dann je nach der Jahreszeit, d. h. dem Sonnenstand, nicht der Uhr folgend, zur Prima um 5 oder 6 Uhr (Tagesanfang), zur Tertia um 8 oder 9 Uhr, zur Sexta um 11 oder 12 Uhr, zur Nona um 2 oder 3 Uhr, zur Vespera um 4 oder 5 Uhr, zum Completorium (Komplet) nach Sonnenuntergang. Dazwischen arbeiteten die Nonnen eifrig im Kloster oder auf dem Feld. Sie woben am Webstuhl (die Weber in Basel waren übrigens ungehalten über die Konkurrenz der Nonnen) und trieben Landwirtschaft, wie es ihr Orden vorschrieb. Laut Einigung mit der Gemeinde Muttenz durften die Nonnen 16, mit besonderer Erlaubnis der Gemeinde zwei weitere Stück Vieh auf die Allmende

treiben. Daraus dürfen wir schliessen, dass sie wohl mehr als 18 Stück Vieh halten konnten, während ein gewöhnlicher Muttenzer Bauer höchstens für sechs Stück Platz hatte in seinem Stall. Zusammen mit der Gemeinde fassten die Nonnen 1515 die Quelle oberhalb des Klosters, eben die Klosterquelle. Wie gut sie gefasst wurde, weiss wieder Albert Müller zu sagen. Vom Wasser erhielt das Kloster ein Drittel, die Gemeinde zwei Drittel. 1496 erhielten die Nonnen von der Gemeinde die Erlaubnis, Eicheln und Obst auf der Allmende zu sammeln. In Überfluss geschweigt zu haben sie wohl nicht. Und bei der Auflösung des Klosters meinte denn auch eine Nonne, sie möchten die Matten und andere Dinge nicht in fremde Hände kommen lassen, «diwil und aber wir och arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit». Man machte mit den Nonnen auch ab, dass sie nur mit Erlaubnis der Gemeinde im Muttenzer Wald Holz fällen dürfen.

Ein berühmter Prediger

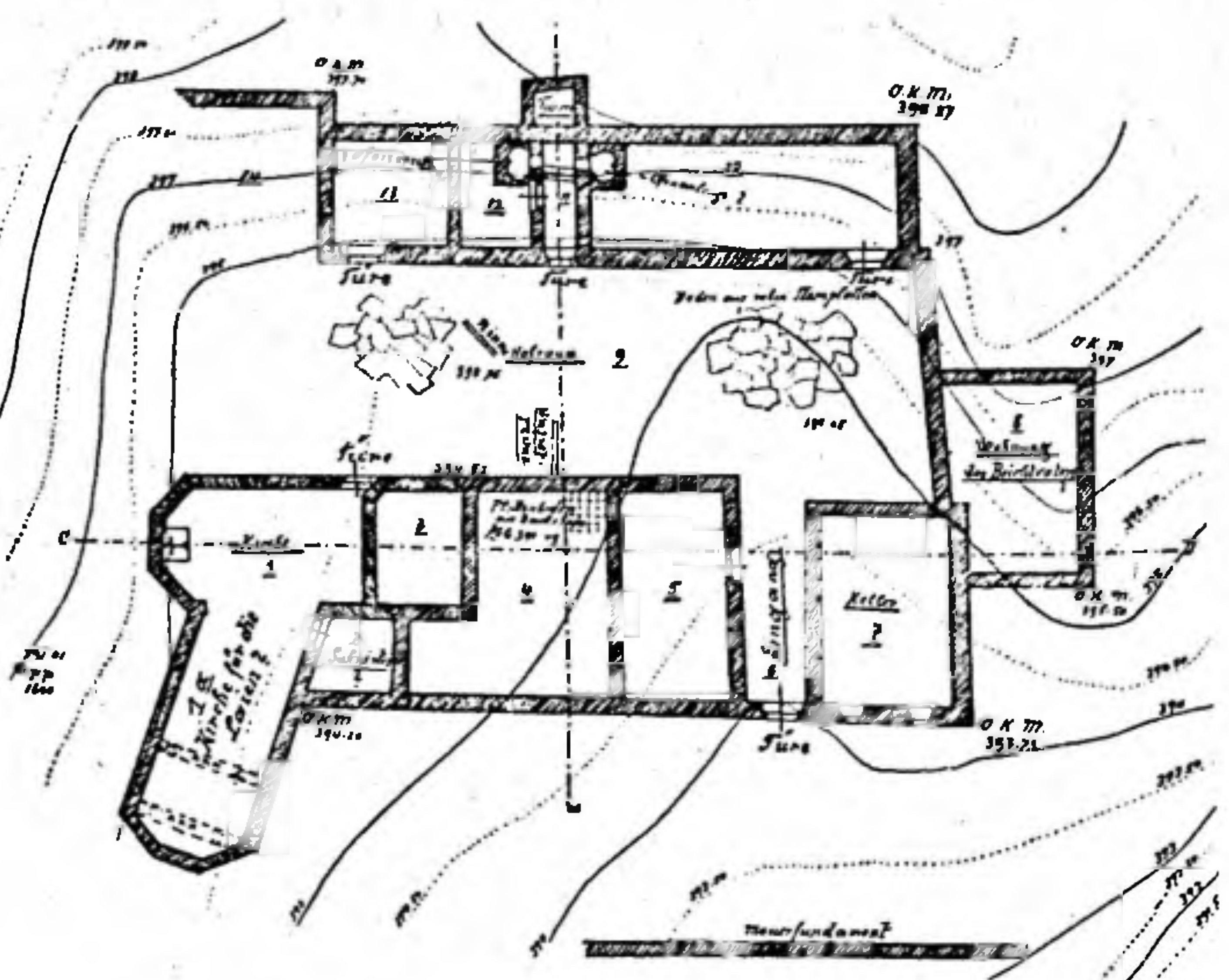
Auf Veranlassung des damaligen Kirchherrn von Muttenz, des Domherrn Arnold zum Luft in Basel, der 1507 das Schiff der Muttenzer Kirche prächtig ausmalen liess, predigte der berühmte Johannes Heynlin von Stein mehrmals in Muttenz und auch im Kloster Engental.

Eine Störung

Böse gestört wurde der klösterliche Friede nach 1480 durch den Müller Johann Seyffert aus Würzburg. Er entführte nächtlicherweise die Nonne Barbara Metzger, eine Metzgerochter aus Colmar, die von ihren Eltern entgegen ihrem Willen ins Kloster Engental gesteckt worden war, um damit die Vermählung mit dem Müller zu verhindern. Da holte sich der Müller seine Braut aus dem Kloster, wie die Sage zu berichten weiss, sogar mit dem Beistand einer alten Nonne, die in ihrer Jugend in ähnlicher Weise wie Barbara ins Kloster gebracht worden war.

Ein heller Schein: Pater Conrad Leontorius

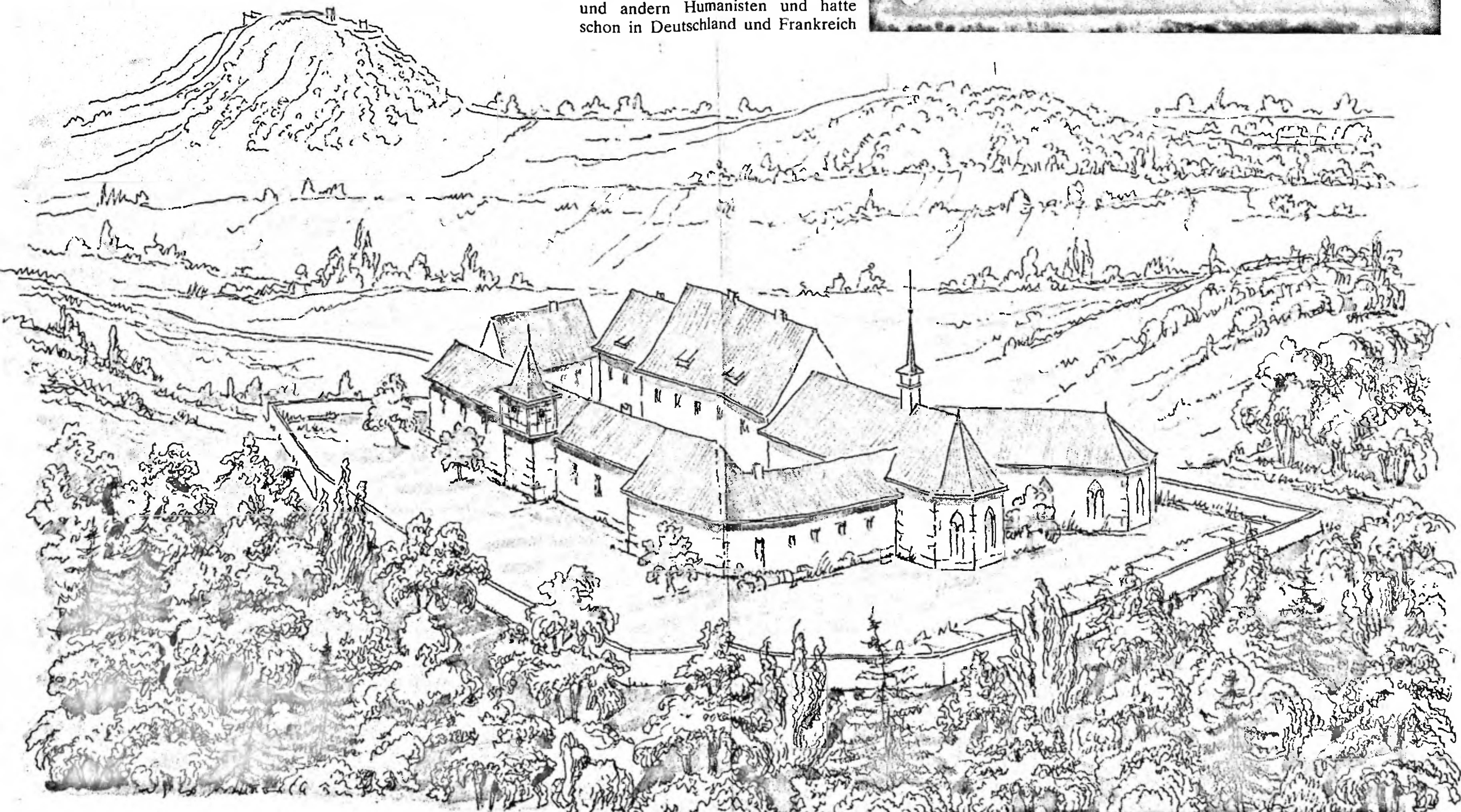
In hellem Schein erstrahlte das geistige Leben im Klösterlein zur Zeit, da Pater Conrad Leontorius als Beichtvater der Nonnen im Engental lebte. Er stammte aus dem Zisterzienserkloster von Maulbronn, war befreundet mit Reuchlin und andern Humanisten und hatte schon in Deutschland und Frankreich



Grundriss der Klosteranlage, aufgezeichnet von Jakob Eglin nach seinen Ausgrabungen im Jahre 1933.

an manchen Orten gewirkt, bevor er 1503 ins Engental kam. Er war ein bedeutender Kopf und verkehrte mit geistig führenden Männern seiner Zeit, auch mit den Verlegern und Druckern Amerbach, Froben und Petri in Basel. Das Klösterlein war ein Treffpunkt namhafter Gelehrter. Selbst der Bischof Christoph von Utenheim besuchte ihn dort mehrmals. Leontorius bereitete einen Bibeldruck vor, gab Augustins Schriften heraus, schrieb Erklärungen zu theologischen Schriften, war selbst Dichter und eifriger Briefschreiber. Er nahm einzelne junge Leute als Schüler an und bot während der Pestzeit in Basel den Kindern einer befreundeten Familie Zuflucht. Dabei war er den Schwestern ein gütiger Berater und dem Kloster ein getreuer Verwalter. Pfr. D. K. Gauss, der sich

offenbar viel mit seinem Werk beschäftigt hat, schreibt von ihm: «Leontorius war ein sittenreiner Mönch, ein gottesfürchtiger und frommer Christ; zwar erlaubte er sich entgegen der Ordensvorschrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu: «Eier esse ich hier bei mir nicht, aber in Deinem Hause werde ich Dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen». Den Nonnen wie seinen Schülern ist er ein Vorbild der Treue. Er ist ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit anheben will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen wird, damit nicht ein grosser Brand entsteht.



Rekonstruktionsversuch der Klosteranlage im Engental nach den Ausgrabungen von Jakob Eglin, gezeichnet von Werner Röhliberger.

Muttenz lokal



Entführung der Nonne Barbara im Jahre 1487. Nach einem grossformatigen Ölbild von Karl Jauslin, heute im Heimatmuseum Muttenz deponiert.

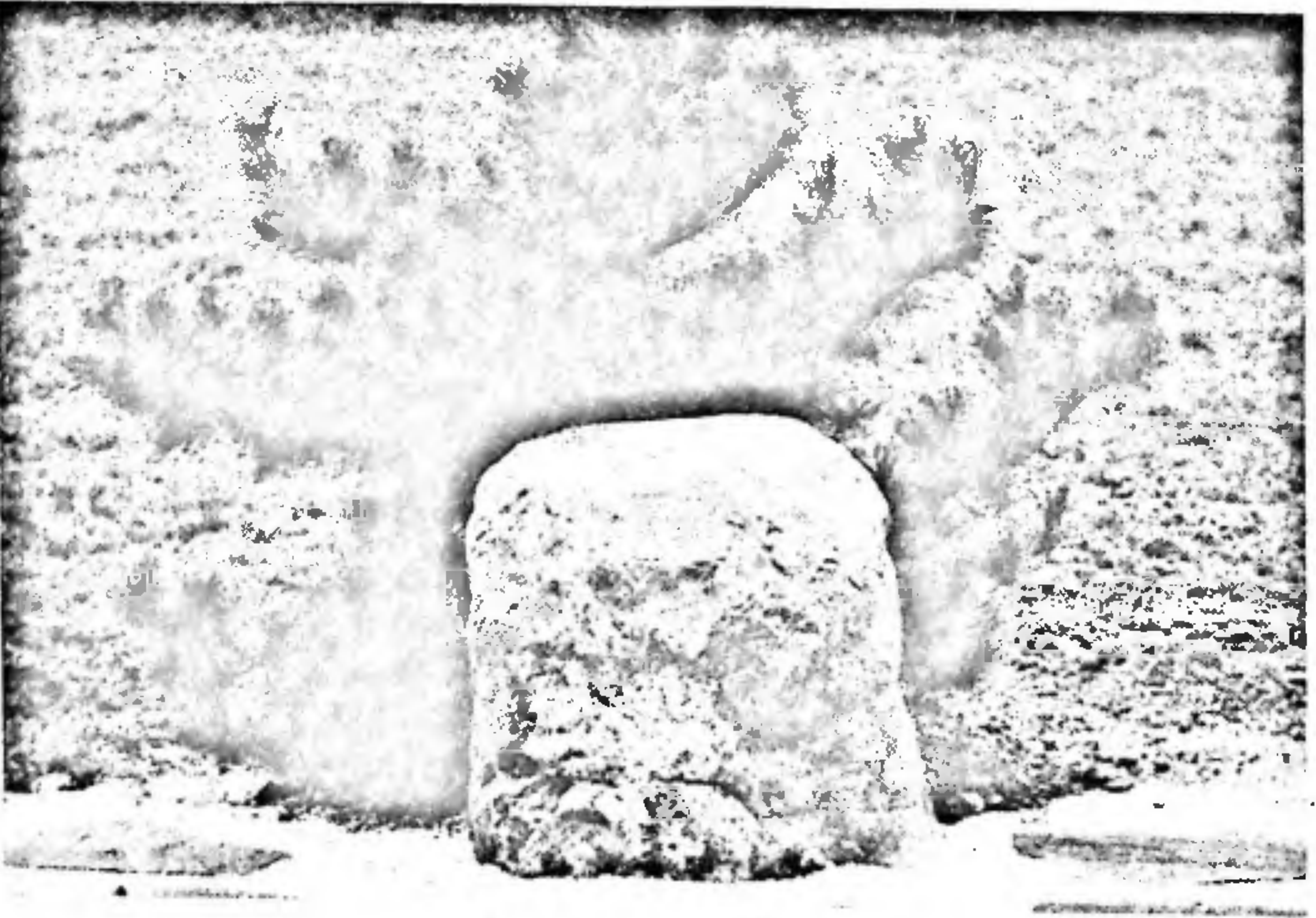
In den letzten Jahren wurde Leontorius von Podagra und andern Übeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, liess ihm seine Dienste. Allein er starb am 7. Januar 1511. Mit ihm erlosch die Leuchte, welche dem Kloster noch einen letzten hellen Schein geschenkt hatte».

Auflösung des Klösterleins

Jäh kam das Ende der Klostersgemeinschaft. Im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg des Jahres 1525 überfielen am 3. Mai Bauern aus dem oberrheinischen Baselbiet das Klosterlein und assen und tranken alles, was die Schwestern an Vorräten besaßen. Der Basler Rat – wie übrigens auch der Bischof Christoph von Utenheim – kämpfte damals, d. h. noch vor dem Durchbruch der Reformation in Basel, gegen den Zerfall der Kirche und die Verwilderung der Klöster. Beide hatten keinen Erfolg. Da stellte der Rat den Ordensleuten den Austritt aus den Klöstern frei, und bald danach, am 15. Juli 1525, verbot er die Aufnahme neuer Ordensmitglieder. Diese Massnahme traf unverdienterweise auch das Kloster Engental. K. Gauss schreibt von ihm: «Ganz im Gegensatz zu den übrigen Klöstern war und blieb das Kloster Engental eine Stätte stiller frommer Beschaulichkeit». Wieviele Nonnen im Kloster Engental wohnten, wissen wir nicht. Bis 1526 wa-

ren erst drei Nonnen ausgetreten, nämlich Barbara von Gempfen, Dorothea Roggenberger von Biel-Benken und Mergelin, die als Waislein ins Kloster gebracht worden war. Schwestern, die ihrem Gelübde treu bleiben wollten, wandten sich nach Dittingen bei Laufen im Bistum Basel. Vielleicht gehörte dazu auch Catharina von Baden, die 1526 als Priorin erwähnt wird. Wieviele sonst ausgetreten sind, ist unbekannt. Anfangs 1533 waren noch vier Schwestern im Kloster: Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter. Aber erst 1534 nahmen sie die ihnen aufgedrängte «Pensionierung» an, das heisst, sie übergaben das Kloster samt seinen Gütern und seiner Fahrhabe der Stadt, will heissen den Deputaten, und der Rat wies ihnen das «Stöckli» des aufgehobenen Klosters Sankt Clara als Behausung an. Nach Jakob Eglin wurden die Güter, bestehend aus Aekern, Matten, Rebland und Wald, zu den Gütern des Sankt Clara-Klosters geschlagen und die Gebäude abgebrochen und «damit die Häuser im Dorf verbessert». Jakob Eglin wünschte 1933 nach seinen Ausgrabungen, es möchte durch einen Denkstein die Erinnerung an die einstigen Zisterzienserinnen im Engental und an den gelehrten Pater Conrad Leontorius erhalten bleiben. Eglins Wunsch ist nun erfüllt worden.

Hans Bandli



Ein Herz für Behinderte

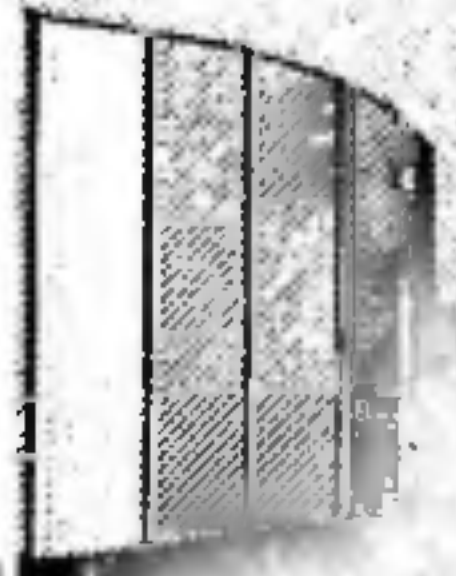
-on. – Am 14. Dezember 1981 unterzeichnete Reinhard Ott die Urkunde zur Gründung der «Reinhard-Ott-Mächler-Stiftung für Behinderte» und setzte damit einen Prozess in Bewegung, der theoretisch nicht mehr abreißen sollte «solange es Menschen gibt». Denn eine Stiftungsurkunde ist für alle Zeit festgeschrieben und kann nicht mehr abgeändert werden. Entsprechend sorgfältig wurde dieses Dokument abgefasst, wobei der Stiftungszweck klar definiert, der Kreis der Be-

günstigten so weit wie möglich gefasst ist. Die Stiftung bezweckt die Unterstützung von in Muttenz wohnhaften Familien und Einzelpersonen, die durch geistige, körperliche oder organische Behinderung bedürftig geworden sind. Sie kann aber auch Beiträge an technische Hilfsmittel gewähren, Familien Ferien ermöglichen indem während deren Dauer der Behinderte in einem Heim betreut wird, und – sofern der Ertrag des Stiftungsvermögens dies zulässt –

her.

ADO
sicher. Zeitsicher.

Mod. dép.



A 264 (Grenchen)

ger
4132 Muttenz

chen

nen

waren

he

waren

sse 26

tenz

31/61 18 97

Für Bücher
zur Buchhandlung



Hauptstrasse 7, 4132 Muttenz
Telefon 61 11 30

Schenken Sie
Freude und
Schönheit

mit unseren

Gutscheinen +
Abonnements

Unverbindliche Beratung
für sämtliche Gesichts- und
Figurenprobleme.



INSTITUT DE BEAUTÉ
Loana

Anita Locher
Hauptstrasse 85 (bei Payless)
4132 Muttenz, Tel. 061-61 75 66

Mitglied SVK
Schweiz. Verband für Kosmetik

In unserer Weihnachtsboutique finden Sie:

Finnisches Holzspielzeug
Einkaufstaschen
Korbwaren
Kleiderbügel
Handgefertigte Kerzen

Gläser und Vasen
Tischsets rund und oval nebst
vielen anderen kunstgewerblichen
Gegenständen zum Schenken
Kleiderstoffe



Sehen Sie sich unverbindlich in unserem Geschäft um

Hersberger AG – Innenausstattungen

4132 Muttenz, Hauptstrasse 89

Telefon 061/61 33 77

Viele schöne Geschenkideen...

vermittelt Ihnen ein Rundgang in unserem
Geschäft.

Ob Sie der Mutter oder dem Vater, der Tochter
oder dem Sohn eine Freude machen wollen –
bestimmt finden Sie bei uns das passende Ge-
schenk.

Gebr. Sieber, Inh. M. Bressan

Hauptstrasse 87 Muttenz Tel. 61 55 60

HERRENSALON

DAMENSALON

JACQUELINE + MAX
ACHERMANN-GALLATI

HAUPTSTRASSE 91

Achermann

Jacqueline

DAMENSALON ☎ 61 48 38
HERRENSALON ☎ 61 33 60

HAUPTSTRASSE 91

Spitzen-Angebote

JVC

Technics



Technics System 650

Verstärker 2x55 W sinus, Tuner UKW/MW/LW,
16 Vorwahltasten, vollautom. Plattenspieler,
Tape-Deck mit Kurzhubtasten, 3-Weg-Boxen,
Rack mit Glastüre, Silber oder schwarz.

1'995.- Miete/Kauf: 55.-

Besuchen Sie unser Hi-Fi-Studio.
Wir führen Ihnen beide Racks gerne vor.

Radio TV Leitz
Hauptstrasse 85 (vis à vis Post)
4132 Muttenz
Telefon 61 55 88

Leitz



Museumskommission Muttentz

Geschäftsstelle: Sevogelstrasse 28, Tel. 53 13 96, PC 40-26 393

Karl-Jauslin-Museum
Jakob-Eglin-Bibliothek
Heimatkundliche Ortssammlung

Entwicklung der Schulen in Muttentz 1965 - 1981

A Schülerbestand am Anfang des Schuljahres

B Klassenzahlen

C Durchschnittlicher Klassenbestand

Schuljahr	Primarschule			Realschule			Sekundarschule						Total	
							Allg. Abt.			PG-Abt.				
	A	B	C	A	B	C	A	B	C	A	B	C	A	B
1965/66	1180	36	33	213	11	19	342	13	26	303	13	23	2038	73
1966/67	1263	41	31	223	11	20	333	13	26	326	14	23	2145	79
1967/68	1279	42	30	244	11	22	349	15	23	347	15	23	2219	83
1968/69	1315	43	31	265	12	22	363	15	24	341	15	23	2284	85
1969/70	1375	44	31	287	14	21	383	15	26	342	15	23	2387	88
1970/71	1420	46	31	330	15	22	410	16	26	321	14	23	2481	91
1971/72	1415	50	28	335	16	21	409	17	24	297	13	23	2456	96
1972/73	1469	52	28	306	16	19	420	17	25	286	14	20	2481	99
1973/74	1456	55	26	350	17	21	395	18	22	281	13	22	2482	103
1974/75	1413	56	25	378	17	22	400	18	22	280	13	22	2471	104
1975/76	1413	56	25	386	18	21	410	15	27	268	15	18	2477	104
1976/77	1350	54	25	385	19	20	466	18	26	285	12	24	2486	103
1977/78	1310	54	24	371	19	20	512	21	24	269	12	22	2462	106
1978/79	1237	54	23	337	18	19	521	21	25	280	12	23	2375	105
1979/80	1186	53	22	334	17	20	521	22	24	272	11	25	2313	103
1980/81	1153	54	21	301	16	19	454	19	24	257	11	23	2165	100
1981/82	1100	52	21	268	15	18	441	18	25	271	11	25	2080	96

7 Stuttgart-1, den 18. 12. 1981

Leiningerstr. 3A Tel. 292456

Herrn

Paul Gysin

Obmann der Wissenschaftskommission Mütter

Sehr geehrter Herr Gysin,

nun habe ich die Zusammenstellung des Quellenmaterials soweit fertig, sodas eine Übersicht möglich ist, was die 4 Bände Singen zunächst über Mütter, Münchenstein und Wartenberg (von Dr. Halber Wetz zusammengetragen) enthalten.

Dieses Material kann weiteren Bearbeitungen, Vergleichen, Ergänzungen und selbst Berichtigungen - der sehr reichlich hierüber vorhandene Literatur - dienen, wie Dr. Wetz selbst schreibt.

Bei Dr. Wetz erscheinen in den mehr als 1000 Seiten Text (4 Bände Singen allein - dazu kommen noch 2 Bd. Bürgenlagen) immer wieder sehr „findige“ Texte in der damaligen Schrift - Sprache (Mittelalter und darüber hinaus), - über viele Einzelheiten die den damaligen Zeitgeist treffend spiegeln (selten, so in anderer Literatur zu lesen, aber auch:

„Dies ist nicht zu verwechseln mit einer stoa Verherrlichung der angeblich „guten alten Zeiten“, da einige wenige auf Worten der schreibenden, darbenenden und blühenden Untertanen ihr Horrenleben lebten“, wie Prof. Dr. Kurt Leupin: Zum Geleit der Jubiläumsschrift 25 Jahre Gesellschaft pro Wartenberg auch schreibt; und was mit allem Pro und Contra in das: de Fricka, de Fricho Manuskript kommt.

Ihnen und Ihrer Familie gute, frohe Weihnachten und ein gesundes, erfolgreiches Neues Jahr auch von meiner Frau

mit freundlichen Grüßen,

Dr. H. A. Frick.

Eine Chronik von Muttenez 1904–1912

Die Aufzeichnungen von Pfarrer Johann Jakob Obrecht sind in Buchform erschienen

Einen interessanten Einblick in das Leben in einem Bauern-
dorf kurz nach der Jahrhundertwende gibt der Band 4 der
Muttener Schriften. Diese Schriftreihe wird seit 1987 auf
Anregung von Mitgliedern der Museumskommission vom
Gemeinderat Muttenez herausgegeben.

kam. Die Baselbieter Gemeindechro-
niken gingen auf eine Idee des Zürcher
Professors Emil Egli zurück. Im Ba-
selbiet übernehmen der Liestaler Pfar-
rer Karl Gauss und der damalige Er-
ziehungsdirektor Gustav Bay die Ver-
breitung der Idee, indem sie die Geist-
lichkeit, die Lehrerschaft und die Ge-
meindebeamten zur Mitarbeit aufriefen.

Bis zum Oktober 1904 hatten sich aus
allen politischen Gemeinden Mitarbei-
ter gemeldet. Die Aufzeichnungen der
einzelnen Autoren fielen ganz unter-
schiedlich aus, und in den meisten Ge-
meinden kamen sie nicht über wenige
Jahrgänge hinaus. Die Muttener
Aufzeichnungen aus der Feder von
Pfarrer Johann Jakob Obrecht (1866-
1935) gehören zu den umfangreich-
sten. Die Aufzeichnungen brechen En-
de Februar 1912 abrupt ab, weshalb
ist nicht bekannt. Mit den vom Bas-
bieter Lehrerverein 1862 angeregten
Heimatkunden und den 1904 begon-
nenen Gemeindechroniken besitzt der
Kanton Baselland grossartiges Quel-
lenmaterial, das sowohl für interes-
sierte Laien als auch für Wissenschaft-
ler als Fundgrube dienen kann.
Im Gegensatz zu etlichen Heimatkun-
den ist bisher aber noch keine Chronik
veröffentlicht worden. Muttenez macht
mit dem vierten Band seiner «Mutt-
ener Schriften» den Anfang. Hildegard
Gantner-Schlee besorgte die Trans-
kription des im Staatsarchiv in Liestal
befindlichen Manuskripts sowie die
Redaktion und die Drucklegung der
Broschüre.

Ein aktiver Pfarrer

Johann Jakob Obrecht stand vierzig
Jahre lang, von 1895 bis 1935, als ein-
ziger Pfarrer des Dorfes im Dienst der
reformierten Kirchgemeinde Muttenez.
Wie kaum sonst jemand kannte er die
Verhältnisse in seiner Gemeinde. Von

Amtes wegen war er Mitglied der
Schulpflege und der Armenbehörde,
er amtierte als Präsident, Aktuar und
Kassier des Frauenvereins. Ausserdem
unterstützte er die verschiedensten
Anstrengungen zur Förderung all des-
sen, was man als das «Gute und Ge-
meinnützige» bezeichnete. So kam er
auch der Aufforderung, Jahr für Jahr
eine Gemeindechronik zu verfassen,
mit Begeisterung nach.

Seine Dorfchronik listet die grossen
und kleinen Ereignisse im Jahreslauf
auf, von wichtigen Gemeindever-
sammlungen über sportliche Anlässe,
Festivitäten und kulturelle Veranstal-
tungen bis zu Mord und Totschlag,
aber auch die Beerdigungen von dorf-
bekannten Personen werden aufge-
führt. Die Aufzeichnungen geben ein-
nen guten Einblick in das Leben in ei-
nem Bauerndorf kurz nach der Jahr-
hundertwende, als das Dasein noch
nicht von den Annehmlichkeiten der
modernen Zeit geprägt war.

Die Gemeindefinanzen

Damals fanden die Gemeindever-
sammlungen am Sonntag statt – wahr-
scheinlich anschliessend an den Got-
tesdienst, wenn die Bürger sowieso
schon im Dorf waren. Ausführlich be-
richtet die Muttener Chronik über
die jährlichen Budget-Versammlun-
gen, die jeweils im Januar oder Fe-
bruar abgehalten wurden.

Die Einträge geben Auskunft über die
damalige finanzielle Situation einer
Baselbieter Gemeinde. So steht unter
dem 24. Januar 1904 zu lesen: «Der
Voranschlag des Gemeinderates weist
auf: Einnahmen 55 370 frs.; Ausgaben
57 200 frs., so dass mutmasslich die
Rechnung mit einem Defizit schliessen
wird – der Steuerfuss wurde auf 2,2%
von 2% erhöht.

Erfreulich steht die Wasserversor-

gungskasse. Der Zins wurde von 12
frs. auf 10 frs. für den Hahnen herab-
gesetzt. Die Bürgergemeinde «budge-
tierte» an Einnahmen 16 758 frs., an
Ausgaben 15 920 frs.»

Im Jahr 1910 fand die Budget-Ge-
meinde am 30. Januar statt: «Be-
schlossen wurde die Einführung eines
Kontokorrents, damit die Auszahlung
der Lehrerbesoldungen ohne Anstand
geschehen könne, während dieselben
wegen unregelmässigem Eingang der
Steuern in der ersten Hälfte des Jahres
etwas verspätet entrichtet werden
mussten. Zugleich wurden die Besol-
dungen der Lehrkräfte etwas erhöht:
bei den Primarlehrern von 1800-2200
frs. auf 2000-2400 frs., bei den Pri-
marlehrerinnen von 1300-1700 frs. auf
1450-1850 frs., bei den Sekundarleh-
rern von 2400-3000 frs.» Dabei han-
delt es sich wohlverstanden um die
Jahresbesoldung!

Von einer lohnmassigen Gleichstel-
lung von Mann und Frau konnte da-
mals also nicht die Rede sein – und
Sekundarlehrerinnen scheint es schon
gar nicht gegeben zu haben.

Das Tram nach Liestal

Ein anderer Dauerbrenner scheint die
geplante Tramlinie von Basel über
Muttenez und Pratteln bis nach Liestal
gewesen zu sein. Dazu findet sich in
der Chronik unter dem Sonntag, den
15. Mai 1904, folgender Eintrag: «Die
Einwohnergemeinde hatte ihre Wün-
sche betr. Trace eines planierten
Trams Basel-Muttenez-Liestal zu for-
mulieren. Namentlich mit Rücksicht
auf die Landwirte wurde abgelehnt,
dass der Tram das Dorf der Länge
nach durchfähre...».

Und am Sonntag, den 9. Oktober 1904
stand dieses Thema wiederum auf der
Traktandenliste der Gemeindever-
sammlung: «In fernern sprach sie sich
nochmals über den Tram aus und
wünschte nun, dass derselbe doch das
Dorf der Länge nach vom «Wartek»
bis zur Kirche oder umgekehrt durch-
fähre. Es möchte eben nun doch je-
dermann den Tram möglichst vor dem
Haus haben». Da muss offensichtlich

zwischen Januar und Oktober in Mut-
tenez ein gehöriger «Meinungsbil-
dungsprozess» stattgefunden haben.
Zum letzten Mal erscheint die leidige
Tramfrage in der Chronik anfangs des
Jahres 1912: «Am Montag, den
16. Januar, referierte Herr Landrat
Emil Ramstein über die Tramfrage
und erfreute die Zuhörerschaft durch
die Nachricht, dass schon dieses Jahr
mit dem Bau der Linie Basel-Liestal
begonnen werden könne. Ausgeführt
werden eine Hauptlinie von Basel aus
über St. Jakob. Zugleich werde eine
Nebenlinie von der Neuen Welt aus
nach Muttenez geführt und so den
Wünschen des Birsecks Rechnung ge-
tragen. Die orientierende Erörterung
wurde mit Dank angenommen. Für
die Botschaft von der baldigen Aus-
führung der Linie fehlte nach den viel-
en Verhandlungen und oft schon ge-
täuschten Erwartungen bei manchen
die Kraft des Glaubens.»

Vom Muttener Wein

Im früheren Winzerdorf Muttenez
spielten alle Fragen um den Weinbau
eine wichtige Rolle, für viele Familien
ging es dabei gar um die Existenz.
Deshalb taucht diese Thematik immer
wieder in Pfarrer Obrechts Chronik
auf. So ist etwa unter dem Sonntag,
den 6. November 1904 im Zusammen-
hang mit einem tödlichen Unfall im
Sulz-Steinbruch zu lesen: «Unzweifel-
haft hat hier der Wein eine Rolle ge-
spielt, der dieses Jahr ja besonders gut
geraten. Nach den Untersuchungen
des Basler Kantonschemikers enthält
der Muttener Most (in den Hallen I):
gemischt: 77,9 Grade (Oechsle) und
7,6%. (Latten): weiss: 76,7 Grade
(Oechsle) und 7,9%. (Ackermann
u. Hundstrog): weiss: 69,8 Grade
(Oechsle) und 9%. (in den Hallen II):
gemischt: 75,4 Grade (Oechsle) und
7,5%.»

Im nächsten Jahr ist zum Thema Wein
unter dem Freitag, den 22. September
1905 notiert: «... beginnt die Weinle-
se. Die Trauben sind zwar nicht reif,
faulen aber bei der eingetretenen und
anhaltenden nassen Witterung in den
meisten Lagen stark. Deshalb wurde

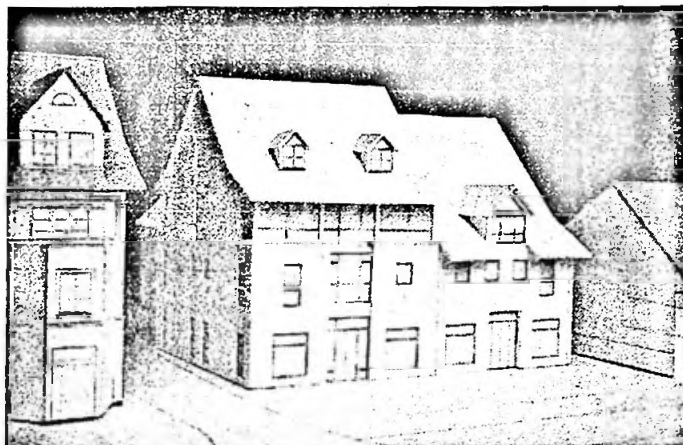
ein längeres Hinausschieben der Lese-
nicht für angebracht erachtet. Die
Quantität verspricht ordentlich zu
werden; aber für die Qualität will kei-
ner viel geben.» Probleme mit dem
Weinbau scheinen damals an der Ta-
gesordnung gewesen zu sein, mögli-
cherweise waren auch die angebauten
Sorten gegen das Muttener Klima zu
wenig resistent.

Jedenfalls weiss Pfarrer Obrecht auch
für den 10. Oktober 1907 nur wenig
Erfreuliches über den Wein zu berich-
ten: «Leider war zur Zeit der Reblüte
recht ungünstige Witterung, so dass
diese sich lange hinzog. Die alte Regel
verlangt, dass 8 Tage vor und 8 Tage
nach Johannistag die Reben blühen.
Diesmal ging es aber wegen der feuch-
ten Witterung viel länger. Der Wurm
machte sich alsbald «breit». Und nur
wenigen gelang es, einen erfolgreichen
Kampf mit ihm zu führen. Der Aus-
fall ist umso mehr zu bedauern, als
auch die Kirschenenernte fast gar nichts
einbrachte und als auch der Heuet
übel ausgefallen. Die Ernte war dage-
gen gut.» Nichts neues unter der Son-
ne, möchte man meinen, wenn man
die Kirschenenernte des Jahres 1991 als
Vergleich heranzieht.

Neben der rein chronologischen Be-
richterstattung schimmert an manchen
Stellen der schreibende Pfarrer durch,
der sich zur Welt und ihrem Lauf so
seine Gedanken macht. Als Beispiel
dafür sei aus dem Eintrag unter dem
Sonntag, den 19. Dezember 1907 zi-
tiert: «So viel ist sicher: Muttenez än-
dert sich allmählig aus einem Bauern-
dorf in eine Gemeinde, die neben dem
sesshaften Element auch ein fluktuie-
rendes kennt, so dass die Einheitlich-
keit im äussern und innern Leben
mehr und mehr weicht. Auch unter
dem ansässigen Element ist ein starker
Bruchteil solcher, die sich nicht an den
alten Bestand assimilieren. Soll die
Entwicklung eine gesunde sein, so
muss eine markige christliche Lebens-
auffassung die Differenzen überbrük-
ken. Gott gebe und stärke sie uns!»
Die Broschüre kann auf der Gemein-
deverwaltung bezogen werden.

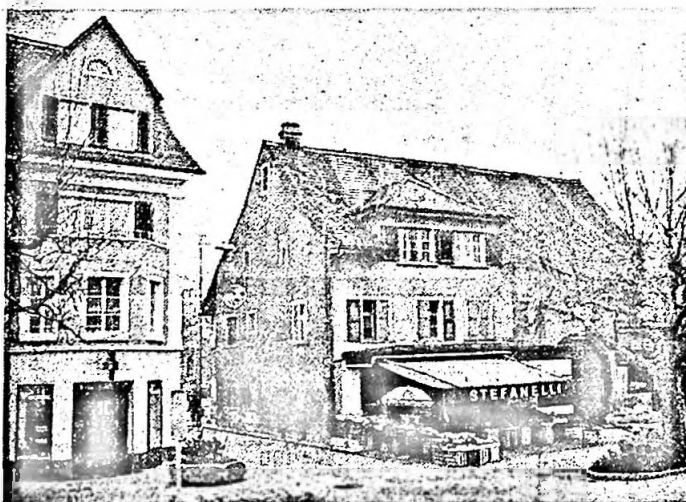
Langwierige Planung abgeschlossen

Einkaufszentrum für MuttENZ



Das geplante Einkaufszentrum im Modell.

Foto zvg



Dieses Haus an der Hauptstrasse 52 in MuttENZ wird abgebrochen.

Foto Buser

bb. Das Planen um eine Neugestaltung der Altliegenschaft mit Baujahr 1741 an der Hauptstrasse 52 in MuttENZ hat ein Ende. Wie der «MuttENZer Anzeiger» in einem Artikel in seiner neuesten Ausgabe berichtet, haben für dieses alte Haus seit einem Vierteljahrhundert immer wieder Pläne für eine Neugestaltung bestanden. Diese Vorhaben seien entweder nicht weiterverfolgt worden oder scheiterten an behördlichem Widerstand. Allein seit 1984 wurden sechs Varianten eines Wohn- und Geschäftshauses ausgearbeitet und der örtlichen Baukommission unterbreitet. Schliesslich konnten

sich alle Beteiligten auf einen Kompromiss einigen. Die Altliegenschaft wird abgebrochen, an deren Stelle wird neu gebaut.

Der Neubau wird drei Verkaufsgeschäfte, Büros, Praxen, Läden und Wohnungen umfassen. Im «Scheunenteil» sollen in einer Art Markthalle verschiedene Geschäfte der Lebensmittelbranche einziehen. Der Bauherr Erwin Reize möchte darin Bäcker, Metzger und Weinhändler unterbringen. In dieser «Markthalle» sollen auch Gemüse, Früchte und Milchprodukte angeboten werden.

MEIN BESTES STÜCK



SELTENER FUND. Jacques Gysin, Präsident der Arbeitsgruppe Museen, zeigt auf sein Lieblingsstück: die Maskenfibel. FOTO FROSSARD

Eine Fibel aus der Eisenzeit

AUFBEWAHRT / Museums-Mitarbeiter zeigen ihr liebtes Exponat. Heute: Jacques Gysin vom Ortsmuseum MuttENZ.

MUTTENZ. «Leider haben wir von meinem liebsten Stück nur eine Kopie in unserem Museum», erklärt Gysin. «Das Original ist im Kantonsmuseum aufbewahrt und liegt dort vermutlich im Tresor. Als einziges Zeitdokument dieser Art reist es viel herum und wird immer wieder an andere Museen ausgeliehen». Was ist denn so besonders an dieser etwa vier Zentimeter langen MuttENZer Maskenfibel?

Man muss sich vorstellen, dass die Leute in der Eisenzeit (800 bis 15 v. Chr.) noch keine Kleider in der heutigen Form besaßen. Sie hüllten sich in Tücher, welche sie mit Spangen aneinander befestigten. Die Gewandfibel wurde 1922 in MuttENZ in einem Grab gefunden und war die eigentliche Sicherheitsnadel der Eisenzeit. Sie kann nicht nur geschlossen, sondern auch noch gegen das Aufspringen gesichert werden. Ganz speziell daran ist aber, dass die Spange mit einem Kopf eines Fabeltiers verziert ist. Weltweit hat man kein ähnliches Stück gefunden.

Ausstellung über Illustrator und Historienmaler Karl Jauslin

Seit 1972 besteht das Ortsmuseum hier über dem Feuerwehrmagazin. Vor zehn Jahren wurde der Raum mit der ständigen Ausstellung über Karl Jauslin (1842–1904) neu gestaltet. Diesen Historienmaler und Illustrator könnte man einen «Paparazzi» seiner Zeit nennen. Er dokumentierte die aktuellen Geschehnisse als Zeichner und Maler, denn die Fotografie war noch nicht sehr verbreitet und teuer. Hildgard Ganter zeichnet für diesen Teil der Ausstellung verantwortlich.

Wussten Sie, dass es in MuttENZ auch eine Radrennbahn gab? Sie existierte von 1927 bis 1936. Ihre Existenz ist im Ortsmuseum ebenso dokumentiert wie die Teigwarenfabrik Dalang oder die Klöster Engenthal und Rothus. Eine Sonderschau zeigt die Geschichte von MuttENZer Bürgernamen.

Jacques Gysin, der in MuttENZ aufgewachsen ist, war als junger Erwachsener nicht immer dafür, alte Werte zu erhalten. Er wanderte in seiner Sturm- und Drang-Zeit nach der Lehre als Hochbauzeichner sogar ins Berner Oberland aus. In den Siebzigerjahren kehrte er zurück und arbeitet seitdem in der Bauverwaltung. Von Amtes wegen kam er als jüngstes Mitglied in die Kommission des Museums und bekam Freude an der Sache. Er sieht seine Arbeit auch als Vorbereitung auf seine Pensionszeit und freut sich darauf, noch mehr Zeit fürs Ortsmuseum zu haben. (hul)

Rebenfest mit Ponyreiten

MAISPRACH. Am Sonntag, 17. August, findet in Maisprach ein «Reb-fest» statt. Der Weinbauverein empfängt seine Besucher ab 10 Uhr im Rebberg Eich beim Reservoir. Um 11 Uhr lädt Pfarrer Lorenz Lattner zu einer Andacht ein, die mit Liedern des Männerchors musikalisch umrahmt

wird. Bei Speis und Trank kann man es sich im Festzelt gemütlich machen und die verschiedenen Maispracher Weine probieren. Bereichert wird der Anlass mit einer Ausstellung zum Thema Rebbau einst und heute. Als Abwechslung für die Kinder wird ein Gratis-Ponyreiten organisiert. (sim)

Keine neue Leitplank

ITINGEN. Die kantonale Verkehrsabteilung will an der Landstrasse in Itingen keine Leitplanken installieren. Diese würden zwar einen gewissen Schutz bieten. Doch könnten Fahrzeuge, die in die Leitplanke prallen, auf die Gegenfahrbahn geschleudert werden und mit entgegenkommenden

Fahrzeugen zusammenstossen werden an der durchgehend Leitpfosten und die Randmarkierung. Der Vorstoss des Gemeindefrats das Ziel, den Schutz der und Velofahrer auf dem verbessern. (bz)

ARA löst nicht alle Probleme

WASSER (5) / In der ARA Birs 1 wird das Abwasser aus neun Gemeinden in aufwändigen Prozess mechanisch, chemisch und biologisch geklärt. Eine hundertprozentige Reinigung ist aber nicht m

VON HANS-MARTIN JERMANN

REINACH/LIESTAL. Längst kann die ARA Birs 1 die ihr zugeordneten Abwassermengen nicht mehr alleine bewältigen: Für 30 000 Einwohner wurde die Kläranlage in Reinach bei ihrem Bau im Jahre 1964 konzipiert. Heute leben in den neun Gemeinden ihres Einzugsgebietes – darunter sind auch die solothurnischen Dornach, Gempfen und Hochwald – rund 60 000 Menschen. Bei Belastungsspitzen wird deshalb seit Jahren ein Teil des ungeklärten Abwassers in die modernere und grössere Anlage ARA Birs 2 in Birsfelden abgeleitet.

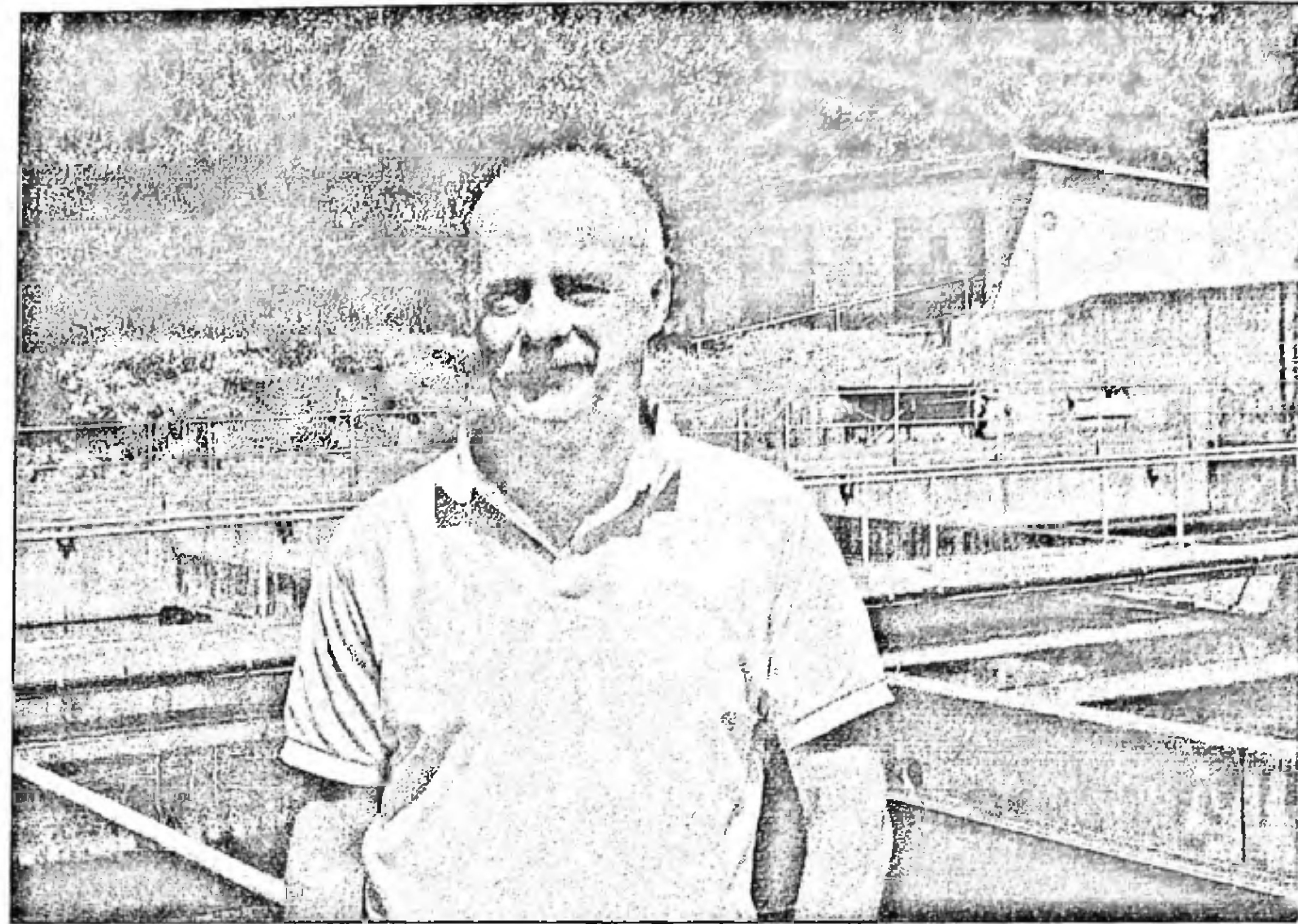
Bis 2008 soll die ARA Birs 1 sogar geschlossen werden. Um die Wasserqualität der Birs zu verbessern, wird künftig das gesamte Abwasser aus dem Einzugsgebiet der ARA Birs 1 in Birsfelden geklärt. Dazu ist ein umfassender Ausbau der dortigen ARA Birs 2 nötig (siehe Artikel unten).

Im Moment läuft die Anlage noch auf Hochtouren

Im Moment läuft die Reinacher Anlage aber noch auf Hochtouren: Rund 150 Liter Abwasser nimmt sie im Durchschnitt pro Sekunde über ihre Zulaufkanäle auf. Während seines rund siebenstündigen Weges durch die Kläranlage durchfließt das Wasser mehrere Reinigungsstufen: Im Steinfang wird verhindert, dass grobes Material überhaupt in die Anlage eintreten kann.

Der darauf folgende Rechen hält kleinere Gegenstände zurück – pro Monat sammeln sich hier rund 15 Tonnen Material. Sorgen bereiten Klärmeister Christian Zaugg vor allem Strümpfe und Windeln: «Sie bleiben am Rechen hängen oder verpappen mit anderen Stoffen zu grösseren Klumpen», erklärt Zaugg. Kaum problematisch ist dagegen das Toilettenpapier – das löst sich im Wasser gut auf.

In der Sandfang-Anlage setzen sich dann die feineren mineralischen Partikel ab. Damit sollen die Pumpen bei den folgenden Reinigungsstufen geschont werden, informiert Zaugg. Ein Drittel der gesamten Schmutzfracht wird anschliessend im Vorklärbecken –



KLÄRBECKEN. Christian Zaugg vor dem Nachklärbecken. Hier wird der aus der biologischen Reinigung gebliebene Schlamm zurückgehalten. FOTOS

der letzten mechanischen Klärstufe – vom Abwasser getrennt. Früher wurde der hierbei gewonnene Klärschlamm als Dünger in der Landwirtschaft verwendet. Wegen Schadstoffbelastungen gelangt – zumindest im Kanton Basel-Stadt – seit Juli 2003 sämtlicher Klärschlamm in die Verbrennungsanlage der Kläranlage Basel.

Dank Mischwasserbecken fließt kein Wasser ungeklärt ab

Vor dem Bau des Mischwasserbeckens, dessen vier Kammern je eine Million Liter Wasser aufnehmen können, wurde bei Regen das überschüssige Wasser vor der Kläranlage über die Regenentlastungen in die Birs abgeleitet. «Das war vor allem nach einer längeren Schönwetterperiode eine ziemliche Schweinerei», räumt Klärmeister Zaugg ein. Heute kann dies – dank der Mischwasserbecken – nicht mehr passieren.

In der «chemischen Reinigung» wird mittels Einführung von Eisensulfat das Phosphat aus dem Klärwasser entfernt. «Das Phosphat muss raus, da es in den Gewässern zur Algenbildung beiträgt», erklärt Fachmann Zaugg.

Im so genannten Belebungsbecken findet unter Zuführung von Bakterien aus dem Nachklärbecken und Sauerstoff dann der eigentliche Abbauvorgang statt. Im Nachklärbecken schliesslich wird dann der aus der biologischen Klärung übrig gebliebene Schlamm zurückgehalten.

«Eine hundertprozentige Reinigung gibt es nicht»

Eine hundertprozentige Reinigung gebe es nicht, stellt Zaugg klar. «Kleinere Schlammflocken bleiben im geklärten Wasser zurück». Deshalb würde der Klärmeister auch nie unmittelbar unterhalb der Kläranlage baden. «Die Vorschriften für ein Badegewässer sind hier nicht erfüllt».

an Zaugg. Allerdings sei nicht Sinn der Sache: «Die vorrangig verhindern, dass durch eine direkte Einleitung Wasser stirbt».

Wer meint, die ARA für sauberes Wasser sorgewaltig: «Wir können nicht me der Haushalte lösen» klar. Der Klärmeister erinnert daran, dass weder feste noch Chemikalien, Medizinische Speiseöl durch die Kanalsorgt werden sollten.

Morgen in der bz: Erich der Fachstelle Wasser Grundwasser bei der Ba und Umweltschutzdire im bz-Samstagsinterview Trinkwasserversorgung Basel-Stadt.

Birs profitiert vom Ausst

REINACH. Vermutlich im Spätherbst wird sich der Landrat zum geplanten Ausbau der ARA Birs 2 in Birsfelden äussern – ein grosser Brocken mit gewichtigen finanziellen Folgen: 53 Millionen Franken sollen für Investitionen in der ARA Birs 2 ausgegeben werden. Dazu kommen weitere 23 Millionen Franken für den Rückbau der ARA Birs 1 sowie bauliche Massnahmen im Einzugsgebiet.

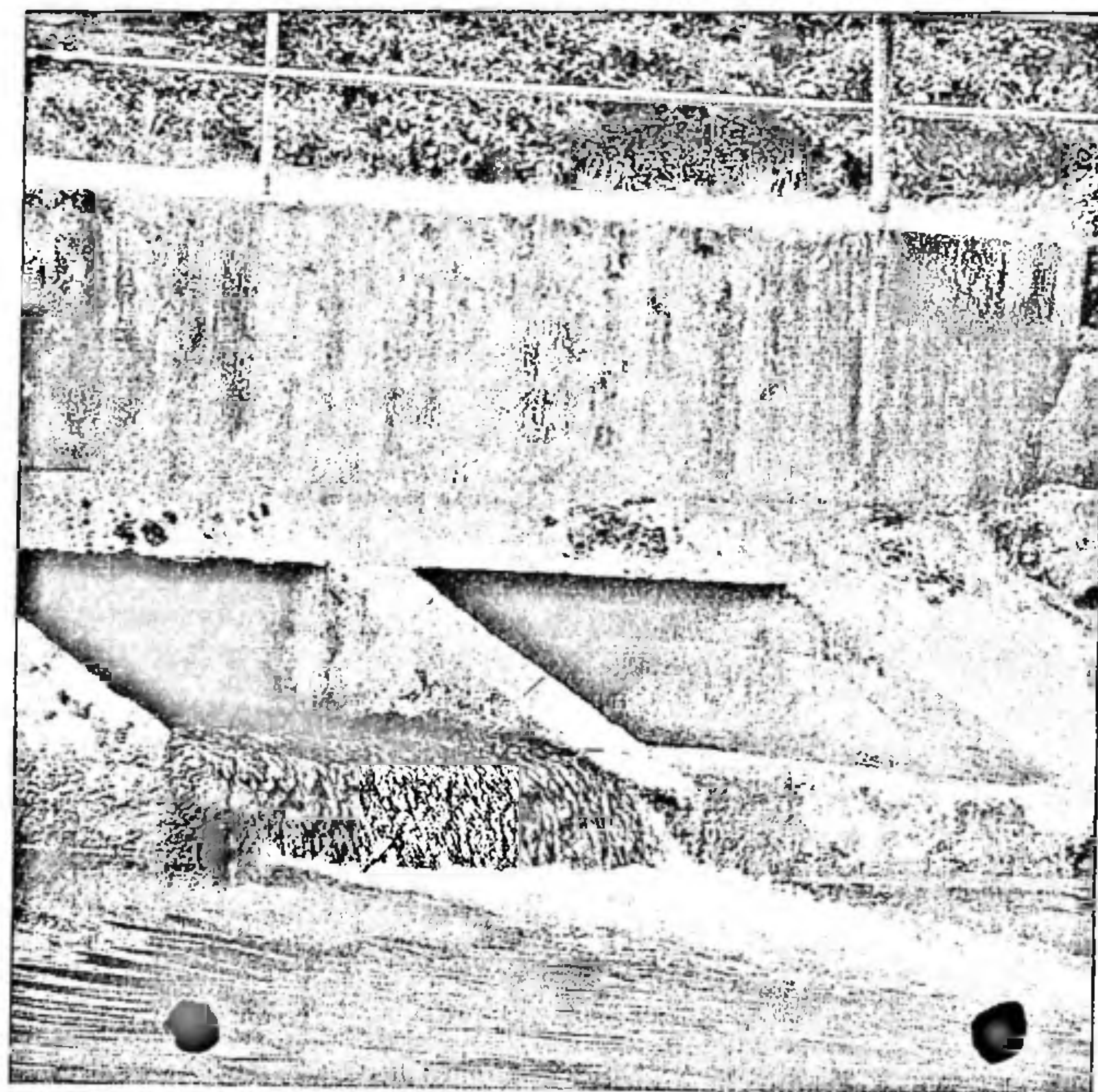
Vorausgesetzt, das Baselbieter Kantonsparlament bewilligt den Verpflichtungskredit, können die Bauarbeiten bereits im nächsten Jahr begonnen werden. Die Inbetriebnahme der neuen ARA Birs 2 erfolgt voraussichtlich Ende 2007. Danach kann die ARA Birs 1 in Reinach abgestellt und rückgebaut werden. Das gewählte Gesamtkonzept weise bezüglich Wirtschaftlichkeit und Ökologie gleichermassen grosse Vorteile auf, schreibt Gerhard Koch, Projektbeauftragter beim Amt für Industrielle Betriebe, im Gesamtkonzept zum ARA-Ausbau. Vor allem die Wasserqualität der Birs soll mass-

Nutzung als Badegewässer hohe Konzentration von höchst problematisch, Huser, Fachstellenleiter gewässer beim Amt für Umwelt und Energie. Daneben stark durch organische Belastung, welche die Klär abbauen könnten.

Schliessung dient dem Gewässerschutz

Aus Sicht des Gewässers die Schliessung der ARA die beste Lösung, sagt Huser für den untersten bringt zudem ein neuer gereinigtes Abwasser direkt in den Rhein ableite durchaus Sinn, so Huser ist im Rhein das ARA-Ab verdünnt als in der viel

Allerdings: Würden die Massnahmen ergriffen Belastung im Rhein gleich Huser zu bedenken. «Über nicht das was wir





PRAKTISCH. Jacques Gysin demonstriert die Funktion des Stelleisens. FOTO FROSSARD

Handbremse für Fuhrwerke

AUFBEWAHRT / Museums-Mitarbeiter zeigen ihr liebstes Exponat. Heute: Jacques Gysin im Bauernhausmuseum in MuttENZ.

MUTTENZ. «Das Stelleisen war ein sehr praktisches Werkzeug», sagt Jacques Gysin vom Bauernhausmuseum in MuttENZ. Seit ungefähr zehn Jahren ist er Präsident der Arbeitsgruppe, die zum Haus schaut, das der Gemeinde MuttENZ gehört.

Das Stelleisen sei mit einem Eisenring am Fuhrwerk befestigt und auf der Bergfahrt heruntergeklappt und nachgeschleift, erklärt er weiter: «Brauchten die Pferde oder Ochsen eine Pause und hielt das Gefährt an, so grub sich die untere, gespaltene Spitze des Stelleisens bei Beginn der Rückwärtsfahrt in den Untergrund. So wurde der Wagen gegen das Rückwärtsrollen gesichert und die Zugtiere waren entlastet.»

Ausdrücke wie «Rücklaufbremse» oder «Fuhrwerk-Anker» kommen einem in den Sinn. Solche praktischen Werkzeuge sind hier im Bauernhausmuseum noch viele zu finden. Aufzeichnungen über das typische MuttENZer Kleinbauernhaus gehen bis ins Jahr 1444 zurück; am Haus findet man die Jahrzahl 1684.

Der Baustil ist dem Sundgauerhaus angelehnt, und es ist das einzige noch existierende Haus in diesem Eindachhaus-Stil. So wie es heute eingerichtet ist, sah es vermutlich um 1850 schon aus. Die Einrichtung zeigt also die Situation ungefähr im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert und ist sehr umfangreich:

Man hat Einblick in viele Räume: zum Beispiel in den Wirtschaftsteil mit Stall, Scheune, Keller, Abort, Werkstatt und «Schopfbüüni». Aber auch in den Wohnteil mit Küche, Stube, «Stübli», «Chammere» und Estrich; sie sind alle authentisch so eingerichtet, wie sie früher ausgesehen haben mussten.

Im Museum gibt es auch Obst und frisches Brot

Und das Museum lebt: im Keller sind sogar frisches Obst und Kartoffeln, sowie andere Vorräte zu finden. Stolz ist Gysin auch über den Ofen in «seiner» Küche. Er schwärmt davon, dass man heute noch sieht, dass er zum Kochen, aber auch zum Backen und als «Buchofen» zum Wäsche kochen verwendet wurde. Der Ausdruck «buchen» rührt von der Buchenasche her, die damals als eine Art Seife verwendet wurde, um die Waschlauge herzustellen. Wenn das Museum geöffnet ist, werden jeweils 70 bis 100 Brote gebacken.

Im Moment läuft ein Projekt, um mit einem geplanten Museumskoffer die frühere Zeit den Schülern näher zu bringen. (hul)

Bauernhausmuseum MuttENZ. Ober-

Trotz Hitze bleiben die Linien eise

LIESTAL. «Wir müssen von Glück reden und sind eigentlich erstaunt, dass es trotz der Hitze in diesem Jahr praktisch zu keinen Gleisverformungen gekommen ist», sagt SBB-Sprecher Ruedi Estermann. Der Fall von Rotkreuz (vgl. bz von gestern) sei bisher der einzige im gesamten SBB-Netz

geblieben. Passiert sei noch nichts, weil es bisher zu keinen grossen Temperaturschwankungen gekommen sei, vermutet Estermann. Dennoch könne es immer wieder zu solchen Fällen kommen. Dessen ist sich auch Peter Widmer bewusst. Der Direktor der Waldenburgerbahn AG betont aber,

dass die WB bisher verschont worden ist: «Man muss das aber immer im Auge behalten.» Die grosse Hitze hatte am Dienstag das Bahngleis zwischen Cham und Rotkreuz verformt. Die SBB-Linie Luzern-Zürich wurde unterbrochen, ist mittlerweile aber wieder funktionstüchtig. (db)

LÄUFELFINGEN. leiterin Sibylle Hänni Privatwirtschaft. In Brief an die Kundsch sie habe vor über drei fingen ihren Traumjo der habe sich der Ber dert, so dass sie sich damit identifizieren k

Roboter flickt undichte Rohr

WASSER (4) / Defekte Abwasserkanäle gefährden das Grundwasser. Mittels Kanalfernsehen w. Zustand der Leitungen überprüft, und auch bei der Reparatur wird modernste Technik eingesetzt.

VON HANS-MARTIN JERMANN

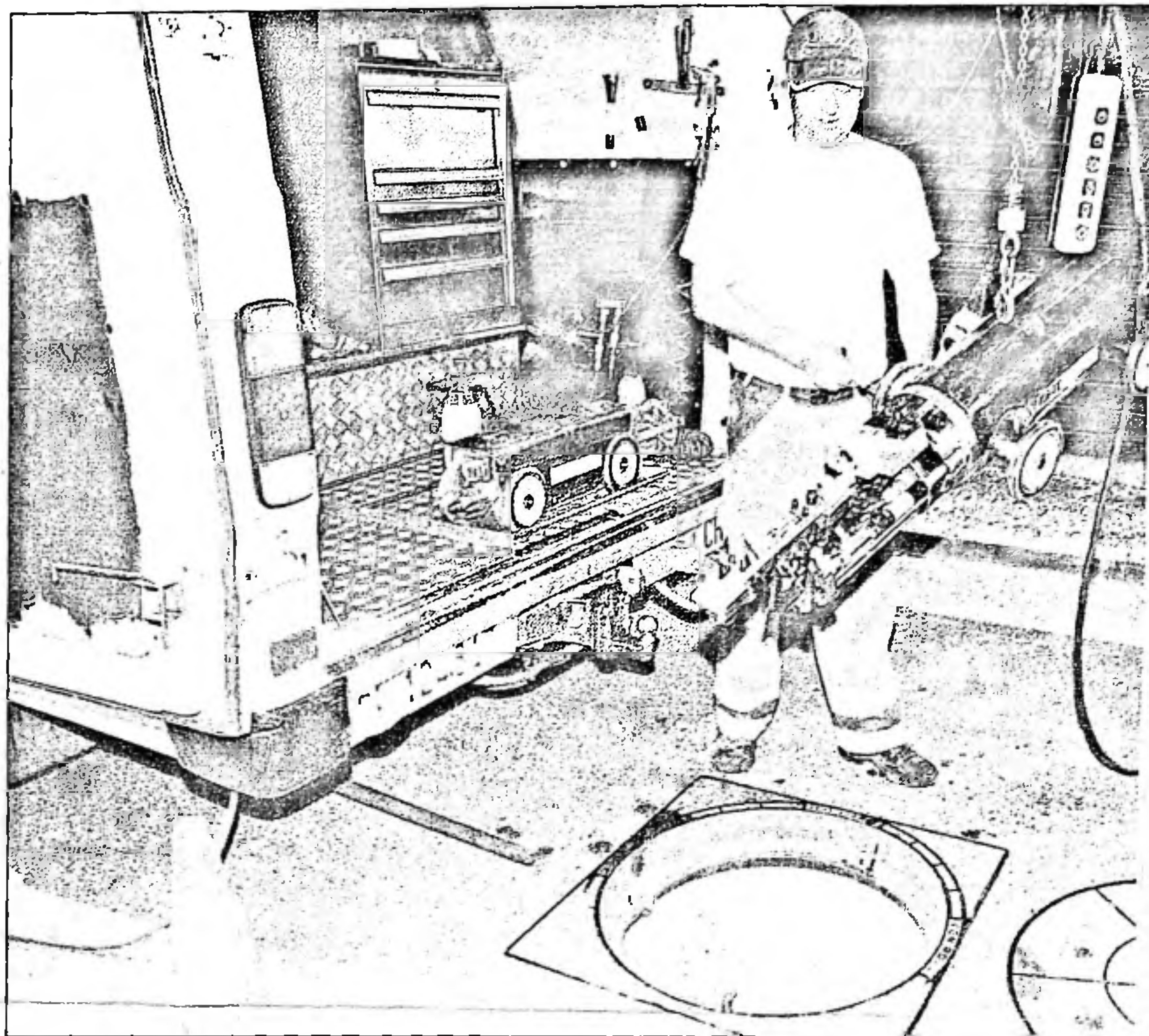
SISSACH. Rund 4000 Kilometer misst das öffentliche Netz der Abwasserkanäle in der Schweiz. Davon dürfen rund 15 Prozent beschädigt und damit sanierungsbedürftig sein, wie die auf Kanalsanierungen spezialisierte Firma Arpe AG in Sissach schätzt. Bewegungen im Erdreich und Wurzel einwuchs setzen den Leitungen von aussen, starke Belastungen und Temperaturschwankungen des Abwassers von innen zu.

Wie viel verschmutztes Wasser durch defekte Rohre ins Erdreich sickert und dabei das Grundwasser gefährdet, weiss man nicht genau. Hinlänglich bekannt hingegen ist, dass dies laut Gesetz nicht passieren dürfte.

Kanalfernsehen ermittelt den Ist-Zustand

Eine Sanierung beginnt bei der Analyse des Ist-Zustandes. Dies geschieht heute üblicherweise mittels Kanalfernsehen. Bei dünnen Rohren wird ein Kabel von der Dicke eines Gartenschlauchs eingezogen, an dessen Spitze eine Kameralinse befestigt ist. Beim Rückzug des Kabels wird das Rohr gefilmt und auf Lecks geprüft. In grösseren Kanälen ab etwa 20 Zentimeter Durchmesser kommt ein kleiner Fahrwagen zum Einsatz, der mittels Joystick am PC ferngesteuert werden kann. Der Roboter ist zudem mit einem Spülsystem ausgestattet, das vor einer genaueren Untersuchung den gröbsten Schmutz an den Kanalwänden beseitigt.

Mit Luftdruck und Dichtkissen wird schliesslich abgeklärt, ob ein Kanal auch tatsächlich dicht ist. Das Kanalfernsehen macht nämlich kaum sichtbar, ob Schmutzwasser über undichte Muffen ins Erdreich abfließt. Weist der Kanal nur vereinzelte lokale Schäden auf, so kommt erneut der Roboter zum Einsatz: Er fräst, schleift, verklebt – als sei eine Menschenhand am Werk. Ist umgekehrt die Statik gefährdet oder – was offenbar nicht selten vorkommt – die kreisrunde Struktur bereits in sich zerfallen, so muss in Offenbauweise ein neues Betonrohr eingezogen werden. Doch dies bringt neben Strassensperrungen und



KAMERAMANN. Der Kanalfacharbeiter Rainer Wängi bereitet den Kanalroboter auf seine am Gerät angebrachte Kamera liefert erste Informationen über den Zustand der Leitung.

Baulärm hohe Kosten mit sich: Auf rund 1300 Franken pro Laufmeter veranschlagt Arpe-Mann Heiner Joos die Kosten für eine Kanalsanierung in Offenbauweise.

Eine neue Leitung im alten Kanal

Weitaus günstiger – doch nur bei halbwegs gesunden Rohren anwendbar – ist eine grabenlose Sanierung nach dem so genannten Inliner-Verfahren. Hierbei erhält der zu reparierende Kanal ein neues «Rohr im Rohr». Der grosse Trumpf dieser in der Schweiz seit 1989 bekannten Technologie: Auf verkehrsbehindernde Grabarbeiten kann beinahe gänzlich ver-

zichtet werden. Es gibt verschiedene Inliner-Verfahren: Beim so genannten «Brandenburger Schlauchlining» wird ein massgeschneiderter Glasfaser-schlauch mit Harz getränkt und anschliessend per Seilwinde in den Kanal eingezogen. Damit der Schlauch nicht Schaden nimmt, muss der Rohrboden mit einem so genannten Pre-Liner ausgelegt werden.

Mit UV-Strahlen oder Wärme wird der Schlauch zum Rohr

Doch wie wird der flüssig-bewegliche Schlauch zum harten, undurchlässigen Rohr? Die wohl spektakulärste Methode ist der Einzug einer Lichtkette, die das Harz durch ihre

ultravioletten Strahlen anderen Materialien Einsatz von Wärme Jahre soll sich die mittels der Inliner-Firmen, die damit

In der Arbeit sind unterschiedliche in ungewöhnliche vereint: Zwar haben letzten zwei Jahre und Computer Ein- aber mit Abwasser darf trotzdem Dreikheit nicht sche- sondere Typen, die schmunzelt Arpe-

Gesamtes Netz «durchle

LIESTAL. Seit 1993 werden im Kanton Baselland die Abwasserleitungen mittels Kanalfernsehen «durchleuchtet». Mittlerweile sind die gesamten 154 Kilometer Abwasserleitungen, die sich im Besitz des Kantons befinden, vollständig dokumentiert. Hiervon dürften rund 10 Prozent sanierungsbedürftig sein, schätzt Ernst Vogt, stellvertretender Leiter Bereich Abwasseranlagen beim Amt für Industrielle Betriebe des Kantons Baselland.

In der Westschweiz ist der Sanierungsbedarf viel höher

Damit liegt das Baselbiet unter dem landesweiten Durchschnitt. «In der Westschweiz ist das Sanierungspotential weitaus höher», stellt Heiner Joos fest. Joos ist Mitarbeiter der Sissacher Firma Arpe, die sich auf Kanalfernsehen spezialisiert hat.

Gemäss Ernst Vogt sind im Verwaltungsbudget des Kantons Baselland für das Flicker der Abwasserkanäle von 2002 bis 2004 jährlich 800 000 Franken vorgesehen. Vor dem Jahr 2002 wurden jeweils weniger als 500 000 Franken aufgewendet. Ausser-

sind in diesem Bereich. Laut der öffentlichen Hand in einen Betrag von 1 Franken für Kan Zusammen mit c sind es insgesamt Franken.

Von diesem 15 Prozent auf die gie. «Das ist zu we Leitungen könnte niert werden», sa entsprechend gro tial von Kanton u

Nur wenig zu Schäden im l

Im Baselbiet v zehn Prozent alle «Inliner»-Verfahre kam auch die t bislang nur selte keine der im Baselland befindlic gen älter als 50 Ja kaum substanzielle zahlreichen klei beiten wurden i



Wie gross ist das Interesse unserer Schuljugend an den
Volksbräuchen?

Im Zusammenhang mit der Ausstellung "Fackelzug, Eierleset u. Banntag" in den Schaufenstern des Coop-Centers MuttENZ-Hauptstrasse wurde bei den 3., 4. und 5. Klassen der Primarschule eine Umfrage lanciert. Es ging darum festzustellen, wieviele Schüler dieser Klassen bereits ein- oder mehrmals an diesen Anlässen teilgenommen haben. Gewählt wurden die 3.-5. Kl. deshalb, weil es sicher auf der Hand liegt, dass im Heimatunterricht dieser Stufe irgend einmal auf diese Volksbräuche hingewiesen werden sollte.

30 Klassen, incl. 3 Spezialklassen, mit 650 Schülern haben diese Umfrage beantwortet. Interessant ist, dass beim Banntag sich die Teilnahme und Nichtteilnahme die Waage halten, während beim Eierleset 40 % Teilnahme und 60 % Nichtteilnahme zu verzeichnen sind. Am schlechtesten schneidet der Fackelzug ab, hier stehen 30 % Mitwirkung 70 % Fernbleiben gegenüber, sicher eine Folge der Ferienabwesenheit vieler Kinder oder auch witterungsbedingt. Klar ist, dass insbesondere die Drittklässler eine geringere Teilnahme aufweisen.

Am meisten Interesse an den Volksbräuchen zeigen die Schüler aus dem Hinterzweischulhaus. Dort überwiegt die Zahl der Teilnahme in den meisten Klassen die der Nichtteilnahme. Im Breiteschulhaus halten sich beide ungefähr die Waage. Die dem Dorfkern entfernten Schulhäuser weisen eine geringere Teilnehmerzahl auf. Es gibt sogar im Donnerbaum Klassen, wo noch niemand an irgend einem dieser Anlässe teilgenommen hat.

Wenn diese Umfrage bei vielen Schülern den Wunsch geweckt hat, auch einmal "dabei" zu sein, ist sicher für die Zukunft ein Lichtblick. Ganz leise hegt der Berichterstatter auch den Wunsch, dass diese oder jene Lehrkraft bei Gelegenheit auf den Fackelzug, den Eierleset und den Banntag hinweist. Es geht ja schlussendlich auch darum, die Aussenquartiere für das Geschehen im Dorf zu interessieren.

Zum Schluss des Berichtes sei zur Vollständigkeit erwähnt, dass am Fackelzug jedes teilnehmende Kind eine Gratisfackel oder eine Papierlaterne und am Schluss des Umzuges eine Mehlsuppe erhält. Am Eierleset werden von den Köchen farbige Ostereier an die umstehenden Kinder verteilt und am Banntag erhält jedes Kind, das allein oder in Begleitung Erwachsener die Banngrenze abschreitet, einen Bon für ein Zoben.

P. Gysin





Museumskommission Muttentz

Karl-Jauslin-Museum
Jakob-Eglin-Bibliothek
Heimatkundliche Ortssammlung

Muttentz, den 7. Januar 1982

An die
3., 4. u. 5. Primarklassen
Muttentz.

Liebe Kolleginnen,
Liebe Kollegen,

In den Schaufenstern Coop- Hauptstrasse sind noch bis Ende Januar vom Ortsmuseum Muttentz Bilder und Gegenstände zum Thema Muttentzer Volksbräuche ausgestellt. Es ist ein ernstes Anliegen der Museumskommission Muttentz, dass der Fackelzug, der Eierleset und der Banntag erhalten bleiben, ja noch vermehrt durch unsere Schuljugend beachtet und besucht werden. Im zwei- bis dreijährigen Turnus starten wir eine Umfrage, um einerseits die Schüler auf diese Anlässe aufmerksam zu machen und um andererseits feststellen zu können, wie weit das Interesse an solchen Anlässen überhaupt noch wach ist.

In diesem Zusammenhang darf sicher darauf hingewiesen werden, dass am Fackelzug Gratisfackeln, Papierlaternen und Mehlsuppe abgegeben, am Eierleset von den Köchen Ostereier verteilt und am Banntag an die teilnehmende Jugend ein Gratzsoben gespendet werden.

Im Einverständnis des Rektorates bitte ich Euch beiliegenden Fragebogen auszufüllen und ihn via Schulhausvorsteher wieder dem Rektorat zukommen zu lassen.

Wir machen jetzt schon darauf aufmerksam, dass in den Sportferien wiederum Schülerführungen stattfinden werden und zwar am Dienstag mit dem Thema: Wasserversorgung einst und jetzt, Erdrutsch am Wartenberg (mit Tonband) und Teuchelbohren. Besten Dank zum Voraus für Eure Mithilfe bei der Erhaltung der Volksbräuche und für das Ausfüllen der Fragebogen.

Mit kollegialen Grüßen
Museumskommission Muttentz

Der Obmann:

Beilage:

Fragebogen (bis 27. Jan. 82
an das Rektorat)

Gruppe 1:

Besiedlung

1. Wie nennt man die ersten Menschen, die sich gelegentlich in Muttens aufhielten ?

2. Welche Bedeutung hatte die Rütihard in der damaligen Zeit ? : _____
3. Wie war der Pflanzenwuchs in der damaligen Zeit ? _____

4. Welcher Unterschied besteht in der Bewachsung der Landschaft zwischen Alt- und Jungsteinzeit ?

5. Wovon lebten die jungsteinzeitlichen Bauern ? (Unterschied zu den altsteinzeitlichen ?)

6. Sprich über die Wohnung der Jungsteinzeit-Bauern ? _____

7. Was hinterliessen die Bronzezeit-Menschen in Muttens ? _____

8. Nenne Fortschritte dieser Bronzezeit-Menschen (= Kelten) ! _____

9. Welche Spuren hinterliessen die Eisenzeit-Menschen in Muttens ? _____

10. Sprich über die Landschaft zur Römerzeit ! _____

11. Wie könnte das Dorf Muttens im 12. Jahrhundert ausgesehen haben ? _____

12. Aus welchem Material wurden die Häuser gebaut ?

13. Welches ist die älteste Urkunde von Muttens ? Jahr ? Sprache ? Anlass ?

14. Wie heisst Muttens in dieser Urkunde ? _____

Fragebogen 2

Gruppe 2:

Wartenberg

1. Wer hat auf dem Wartenberg archäologische Ausgrabungen vorgenommen ?
2. Welche Funktion hatte der Wartenberg zur Zeit der Bronzezeit ?
.....
3. Zähle mindestens vier (4) Gegenstände auf, die von der Bronzezeit herrühren !
.....
4. Zu welchem Reich gehörte MuttENZ im Jahre 793 ? Wie hiess der Herrscher des Reiches ?
.....
5. In wessen Herrschaftsbereich lag MuttENZ in der Zeit von 888 - 1041 ?
.....
6. Wer besass MuttENZ als Eigentum (=Grundherrschaft) ums Jahr 1111 1000 ?
.....
7. Wie hiessen die Grafen, die später über MuttENZ die Lehenherrschaft ausübten ?
.....
8. Wie hiessen die Dienstmannen (=Ritter), welche um 1237 auf dem Wartenberg
 - a) die mittlere Burg :
 - b) die vordere Burg bewohnten :
9. Wer bewohnte die hintere Burg im Jahre 1296 ? :
10. Welche Burgen sind in einer Vitrine im Modell dargestellt ?
.....
11. Was geschah 1356 in MuttENZ und Basel ? Welche Katastrophe ?
.....
12. Wer war der Lehensträger seit 1371 auf dem Wartenberg
 - a) auf der vordern Burg ? :
 - b) auf der Mittlern Burg ? :
13. Wie hiess der Lehensträger auf der hintern Burg seit 1379 :
14. Von wem kaufte die Stadt Basel 1515 die Ortschaft MuttENZ ?
.....

Fragebogen 3

Gruppe 3:

Römerzeit

1. Was stand in der Hard am Rhein vom 2.-4. Jahrhundert nach Chr. ?
2. Sprich über das Dach des Römerhauses ! :

3. Man hat in der Kirche eine Weihinschrift gefunden. Wer ist der Urheber ?
4. In einer Villa im Feldrebenquartier fand man eine Statue. Wen stellt sie dar ?
5. Was für Fundamente hat man bei Ausgrabungen im Feldrebenquartier gefunden ?

6. Man hat in Muttensz viele römische Silbermünzen gefunden. Wie heissen sie ? :.....
7. Von welchem Kaiser stammen die vielen, kleinen wertloseren Münzen ?
8. Es gibt in einer Vitrine eine braune Geschirr-Scherbe mit Relief. Es ist so eine Art "römisches Porzellan". Wie heisst der richtige Name ? :
9. Was hat man 1920 im Schänzli gefunden ?

10. Zeichne einen römischen Schlüssel !

Fragebogen 4

Gruppe 4:

Arbogast - Kirche

1. Wieviele Gassen (=Strassen) kann man im alten MuttENZ unterscheiden ? Wie heissen sie ?

2. Wie alt ist die älteste Konstruktion der MuttENZer Kirche ?

3. Wie viele Kirchen (inkl.Kapelle) kannst Du auf dem Plan erkennen ?

4. Von welcher Konstruktion stammt der älteste Teil der heutigen Kirche ?

5. Welche Wappen findest Du an der MuttENZer Kirche ?

6. Welches Merkmal ist auffallend und einzigartig bei der Dorfkirche von MuttENZ ?

7. Welche Funktion hatte sie ? Was weisst Du darüber ?

8. Wie heissen die übrigen Gebäude rings um die Kirche, in und an der Mauer ?

9. Was weisst Du über den Namen Arbogast ?

10. Wo lag in MuttENZ der Friedhof bis 1860 ? :

Fragebogen 5

Gruppe 5:

* Bauernhaus

1. Welche Arbeiten verrichtet der Muttenser-Bauer in der Scheune ? _____

2. Nenne Arbeiten, die er im Schopf verrichtet ? _____

3. Wie (durch welche Räume) gelangt der Bauer in seine Stube ? _____

4. Der Muttenser-Bauer hat noch einen dritten Erwerbszweig. Welchen ? _____

5. Wieviele Herde gibt es in der Küche ? _____

6. Wie ist die Stube möbliert ? _____

7. Was ist eine "Chunscht" ? _____

8. Wie machte man früher Licht (etwa um 1900) ? (Um 1904 gab es das erste elektrische Licht in Muttens.)

9. Was erfährst Du über die Butter in Vitrine 2 ? _____

10. Was siehst Du über die Brotbereitung/Brotzubereitung ? _____

* Das Muttenser Bauernhaus ist ein Vielzweckhaus. Es gliedert sich in Wohnteil + Wirtschaftsteil; dieser ist 3-gliedrig: Räume für Kornanbau, Viehhaltung und Rebbau.

Kennen unsere Schüler die MuttENZer Volksbräuche?

Vor drei Jahren wurde bei den 4./5. Klässlern der Primarschule eine Umfrage veranstaltet, die feststellte, dass beim Fackelzug und Eierleset gut ein Drittel und beim Bannumgang fast die Hälfte der Schüler persönlich daran teilgenommen haben.

Auf Ende des Schuljahres 1978/79 wurde diese Umfrage bei der gleichen Altersstufe wiederholt. Sie ergab folgende Zahlen:

Anzahl der befragten Schüler 365 (es fehlen 3 Klassen)

Teilnahme an Fackel-u.Laternenzug 89

Teilnahme am Eierleset 113

Teilnahme am Bannumgang 186

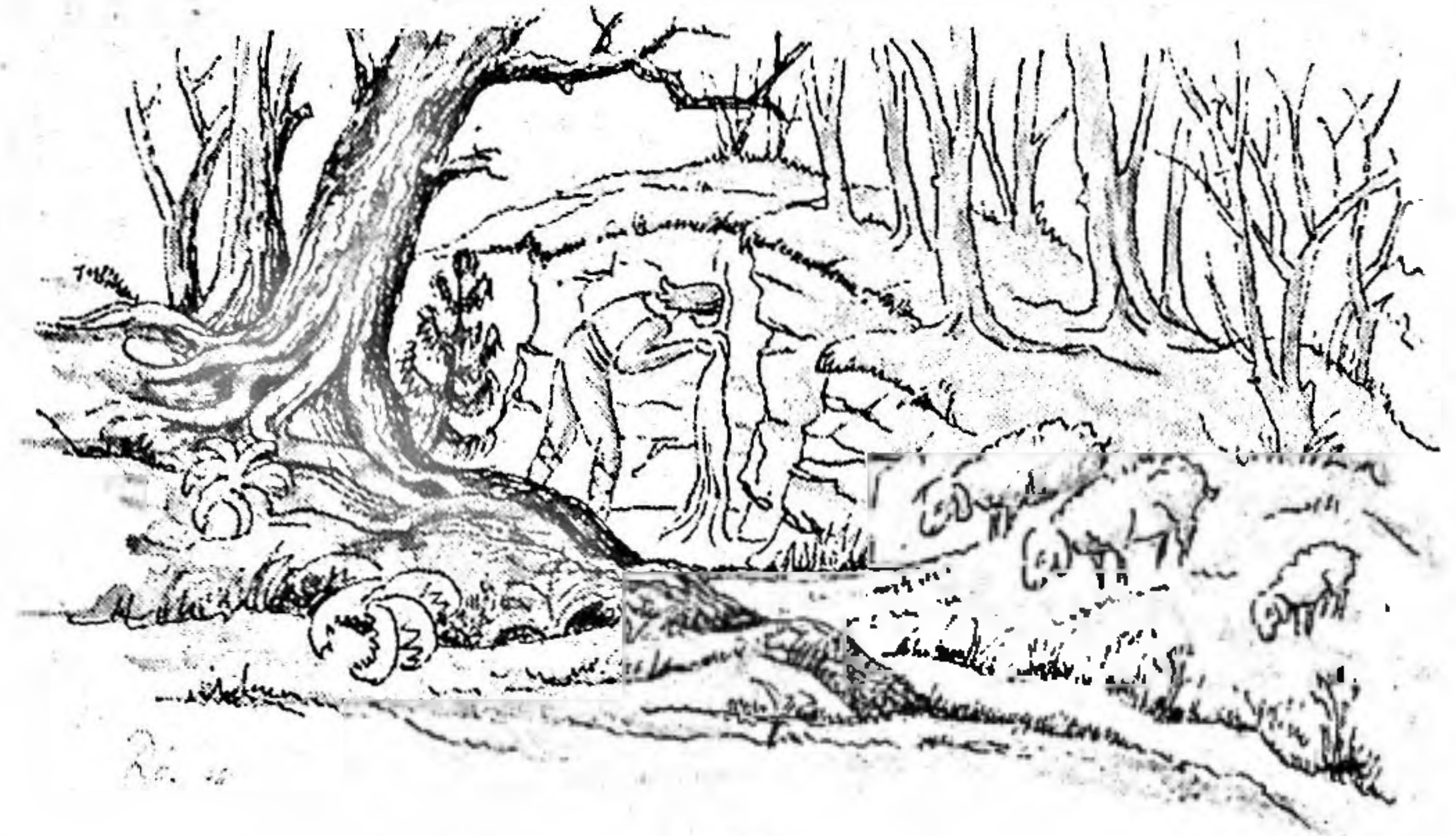
Es ergibt sich eher ein rückläufiges Bild gegenüber früher. Während sich beim Bannumgang einleichter Trend nach oben abzeichnet, ist die Teilnahme am Eierleset leicht, aber am Fackelzug von einem Drittel auf einen Viertel zurückgegangen. Dies ist nicht alarmierend, immerhin geht an die Eltern und Lehrerschaft der Wunsch, ihre Kinder auf die Anlässe vorzubereiten, sie zur Teilnahme zu ermuntern und sie event. höchstpersönlich zu begleiten.

Auffällig ist, dass die Klassen aus den dem alten Dorfteil entfernteren Schulhäusern die schwächere Beteiligung aufweisen. Hier wäre eine gute Gelegenheit sich in die traditionellen Begebenheiten des Dorfes einzuleben, um damit eine bessere Verbundenheit mit der Wohngemeinde zu schaffen.

UNSERE DORFBRUNNEN IN ALTER ZEIT

Zeichnungen und Texte von W. Röthlisberger

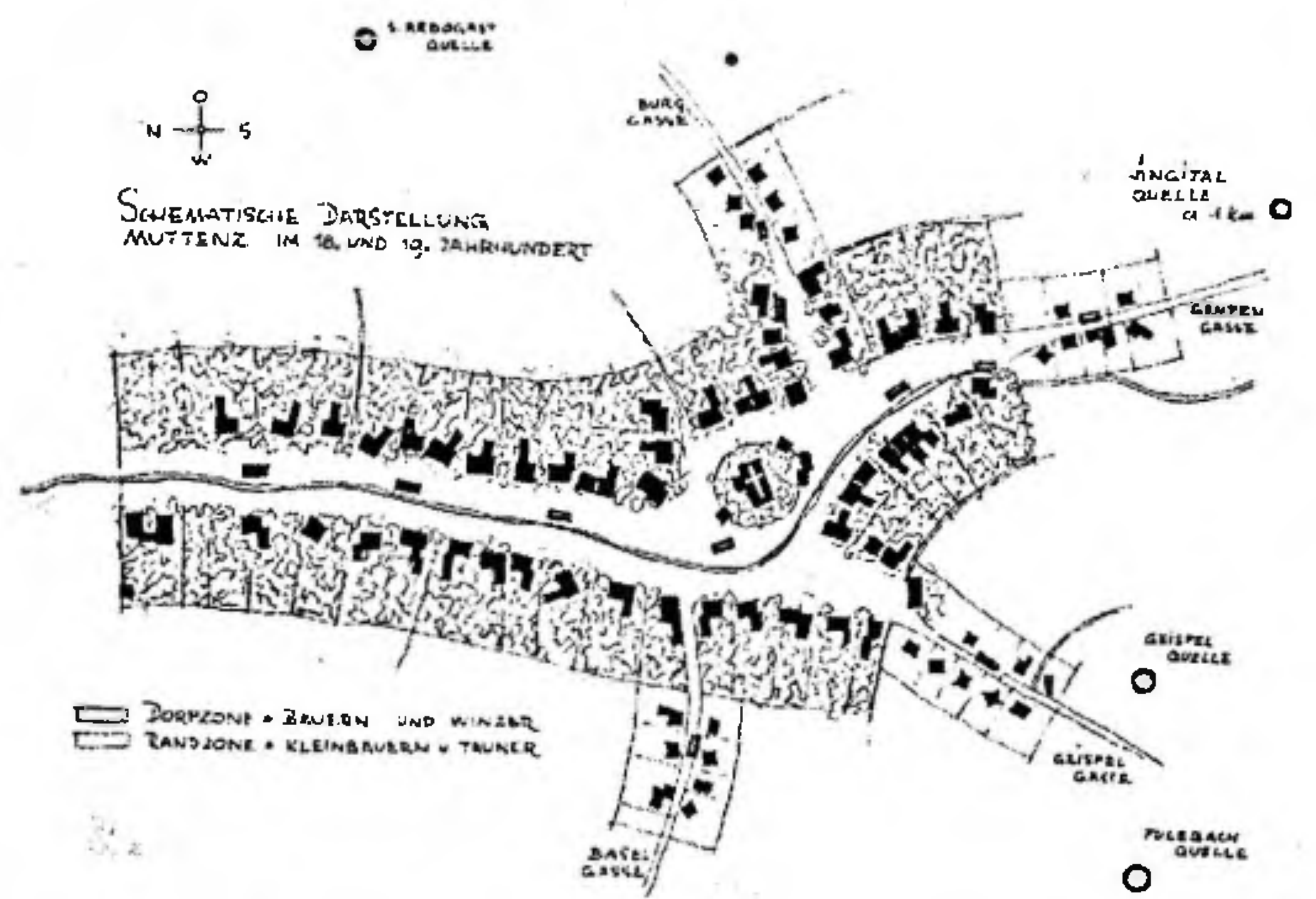
Die kolorierten Originalzeichnungen liegen im Ortsmuseum MuttENZ auf.



Ohne Wasser – kein Leben. Daher nutzte der Mensch die Quelle, das aus dem Erdreich austretende kühle saubere Wasser für sein Wohlbefinden. Die von Natur aus vorteilhafte Lage von MuttENZ mit Wies- und Ackerland, mit Rebland und dem Bach und besonders auch mit den vielen Quellen, ermöglichte ertragsreiche landwirtschaftliche Siedlungen. Mit der Dorfgestaltung sind auch die vielen Dorfbrunnen entstanden die aus den örtlichen Quellen gespeist wurden. Die St. Arbogast-Quelle am Nordwesthang vom Wartenberg versorgte die Brunnen Burggasse. Die Ängital-Quelle ca. 1 km südlich von MuttENZ, am Waldrand gegen Schönmatt, vereint mit der vom Sulzhof kommenden Quelle, versorgte die Brunnen entlang dem Dorfbach. Die Geispel-Quelle wenige hundert Meter südlich der Kirche am Hang unter dem Schützenplatz, versorgte die Brunnen der Geispelgasse. Die Füllinsdorf-Quelle westlich vom Dorf am Waldhang unter dem Musterplatz speiste den Brunnen an der Baselgasse.



Um das Quellwasser in die Nähe der Häuser zu leiten benutzte man ursprünglich Tüchel. Das sind röhrenartig ausgehöhlte Teile von Baum-Stämmen. Diese Tüchel wurden aneinander gereiht, in die Erde verlegt und bis zu den Brunnen geführt. Die ersten Brunnen bestanden nur aus dem Trog, der aus einem dicken Eichenstamm geformt war. Das Ende der Wasserleitung, ein Holzkänel wurde auf den Trogrand verlegt von wo das Wasser in den Trog plätscherte. Später kam zu dem Trog der Brunnenstock, der ermöglichte, dass der Wassereinfluss nicht mehr am Trogrand, sondern hoch darüber für einen vielseitigen Gebrauch weit zweckdienlicher wurde. Das abfließende Brunnenwasser wurde in den Bach geführt. Zuerst offen in gepflasterten Rinnen, später in sogenannten Akten, Kanäle von 20–30 cm aus Naturstein-Platten.



Mit der Zeit wurden die Holzbrunnen durch Brunnen aus Jurastein ersetzt. Da die Dorfbrunnen für die Kleinbauern wie für die Grossbauern dem gleichen Zweck dienten, waren diese Brunnen auch gleichartig gestaltet. Sie bestanden aus dem aus einem Steinblock geformten rechteckigen Trog, mit dem Brunnenstock an der oberen Schmalseite und einem kleinen Trögli an der unteren Schmalseite. Dennoch gab es Unterschiede. Im Dorfteil, da wo die Kleinbauern und Tagelöhner ihre bescheidenen Heimwesen mit Schafen oder Geissen hatten, war der Brunnenstock max. etwas über 2 m hoch, mit einer ganz bescheidenen Abdeckung. Im Dorfteil dem Bach entlang, wo die behäbigen Bauern ihre Häuser und ihr Grossvieh hatten, war der Brunnenstock über 3 m hoch, mit reichen Gesimsen und ihr gekrönt von einer eleganten kleinen Pyramide als Zeichen der Behäbigkeit. Den allerersten Abschluss bei den hölzernen, wie bei allen Steinbrunnen, bildet eine Eichel, Symbol der Fruchtbarkeit, ein Hinweis welch grosse Bedeutung das Brunnenwasser für die damalige Bevölkerung hatte.

Fortsetzung folgt

Regionalgruppe der Schweiz. Vereinigung für Sonnenenergie.

Eine im Jahre 1973 in Paris durchgeführte Unesco-Tagung über die Sonne gab den Anstoss zur Gründung einer Schweizerischen Vereinigung für Sonnenenergie (SSES). Die Konstituierung wurde im Juni 1974 in Bern vollzogen, und die SSES zählt heute rund 1700 Einzelmitglieder und 200 Firmen in ihren Reihen. Mit der Zeit drängte sich die Gründung von Regionalgruppen auf, und nach einer ersten Zusammenkunft in Basel konnte das Organisationskomitee zur Gründungsversammlung der Regionalgruppe Basel ins Mittelland einladen. Rudolf Nüscher, Ingenieur in Münchenstein, konnte etwa 50 Gründungsmitglieder begrüßen und SSES-Vorstandsmitglied Dr. A. Fischer vorstellen. Nachdem Dr. Fischer auf die Möglichkeiten und die Bedeutung der Sonnenenergie hingewiesen hatte, sagte er klar und deutlich, dass der SSES primär für die Sonnenenergie und nicht gegen Kernkraftwerke sei, dass demnach Befürworter und Gegner der Kernenergie ihren Platz in der Vereinigung haben. Dieser Hinweis schien wichtig, da sich bei der Vorstellung der Kandidaten für den Vorstand der Regionalgruppe Basel mehrere als engagierte A-Werkgegner bekannten. Sie werden sich damit abfinden müssen, dass die Resoba, so heisst die Abkürzung der Regionalgruppe Basel, sich mit der Erforschung und Propagierung der Sonnenenergie befassen wird und als Organisation keine weitere GAK oder GAK sein will, was jedoch keineswegs

die persönliche Einstellung der Mitglieder tangiert. Der neunköpfige Vorstand wurde wie folgt bestellt: Präsident: Meinrad Balm, Liestal; Vizepräsident: Rudolf Nüscher, Münchenstein; Sekretär: Ernst Stutz, Basel; Kassier: Heinz Forter, Therwil; Ruth Thalman, Arlesheim; Thomas Kägi, Allschwil; Edy Schnyder, Basel; Peter Willi, Pfeffingen; Fernand Muespach als Vertreter des Elsass. Die Resoba will ein Inventar aller bestehenden Sonnenenergieanlagen in der Region aufstellen und eine Auskunftsstelle schaffen. Verschiedene Arbeitsgruppen sind geplant, die unter anderen folgende Gebiete bearbeiten sollen: Organisation von Veranstaltungen und Ausstellungen, Aufstellung von Vorschriften betr. Kollektoren, Rechtliche Grundlage für Nutzung von Wärme aus Grundwasser, Verwendung von Heizöl für Wärmekopplungsanlagen, Rechtliche Grundlagen für Kleinfernheizungen, Prüfung der Energiespeicherung, Testen von bestehenden Anlagen, Öffentlichkeitsarbeit, usw. Ein weitgespanntes und anspruchsvolles Tätigkeitsprogramm. Die Zukunft wird zeigen, inwieweit beispielsweise der Erfahrungsaustausch zwischen der Resoba und jenen einschlägigen Firmen funktionieren wird, die bereits beträchtliche Aufwendungen in die Entwicklung von Sonnenkollektoren gesteckt haben. Dasselbe gilt für die zu schaffende «neutrale allgemeine Auskunftsstelle».

Blick in den Kanton

Im September nochmals weniger Ganzarbeitslose

Die Zahl der Ganzarbeitslosen, die seit dem Februar d.J. von Monat zu Monat wieder abgenommen hatte, hat sich auch im abgelaufenen Monat September gegenüber dem vorvergangenen Monat August im Mittel nochmals um rund 10% verringert, von 505 im August um 51 oder um 10,2% auf 454 im September. Der abnehmende Trend hat sich also vorläufig fortgesetzt, wenn sich die nach unten tendierende Kurve auch verflacht hat. Der Rückgang liegt über diesem Durchschnitt bei den stempelnden Versicherten. Sie haben von 326 im August um 46 oder um 14,1% auf 280 im September abgenommen. Die Zahl der nichtstempelnden Versicherten und der Nichtversicherten, jedoch als ganzarbeitslos zur Vermittlung angemeldet hat sich praktisch kaum verändert. Den 179 des Monats August stehen im September immerhin noch 174 gegenüber. Auch die Zahl der noch in Arbeit stehenden Stellensuchenden hat keine erhebliche Veränderung erfahren. Anstatt 133 im August waren es im September 143. Die Gesamtzahl aller Stellenlosen und Stellensuchenden – die noch in Arbeit stehenden Stellensuchenden eingeschlossen – ist von 638 im August um 41 oder um 6,4% auf 597 im September zurückgefallen.

Entwicklung des Strassenverkehrs im 2. Quartal 1976

Die sich bereits im 1. Quartal 1976 abzeichnende Tendenz steigender Zuwachsraten im Strassenverkehr setzte sich im 2. Quartal in verstärktem Ausmass fort. So nahmen die Verkehrsfrequenzen im abgelaufenen Jahresviertel im Vergleich zum entsprechenden Zeitraum des Vorjahres um über 3% zu, nachdem diese Quote in den ersten 3 Monaten noch +2% und 1975 gegenüber dem Jahresdurchschnitt 1974 sogar nur knapp +1% betragen hatte. Die jahreszeitlich bedingte Verkehrszu-

nahme zwischen dem 1. und 2. Quartal beläuft sich auf 13%. Naturgemäss ist die prozentuale Veränderung der Verkehrsbelastung auf den einzelnen Strassenzügen in Abhängigkeit von den jeweiligen Gegebenheiten ganz unterschiedlich. Dies zeigt die nachfolgende Zusammenstellung über die Verkehrsentwicklung an einigen wichtigen Kantonsstrassen- und Autobahnquerschnitten. Die Zahlen sind der Verkehrsstatistik des Tiefbauamtes entnommen.

Strassenquerschnitt	Durchschn. Tagesverkehr (Mfz/24 Std.)			Veränderung gegenüber	
	2. Qu. 76	1. Qu. 76	2. Qu. 75	1. Qu. 76	2. Qu. 75
N2/3 Hagnau Ost	50 100	41 900	48 200	+19,6%	+3,9%
N2 Belchentunnel	24 300	19 100	23 500	+27,1%	+3,4%
Allschwil, Baselstr.	7 600	7 400	7 900	+ 2,7%	-3,8%
Binningen, Oberwilerstrasse	15 400	14 200	16 100	+ 8,5%	-4,3%
Münchenstein, Reinacherstrasse	16 500	15 000	16 100	+10,0%	+2,5%
MuttENZ, St. Jakobstr.	13 500	11 600	13 400	+16,4%	+0,7%
Füllinsdorf, Rheinstr.	23 000	20 900	23 100	+10,0%	-0,4%
Gesamtverkehr Kantonsgrenze BS/BL	160 700	141 900	155 700	+13,2%	+3,2%

Unterschiedliche Erwartungen in der Konjunkturentwicklung

Der Geschäftsgang in der schweizerischen Metallwarenindustrie wird nach wie vor durch den anhaltenden Rückgang der Nachfrage aus der Bauwirtschaft beeinträchtigt. Wie aus dem soeben erschienenen «Konjunkturpanorama» der Schweizerischen Bankgesellschaft hervorgeht, haben die Lieferungen für den Hochbau im ersten Halbjahr 1976 gegenüber der Vorjahresperiode um etwa 10% abgenommen. Demgegenüber stieg der Absatz von Produkten für den Tiefbau um 5–10%. Dies ist vor allem auf die erhöhten Ausgaben der öffentlichen Hand im Rahmen der Konjunkturbelebungsmaßnahmen zurückzuführen. Die Verkäufe an die Maschinenindustrie sind im 1. Semester 1976 hauptsächlich wegen Lageraufstockungen um etwa 5% gestiegen. Um Verluste auf den Inlandmärkten teilweise wettzumachen, haben die Metallwarenfabriken ihre Exportanstrengungen verstärkt und den Anteil der Ausfuhren am Gesamtumsatz erhöhen können.

In den kommenden Monaten dürften sich die Umsätze in der metallverarbeitenden Industrie abschwächen, da die Nachfrage der Bauwirtschaft infolge des erneuten Rückgangs des Industrie- und Wohnbauvolumens weiter abnimmt. Zudem dürften sich die Lieferungen an die Maschinenindustrie wegen des abgeschlossenen Lageraufbaus wieder vermindern. Die Möbelindustrie verzeichnete im 1. September 1976 vor allem im Grossmöbelsektor eine leichte Belebung der Inlandnachfrage. Ausserdem konnten dank der Konjunkturerholung und der Gewinnung neuer Märkte die gesamten Möbelabsatzen gegenüber dem Vorjahr um etwa 25% auf 57,6 Millionen Franken gesteigert werden. Für die kommenden Monate rechnen die Unternehmen mit keiner wesentlichen Zunahme des Auftragseinganges. Wegen der unbefriedigenden Ertragsentwicklung sind weitere Betriebsschliessungen in der Möbelindustrie nicht auszuschliessen.

In der Bekleidungsindustrie hält die Belebung des Geschäftsganges an. Der Auftragseingang hat im 3. Quartal 1976 den Stand des Vorjahres und des Vorquartals übertroffen. Dementsprechend hat auch der Arbeitsvorrat zugenommen, wobei einzelne von der SBG-Umfrage erfasste Unternehmen gegenüber dem Vorjahr Zuwachsraten bis zu 20% meldeten. Die Belebung der Nachfrage führte zu einem Anstieg der durchschnittlichen Kapazitätsauslastung. Die weitere Entwicklung im 4. Quartal wird von den Unternehmen eher zurückhaltend beurteilt, doch rechnet eine Mehrheit der Firmen mit gegenüber dem Vorjahr höheren Aufträgen und Umsätzen. Von den durch die SBG befragten Unternehmen aus der Bauwirtschaft erwarten 40% für das 4. Quartal 1976 einen gegenüber dem Vorjahr höheren Auftragseingang, zur Hauptsache bedingt durch zunehmende Aufträge aus dem Hochbaubereich. Beim Tiefbau, der von der Rezession generell weniger stark betroffen wurde, zeigt sich ebenfalls eine geringfügige Besserung. Das Volumen der für das 4. Quartal geplanten Bauten macht jedoch deutlich, dass der Redimensionierungsprozess in der Bauwirtschaft noch nicht abgeschlossen ist. Bei nahezu der Hälfte der Unternehmen werden die Bauleistungen gegenüber dem 4. Quartal 1975 zurückgehen.

Im Detailhandel haben im 3. Quartal die Umsätze bei den Grossverteilern und Warenhäusern das Vorjahresergebnis insgesamt übertroffen. Für das in dieser Branche wichtige 4. Quartal werden die Geschäftsaussichten wegen der leichten Verbesserung des Konsumklimas und der attraktiven Gestaltung des Warensortiments optimistisch beurteilt. Insbesondere wird im Bereich der Non Food-Artikel bei Textilien und Bekleidung mit Umsatzsteigerung gegenüber dem Vorjahr gerechnet. Hingegen dürfte es bei Nahrungsmitteln wegen vielfach unter dem Vorjahresniveau liegender Preise umsatzmässig nur zu geringen Zunahmen kommen.

Komitee für 40-Stunden-Woche

Am 3./4./5. Dezember 1976 gelangt das eidgenössische Volksbegehren für die Einführung der 40-Stunden-Woche zur Abstimmung. Um der Initiative im Abstimmungskampf die grösstmögliche Unterstützung zu sichern, hat sich auch im Kanton Baselland ein Komitee gebildet. Diesem «Unterstützungskomitee 40-Stunden-Woche», überparteiliches Komitee zur Unterstützung des Volksbegehrens für die Einführung der 40-Stunden-Woche, gehören Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, aus den Gewerkschaften, den politischen Parteien sowie Kulturschaffende, Aerzte usw. an.

19. Kantonschützenfest beider Basel, Sissach

1. bis 4. Juli und 8. bis 10. Juli 1977

Das OK hat in seiner letzten Sitzung den Schiessplan genehmigt. Er bietet auf beiden Distanzen je sechs Kranzmöglichkeiten, zuzüglich Meisterschaften. Noch nicht fest fixiert sind die Doppelgelder. Hier ist man bestrebt im Rahmen der übrigen Kantonschützenfeste des Jahres 1977 zu bleiben. Wenn die neuen Bestimmungen des SSV genehmigt und in Kraft sind, werden wir auch an dieser Stelle auf die Schwerpunkte des Schiessplanes zurückkommen. Die Plansumme beträgt auf 300 Meter 190 000 Franken und auf 50 m 60 000 Franken. Punkte Kranzauszeichnung sind die Würfel ebenfalls gefallen. Der Auftrag fällt der Firma Huguenin in Le Locle zu. Das als liegendes Rechteck gestaltete Kranzabzeichen trägt unser Signet in Farben und die Wappen der vier Festgemeinden Sissach, Gelterkinden, Tessen und Zungen. Für die Sektionsgabe fiel die Wahl auf eine Kuhglocke mit gesticktem Riemen. Für den Naturalgabentisch wurden Produkte einheimischer Firmen gewählt, welche bei den Schützen sicher Anklang finden dürften.

MuttENZer Anzeiger

Ihr Werbeträger in der Gemeinde wöchentlich

Vogelkalender 1977

Der von der Schweizerischen Vogelwarte in Sempach und vom Schweizerischen Bund für Naturschutz herausgegebene «Vogelkalender 1977» ist soeben erschienen. Als kleine Neuverur wurde noch die Hälfte der Karten auf der Rückseite als Postkarte bedruckt, die andere Hälfte kann auf der ganzen Rückseite beschrieben und in einem Couvert verschlossen versichert werden. Nachdem der Kalender letztes Jahr teuer geworden war, wird er dieses Jahr zum gleichen Preis, jedoch auf stärkeren Karton gedruckt offeriert. Der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf (Preis: Fr. 8.–) hilft mit, die jährlich wachsenden Betriebsausgaben der Herausgeber zu decken.

Eingesandt für Muttenger Anzeiger vom 26. Nov. 76.

Kennen Sie unser Ortsmuseum?

Es befindet sich an der Schulstrasse, im 2. u. 3. Stock des Schulhauses Breite II, über dem Feuerwehrmagazin. Es wurde vor 4 Jahren eröffnet und wird seither laufend vervollständigt.

Es besteht aus vier Abteilungen:

1. Dem Karl- Jauslin- Museum, mit der Hinterlassenschaft der Bilder und Dokumente von Kunstmaler Karl Jauslin. Bisheriger Betreuer: Hermann Kist .
2. Der Jakob- Egin- Bibliothek, einem Geschenk von Kasten und Schriften von Schatzungsbaumeister Jakob Eglin, "Wartenberg- vater".
3. Der Heimatkundlichen Ortsammlung, einer vielseitigen Ausstellung aus der Ortsgeschichte und dem Dorfe Mutteng, nebst naturkundlichen, geographischen und geologischen Darstellungen, zusammengestellt von der Gesellschaft für Natur- u. Heimatkunde. Präsident: Hans Bandli.
4. Der Sammlung und Ausstellung von Gegenständen, Geräten und Maschinen aus dem ortsansässigen, alten Handwerk, der Landwirtschaft und den Haushaltungen, zusammengetragen durch a. Brunmeister Albert Müller.

Immer und immer wieder erscheinen alteingesessene Muttenger und auch Zuzüger, die erklären, wenn sie das gewusst hätten, was hier geboten wird, hätten sie dem Museum schon längst einen Besuch abgestattet, und sie würden bald wieder kommen.

Bekanntlich ist das Ortsmuseum jeden 1. Sonntag im Monat von 10- 12 u. 14- 17 Uhr geöffnet. Der nächste offizielle Besuchstag ist somit der 5. Dezember. Um auch den Einwohnern, die sonntags nicht gerne ein Museum besuchen oder anderweitig verhindert sind, Gelegenheit zu geben, uns mit ihrem Besuch zu erfreuen, öffnen wir das Ortsmuseum versuchsweise nächsten Dienstag, den 30. November von 19.30- 21.30 Uhr. Der Besuch ist unentgeltlich.

Die Museumskommission erwartet Sie bestimmt an einem dieser beiden Besuchstage. (Siehe Inserat)

-y1

Adresse des Einsenders: Paul Gysin, Sevogelstr. 24

Neues vom Ortsmuseum.

In seiner Sitzung vom 13. Okt. 76 hat der Gemeinderat MuttENZ Rudolf Honegger- Falb als Nachfolger von Hermann Kist- Marchand in die Museumskommission gewählt.

Anlässlich des Hinschiedes unseres verdienten Kommissionsmitgliedes Hermann Kist wurde vom Trauerhaus das Ortsmuseum als Kranzablösung eingesetzt. Es ist der schöne Betrag von Fr. 1060.- eingegangen, wofür auch an dieser Stelle im Namen der Trauerfamilien und der Museumskommission recht herzlich danken.

Frau Dr. Gantner, Gattin des ehem. MuttENZer Reallehrers Theo Gantner und derzeitigen Konservators des Volkskundlichen Museums Basel hat als Mitarbeiterin die weitere Sichtung des Nachlasses von Kunstmaler Karl Jauslin übernommen und ist auch bereit, Führungen im Karl-Jauslin- Saal durchzuführen. Im übrigen hat sich Frau Dr. Gantner der Leserschaft bereits vorgestellt, als sie ein Bild dokumentierte, das Kunstmaler Jauslin nebst 7 anderen Bildern für Amerika malte.

Für Führungen durchs ganze Ortsmuseum ausserhalb der offiziellen Oeffnungszeiten wende man sich an Hans Bandli, in den Wegscheiden, Tel. 61 50 90 oder an Paul Gysin, Sevogelstr. 24, Tel. 61 13 85.

Nächster Oeffnungstag des Ortsmuseums: Sonntag, den 7. November. Wir planen in nächster Zeit die Oeffnung an einem Wochenabend. Das Datum wird in einem der nächsten MuttENZer Anzeiger publiziert.

-y-

Adresse des Einsenders:

Paul Gysin, Sevogelstr. 24, MuttENZ

Unsere Muttenger Volksbräuche.

Fackelzug?!! - Eierleset ?!! - Bannumgang ?!!

Wie gross ist noch das Interesse unserer heutigen Schuljugend an diesen Volksbräuchen?

Vor zwei Jahren habe ich bei der Primarlehrrerschaft den Wunsch ausgesprochen, jeder Schüler sollte bis Ende Frimarschulzeit (5. Kl.) mindestens einmal aktiv an diesen Anlässen teilgenommen haben und die Lehrkräfte sollten in passender Art zur Teilnahme aufmuntern.

Eine Umfrage im Frühling 1976 ergab in den 4./5. Klassen folgende Zahlen:

Anzahl der befragten Schüler:	612
Teilnahme Fackelzug	234
Teilnahme Eierleset	212
Teilnahme Bannumgang	291

Es ist ersichtlich, dass der Bannumgang am meisten Schüler anlockte und dass insbesondere Klassen aus dem alten Dorfteil und Umgebung bei allen drei Bräuchen die grösseren Teilnehmerzahlen aufweisen.

Bei allen drei Anlässen probiert man seit einigen Jahren den Besuch mit einem "Zuckerchen" aufzuwerten. So verabreicht der Verkehrs- u. Verschönerungsverein jedem Teilnehmer der sich in der mittleren Reihe meldet, eine Gratisfackel. Auffallend ist, wie sich hier immer mehr das Alter der Teilnehmer nach unten (Vorschulpflichtige) verlagert und die Schar der erwachsenen Begleiter beständig zunimmt. Von der 4. zur 5. Klasse ist z. B. keine Steigerung der Teilnahme festzustellen. Ist es denn für einen grösseren Schüler eine Zumutung eine Fackel zu tragen? Es gibt sogar Studenten, die an Umzügen stolz ihre Fackeln tragen.

Bei Zudrang zum Eierleset war immer vorhanden, doch hat sich der Turnverein schon seit Jahren bemüht, jedem Kind, das im Zuschauerraum steht, farbige Ostereier zu schenken. Schade, dass einige Kinder diese Gabe jeweils nicht schätzen und damit Unfug treiben. Wie wäre's mit einer gewissen Einschränkung oder Kontrolle der Abgabe von Ostereiern? Ob in Zukunft zum Eierdätsch im Mittenza Zutritt haben werden, wie dies am vergangenen weissen Sonntag der Fall war, wird sich noch im Schosse des Turnvereins entscheiden.

Der Bannumgang hat sich zu einem wahren Volksfest entwickelt, wohl dank der Geste der Bürgergemeinde, jedem teilnehmenden Kind ein Zeben zu schenken. Die Teilnahme an diesem Anlass hat zwei besondere Vorteile: Das Wandern mit der Familie über Feld und durch den Wald und das kennenlernen eines Teiles unserer Gemeindegrenzen. Nur schade, dass oft Abkürzungen erfolgen. ~~Hier sollten in erster Linie die Lehrkräfte der Mittelstufe (3.-5. Kl.) einhaken.~~

wie bereits festgestellt, ist die Teilnahme an den Volksbräuchen aus den entfernteren Wohnquartieren und Zuzüglern recht mager. Hier ist es besonders angezeigt, dass die Lehrkräfte, die diese Schüler unterrichten, auch ein bisschen für Muttentz "fühlen". Es gibt ja im täglichen Unterricht viele Anknüpfungspunkte. Durch das Kennen von "Altem und Neuem" entwickelt sich ein verständnisvolles Heimatgefühl.

Paul Gysin

Kennt jeder Schüler unsere alten Dorfbräuche?

Immer wieder muss ich als Lehrer der 4./5. Klasse feststellen, wie lückenhaft unsere Schüler die ortsüblichen Bräuche (Fackelzug, Eierleset, Banntag) aus eigener Anschauung kennen. Insbesondere die Schüler der neuen Quartiere (lies auch Zugezogene) sollten darauf aufmerksam gemacht werden.

Seinerzeit habe ich als Initiant und erster Chef der Muttenger Schwimmkurse die Parole aufgestellt: Nach Schluss der 5. Kl. sollten 80 % der Fünftklässler schwimmen können. Dies Ziel ist schon längst mehr als erreicht.

Heute möchte ich in Bezug auf die Volksbräuche eine ähnliche, aber noch weitergehende Forderung aufstellen: Alle Schüler bis und mit der 5. Kl. erleben dieselben mindestens einmal aktiv mit. Wer die Heimatkunde von Muttengz ernsthaft betreibt, kommt sicher auf diese Bräuche zu sprechen, z. B. auf den Banntag anlässlich der Besprechung des Gemeindebannes und der Gemeindegrenzen von Muttengz. Es sollte eigentlich die Schüler reizen, an diesen Anlässen teilzunehmen, denn am Fackelzug gibt es gratis Fackeln, am Eierleset Ostereier und am Banntag ein Zoben.

Ich hoffe, dass meine Anregung bei der Primarlehrerschaft und bei den Eltern auf guten Boden fällt. Die Eltern unterstützen am besten dieses Anliegen, indem sie je einmal mit der ganzen Familie "aufkreuzen". Später finden die Kinder allein oder mit Kameraden auf eigne Faust den Weg und den Ort. Das schönste wäre aber, wenn die Erwachsenen ohne Kinder den Besuch dieser Bräuche nicht verpassen würden.

Muttens, den 22. März 1976

Liebe Kolleginnen u. Kollegen der
4./5. Al. Primarschule Muttens
Muttens.

Betr. Kenntnis der örtlichen Volksbräuche.

Vor zwei Jahren habe ich die Anregung gemacht, jeder Schüler sollte bis Ende seiner Primarschulzeit einmal aktiv an unseren drei Volksbräuchen: Fackelzug, Eierleset und Banntag teilgenommen haben.

Ich scheide auf Ende Schuljahr aus dem Schuldienst aus, habe aber anderseits als Obmann des Ortsmuseums ein Interesse an der Aufrechterhaltung solcher Bräuche und starte deshalb im Einverständnis des Rektorates eine Umfrage. Schreibt auf beiliegenden Zettel bitte auf, wieviele Schüler Eurer Klasse bereits als Zuschauer, resp. Mitläufer, diese drei Anlässe erlebt haben.

Bei dieser Gelegenheit könnte auch einiges über diese Bräuche erzählt werden, was ja eigentlich bereits schon im Heimunterricht der 4. Klasse geschehen sein sollte. Man darf ruhig darauf aufmerksam machen, dass der Turnverein am Eierleset jedem Kind farbige Eier spendet, dass am Fackelzug jeder Teilnehmer vom Verkehrs- u. Verschönerungsverein die Fackel gratis erhält und erst noch die Klasse mit der höchsten Teilnehmerzahl ausgezeichnet wird und dass am Banntag jedem Kind ein Gratiszoo von der Bürgergemeinde spendiert wird. Gerne bin ich zu weiteren Auskünften bereit.

In frühestens zwei Jahren gedenke ich wieder so eine Erhebung zu machen, um festzustellen, ob bei den Schülern das Interesse an alten Volksbräuchen im Steigen oder Sinken begriffen ist. Bei dieser Gelegenheit möchte ich wieder darauf aufmerksam machen, dass die Mitglieder der Musealkommission gerne bereit sind, Euch beim Besuch des Ortsmuseums mit der Klasse behilflich zu sein (H. Aist, H. Bandli, ab Frühjahr I. Gysin)

Nächster Öffnungstag des Ortsmuseums: Sonntag, den 4. April.
Ich bitte die Schulhausvorsteher das betr. Plakat in der Woche vom 29.3.- 3.4. 76 auszuhängen.

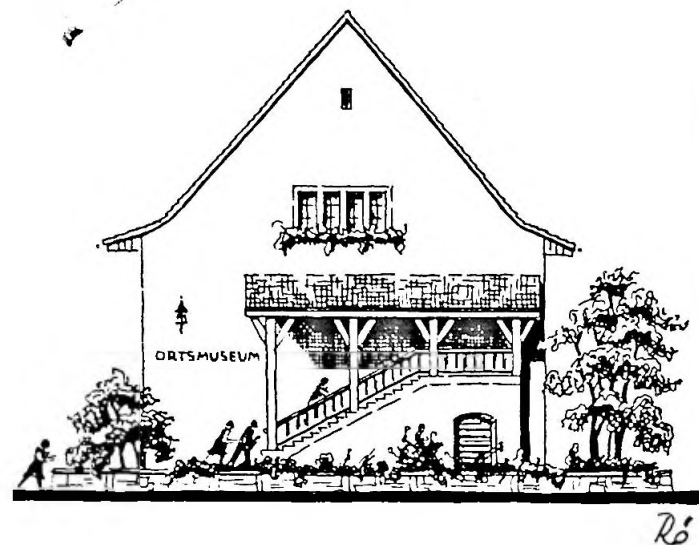
Besten Dank für Eure Mitarbeit.

Mit kollegialen Grüßen

I. Gysin

Spuren, Dokumente und Objekte aus der Geschichte von MuttENZ – Ein Gang von der Gegenwart zu den Anfängen

- 1 **20. Jahrhundert. Wer erinnert sich ?**
Eroberung des Mondes, Charly Chaplin, Nationalsozialismus, Beatles, Marilyn Monroe, Giulietta Mas-sini Louis Pasteur, Titanic
1917 Bomben auf den Friedhof – 1921 Freidorf – 1927 Verlorennbahn – 1952 Erdbeben am Wartenberg – 1970 Gemeindezentrum Mittenza – 1983 Wakker-Preis Heimatschutz – 1986 Che-miebrand Scheizerhall – 1993 12'000 Jahre MuttENZ
- 2 **MuttENZ war 1900 ein Bauerndorf mit 2505 Einwohnern — Entwicklung ?**
Vitrine: Was ist geblieben? Abfall heute: Spuren der Entwicklung
- 3 **19. Jahrhundert: An der Wand der sogenannten guten Stube: 1896 Musikverein – 1897 Grütliverein 1911 Turnverein**
- 4 **Zeit der Umwälzungen. Revoluzzer auf dem Wartenberg.**
Aufstand im Badischen: "Schlüssel" — Trennung der Basler Landschaft von der Stadt, Ursachen → auch Tafel 5 — Wiederum Auswanderungen — 1854 Bau der Eisenbahn, Entwicklung der Industrien
Vitrine: Schützenbecher 1835 - Vitrine: Lohen
- 5 **Herrschaften. Geistlichkeit und Stadt haben das Sagen (Kloster Lützel, Hieronymus Annoni, Burgen auf dem Wartenberg) Auflehnung der Untertanen (Bauernkriege), Vereinheitlichung von Mass und Gewicht. Vitrine: Bibel, Psalmenbuch, *Liederbuch Annoni* ?- Vitrine: Mass und Gewicht**
- 6 **Zeit der Obrigkeiten. Basel schliesst Stadttore. Plan MuttENZ 1678: 5 Strassen von Kirche aus gehend, Reben bis Burggasse, Der Hof**
Vitrine: Kloster Lützel
- 7 **Belehnt, verschuldet und verpfändet. Bäuerliches Leben, Legende von den dankbaren Toten in der Beinhauskapelle – Vitrine: Wasser- / Weihwasserbecken**
- 8 **Bauern, Grafen, Könige und Kaiser. 3 Burgen auf dem Wartenberg. Bauern als Untertanen und Leibeigene. Grabplatte Rudolf III. von Thierstein. – Vitrine: Hufeisen. Vitrine: Rebmesser.**
Die Alamannen kommen. Sie entwickeln die ersten Siedlungen / Dörfer. Kleider und Bewaffnung. 793 / 794 Methimise – Vitrine: Riemenzeug aus Bronze – Vitrine: Skramasax.
- 9 **Die Zeit der Römer. Die Kultur der Römer strahlt vom nahen Augusta Raurica in die Umgebung: Gutshöfe auch in MuttENZ z.B. Feldreben → Modell**
Vitrine: Wandverputz, Türscharnier, Türbeschlag, Nägel (Eisen), Beschlag aus Bronzeblech, Schlüssel, Kette, Werkzeug.
- 10 **Obst und Gemüse für Augusta Raurica. Strassenszenen.**
Vitrine: Merkurstatue - Vitrine: Gegenstände für den Alltag.
- 11 **Eisenzeit. Gräberfunde (Hügelgrab im Hardwald) beweisen die ständige Besiedlung. Aber: Wo und wie wohnten die Bestatteten? Abbildungen: Schmuck.**
Vitrine: Schmuck
- 12 **Bronzezeit. Der Wartenberg als erster geschützter Siedlungsort. Herstellung von Gegenständen aus Bronze.**
Vitrine: Keramik. - Vitrine: Pfeilspitzen, Spinnwirtel... Vitrine: Modell Siedlung auf dem Wartenberg
- 13 **Steinzeiten. Die ersten Bauern: Getreide-Arten. Jäger und Sammler:**
Vitrine: Beilklinge, Spitzen. - Vitrine: Werkzeuge aus Feuerstein.
- 14 **«Camping» auf der Rütihard. Mammüt.**
Vitrine: Mammützahn. - Vitrine: Silex.
- 15 **MuttENZ heute, statistisch gesehen. Gemeinde: Grenzen, Gebiet**



ZEHN JAHRE ORTSMUSEUM MUTTENZ AUF DEM FEUERWEHRMAGAZIN

EIN RÜCKBLICK

Erwachendes Interesse für heimische Kulturwerte

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde hatte 1949 bahnbrechend gewirkt mit ihrer besonders von Werner Röthlisberger inspirierten Ausstellung "Unser Dorf, unser Stolz". Man begann, sich für die Weiterentwicklung des Dorfes und seiner Umgebung und auch für heimisches Kulturgut zu interessieren. Und da besteht seit der Gründung der "Gesellschaft Pro Wartenberg" 1950 eine glückliche Arbeitsteilung: "Pro Wartenberg" übernahm die sehr aufwendige Betreuung unserer Burgruinen, dieser historischen Baudenkmäler, und ihrer Umgebung im Sinne der Bestrebungen des Natur- und Heimatschutzes, und die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde setzte sich seit 1948 ein für die Erhaltung des Dorfkerns und seiner kulturellen Werte. Und in diese Landschaft gehört auch ein Museum als Zeuge einstiger Kultur.

Ein Anfang im alten Gemeindearchiv

Hervorgegangen ist das heutige Museum aus verschiedenen Bestrebungen: Schon 1949/50 diskutierte man in Kreisen der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde die Gründung eines Heimatmuseums, vielleicht eines Jauslin Museums, damals ohne Erfolg.

Indessen suchte Max Ramstein, der Hüter des Jauslin-Nachlasses, einen würdigen Raum zur Ausstellung des Werkes von Karl Jauslin. Hermann Kist hatte die Bibliothek des 1963 verstorbenen Lokalhistorikers Jakob Eglin geordnet und suchte Platz für sie. Und der Schreibende schlug 1965 dem Gemeinderat angesichts der eingehenden Bauernbetriebe im Dorf vor, mit Hilfe der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde ein Bauernhaus-Museum zu schaffen, wozu es Raum brauchte. Der Gemeinderat stimmte zu und versprach Unterstützung, womöglich durch Erwerb eines Bauernhauses. Er stellte vorsorglich die Häusergruppe 2/4/6 im Oberdorf unter Denkmalschutz. Und die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde beschloss 1966 die Gründung eines Museums.

Die drei Anwärter auf Ausstellungsraum erhielten 1967 vom Gemeinderat als vorläufige Lösung die zwei Archivräume im alten Gemeindehaus zugewiesen, und so fanden dort eine Jauslin Ausstellung, die Jakob Eglin-Bibliothek und eine kleine Sammlung von historischen Bodenfunden Unterkunft. Ueber dieses Museum berichtete seinerzeit J. Jenny in den "Cibablättern" Nr. 220.

Impulse - Fortschritte

- 1967 Als Aufbewahrungsort für Sammlungsgegenstände für das Bauernhaus-Museum diente vorläufig der alte Luftschutzraum im Gemeindehaus. Das Verzeichnis umfasste die ersten 50 Gegenstände.
- 1969 März: Ausstellung der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde: "Vom alten Muttener Bauernhaus zur modernen landwirtschaftlichen Siedlung" - Ueber 1100 Besucher. Bezug eines Zimmers auf dem Feuerwehrestrich mit historischen Funden. Beginn der Bildersammlung "Alt Muttentz" durch die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde.
9. April: Wahl der Museumskommission Muttentz
als Vertreter des Gemeinderates: Gemeinderat F. Dreyer
als Vertreter der Pro Wartenberg: M. Ramstein, Präsident, Saladin
als Vertreter der GNH: H. Kist, Aktuar, H. Bandli, Kassier
23. April: Uebergabe der Jauslin-Sammlung und der Eglin-Bibliothek an den Gemeinderat
- 1970 Mai: Ausstellung der GNH "Gfunde im Muttezer Bode"
Ueber 1000 Besucher, reicher Zuwachs an Sammelgut für das Museum.
11. Dezember: Kreditbeschluss der Gemeindeversammlung zum Ausbau des Feuerwehrestrichs zum Ortsmuseum.
- 1971/72 Ausbau des Estrichs zum heutigen Museum
A. Müller trat als bewährter Konservator zum Arbeitsteam Kist, Honegger, Suter, Bandli.

Vom heutigen Museum

1. Finanzierung - Bezug

Der Raum im Gemeindehaus erwies sich als zu feucht und war zu klein. Das anfallende Sammelgut für das Bauernhaus-Museum musste in andern Räumen untergebracht werden. Da überliess die Gemeinde 1971 den Dachstock des Feuerwehrmagazins für museale Zwecke und leistete einen Beitrag von Fr. 100.000.-- für den Ausbau. Den Rest von Fr. 47.000.-- brachten die Initianten durch Sammlung auf unter Führung von Max Ramstein, der selbst Fr. 10.000.-- spendete. Architekt Werner Röthlisberger plante und leitete den Ausbau und sicherte durch seinen Honorarverzicht auch die Finanzierung. Am 3. Dezember 1972 konnte das Museum eröffnet werden.

2. Aufteilung

Das heutige Museum umfasst drei Teile:

- a. Im Mittelteil, gleichzeitig Empfangsraum, die Jakob Eglin-Bibliothek - ein Geschenk Eglin's an die Gemeinde.
- b. Im Westflügel die Karl Jauslin-Sammlung - ein Geschenk von Jauslin's Schwester an die Gemeinde - erstmals aufgebaut von H. Kist. Seit seinem Hinschied betreut Frau Dr. H. Gantner Jauslin's Nachlass. Nach der Ausstellung im November 1979 im Gemeindehaus baute sie die Sammlung neu auf.
Diese Abteilung beherbergt auch die Uniformen- und Waffensammlung, geschenkt von Werner Strub.
- c. Im Ostflügel und auf dem Estrich die heimatkundliche Ortssammlung mit Unterabteilungen:

- Naturkundliches, aufgebaut von H. Kist.
- Geschichtliches - auch Zeichnungen, Modelle und Fotosammlung "Alt MuttENZ".
- Landwirtschaftliche und handwerkliche Geräte und Werkzeuge. Diese Sammlung ist gross geworden, seitdem Albert Müller sammelt und restauriert. Unsere Geberliste umfasst heute 115 Namen; wir können sie hier nicht aufführen, aber wir danken allen.

3. Die Museumskommission

Sie wurde zur Verjüngung aufgestockt und ergänzt und besteht heute aus

- Gemeinderat R. Kilchenmann, Vertreter des Gemeinderates
- Paul Gysin, Obmann
- Dr. H. Gantner, Betreuerin der Jauslin-Sammlung
- A. Müller
- A. Suter
- R. Honegger
- Dr. A. Weller
- G. Frey
- B. Dürrenberger, Aktuar
- H. Bandli, Kassier

Das Museum besteht also demnächst seit 10 Jahren im Dachraum des Feuerwehrmagazins, und seine Betreuer bemühen sich, damit die kulturelle Dorfgemeinschaft zu bereichern. Dankbar gedenken wir der beiden verstorbenen Gründungsmitglieder des Museums, Max Ramstein und Hermann Kist.

MuttENZ, 19. November 1982

H. Bandli

Heimatkunde von Muttenez 1863

Geschichtliche Quellen erschlossen

-on. – Angeregt hat sie die Museumskommission, finanziert hat sie die Gemeinde, doch möglich wurde sie erst dank der aufwendigen Arbeit von Hildegard Gantner: die Herausgabe der «Heimatkunde von Muttenez 1863», kürzlich erschienen als Heft 1 der «Muttener Schriften».

Die Frage ist berechtigt: warum die Heimatkunde von 1863 als erstes Heft der «Muttener Schriften»? Zum einen ist dies die erste Gesamtdarstellung unserer Gemeinde, zum andern – und dies war wohl ein Anliegen von Hildegard Gantner – konnten auf diesem Weg geschichtliche Muttener Quellen erschlossen werden. Tatsächlich wurden in den letzten Jahrzehnten für keine wissenschaftliche Arbeit an der Uni Basel Muttener Quellen benutzt. Aus dieser Sicht konnte nun eine Lücke geschlossen werden.

Die Heimatkunde von 1863, dies sei betont, ist kein hieb- und stichfestes Geschichtswerk. Vor allem der auf dem Wissensstand im 19. Jahrhundert gründende historische und naturwissenschaftliche Teil ist stellenweise fehlerhaft oder durch neuere Kenntnisse überholt. Trotz dieser Einschränkung beeindruckt das umfassende Wissen der drei Autoren unter Berücksichtigung ihrer recht lückenhaften Lehrerbildung. Hildegard Gantner ist es nach eingehenden Recherchen gelungen, die drei Dorfschullehrer Johannes Tschudin (1821–1899), Heinrich Hauser

(1828–1902) und Johann Jakob Meyer (1816–1891) dem Leser näher zu bringen. Die überlieferten Nachrichten vermitteln zwar nur ein bruchstückhaftes Bild von deren Leben, lassen aber die Nöte erahnen, welche Zwietracht, Armut, Krankheit und Tod verursachten. Sie ergänzen somit das in der Heimatkunde eher harmonisch geschilderte dörfliche Zusammenleben.

Zur Entstehung der Heimatkunde von 1863

Das im Staatsarchiv in Liestal verwahrte Manuskript ist die erste Gesamtdarstellung unserer Gemeinde. Den Auftrag, eine Heimatkunde zu verfassen, erhielten die drei Muttener Lehrer vom Baseliener Lehrerverein, welcher im Hinblick auf eine geplante Schulausstellung des Schweizerischen Lehrervereins ein monumentales Werk schuf: die Heimatkunde von Baselland – eine Sammlung von Heimatkunden aus 63 Gemeinden. Die Ausstellung kam nicht zustande, und die handgeschriebenen Heimatkunden standen zunächst in der Kantonsbibliothek den Benützern zur Verfügung bevor sie im Staatsarchiv verwahrt wurden. In jüngster Zeit haben verschiedene Gemeinden ihre Heimatkunde von 1863 im Druck herausgegeben um eine wichtige geschichtliche Quelle müheloser zugänglich zu machen.

Aus dem Inhalt

Die drei Muttener Lehrer teilten die Arbeit nach Kapiteln unter sich auf, was verschiedentlich Wiederholungen zur Folge hatte. Der von Heinrich Hauser verfasste geschichtliche Teil fiel am umfangreichsten aus und wirkt stellenweise recht langatmig.

Johannes Tschudin beschreibt die Lage des Bannes und dessen Grenzen, Blick nach Innen, Teile des Bannes, und die Bodenbeschaffenheit. Aus der Feder von Heinrich Hauser stammen die Ka-

pitel Witterungsverhältnisse, Naturerzeugnisse, Geschichte, Von der Kirche zu Muttenez, Das Rothhaus, Das Kloster Engenthal, Die St. Jakobs-Schanze, Die Dingstätte, Ansprüche an das Siechenhaus zu St. Jakob, Bruchstücke geschichtlicher Denkwürdigkeiten sowie Hervorragende Persönlichkeiten (erwähnt werden Schlüsselwirt Johann Mesmer, Pfarrer Johannes Schmid und Dr. Ludwig Gass, Arzt und Gemeindepräsident).

Johann Jakob Meyer verdanken wir die Schilderung des aktuellen Dorflebens. Hildegard Gantner bedauert in ihrer Einführung, dass dieser Teil der Heimatkunde etwas dürrig ausgefallen ist, und schreibt dies persönlichen Schwierigkeiten Meyers sowie den heftigen politischen Auseinandersetzungen um die Verfassungsrevision zu.

Für den nicht nach historischen Hintergründen forschenden Leser ist dieser Teil der Heimatkunde wohl der interessanteste. Meyer beschreibt das Dorf und die Höfe, die Zahl der Bewohner und deren Beschäftigung, das Dorf als Teil des Bezirks, die Familiengemeinschaft und die Zahl der Geschlechter, schildert Nahrung und Kleider des Einzelnen, das Vereinsleben, und schliesst mit der Legende des heiligen Arbogast. Hierzu ein Hinweis auf die einleitende Bemerkung, die Heimatkunde 1863 stütze sich nicht in jedem Fall auf verbürgtes Wissen. Meyer schreibt in dem der Kirche gewidmeten Abschnitt: «Über dem Thore am untern Thurme ist das Bild des heiligen St. Arbogast, Bischof zu Strassburg und ehemaliger Schutzpatron der Kirche, angebracht». Heute weiss man, dass es sich dabei um das Münchwappen handelt.

Trotz dieser Einschränkung bietet die Heimatkunde von Muttenez 1863 eine Fülle interessanter Informationen, die in vielen Bereichen ein treffendes Bild der Verhältnisse in unserer Gemeinde vor 125 Jahren zeichnen.

Heimatkunde von Muttenez, Heft 1 der Muttener Schriften, herausgegeben vom Gemeinderat Muttenez 1987. 64 Seiten, mit 15 zeitgenössischen Illustrationen. Preis Fr. 10.–, erhältlich bei der Gemeindeverwaltung.

TRUNS

TUCHFABRIK
HERRENKLEIDER
CHEMISERIE

GREIFENGASSE 1
POSTCHECK 40-5863 TELEFON 061 339744

4000 BASEL, den 25. 3. 1977

FAKTURA

Ortspolizei-Muttenz
z. Hd. Herrn Tschudin
4132 Muttenz

Verkäufer

Pajarola

Kontr.-Nr.	Dessin	Artikel	Fr.
04018	Bilgeri 40	1 Uniform Rock mit 2 Hosen Stoff für Mütze	788.-- =====
Mit bestem Dank und höflicher Empfehlung			
Zahlbar rein netto bei Empfang der Ware			

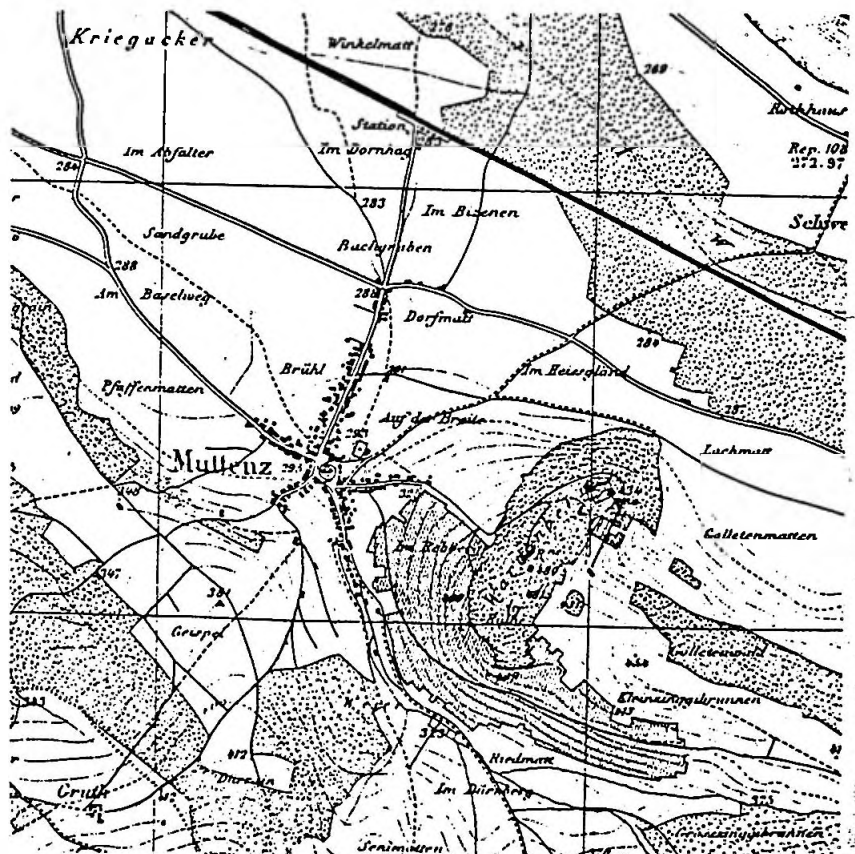
Vor 120 Jahren «In und aus den Reben läuten»

–y– Kürzlich hat der Gemeinderat MuttENZ in verdankenswerter Weise die MuttENZer Schriften Nr. 1 mit dem Titel «Heimatkunde von MuttENZ 1863» herausgegeben. Sie ist damals von den drei MuttENZer Dorfschulmeistern Johannes Tschudin, Heinrich Hauser und Johann Jakob Meyer verfasst worden.

Weil der «Herbstet» im Gange ist, seien ein paar Angaben über den damaligen und den heutigen RebbaU angeführt. Die Fläche betrug 112 Jucharten (= 40,3 ha), aufgeteilt in sage und schreibe 1181 Parzellen. Alle MuttENZer Bauern, auch Handwerker und Arbeiter besaßen Reben, wohl mehrere Rebäcker, besser gesagt Äckerlein, oft nur mit einer Fläche von 2–5 a. Das hatte den

Vorteil, dass bei Hagelwetter oder bei Frost nicht überall alles zu Grunde ging. Auch war je nach Bodenbeschaffenheit und Lage die Qualität mehr oder weniger besser.

In den 1850er Jahren verwüsteten zwei Hagelwetter die MuttENZer Reben, z. T. mit gänzlichem Schaden. Man trug in jenen Jahren mehr Wein zur Arbeit in die Reben, als man im Herbst Saft aus den Trauben stampfte. Es gab noch keine Hagelversicherung. Der Unmut über den erlittenen Schaden war gross. Die Anteilnahme in Form von «Liebesgaben» zeigte folgendes Ergebnis: Aus der Landschaft 2261 Fr. 17 Rp. und aus der Stadt 310 Fr. 42 Rp. Rührend soll der Dank der Betroffenen gewesen sein,



Der Rebberg am West- und Südwesthang des Wartenberges anno 1879.

wenn sie ein paar Batzen Entschädigung erhielten.

Die Reben brachten in guten Jahren nach dem damaligen Geldwert den grössten Ertrag. Man erntete im Durchschnitt über 1500 Saum (1 Saum = 150 l), in guten Jahren über 3000 Saum bei einem Weinpreis von 50–70 Fr. pro Saum im Herbst. Die Trauben wurden ganz früher in der Gemeinschaftstrotte (altes Schul- und Gemeindehaus) gekeltert. Der Wein wurde auch in sog. Eigengewächswirtschaften verkauft, gekennzeichnet mit einem «Schaubbüschel» (Roggenstroh). Der Flurplan von 1879 zeigt die Ausdehnung des Rebberges am West- und Südwesthang des Wartenberges, dazu kam ein kleiner Rebberg am Osthang bei der vorderen Ruine (Hinterwartenberg) und die Reben in der Ebene «in den Feldreben». Im Vergleich zu 1863 (siehe oben) beträgt die heutige Rebfläche 920 a = 9,2 ha, bearbeitet von zwei Weinbauern im Familienbetrieb und gegen 30 Hobby-Weinbauern. Davon lassen 2/3 ihren Traubenertrag durch den Weinbauverein verarbeiten, der diese Tätigkeit in der Landwirtschaftlichen Genossenschaft als Untermieter vollbringt. Die übrigen Weinbauern übergeben ihren Ertrag den beiden Berufsweinbauern.

Interessant ist, dass von unsern elf Bauern nur noch zwei Reben besitzen. Den andern ist wohl der Aufwand für die Bearbeitung der Reben zu gross. Viele ehemalige Bauernhäuser besitzen noch heute einen festgewölbten Keller, der früher als Weinkeller diente. Noch steht ein Bammerthäuschen, das alte fiel dem Erdbeben von 1952 zum Opfer. Darin nächtigte der Feldbannwart, der Reben und Felder zu bewachen hatte. Heute wird das Rebhaus für allerlei festliche Anlässe benützt. Nun amtieren die Mitglieder des Weinbauvereins als Rebenhüter. Vor Jahren mussten sogar die Weinbauern vom Gemeindepräsident eine Bewilligung haben, wenn sie zur Vorlese in die Reben wollten, damit der Bannwart sie nicht anzeigte.

Was für eine Bewandnis hatte es aber mit dem «Rebenläuten?». In besagter Heimatkunde ist davon nichts erwähnt, doch mögen sich heute noch viele Muttenser daran erinnern, dass man vor Jahren noch in und aus den Reben geläutet hat. Die Reben sind heute noch während der Traubenreife und dem Herbstet gesperrt. Zur Erinnerung an diese früheren Zeiten wird hoffentlich dieses Jahr und auch in Zukunft während des Haupterbstens um 7.00 Uhr in die Reben geläutet.

Muttentzer Anzeiger

Nr. 43 / 23. Oktober 1987

Druck/Vertrieb: Druckerei Hochuli AG, St. Jakob-Strasse 8, 4132 Muttentz 1, Telefon 61 55 00

Erscheint jeden Freitag
Anzeigenverkauf und Promotion:
ofa Orell Fussli Werbe AG, Elisabethenstrasse 7
4002 Basel, Telefon 061/23 09 11
Inseratenpreis: 50 Rp. pro mm einseitig,
55 Rp. im Anzeigenheft
Reklamen: 145 Rp. pro mm Textspalte,
165 Rp. im Anzeigenheft
Jahresabonnement: Fr. 47.-/Einzelnummer: Fr. 1.-
Redaktion: Alphonse Masson
Herausgeber: Verlag Hochuli AG

Stichwahl für den Ständerat – SP verliert 3. Sitz im Nationalrat

on. – Die Erneuerungswahlen für die beiden Kammern des eidgenössischen Parlaments brachten im Kanton Basel-land kaum Überraschungen. Infolge der Dreierkandidatur erreichte keiner der Kandidaten für den Ständerat das «Absolute Mehr», so dass der einzige Baseler Ständeratsvertreter am 8. November in einer Stichwahl bezeichnet wird. Dabei wird Karl Flubacher, gleichgültig ob er wieder kandidiert oder sich zurückzieht, kaum das Zünglein an der Waage bilden können – die Ausmar- chung findet zwischen René Rhinow und Heidy Strub statt.

Bei den Nationalratswahlen erwies sich das bürgerliche Lager (FDP, CVP, SVP, EVP) als erstaunlich stabil. Der erwartete Sitzgewinn der Grünen/Poch ging auf Kosten der SP, welche knapp 10 Prozent ihres Wähleranteils einbüs- te und das vor vier Jahren errungene dritte Mandat nicht halten konnte. Trotz seines guten Ergebnisses scheiterte Theo Meyer beim Versuch, auf höch- ster Ebene politisch tätig zu sein – Mut- tentz wird auch in der nächsten Legisla- turperiode in Bern nicht vertreten sein. Dank Proporzglück innerhalb des grü- nen Bündnisses eroberte Susanne Ober- holzer (Poch) den Sitz der SP. Die Lies- taler Ärztin Ruth Gonseth von der Grü- nen Partei lag um fast 3000 Stimmen vor der Poch-Vertreterin, letztere gewann jedoch das Mandat weil die Grünen Ba- selland 0,5 Prozent mehr Listenstim- men erhielten. Das durch den Verzicht von Karl Flubacher freigewordene Mandat der Freisinnigen gewann erwar- tungsgemäss Hans Rudolf Gysin, für welchen der Kantonale Gewerbever- band einen effizienten Wahlkampf führ- te.

Die Nationalräte und Nationalrätinnen, welche den Kanton während den näch- sten vier Jahren in Bern vertreten wer- den heissen Angeline Fankhauser, Hei- ner Ott, Felix Auer, Hans Rudolf Gy- sin, Felix Feigenwinter, Hans-Rudolf Nebiker und Susanne Oberholzer.

Wahl des Nationalrates

Stimmberechtigte: 11 591. Eingelegte Wahlzettel: 5366, davon leer: 9, ungül- tig: 63. Gültige Wahlzettel: 5294.

	unverändert	verändert	total
Liste 1	370	645	1015
Liste 2	872	886	1558
Liste 3	71	150	221
Liste 4	80	134	214
Liste 5	179	242	421
Liste 6	56	82	138
Liste 7	128	135	263
Liste 8	169	228	397
Liste 9	255	118	373
Liste 12	20	28	48
Liste 13	74	89	163
Freie Listen		483	
Total	2074	3220	5294

Es haben Stimmen erhalten:

	Kanton	Muttentz
Freisinnig-demokratische Partei (Liste 1)		
Gewählt wurden:		
Auer Felix	26 120	1690
Gysin Hans-Rudolf	18 463	1235
Nicht gewählt wurden:		
Miesch Christian	14 666	795
Felber Rudolf	11 968	789
Vischer Clio	11 663	805
Hubmann Elisabeth	10 663	675
Schneeberger R.	10 448	660

Sozialdemokraten + Gewerkschafter (Liste 2)

Gewählt wurden:		
Fankhauser A.	26 401	2346
Ott Heinrich	19 397	1792
Nicht gewählt wurden:		
Meyer Theo	17 043	2752
Janiak Claude	14 070	1306
Gyger Armin	11 480	1083
Weibel Jacqueline	10 809	1145
Schilt Rosmarie	10 573	1120

Schweizerische Volkspartei (Liste 3)

Gewählt wurde:		
Nebiker Hans-Rud.	23 771	1262
Nicht gewählt wurden:		
Siegfried J.-P.	6 843	296
Breitenstein Willi	6 574	210
Stoecklin Susanne	6 149	227
Oser Ernst	5 170	158
Maag Ernst	4 181	148

Evangelische Volkspartei (Liste 4)

Nicht gewählt wurden:		
Burki Verena	3 163	264
Spies Myriam	2 443	235
Gysin Walter	2 189	214
Schindler Ernst	2 146	210
Zbinden Ernst	1 916	162
Klaiber Thomas	1 808	243
Forster Ruth	1 787	213

Christlichdemokratische Volkspartei (Liste 5)

Gewählt wurde:		
Feigenwinter H.-R.	14 091	915
Nicht gewählt wurden:		
Kamber Max	9 348	491
Gasser Thomas	7 869	422
Huwyler Karl	7 217	401
Thüring Paul	6 728	393
Peter Alfred	5 794	363
Mächler Rita	5 465	380

Landesring der Unabhängigen (Liste 6)

Nicht gewählt wurden:		
Wiener Gabriel	3 087	214
Pfaff Lisloft	2 104	156
Perret Corinne	1 607	91
Stöcklin Ivana	1 562	118
Aeschbacher Armin	1 539	103
Ackermann Rolf	1 418	88
Roth Franziska	1 343	85

Grüne Partei Baselland (Liste 7)

Nicht gewählt wurden:		
Gonseth Ruth	13 100	795
Steiger Franz	4 406	311
Birkhäuser Kaspar	3 523	233
Lack Erwin	3 489	209
Hirt Annelies	3 239	217
Schauffler Claudius	2 761	193
Peschke Christine	2 656	191

Grüne Baselland (Liste 8)

Gewählt wurde:		
Oberholzer Susanne	10 783	850
Nicht gewählt wurden:		
Koechlin Florianne	6 038	523
Amacher Arnold	5 348	434
Gessler Verena	3 851	325
Speiser Dominic	3 542	500
Bertschin Dieter	3 307	287
Frutiger Rosy	2 991	282

Nationale Aktion (Liste 9)

Nicht gewählt wurden:		
Keller Rudolf	7 872	626
Mattmüller Heinz	4 361	427
Brunner Peter	3 886	363
Haas Roland	3 515	326
Keller Rahel	3 444	322
Müller Willy	3 354	311
Schmid Dieter	3 203	296

Grüne Liste Baselbiet (Liste 12)

Nicht gewählt wurden:		
Buess Walter	4 195	206
Holinger Heini	1 265	63
Vögeli Christine	1 185	73
Müller Daniel	1 134	58
Ter Meer Valerie	1 068	58
Staubert Edith	932	47

Autopartei (Liste 13)

Nicht gewählt wurde:		
Champion Sam	6 681	497

Die beiden Neuen



Susanne Oberholzer (Grüne/Poch)



Hans Rudolf Gysin (FDP)

Heimatkunde von Muttentz 1863

Geschichtliche Quellen erschlossen

on. – Angeregt hat sie die Museumskommission, finanziert hat sie die Gemeinde, doch möglich wurde sie erst dank der aufwendigen Arbeit von Hildegard Gantner: die Herausgabe der «Heimatkunde von Muttentz 1863», kürzlich erschienen als Heft 1 der «Muttentzer Schriften».

Die Frage ist berechtigt: warum die Heimatkunde von 1863 als erstes Heft der «Muttentzer Schriften»? Zum einen ist dies die erste Gesamtdarstellung unserer Gemeinde, zum andern – und dies war wohl ein Anliegen von Hildegard Gantner – konnten auf diesem Weg geschichtliche Muttentzer Quellen erschlossen werden. Tatsächlich wurden in den letzten Jahrzehnten für keine wissenschaftliche Arbeit an der Uni Basel Muttentzer Quellen benutzt. Aus dieser Sicht konnte nun eine Lücke geschlossen werden.

Die Heimatkunde von 1863, dies sei betont, ist kein hieb- und stichfestes Geschichtswerk. Vor allem der auf dem Wissensstand im 19. Jahrhundert gründe historische und naturwissenschaftliche Teil ist stellenweise fehlerhaft oder durch neuere Kenntnisse überholt. Trotz dieser Einschränkung beeindruckt das umfassende Wissen der drei Autoren unter Berücksichtigung ihrer recht lückenhaften Lehrerausbildung: Hildegard Gantner ist es nach eingehenden Recherchen gelungen, die drei Dorfschullehrer Johannes Tschudin (1821–1899), Heinrich Hauser

(1828–1902) und Johann Jakob Meyer (1816–1891) dem Leser näher zu bringen. Die überlieferten Nachrichten vermitteln zwar nur ein bruchstückhaftes Bild von deren Leben, lassen aber die Nöte erahnen, welche Zwietracht, Armut, Krankheit und Tod verursachten. Sie ergänzen somit das in der Heimatkunde eher harmonisch geschilderte dörfliche Zusammenleben.

Zur Entstehung der Heimatkunde von 1863

Das im Staatsarchiv in Liestal verwahrte Manuskript ist die erste Gesamtdarstellung unserer Gemeinde. Den Auftrag, eine Heimatkunde zu verfassen, erhielten die drei Muttentzer Lehrer vom Baseler Lehrerverein, welcher im Hinblick auf eine geplante Schulausstellung des Schweizerischen Lehrervereins ein monumentales Werk schuf: die Heimatkunde von Baselland – eine Sammlung von Heimatkunden aus 63 Gemeinden. Die Ausstellung kam nicht zustande, und die handgeschriebenen Heimatkunden standen zunächst in der Kantonsbibliothek den Benützern zur Verfügung bevor sie im Staatsarchiv verwahrt wurde. In jüngster Zeit haben verschiedene Gemeinden ihre Heimatkunde von 1863 im Druck herausgegeben um eine wichtige geschichtliche Quelle mühelos zugänglich zu machen.

Aus dem Inhalt

Die drei Muttentzer Lehrer teilten die Arbeit nach Kapiteln unter sich auf, was verschiedentlich Wiederholungen zur Folge hatte. Der von Heinrich Hauser verfasste geschichtliche Teil fiel am umfangreichsten aus und wirkt stellenweise recht langatmig. Johannes Tschudin beschreibt die Lage des Bannes und dessen Grenzen, Blick nach Innen, Teile des Bannes, und die Bodenbeschaffenheit. Aus der Feder von Heinrich Hauser stammen die Ka-

pitel Witterungsverhältnisse, Naturerzeugnisse, Geschichte, Von der Kirche zu Muttentz, Das Rothaus, Das Kloster Engenthal, Die St. Jakobs-Schanze, Die Dingstätte, Ansprüche an das Siechenhaus zu St. Jakob, Bruchstücke geschichtlicher Denkwürdigkeiten sowie Hervorragende Persönlichkeiten (erwähnt werden Schlüsselwirt Johann Mesmer, Pfarrer Johannes Schmid und Dr. Ludwig Gass, Arzt und Gemeindepräsident).

Johann Jakob Meyer verdanken wir die Schilderung des aktuellen Dorflebens. Hildegard Gantner bedauert in ihrer Einführung, dass dieser Teil der Heimatkunde etwas dürftig ausgefallen ist, und schreibt dies persönlichen Schwierigkeiten Meyers sowie den heftigen politischen Auseinandersetzungen um die Verfassungsrevision zu.

Für den nicht nach historischen Hintergründen forschenden Leser ist dieser Teil der Heimatkunde wohl der interessanteste. Meyer beschreibt das Dorf und die Höfe, die Zahl der Bewohner und deren Beschäftigung, das Dorf als Teil des Bezirks, die Familiengemeinschaft und die Zahl der Geschlechter, schildert Nahrung und Kleider des Einzelnen, das Vereinsleben, und schliesst mit der Legende des heiligen Arbogast. Hierzu ein Hinweis auf die einleitende Bemerkung, die Heimatkunde 1863 stütze sich nicht in jedem Fall auf verbürgtes Wissen. Meyer schreibt in dem der Kirche gewidmeten Abschnitt: «Über dem Thore am untern Thurm ist das Bild des heiligen St. Arbogast, Bischof zu Strassburg und ehemaliger Schutzpatron der Kirche, angebracht». Heute weiss man, dass es sich dabei um das Münchwappen handelt.

Trotz dieser Einschränkung bietet die Heimatkunde von Muttentz 1863 eine Fülle interessanter Informationen, die in vielen Bereichen ein treffendes Bild der Verhältnisse in unserer Gemeinde vor 125 Jahren zeichnen.

Heimatkunde von Muttentz, Heft 1 der Muttentzer Schriften, herausgegeben vom Gemeinderat Muttentz 1987. 64 Seiten, mit 15 zeitgenössischen Illustrationen. Preis Fr. 8.–, erhältlich bei der Gemeindeverwaltung.

Bericht aus der Schulpflege Muttentz

Um die neueintretenden Schüler regional besser auf die ihrem Wohnort nächstgelegenen Schulhäuser aufteilen zu können, wurden in den Frühjahren 1986 und 1987 je zwei halbe 1. Klassen gebildet. In diesen Klassen sind nur halb so viele Schüler wie in einer Normalklasse, weshalb kein Abteilungsunterricht gehalten wird, und die Lehrkräfte somit nur ein Pensum von 20 Wochenstunden (statt 28) erteilen. Mit dieser reduzierten Stundenzahl wurde es möglich, den Stundenplan so zu legen, dass der Samstagmorgen schulfrei ist. Das widerspricht allerdings den gesetzlichen Vorschriften. In Abs. 1 von § 14 der Verordnung vom Schulgesetz ist nämlich festgelegt, dass am Samstagvormittag Schule zu halten ist. Um Erfahrungen sammeln zu können, hat die Erziehungs- und Kulturdirektion einen Versuch mit schulfreiem Samstag in den 4 halben Klassen während des Sommersemesters zugestimmt. Der Schulpflege schien es wichtig, die Meinung und vor allem die Erfahrungen der betroffenen Eltern kennenzulernen und sie hat deshalb eine Umfrage angestellt. Von den 49 Eltern antworteten deren 45 und davon sprachen sich 42 oder rund 93 % für die Weiterführung des Versuches aus.

Zu gleicher Zeit holte die Erziehungs- und Kulturdirektion im Rahmen der Vernehmlassung zur Arbeitszeitverkürzung der Lehrerschaft auch die Meinung der Schulpflegen, Aufsichtskommissionen, Gemeinden und Lehrerorganisationen, zum Thema «schulfreier Samstag» ein und im Rahmen dieser ebenfalls repräsentativen Meinungsäußerung wurde der Vorschlag von 10–15 schulfreien Samstagen an der Primar-

schule deutlich abgelehnt. Nicht zuletzt aufgrund dieser Meinungsäußerung hat sich der Erziehungsrat dahingehend ausgesprochen, dass er ein Gesuch für einen Schulversuch mit schulfreiem Samstag in ablehnendem Sinne an den Erziehungsrat weiterleiten müsste. Aufgrund dieser Sachlage, hat die Kantonale Erziehungs- und Kulturdirektion den weiteren Versuch in Muttentz abgelehnt und die Lehrkräfte angewiesen, den Stundenplan im Wintersemester wieder so zu legen, dass am Samstag Schule gehalten wird.

Die Schulpflege bedauert, den Versuch trotz der eindeutigen Meinungsäußerung der Eltern abbrechen zu müssen.

Schulpflege Muttentz

Evang.-ref. Kirchgemeinde

Erntedankgottesdienst

Vielfältig sind die Gaben, die uns Gott schenkt. Dazu gehört einerseits all das, was auf unseren Aeckern und Feldern wächst. Andererseits sind aber auch unsere Fähigkeiten und Begabungen Geschenke Gottes. Wenn wir am kommenden Sonntag, 25. Oktober, um 19.00 Uhr in der Dorfkirche zu einem Erntedankgottesdienst zusammenkommen, wollen wir für einmal diesen zweiten Aspekt in den Vordergrund stellen. Zudem wird eine afrikanische Krankenschwester unter uns sein und ein Grusswort an uns richten. Wir laden jung und alt herzlich zu diesem Gottesdienst ein.

Im Namen des Vorbereitungsteams Pfr. A. Eglin

Vor 120 Jahren.

"In die Reben und aus den Reben läuten".

Kürzlich hat der Gemeinderat MuttENZ die MuttENZer Schriften Nr. 1 mit dem Titel "Heimatkunde von MuttENZ 1863" herausgegeben. Sie ist damals von den drei MuttENZer Dorfschulmeistern Johannes Tschudin, Heinrich Hauser und Johann Jakob Meyer verfasst worden.

Weil der "Herbstet" (Weinlese) bevorsteht, seien ein paar Angaben über den damaligen RebbaU angeführt. Jeder MuttENZer Bauer besass damals Reben. Die Fläche betrug 112 Jucharten (ca. 30 ha), aufgeteilt in sage und schreibe 1181 Parzellen. Viele Bauern besaßen mehrere Rebäcker, besser gesagt "Ackerlein". Das hatte den Vorteil, dass bei Hagelwetter und bei Frost nicht überall alles zu Grunde ging. In den 1850er Jahren verwüsteten 2 Hagelwetter die MuttENZer Reben, z.T. mit gänzlichem Schaden. Man trug in jenen Jahren mehr Wein zur Arbeit in die Reben, als man im Herbst Saft aus den Trauben stampfte.

Die Reben brachten in guten Jahren nach dem damaligen Geldwert den grössten Ertrag. Man erntete im Durchschnitt über 1550 Saum (1 Saum = 150 l), in guten Jahren über 3'000 Saum bei einem Weinpreis von 50- 70 Fr. im Herbst. Der Wein wurde auch in sog. "Eigenwirtschaften" verkauft, gekennzeichnet mit einem "Schaubbüschel" (Roggenstroh). Auch war je nach Bodenbeschaffenheit und Lage die Qualität mehr oder weniger besser.

Der Plan aus der damaligen Zeit (1877) zeigt die Ausdehnung des Rebberges am West- und Südwesthang des Wartenberges, dazu kam ein kleiner Rebberg am Osthang bei der vorderen Ruine und die Reben im Tale "in den Feldreben". Im Vergleich zu 1863 beträgt die heutige Rebfläche a = ha, bearbeitet von 2 Weinbauern im Familienbetrieb und zahlreichen Hobby- Weinbauern. Letztere lassen ihren Traubenertrag durch die landwirtschaftliche Genossenschaft verarbeiten. Noch steht ~~das~~ ^{ein} Bammerthäuslein, das alte fiel dem Erdbeben von 1952 zum Opfer. Darin nächtigte der Feldbannwart, heute wird das Rebhaus für allerlei festliche Anlässe benützt.

Was für eine Bewandnis hatte es aber mit dem "Rebenläuten"? In besagter Heimatkunde ist nichts davon erwähnt, doch mögen sich auch "mittelalterliche" MuttENZer daran erinnern, dass man früher in und aus den Reben geläutet hat. Die Rebberge sind auch heute noch während der Traubenreife und dem Herbstet gesperrt. Man durfte früher erst wenn es am Morgen geläutet hatte in die Reben und musste abends nach dem Läuten den Rebberg wieder verlassen. Der Bammerth übte Kontrolle aus. Zur Erinnerung an diese Zeit wird dieses Jahr während der Herbstens um Uhr "in die Reben geläutet", es



Eine ältere Abbildung der Muttentz Dorfkirche mit dem Südtor aus der «Heimatkunde von Muttentz 1863».

«Heimatkunde von Muttentz 1863» neu herausgegeben

«Lasst hören aus alter Zeit»

Vor einigen Monaten hat der Muttentz Gemeinderat auf Antrag der Museumskommission die Finanzierung der Herausgabe der «Heimatkunde von Muttentz 1863» beschlossen. Diese liegt nun vor als Heft 1 der «Muttentz Schriften». Das Werk gibt allen Geschichtsinteressierten einen wertvollen Einblick in den Muttentz Alltag des letzten Jahrhunderts.

Im Frühjahr 1862 beschloss der Vorstand des Schweizerischen Lehrervereins, im folgenden Jahr eine umfassende Schulausstellung zu veranstalten. Im Hinblick auf dieses Ereignis schuf die Baseler Lehrerschaft ein monumentales Werk: die «Heimatkunde von Baselland», eine Sammlung von Heimatkunden aus 63 Gemeinden. Mit dem Verfassen der Heimatkunden wurde das Ziel verbunden, «für alle im Volke eine möglichst vielseitige, gründliche Kenntnis der Heimat, ohne welche auch richtiges Verständnis und richtige Würdigung der Nachbarschaft und der Fremde nie möglich ist», zu vermitteln. Weiter sollten die Heimatkunden «für die Nachkommen ein getreues Bild der Gegenwart, wie wir wohl sehr wünschten, ähnliche Bilder von früheren Perioden zu besitzen», sein.

Die geplante Ausstellung kam nicht zustande, jedoch wurde das Werk der Baseler Lehrer vom Schweizerischen Lehrerverein gebührend anerkannt und mit einem Ehrenbecher belohnt. Die Hoffnung, in anderen Kantonen würde Vergleichbares geschaffen, erfüllte sich nicht. So blieb denn die Heimatkunde von Baselland ein in der Eidgenossenschaft einzigartiges Werk.

Nur zwei der handgeschriebenen Heimatkunden erschienen seinerzeit auch im Druck. Die übrigen standen, zu sechs Bänden zusammengebunden, in der Kantonsbibliothek den Benutzern zur Verfügung. Heute werden sie vom Staatsarchiv in Liestal verwahrt. In jüngster Zeit haben neben Muttentz noch mehrere andere Gemeinden ihre Heimatkunde von 1863 im Druck herausgegeben. Damit werden wichtige geschichtliche Quellen mühsamer zugänglich gemacht. Mit der Aufforderung, eine Heimatkunde zu verfassen, erhielten die Baseler Lehrer damals auch ein Muster-Inhaltsverzeichnis, nach welchem sie den Stoff gliedern konnten, dazu ein Literatur- und Quellenverzeichnis. Die drei in Muttentz wirkenden Lehrer hielten sich in der Wahl und Gliederung des Stoffes weitgehend an das vorgegebene Schema. Da sie die Arbeit nach Kapiteln untereinander aufteilten, und offenbar zu wenig koordinierten, traten einige Wiederholungen auf.

Die drei Verfasser

Über das Leben von Dorfschullehrern des 19. Jahrhunderts ist nur in seltenen Fällen Genaueres bekannt. Darin ma-

chen die drei Verfasser der Muttentz Heimatkunde keine Ausnahme. «Zum Glück» gab es jedoch im Leben der Muttentz Lehrer einige dunkle Punkte, die aktenkundig wurden, denn die lichten Seiten des Lebens fanden (und finden) nur selten Eingang in amtliche Dokumente. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden Beförderungen, Jubiläen oder Nekrologe. So lässt sich auch vom Leben der drei Muttentz Lehrer, Johannes Tschudin (1821-1899), Heinrich Hauser (1828-1902) und Johann Jakob Meyer (1816-1891) nur ein bruchstückhaftes Bild erstellen.

Einblick ins letzte Jahrhundert

Die neu herausgegebene Heimatkunde vermittelt einen Einblick in eine Zeit, aus der leider viel zu wenig Quellenmaterial erhalten ist. Auch wenn das Werk hinsichtlich Auswahl der Kapitel und der Themen durch seine Verfasser stark subjektiv geprägt ist, ist sein Wert für alle Geschichtsinteressierten, ob Hobby- oder Berufshistoriker, nicht zu verkennen. Die verschiedenen Kapitel schildern unter anderem die Lage des Bannes und dessen Grenzen, die Bodenbeschaffenheit und die Witterungsverhältnisse sowie diverse Naturerzeugnisse, wie Tiere, Pflanzen und Mineralien in Muttentz. Am ausführlichsten ausgefallen ist das Kapitel über die Geschichte von Muttentz sowie über das Dorf und die dazugehörigen Höfe. Im letzten Kapitel findet man Angaben über die Bewohner, aufgeteilt in Informationen über die Beschäftigung, über die Kleidung und Nahrung der einzelnen Muttentz. Die «Heimatkunde von Muttentz 1863» kann bei der Gemeindeverwaltung bezogen werden.

Sissacher Ferienpass mit besonderer Attraktion

Kinder schnuppern Zirkusluft

Der Ferienpass Sissach und Umgebung bietet in den kommenden Herbstferien für alle schulpflichtigen Kinder eine ganz spezielle Attraktion an: Sie dürfen während einer Woche echte Zirkusluft schnuppern. Der Zirkus «Wunderplunder» aus Bern schlägt auf dem Schulhausplatz sein Zelt auf und lädt zu aktiver Mitarbeit ein.

Wer von uns träumt nicht davon, einmal als Clown, als Akrobat oder gar als Dompteur von einem grossen Publikum bejubelt zu werden? Nun, der Ferienpass Sissach und Umgebung macht's möglich: Alle schulpflichtigen Kinder aus der Region können während der Schulferien in die Haut eines Zirkusakteurs schlüpfen. Gesucht werden versteckte Talente, die beispielsweise als Zauberer, Akrobaten, Clowns oder Jongleur auftreten können. Gebraucht wird aber auch eine eigene Zirkusmusik, die es versteht, die Höhepunkte musikalisch zu unterstreichen. Während vier Tagen wird unter kundiger Leitung geübt und Tricks und Kniffe gelernt. Dann aber – am fünften Tag – gilt es ernst: Vorhang auf für die Galavorstellung für Eltern und Geschwister.

Die Idee für zwei solche Zirkuswochen kam von Hanne Senn (Sissach). Sie ist Mitorganisatorin des Ferienpasses und hat in Gerlafingen den Zirkus «Wunderplunder» an der Arbeit gesehen. Hinter diesem Zirkus stecken zehn

Ausstieger – junge Männer und Frauen – die mit ihren Zirkuswagen und ihrem Zelt von Ort zu Ort, von Schule zu Schule ziehen, um interessierten Buben und Mädchen eine völlig neue Welt zu eröffnen. Die Proben dauern jeweils vier Tage, jedes Kind wird nach Eignung eingesetzt.

Dass derweil eine solche Aktivität einiges kostet und zweifellos das Budget des Sissacher Ferienpasses überschreitet, dürfte wohl allen klar sein. Dank einem Beitrag der IG West (einem Zusammenschluss diverser Sissacher Gewerbetreibenden), den beteiligten Gemeinden sowie der Erziehungsdirektion kann das tolle Vorhaben dennoch realisiert werden. Laut Hanne Senn fehlt allerdings noch ein kleiner Betrag. Dieser soll mit einem Fest und einem Konzert der «Ferienpass Big Band» am Samstagabend der ersten Ferienpass-Woche beigebracht werden. Ab 21. September ist der Sissacher Ferienpass in den Schulhäusern des Sekundarschulkreises Sissach oder bei der Papeterie Pfaff erhältlich.

Pfyffedeggel

Rosalinde und der Friede

b. Rosalinde, meine für den Nationalrat kandidierende Dorfgenossin, hat viel, viel Papier erhalten und – wie sie mir berichtet hat (bz vom ...) – allerlei Einladungen, mittels allerlei Schulungskursen und teurer Imagepflege ihre Wahlchancen gewaltig zu erhöhen. Sie hat darauf verzichtet. Nicht drücken kann sich aber Rosalinde von diversen Fragebogen, die ins Haus geflattert kommen. Aber das ist ganz einfach: Sie muss gar nicht viel wissen und denken, nur bei jeder Frage einfach «Ja» oder «Nein» schreiben. Und wenn sie das jeweils richtig macht, wird sie bald von den verschiedenen anfragenden Interessensgruppen öffentlich zur Wahl empfohlen. Aber so einfach ist das gar nicht jedesmal! Da sendet zum Beispiel die Gruppe Liestal der «Frauen für den Frieden» einen Fragebogen. Selbstverständlich ist auch Rosalinde für den Frieden. Sie studiert daher die Fragen gründlich. Es leuchtet ihr ein, dass mit diesen Abrüstungsverhandlungen, Friedensforschungsinstituten und die Militärbudgets angesprochen werden. Eine Frage verlangt die Meinung Rosalindes zur Mutterschaftsversicherung. Sie befürwortet diese zwar, ist jedoch der bescheidenen Auffassung, es handle sich dabei um ein rein inner-schweizerisches Problem der Sozialpolitik, und es leuchtet ihr nicht ein, weshalb ihr Ja dazu ein Beitrag für die Erhaltung des Weltfriedens sein soll. Auch meint sie, ihre Stellungnahme zur AKW-Ausstieg-Initiative – auch dies wird eruiert – betreffe die schwei-

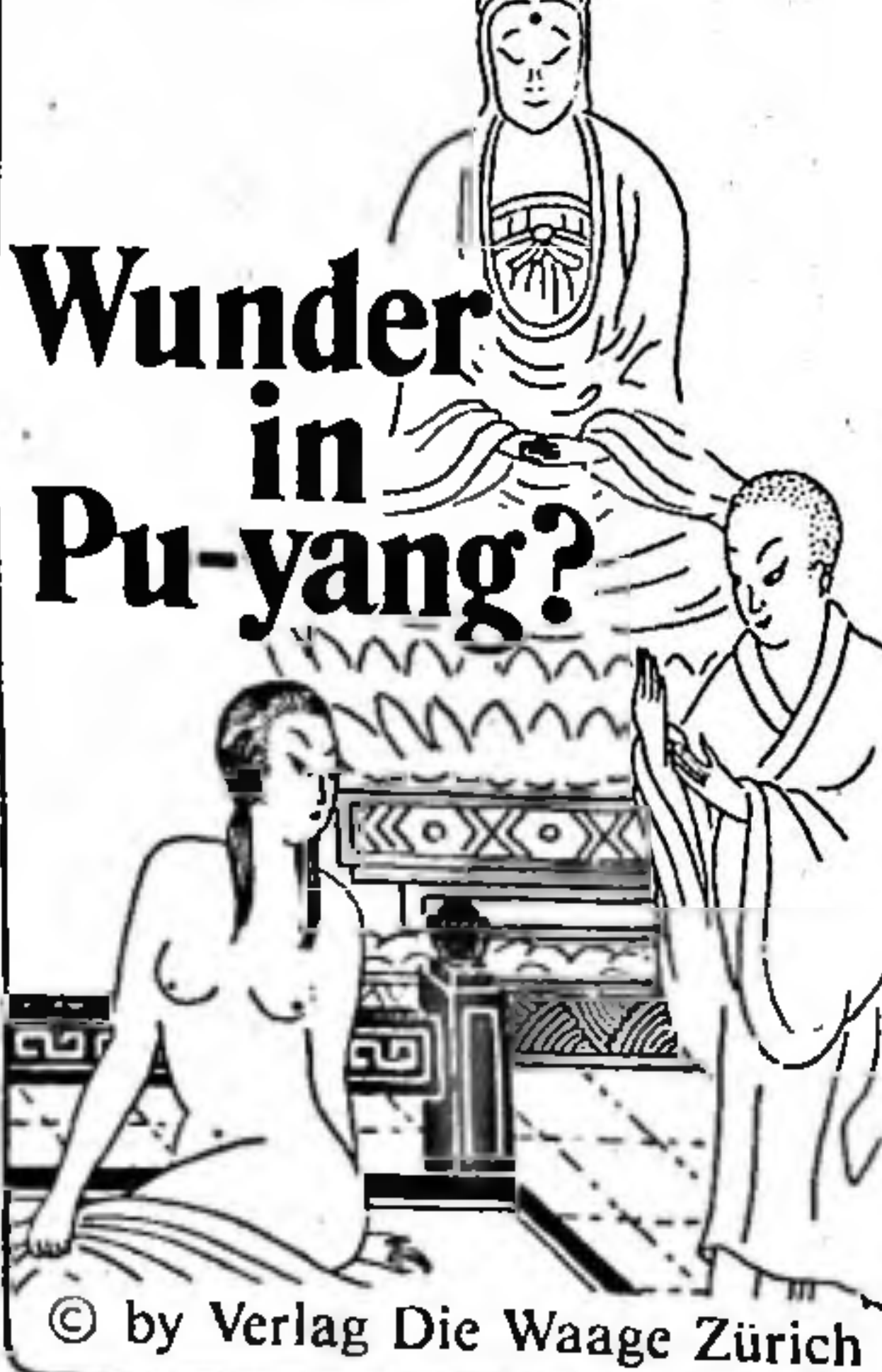
zerische Energiepolitik und werde die Grossmächte kaum stark beeinflussen, die über Krieg und Frieden entscheiden. Umgekehrt wiederum vermisst Rosalinde Fragen über die Entwicklungshilfe oder über die Verletzung der Menschenrechte in Diktaturen verschiedenster Couleur und über den Krieg in Afghanistan, alles Fragen, die ihres Erachtens etwas mit dem Frieden zu tun haben.

Trotzdem hat sie schon brav alles ausgefüllt – es ist ja so einfach: nur «Ja» oder «Nein!», aber sie fürchtet, dass nur die Hälfte ihrer Antworten den (einzigen richtigen) Auffassungen der Fragestellerinnen entspricht. Also wird die friedfertige und friedliebende Rosalinde aller Voraussicht nach nicht zur Friedensfürstin erkoren und noch weniger zur Wahl empfohlen. Aber die nationalrätliche Mitkonkurrentin Angeline wird ganz sicher immer die richtigen Ja und Nein schreiben und würdig für eine Wahl befunden werden: Denn wer für die Mutterschaftsversicherung, gegen die Kernenergie und für eine zehnprozentige Reduktion der Ausgaben für die Schweizer Armee eintritt, der ist gewiss auch für den Frieden. Fragt sich nur, ob die in ihren AKWs Plutonium für Atomwaffen produzierenden Grossmächte, insbesondere die ihr Atom-Programm forcierende Sowjetunion, sonderlich von den helvetischen Friedensfrauen beeindruckt werden?

Rosalinde macht sich also echt Sorge, und sie kommt sich wie jener arabische Mann in Tausend-und-eine-Nacht vor, der vom Richter gefragt wurde: «Schlägst Du Deine Frau immer noch?» Was sollte der Gute antworten: Ja oder Nein?

Robert van Gulik

60



© by Verlag Die Waage Zürich

Richter Di wies flüsternd Wachtmeister Hung an, seine Laterne anzuzünden. Als er sie hochhielt, stellten sie fest, dass sie sich in der grossen Vorhalle des Tempels befanden. Rechts bemerkten sie die Innenseite des dreifach schwer verriegelten Fronttores. Offenbar war die Seitentür, durch welche sie eben hereingekommen waren, der ein-

zige Weg, das Innere zu betreten, ohne dass die starken Türen des Haupttores eingebrochen werden mussten. Links stand ein fast zehn Fuss hoher Altar mit drei riesigen vergoldeten Statuen der taoistischen Dreieit. Man konnte ihre segnend erhobenen Hände sehen, während ihre Schultern und Köpfe weiter oben im Dunkeln verborgen blieben.

Richter Di beugte sich nieder und betrachtete prüfend den Boden. Die hölzernen Dielen waren mit einer dicken Staubschicht bedeckt, die lediglich spärliche Spuren von Ratten aufwies. Der Richter winkte seinen Gefährten zu und ging um den Altar herum in einen dunklen Korridor. Als Wachtmeister Hung seine Laterne hob, stiess Ma Jung einen Fluch aus. Das Licht fiel auf einen bluttriefenden abgeschnittenen Frauenkopf mit entstellten Zügen. Er wurde gehalten durch eine klauenartige Hand, die ihn beim Haar packte. Tao Gan und Tschiao Tai standen, erschrocken, schweigend, reglos da. Aber Richter Di bemerkte mit ruhiger Stimme:

«Regt euch nicht auf! In einem taoistischen Tempel ist es üblich, dass die Korridorwände ein Abbild der zehn Gerichtshöfe der Hölle mit allen ihren Schrecken zeigen. Fürchten sollten wir uns nur vor Lebendigem.» Trotz Richter Dis beruhigenden Worten waren seine Helfer durch die Schreckenszenen, die ein alter Künstler an beiden Seiten des Korridors in Holz

geschnitten hatte, tief beeindruckt. Diese Darstellungen waren lebensgross und stellten die Strafen, die in der taoistischen Unterwelt die Seelen der Bösen zu erleiden haben, in lebhaften Farben dar. Hier sagten blaue und rote Teufel Leute auseinander, durchbohrten sie mit Schwertern oder stocherten mit eisernen Gabeln in ihren Eingeweiden herum. Dort wurde eine Reihe von Unglücklichen in Kessel mit siedendem Öl geworfen oder mussten sich ihre Augen von höllischen Raubvögeln auspicken lassen.

Nachdem er diesen Gang der Schrecken hinter sich gelassen hatte, stiess der Richter langsam eine Doppeltür auf. Sie hatten einen Ausblick auf den ersten Hof. Der Mond war aufgegangen und liess einen vernachlässigten Garten erblicken. In der Mitte stand ein Glockenturm auf einem phantastisch geformten Lotusteich. Der Turm bestand aus einer steinernen Plattform, etwa zwanzig Quadratfuss gross, und war etwa sechs Fuss hoch. Vier starke rotlackierte Pfeiler trugen ein anmutiges zugespitztes Dach, das mit grün glasierten Ziegeln gedeckt war. Die grosse Bronzeglocke, die gewöhnlich von den Kreuzbalken des Daches herabhängt, war jetzt auf die Plattform, wie es immer geschieht, wenn ein Tempel aufgegeben wird, niedergelassen, um sie vor Verwitterung zu bewahren. Diese Glocke war etwa zehn Fuss hoch und an der Aussenseite mit verwickelten Ornamenten bedeckt.

Richter Di blickte schweigend über diese friedliche Szenerie. Dann führte er seine Helfer durch den offenen Korridor, der rings um den Hof ging. Die kleinen Räume an diesem Korridor waren völlig leer und die Flure mit Staub bedeckt. Als der Tempel noch benutzt wurde, hatte man in diesen Räumen Gäste empfangen oder die Heiligen Bücher gelesen. Die Tür hinten führte in einen zweiten Hof, der von leeren Mönchszellen umgeben war. Im Hintergrund lag eine weite offene Küche. Dies war anscheinend alles, was es im «Tempel der Übersinnlichen Weisheit» zu sehen gab.

Seitlich von der Küche bemerkte Richter Di eine schmale Tür. «Ich nehme an», sagte er, «dass dies die Hintertür des Komplexes ist, wir können sie genau so gut aufmachen und feststellen, auf welche Strasse der Tempel hinausgeht.» Er machte Tao Gan ein Zeichen, der schnell das rostige Schloss an dem schweren Eisenriegel öffnete. Zu ihrem Erstaunen stellten sie fest, dass es noch einen dritten Hof gab, der ungefähr zweimal so gross war wie die andern beiden. Er war mit steinernen Fliesen gepflastert und von hohen zweistöckigen Gebäuden umgeben. Diese schienen völlig verlassen zu sein, und es herrschte tiefes Schweigen. Immerhin gab es jedoch Anzeichen dafür, dass dieser Hof noch kürzlich bewohnt gewesen war, weil zwischen den einzel-

nen Fliesen kein Unkraut wuchs und auch die Gebäude in gutem Zustand zu sein schienen.

«Das ist tatsächlich merkwürdig!» rief Wachtmeister Hung aus. «Dieser dritte Hof scheint doch völlig überflüssig zu sein. Wozu könnten die Mönche ihn gebraucht haben?»

Während sie noch hierüber sprachen, ging eine Wolke über den Mond, so dass es dunkel wurde.

Wachtmeister Hung und Tao Gan zündeten sofort wieder ihre Laternen an. Plötzlich wurde die Stille unterbrochen. Am andern Ende des Hofes hörte man eine Tür zuschlagen.

Richter Di ergriff hastig die Laterne des Wachtmeisters und lief mit ihr über den Hof. Er stiess auf eine schwere Holztür. Sie liess sich geräuschlos auf wohlgeschmierten Angeln öffnen. Der Richter hob die Laterne und sah einen schmalen Gang vor sich. Er vernahm undeutlich sich eilig entfernende Schritte, dann wurde eine Tür zugeschlagen.

Fortsetzung folgt

Reklame

Brillen - Kontaktlinsen

müller@optik

Sissach Tel. 98 12 82

s' Buuchhuus .

Heute braucht man dieses Wort kaum mehr. Man füllt die Waschmaschine, drückt auf einen Knopf und — nach ca. 1 Stunde kann man die Wäsche aufhängen.

Früher, als man noch im "Buuchhüüsli" oder am Brunnen wusch, brauchte es viel Arbeit und Zeit. Im Bauernhaus hatte man im Frühjahr und im Herbst grosse Wäsche, die oft bis 3 Tage dauerte.

Schon am Abend wurde der Buuchikessel angefeuert, mit Wasser und Asche gefüllt und zu einer Lauge erhitzt. In eine Bütte füllte man die Wäsche, legte ein leinenes Tuch darüber und überschüttete das ganze mit der heissen Lauge.

Im Zuber wurde die Wäsche mittels Waschbrett und Kernseife gewaschen, dann gespült und im Baumgarten zum Trocknen aufgehängt.

Die Bauernkinder freuten sich immer deshalb auf die Buuchi, weil es zum Zoben "Süesses und Nidle" gab.

me noch-
i zuegange

ige Käänel
li gleitet.
vorbuuche.
nit Wasser
Seggli voll
igt. Bis d
Wösch — z
er gsait —
lerscht die
die fyn.
ys Diechli

ACH
9



me Böggli
pfe ghaa.
hett me si
Zapfeloch
uffghaizt
igi wiider

sinn vo Private reschtauriert worde — so
hett me si nit miesse abbräche und hett e
wärtroll Stügg Dorfkultur könne bewaare.
In Züfe hett jedes Buuchhüüsli ere Brun-
negnosseschaft ghöört. Gnosseschafter
sinn d Bsitzer vo de Buurehüüser zringe-
lum gsi. Wemne s Huus verkauft hett, so
isch s Buuchhüüslirächt bim Huus blübe.

Am zwölfi Znacht
sinn denn no zwai Fraue koo und hänn
agfange ai Stügg nonem andere vo Hand
oder am Wöschbrätt durezwäsche.
Zletschtamänd hett me alles brüet und
gschwänggt und schnäll uffghänggt. Wenn
nämlich bis zum Elfilütte noonig alles am
Sail gsi isch, hett me em Sigrischt miesse e
Hemmlü gää fürs Lüttele...

N.B. Weitere Führungen
 ergehen, jeweils
 5. Museumssonntag
 29. Abräumen der
 28. Ausstellung
 20. (Ausstellung
 19. Vernissage Puppen-
 18. (Puppen- u. Spielzeug-
 Museumssonntag



FOTOSAMMLUNG HODEL, SISSACH

Auch das ist Geschichte: Gemeinschaftlicher Washtag der Frauen, in Sissach um 1919. Hof Voregg

Vor siebzig Jahren

Zu: «Wie war das eigentlich mit unsern Vorfahren?»

Ich schreibe Ihnen zum Bild von den Waschfrauen in Sissach: Es sind alles Frauen, die ich persönlich gekannt habe – ich wohnte in den zwanziger Jahren selbst in Sissach.

Das Bild ist auf dem Bauernhof Voregg aufgenommen. Es ist die Familie Buser. Sie hatte sieben Kinder, vier Mädchen und drei Knaben. Auf dem Bild sind Lina, Bethli, Margrit und Karl.

Ausserdem war da noch Ernst, der nach dem Tod seiner Eltern den Hof übernahm.

Früher war auch ein Pferd auf dem Hof. Damit mussten sie jeden Tag zweimal die Milch ins Milchwüsi bringen. Wir wohnten damals im Milchwüsi im ersten Stock. Die Familie Buser waren liebe, nette und arbeitsame Menschen, und der Hof Voregg ein schöner alter Bauernhof.

Ich selbst habe Jahrgang 1900, habe diese Zeiten also selbst mitgemacht.

Clara Schmassmann, Basel

me noche-
 zuegange

ge Käänel
 li gleitet.
 vorbuuche.
 it Wasser
 Seggli voll
 gt. Bis d
 Vösch — z
 r gsait —
 lerscht die
 die fyn.
 is Diechli

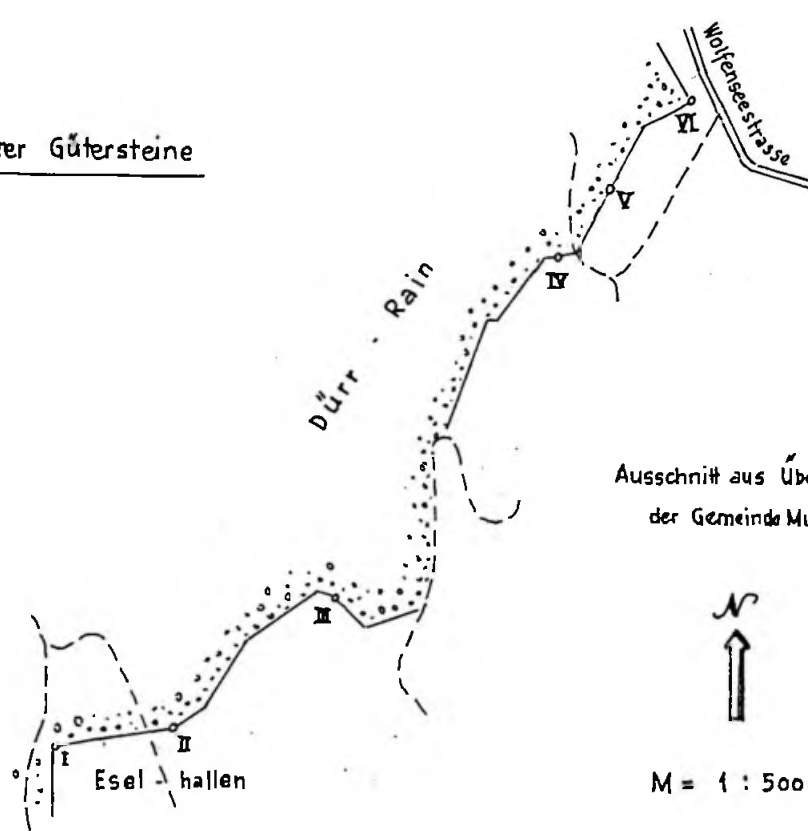


me Böggli
 pfe ghaa.
 ett me si
 Zapfeloch
 uffghaizt
 gi wiider

...no stoe gsi. Die zait Buuchhüüsli
 sinn vo Private reschtauriert worde — so
 hett me si nit miesse abbräche und hett e
 wärtroll Stügg Dorfkultur könne bewaare.
 In Züfe hett jedes Buuchhüüsli ere Brun-
 negnosseschaft ghöört. Gnosseschaftler
 sinn d Bsitzer vo de Buurehüüser zringe-
 lum gsi. Wemme s Huus verkauft hett, so
 isch s Buuchhüüslirächt bim Huus bliibe.

...d wösch greert. Am zwölfi Znacht
 sinn denn no zwai Fraue koo und hänn
 agfange ai Stügg nonem andere vo Hand
 oder am Wöschbrätt durezwäsche.
 Zletschtamänd hett me alles brüet und
 gschwänggt und schnäll uffghänggt. Wenn
 nämlig bis zum Elfilütte noonig alles am
 Sail gsi isch, hett me em Sigrischt miesse e
 Hemmli gää fürs Lüttele ...

Standort alter Gütersteine



Nr	Skizze	Mat.	Masse	cm ü.B.	Jahrzahl	Buchstaben
I		Kalk	25 x 24	30	1689	DG
II	dito	Kalk	29 x 19	45	1689	DG
III		Kalk	22 x 12	15	~ 1689	DG
IV		Kalk	20 x 16	im Bord liegend! in ganzer Länge vorhanden	?	DG
V		Kalk	19 x 15	32cm Reststück neben Granitstein liegend!	1690	DG
VI		Kalk	26 x 15	15	?	DG

A. Futer
Mützen, März 91
Nachtrag Mai 91

Hätsche (Brunchi)

Aufstellung Ballenberg

Unterlagen Arbeitstag 17. Nov. 90 BH

s' Buuchhüüs .

Heute braucht man dieses Wort kaum mehr. Man füllt die Waschmaschine, drückt auf einen Knopf und — nach ca. 1 Stunde kann man die Wäsche aufhängen.

Früher, als man noch im "Buuchhüüsli" oder am Brunnen wusch, brauchte es viel Arbeit und Zeit. Im Bauernhaus hatte man im Frühjahr und im Herbst grosse Wäsche, die oft bis 3 Tage dauerte.

Schon am Abend wurde der Buuchikessel angefeuert, mit Wasser und Asche gefüllt und zu einer Lauge erhitzt. In eine Bütte füllte man die Wäsche, legte ein leinenes Tuch darüber und überschüttete das ganze mit der heissen Lauge.

Im Zuber wurde die Wäsche mittels Waschbrett und Kernseife gewaschen, dann gespült und im Baumgarten zum Trocknen aufgehängt.

Die Bauernkinder freuten sich immer deshalb auf die Buuchi, weil es zum Zoben "Süesses und Nidle" gab.

Hützedaags bruucht niemets me das Wort
Me steggt die dräggig Wösch in d
Maschine, druggt uff e Gnopf und — e
Stünd druff aabe ka me dr Glämmerlisagg
unfnebinde und die ganzi Heerlikait in d
Sunne hängge . . .

Friener — wo me ebbe no im Buuchhuus
gwäsche hett — do ischs e Staatsagtion
gsi: E gueti Huusfrau hett mit dr Buu-
chere schoo voorewägg fürs ganz Joor ab-
gmacht, an welle Daag bi ire die gross
Wösch abghalte wird. Jedes rächt Huus
hett e Buuchhuus ghaa. Gwäsche hett me
nit mit Saiffi, sondern mit ere Laugi ius
Äsche, wo me uffkocht und sittig haiss
über d Wösch gleert hett. Dämm sait me
ebbe buuche. Das Wort hett also nit mit
em Baum ztue, sondern haisst mit Äsche-
laugi wäsche. Für e grossi Wösch hänn vor

s Buuchhuus

Jacqueline Guggenbühl-Hertner,
lic. iur., Landrat

hundert Joor drei Fraue drei Daag bru-
ucht und nochhär hett me no drei Daag d
Glettere ghaa. Me hett ebbe nur all Joor
gwäsche! Spööter allerdings all Vierteljoor
um d Joorhundertwändi all vier bis
fünfs Wuche.

Uff em Dorf hett me nit im eigene Huus,
sondern im Buuchhüüslü gwäsche, wo bim
Dorfbrunne gschtande isch. Im Baselbiet
hett's nit in mäggem Dorf none Buuch-
hüüslü. Zwai stöön no in Ziife — anno 1760
simms no siibe gsi. Die zwai Buuchhüüslü
sinn vo Private reschtauriert worde — so
hett me si nit miesse abbräche und hett e
wärlvoll Stügg Dorfkultur könne bewaare.
In Ziife hett jedes Buuchhüüslü ere Brun-
negnosseschaft ghört. Gnosseschafter
sinn d Bsitzer vo de Buurehüüser zringe-
lum gsi. Wemme s Huus verkauft hett, so
isch s Buuchhüüslü rächt bim Huus blübe.

In dr Haimetkund vo Ziife kaa me noche-
läuse, wies bi sonere Wöscherei zuegange
isch:

S Wasser hett me immene holzige Känel
vom Brunne ins Buuchhüüslü gleitet.
Zoobe am achti isch ai Frau go vorbuuche.
Si hett dr gross Buuchikessel mit Wasser
vollaufe loo, hett agfüürt und e Seggli voll
Buuchenäsche ins Wasser gleggt. Bis d
Laugi haiss gsi isch, hett me d Wösch — z
Basel hett me dämm dr Plunder gsait —
in e grossi Büttene biigelet, zunderscht die
dräggig und ruuch, zoberscht die fyn.
Ueber alles hett me e lünigs Diechli



gschpanne. D Büttene isch uff eme Böggli
gschtande, unde hett si e Zapfe ghaa.
Wenn d Laugi haiss gsi isch, hett me si
über d Wösch gleert, unde bim Zapfeloch
abgloo, im Buuchikessel wider uffghaizt
und denn die sittig haiss Laugi wider
über d Wösch gleert. Am zwölfi Znacht
sinn denn no zwai Fraue koo und hänn
agfange ai Stügg nonem andere vo Hand
oder am Wöschbrätt durezwäsche.
Zletschlamänd hett me alles brüet und
geschwänggt und schnäll uffghänggt. Wenn
nämlich bis zum Elfilütte noonig alles am
Sail gsi isch, hett me em Sigrischt miesse e
Hemmlü gää fürs Lütte . . .



FOTOSAMMLUNG HODEL, SISSACH

Auch das ist Geschichte: Gemeinschaftlicher Washtag der Frauen, in Sissach um 1919. Hof Voregg

Vor siebzig Jahren

Zu: «Wie war das eigentlich mit unsern Vorfahren?»

Ich schreibe Ihnen zum Bild von den Waschfrauen in Sissach: Es sind alles Frauen, die ich persönlich gekannt habe – ich wohnte in den zwanziger Jahren selbst in Sissach.

Das Bild ist auf dem Bauernhof Voregg aufgenommen. Es ist die Familie Buser. Sie hatte sieben Kinder, vier Mädchen und drei Knaben. Auf dem Bild sind Lina, Bethli, Margrit und Karl.

Ausserdem war da noch Ernst, der nach dem Tod seiner Eltern den Hof übernahm.

Früher war auch ein Pferd auf dem Hof. Damit mussten sie jeden Tag zweimal die Milch ins Milchhüsli bringen. Wir wohnten damals im Milchhüsli im ersten Stock. Die Familie Buser waren liebe, nette und arbeitsame Menschen, und der Hof Voregg ein schöner alter Bauernhof.

Ich selbst habe Jahrgang 1900, habe diese Zeiten also selbst mitgemacht.

Clara Schmassmann, Basel

Die grosse Wäsche.

Die grosse Wäsche war immer ein wahres Fest für uns Knaben. Schon am Tage vorher ging's lustig zu. Der Vater deckte den Feuerherd in der Wiese drunten ab. Da kamen allerlei bunte Käfer zum Vorschein, die mit ihrem schillernden Wämslein verwundert davonzappelten, oder eine Blindschleiche huschte scheu davon, ein Laubfrosch hüpfte erschreckt ins Gras hinaus. Ich musste dem Vater behilflich sein, wenn er das Öfelein mit feuchtem Lehm ausstrich; dabei bekam ich das Gruseln, wenn ich in das finstere Loch hinein guckte; denn die Grossmutter hatte mir von Erdmännlein erzählt, die in dem Ofenloch hausen sollten. Dann stellten wir die Wasserleitung her vom Brunnen bis in die Wiese hinunter, wohl einen Büchschuss weit; hölzerne Böcke wurden aufgestellt, die Wasserkänel herbeigetragen und darauf gelegt. Wir Kinder konnten es fast nicht erwarten, bis wir aus der Brunnenröhre das Wasser in den obersten Känel leiten konnten. „Jetzt“, jauchzten wir; dann schoss es hinab blitzend im Sonnenschein. Wir liefen dem Bächlein nach und schauten, wer zuerst unten sei. Und dann die grossen Waschbütten, wie sie aus der Tenne in die Wiese hinunter rollten! Wie tönte es laut, wenn der Vater mit dem Hammer die Reifen enger klopfte! Wenn er uns den Rücken kehrte, so sassen wir hinein und wiegten die Bütten lustig hin und her.

Am andern Morgen hörte man früh schon die Waschfrauen hantieren, reden und lachen; das Feuer im Öfelein loderte heraus; auf Deckeln und Tellerlein kochten wir allerlei leckere Speisen, gebratene Kartoffeln und Apfelmus. Und was für glänzende Seifenkugeln konnte man aus Holderröhren in die Luft hinausblasen! Wenn wir aber gar zu nahe kamen oder einer Waschfrau eine Seifenblase an der Nase zerschellte, so gab es einen nassen Spritzer; aber was schadete das! Beim



R. Jaeger

Wäschehängen waren wir doch wieder dabei, mussten Klämmerlein nachtragen, und wenn die grossen Leintücher lustig am Seile flatterten, hiess es bei uns Kindern: „Wir machen Versteckens!“ Aber das wollte die Mutter nicht gelten lassen; sie wollte die grossen Tücher nicht zum zweitenmale sauber waschen. Das lustigste Fest der Wäsche kam dann am Abend. Da wurde auf dem Herd noch einmal Wasser heiss gemacht, eine Waschbütte gefüllt, und nun wurde sie zur Badewanne für uns Buben. Was gab das für einen Lärm, wenn wir, mit Seifenschäum bedeckt, in der grossen Waschbütte stampften und hüpfen und einander bespritzten, bis die Mutter sehr zu schelten begann: „Ihr führt den reinsten Indianertanz auf, Buben! Marsch jetzt! Abgetrocknet! 's ist Zeit mit euch, ins Bett!“

Josef Reinhart.

Hützedaugs braucht niemets me das Wort Me steggt die dräggig Wösch in d Maschine, druggt uff e Gnopf und — e Stund druff aabe ka me dr Glämmerlisagg ummebinde und die ganzi Heerlikait in d Sunne hängge...

Friener — wo me ebbe no im Buuchhuus gwäsche hett — do ischs e Staatsaggtion gsi: E gueti Huusfrau hett mit dr Buuchere schoo voorewägg fürs ganz Joor abgmacht, an welle Daag bi ire die gross Wösch abghalte wird. Jedes rächt Huus hett e Buuchhuus ghaa. Gwäsche hett me nit mit Saiffi, sondern mit ere Laugi uus Äsche, wo me uffkocht und sittig haiss über d Wösch gleert hett. Dämm sait me ebbe buuche. Das Wort hett also nit em Baum ztue, sondern haisst mit Äschelaugi wäsche. Für e grossi Wösch hänn vor

s Buuchhuus

Jacqueline Guggenbühl-Hertner,
lic. iur., Landrat

hundert Joor drei Fraue drei Daag bruucht und nochr hett me no drei Daag d Glettere ghaa. Me hett ebbe nur all Joor gwäsche! Spöoter allerdings all Vierteljoor und un d Joorhundertwändi all vier bis säggs Wuche.

Uff em Dorf hett me nit im eigene Huus, sondern im Buuchhüüsli gwäsche, wo bim Dorfbrunne gschtande isch. Im Baselbiet hetts nit in mänggem Dorf none Buuchhüüsli. Zwai stöön no in Züfe — anno 1760 sinns no siibe gsi. Die zwai Buuchhüüsli sinn vo Pirate reschtauriert worde — so hett me si nit miesse abbräche und hett e wärtröll Stügg Dorfkultur könne bewaare. In Züfe hett jedes Buuchhüüsli ere Brunnegnosseschaft glhöört. Gnosseschafter sinn d Bsitzer vo de Buurehüüser zringelum gsi. Wemme s Huus verkauft hett, so isch s Buuchhüüsli rächt bim Huus bliibe.

In dr Haimetkund vo Züfe kau me nocheläuse, wies bi sonere Wöscherei zuegange isch:

S Wasser hett me immense holzige Käänel vom Brunne ins Buuchhüüsli gleitet. Zoobe am achti isch ai Frau go vorbuuche. Si hett dr gross Buuchikessel mit Wasser vollaufe loo, hett agfüürt und e Seggli voll Buuchenäsche ins Wasser glegt. Bis d Laugi haiss gsi isch, hett me d Wösch — z Basel hett me dämm dr Plunder gsait — in e grossi Büttene biigelet, zunderscht die dräggig und ruuch, zoberscht die fyn. Ueber alles hett me e lünigs Diechli



gschpanne. D Büttene isch uff eme Böggli gschtande, unde hett si e Zapfe ghaa. Wenn d Laugi haiss gsi isch, hett me si über d Wösch gleert, unde bim Zapfeloch abgloo, im Buuchikessel wiider uffghaizt und denn die sittig haiss Laugi wiider über d Wösch gleert. Am zwölfi Znacht sinn denn no zwai Fraue koo und hänn agfange ai Stügg nonem andere vo Hand oder am Wöschbrätt durezwäsche. Zletschtamänd hett me alles brüet und gschwänggt und schnäll uffghänggt. Wenn nämlich bis zum Elsilütte noonig alles am Sail gsi isch, hett me em Sigrischt miesse e Hemmli gää fürs Lütte...



Erbauliche Waschgedanken.

Hieronýmus Annoni
Pfarrer in Muttentz, 1746-70

Möchten doch die Wäscherinnen
bei der Arbeit Gutes sinnen!
O sie trügen mit dem Lohn
auch die Himmelsfrucht davon.

Beten, Singen, Waschen, Baden
ist der Weg zu Gottes Gnaden,
schwadern in dem Sündenkoth
ist der Weg zur Höllennoth.

Wir armen Weiber haben nun
mit einer Wasche viel zu thun.
Der Leib empfindts, wir werden matt;
wohl dem, der Gott im Herzen hat!

Das Zeug, das man jetzt säubern soll,
ist schwarz und freilich unrathsvoll.
So sind wir alle von Natur:
Wie nöthig wäre auch uns die Cur.

Nun waschen wir es schön und weiss;
doch macht ihm erst die Lauge heiss:
Sie dringt durch jedes Fädemlein
und bauchts von Russ und Flecken rein.

Die Lauge so uns beizen muss,
heisst insgeheim die wahre Buss,
wo Gottes Zorn das Herze presst
und Sünd und Schulden fühlen lässt.

Die Leinwand spinnt und webt und schlicht
und baucht und wascht sich selber nicht.
Nein, es bringt eine fremde Hand
das Werk so nach und nach zu Stand.

Hier fasst man alles Stück für Stück,
kein Stücklein bleibt je zurück.
Man salbts mit Seife, klopft und reibt,
bis nichts unsauberer übrigbleibt

Ist dann das Zeug genug gespühlt
und auch beim Brunnen abgekühlt,
so wird es an die Sonn gebracht,
die vollends weiss und trocken macht.

Zuletzt, wenn mans zum Kasten trägt,
wirds ordentlich zurecht gelegt;
und wenn es dann noch Falten hat,
macht mans mit Bügeleisen glatt.

So, wann der Herr sein Werk vollbracht
und er den Menschen neu gemacht;
so trägt er ihn der sel'gen Ruh
in seiner Arch und Tempel zu.

Waschen mit Asche im «Buuchhüsli», Ziefen

In Ziefen, an der Hinteren Frenke, steht das «Buuchhüsli», ein aus dem 18. Jahrhundert stammendes Waschhaus.

Die Schulklassen haben dort Gelegenheit, ein Stück Dorf- und Frauenkultur, die etwa 100 Jahre zurückliegt, kennenzulernen und teilweise nachzuerleben. Schülerinnen und Schüler können mit den alten Waschgeräten und den alten Zubern unter freiem Himmel ihre mitgebrachten Wäschestücke stösseln, schlagen, reiben, klopfen. Ob sie sauber werden durch die eigene Körperkraft, mit dem ältesten Waschmittel, der Buchenasche, und einem Stück Seife?

Auf einer nahegelegenen Matte wird am Schluss das Wäscheseil gespannt und das Ergebnis von zwei Stunden Arbeit begutachtet. Bei schönem Wetter kann das wohlverdiente Znüni oder Zvieri gleich dort genossen werden. Es ist eine besondere Gelegenheit, Schulklassen an einem historischen Ort, mitten im Dorfgeschehen, jene Arbeit wieder aufnehmen zu lassen, die über 200 Jahre, bis 1964, dort ausgeübt wurde.

Im Jahre 1760 wurden in Ziefen 7 Buuchhüsli und 124 Wohnhäuser gezählt. Die Waschküchen wurden genossenschaftlich geführt. Zu einem Haus oder Haus-

Das Schulangebot

Haben Sie Interesse, mit Ihrer Klasse an einem Morgen oder Nachmittag an dieser Aktion teilzunehmen?

Die Daten: Do 3./17. Juni jeweils von 9–12 Uhr und 14–17 Uhr
Fr 4./18. Juni jeweils von 9–12 Uhr und 14–17 Uhr

Kosten: Fr. 50.–

Anmeldung: Barbara Geering, Ziefen, Telefon 931 12 62

teil gehörte auch das Recht, im nahegelegenen Buuchhüsli zu waschen. Bei einem Hausverkauf wurde auch das Waschrecht mitverkauft.

Die Waschkaktion ist für alle Schulstufen geeignet. Jüngere Schülerinnen freuen sich vor allem an der Arbeit, am Wäschestampfen, am Einseifen der Wäsche am Waschbrett und am Spülen im Dorfbrunnen.

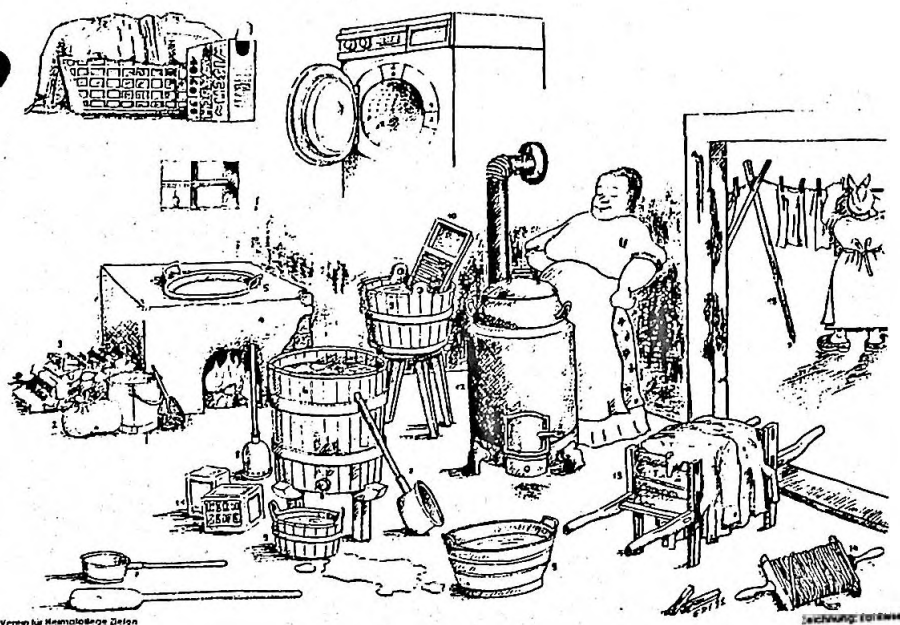
Mit älteren Schülerinnen können während der Arbeit Gespräche entstehen über Themen im kulturellen, hauswirtschaftlichen, ökologischen Bereich.

Barbara Geering

Was heisst «buuche»?

Unsern Grosseltern und Urgrosseltern waren die Begriffe noch durchaus vertraut: *Buuchi* heisst grosse Wäsche, *Buuchere* ist die Waschfrau, und *buuche* bedeutet waschen.

Wenn aber heute eine Italienerin in Frankreich wäscht, dann macht sie *il bucato* in der *buanderie*, wobei sich die Fenster mit *buée* beschlagen. Das italienische *fare il bucato* ist unser altes *buuche*; die französische *buanderie* ist der Ort, wo man buucht, das Waschhaus oder die Waschküche; *buer* ist das französische Verb für *buuche*, *la buée* ist eigentlich die grosse Wäsche, unsere *Buuchi*, doch wird das Wort heute nur noch im übertragenen Sinn von Dampf, der sich (beim Waschen) an den Fenstern niederschlägt, gebraucht. Während *bauchen* oder *beuchen*, wie die neuhochdeutschen, d.h. schriftsprachlichen Formen von *buuche* heissen, aus dem Duden und andern Wörterbüchern verschwunden sind, haben sich im Französischen und Italienischen Relikte einer ursprünglich gemeinsamen Wortgruppe bis heute erhalten. Woher aber kommt die Verwandtschaft von *buuche*, *bucato* und *buanderie*? Die Etymologie dieser Wörter, d.h. die Erforschung ihres Ursprungs, erschliesst uns ein fast unbekanntes Kapitel der Kulturgeschichte: die Technik, mit Asche aus Buchenholz eine Lauge mit ausgezeichneten Wascheigenschaften herzustellen.



«Im Buuchhüsli»

Zeichnung Edi Riesen



FOTOSAMMLUNG HODEL, SISSACH

Auch das ist Geschichte: Gemeinschaftlicher Washtag der Frauen, in Sissach um 1919. *Hof Voregg*

Vor siebzig Jahren

Zu: «Wie war das eigentlich mit unsern Vorfahren?»

Ich schreibe Ihnen zum Bild von den Waschfrauen in Sissach: Es sind alles Frauen, die ich persönlich gekannt habe – ich wohnte in den zwanziger Jahren selbst in Sissach.

Das Bild ist auf dem Bauernhof Voregg aufgenommen. Es ist die Familie Buser. Sie hatte sieben Kinder, vier Mädchen und drei Knaben. Auf dem Bild sind Lina, Bethli, Margrit und Karl.

Ausserdem war da noch Ernst, der nach dem Tod seiner Eltern den Hof übernahm.

Früher war auch ein Pferd auf dem Hof. Damit mussten sie jeden Tag zweimal die Milch ins Milchhüsli bringen. Wir wohnten damals im Milchhüsli im ersten Stock. Die Familie Buser waren liebe, nette und arbeitsame Menschen, und der Hof Voregg ein schöner alter Bauernhof.

Ich selbst habe Jahrgang 1900, habe diese Zeiten also selbst mitgemacht.

Clara Schmassmann, Basel

Die grosse Wäsche.

Die grosse Wäsche war immer ein wahres Fest für uns Knaben. Schon am Tage vorher ging's lustig zu. Der Vater deckte den Feuerherd in der Wiese drunten ab. Da kamen allerlei bunte Käfer zum Vorschein, die mit ihrem schillernden Wämslein verwundert davonzappelten, oder eine Blindschleiche huschte scheu davon, ein Laubfrosch hüpfte erschreckt ins Gras hinaus. Ich musste dem Vater behilflich sein, wenn er das Öfelein mit feuchtem Lehm ausstrich; dabei bekam ich das Gruseln, wenn ich in das finstere Loch hineinguckte; denn die Grossmutter hatte mir von Erdmännlein erzählt, die in dem Ofenloch hausen sollten. Dann stellten wir die Wasserleitung her vom Brunnen bis in die Wiese hinunter, wohl einen Büchschuss weit; hölzerne Böcke wurden aufgestellt, die Wasserkänel herbeigetragen und darauf gelegt. Wir Kinder konnten es fast nicht erwarten, bis wir aus der Brunnenröhre das Wasser in den obersten Känel leiten konnten. „Jetzt“, jauchzten wir; dann schoss es hinab blitzend im Sonnenschein. Wir liefen dem Bächlein nach und schauten, wer zuerst unten sei. Und dann die grossen Waschbütten, wie sie aus der Tenne in die Wiese hinunter rollten! Wie tönte es laut, wenn der Vater mit dem Hammer die Reifen enger klopfte! Wenn er uns den Rücken kehrte, so sassen wir hinein und wiegten die Bütten lustig hin und her.

Am andern Morgen hörte man früh schon die Waschfrauen hantieren, reden und lachen; das Feuer im Öfelein loderte heraus; auf Deckeln und Tellerlein kochten wir allerlei leckere Speisen, gebratene Kartoffeln und Apfelmus. Und was für glänzende Seifenkugeln konnte man aus Holderröhren in die Luft hinausblasen! Wenn wir aber gar zu nahe kamen oder einer Waschfrau eine Seifenblase an der Nase zerschellte, so gab es einen nassen Spritzer; aber was schadete das! Beim

s' B u c h h u u s .

Heute braucht man dieses Wort kaum mehr. Man füllt die Waschmaschine, drückt auf einen Knopf und – nach ca. 1 Stunde kann man die Wäsche aufhängen.

Früher, als man noch im "Buuchhüüsli" oder am Brunnen wusch, brauchte es viel Arbeit und Zeit. Im Bauernhaus hatte man im Frühjahr und im Herbst grosse Wäsche, die oft bis 3 Tage dauerte. Schon am Abend wurde der Buuchikessel angefeuert, mit Wasser und Asche gefüllt und zu einer Lauge erhitzt. In eine Bütte füllte man die Wäsche, legte ein leinenes Tuch darüber und überschüttete das ganze mit der heissen Lauge.

Im Zuber wurde die Wäsche mittels Waschbrett und Kernseife gewaschen, dann gespült und im Baumgarten zum Trocknen aufgehängt.

Die Bauernkinder freuten sich immer deshalb auf die Buuchi, weil es zum Zoben "Süesses und Nidle" gab.



Museumskommission Muttentz

Karl-Jauslin-Museum
Jakob-Eglin-Bibliothek
Heimatkundliche Ortssammlung
Bauernhausmuseum

Muttentz, den 5. November 1990

An die
Rektorate der
Schulen in Muttentz.

Betr. "Tag der Arbeiten" im Bauernhausmuseum.

Beiliegend finden Sie unser Arbeitsprogramm für Samstag, den 17. Nov. 90. Um auch Schulklassen Gelegenheit zu geben, sich das Arbeiten im Bauernhaus anzusehen, beginnen wir bereits am Vormittag mit den Darbietungen.

Bitte machen Sie die Lehrerschaft darauf aufmerksam. Lassen Sie mindestens ein Plakat in den verschiedenen Schulhäusern aufhängen, damit die Schüler darauf aufmerksam werden, dass sie auch am Nachmittag ohne Begleitung die Veranstaltung besuchen können.

Besten Dank für Ihre Bemühungen.

Mit freundlichen Grüßen
Museumskommission Muttentz

Der Obmann:

beiliegend:

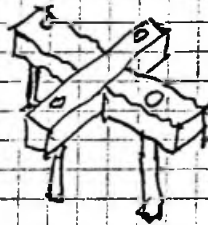
Plakate zum Aushängen

Notizen zum Arbeitstag auf dem Ballenberg Sonntag, 10. Juni 1990

Thema: Buchen

Material: Für die Durchführung eines Waschtages sind folgende Materialien notwendig:

1. Verschiedene Waschkottich von verschiedener Grösse, wobei einer ein unteres Auslaufloch aufweisen muss.
2. Kreuzständer als Unterbau für den Laugenkottich

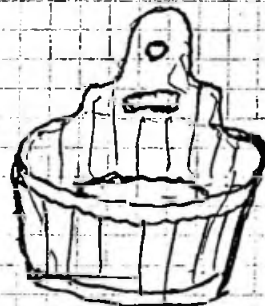


3. Ein Buchofen bei uns in der Küche. Da dies ev. umständlich ist, könnte das kleine Chess vom Werkhof verwendet werden.

4. Schöpfkelle zum Wasser und Lauge schöpfen (Holz oder Metall)

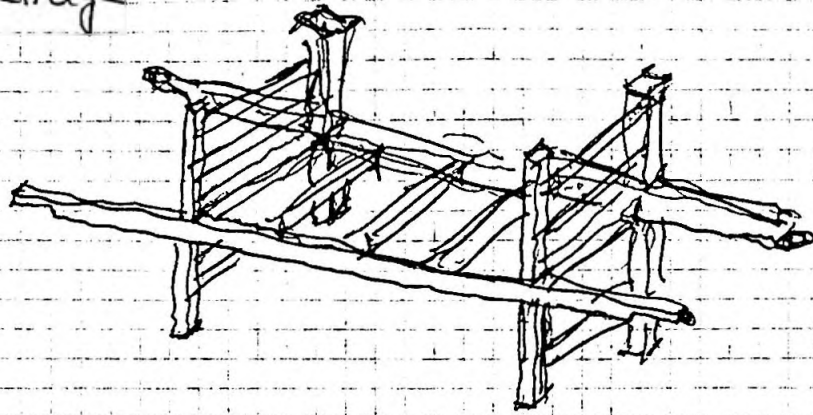
5. Wäscheketten, Wäschestöpsel, Wäschezangen, Wäscheleine, Wäscheklammern
Stützen für Wäscheleine

6. Kleiner Wasserkübel um die Lauge umzuschütten



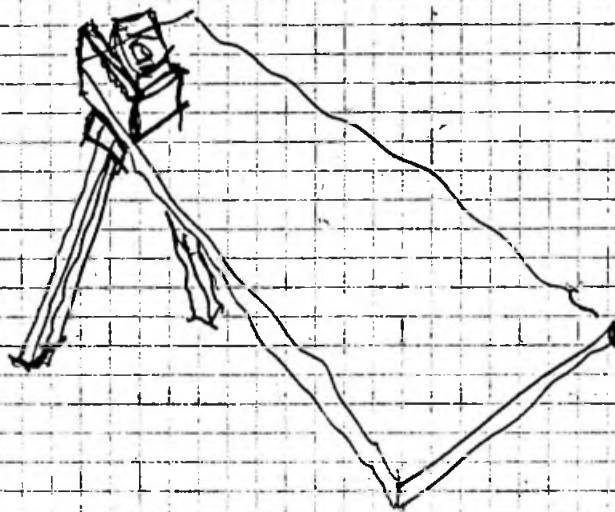
7. Wäschetrage

(2)



8. Waschbrett

9. Waschbank um die Wäsche zu schlagen (Prätschen)



10. Leinwand für die Asche

11. Asche (Es spielt keine Rolle, was für Asche verwendet wird. Sie muss jedoch rein sein und darf vor allem keine Papier- und Kohleanteile aufweisen.) (Rusrückstände in Wäsche) Auf 10 Liter Wasser ist 1 Kilo Asche zu verwenden. Auf dem Ballenberg wird für einen Waschtag 6 kg Asche verwendet.

12. Für die Feinwäsche wird auf dem Ballen-

berg ein anderes Mittel verwendet. Es handelt sich um die Wurzel des Seifenkraut.

12. Waschbläue. Das sind blaue Kugeln, die aufgelöst werden und anschliessend als Bleichmittel dienen.

Arbeitsablauf:

1. Die Aschenmenge wird in den Leinensack gegeben und in einem separaten Bottich mit handwarmem Wasser (40°) angesetzt. Dauer ca $\frac{1}{2}$ Stunde
2. Der Leinensack mit Asche wird aus dem Bottich genommen und in den eigentlichen Waschbottich gelegt. Dieser Bottich steht auf dem Waschkreuzständer und weist eine untere Abflussvorrichtung auf. Neben den Aschensack sind 2-3 Latten oder Steine zu legen, damit der Abfluss der Lauge gewährleistet ist.
3. Das Waschgut wird nun über den Aschensack gelegt und die ~~lang~~ angesetzte Lauge, welche auf ca 50° - 70° aufgewärmt wurde (im Buchofen) mit der Schöpfkelle darübergegossen. Mit der Waschkelle wird das Waschgut in die Lauge eingetaucht. (Die Lauge darf nie kochen)
4. Nach ca 15-20 Minuten wird die Lauge ablassen in den Wasserkübel, welcher unter die Abflussvorrichtung gestellt wird, damit sie in den Buchofen zurückgegossen werden kann wo sie wieder auf die vorerwähnte Temperatur gebracht wird, um erneut über das Waschgut geschüttet zu werden. Dieser Vorgang wird 4-5 mal wiederholt. Durch die stehe

Wiederholung wird die Lauge immer kräftiger und wirksamer.

5. Stark verschmutzte Wäsche wird anschliessend mit dem Waschbrett geschrubbt oder auf dem Wäschebank geschlagen. Es kann auch Seife und eine Bürste dazu verwendet werden.

6. Nach dem die Wäsche sauber ist wird diese gespült, wobei da verschiedene Möglichkeiten vorhanden sind.

- a) am offenen Gewässer (Bach)
- b) am Dorfbrunnen
- c) mit verschiedenen Spülkottichen (Ballenberger Art)

7. Der ~~#~~ Laugeverlust wird auf dem Ballenberg mit dem Wasser aus dem ersten Spülkottich ausgeglichen.

8. Die gespülte Wäsche wird nun tropfnass auf die Waschetrage gelegt und ~~abgehängt~~ man lässt sie abtropfen (früher über Nacht), bevor sie zum trocknen aufgehängt wird.

9. Bleichen der Wäsche,
Mit Waschbläue (Blaue Kugeln, welche in der Drogerie erhältlich sind) wird eine blaue Zusatzlauge erstellt, welche in das letzte Spülwasser gegeben wird.

Herstellung:

3-4 Kugeln werden in ein Tuch gebunden und in handwarmem Wasser ca 2-3 Zoll angesetzt. Die Kugeln lösen sich auf und ergeben eine dickliche, blaue Flüssigkeit.

10. Feinwäsche

früher wurde für die Feinwäsche (Woll-
sachen, Spitzen etc.) eine schonendere Lauge
verwendet, die aus dem Seifenkraut ge-
wonnen wurde.

Herstellung:

Vom Seifenkraut wird die Wurzel sauber
gereinigt und gehackt. Anschliessend wird
das Stückgut ausgekocht. Daraus ent-
steht eine milde, seifige Lauge, die
für die Feinwäsche verwendet wurde.

Mulfenz, 12. Juni 1990 / J. Gy.



Museumskommission MuttENZ

Karl-Jauslin-Museum
Jakob-Eglin-Bibliothek
Heimatkundliche Ortssammlung
Bauernhausmuseum

MuttENZ, den 12. Dezember 1986

Gemeinderat MuttENZ
MuttENZ.

Sehr geehrte Herren,

Herr Hans Bandli hat Ihnen ein Erläuterungsschreiben von Strassennamen zugestellt. Er ist dabei etwas ausführlicher geworden, als seinerzeit im ersten Schreiben vorgesehen war. In erster Linie sollten diejenigen Strassennamen, die nach einem in früheren Jahren in MuttENZ wirkenden Manne genannt sind, besonders gekennzeichnet werden.

Es sind dies: Bernhard Jaeggi, Johann Jakob Obrecht, Hieronymus Annoni, Jakob Christen, Jakob Eglin, Johann Brüderlin und Karl Jauslin,

dazu könnten noch kommen: Marschalk, Hermann Sevogel, Familie zer Sunnen, alle übrigen sind doch etwas zu entfernt. Wir überlassen es Ihnen zu entscheiden, welche Strassennamen mit einem besonderen Schild versehen werden sollen.

Mit freundlichen Grüßen
Museumskommission MuttENZ

Der Obmann:

Andlauerstr.	In Basel niedergelassenes Adelsgeschlecht mit Besitz in Therwil und Arlesheim
X Bernhard Jaeggistr.	1869-1944 Dr.h.c. Führender Genossenschaftler, Schöpfer der Siedlung Freidorf
Freulerstr.	Besitzernamen
X Marschalkenstr.	Marschalk im 13. Jh. Dienstmannengeschlecht der Froburger auf dem Wartenberg
Offenburgstr.	Altes Basler Geschlecht, Hermann im 14. Jh. Bürgermeister von Basel, Besitzer von Schauenburg
X Obrechtstr.	Johann Jakob Obrecht, Pfarrer in Muttens von 1895-1935
X Sevogelstr.	Hermann Sevogel, Held von St. Jakob 1444, Besitzer der Hintern Wartenbergburg
X St. Arbogaststr.	Arbogast, 6. Bischof von Strassburg von 670-678, Kirchenpatron von Muttens
Klünfeldstr.	Klünfeld, Eigentum der Clüniazenser, d.h. des Klosters St. Alban (oder Engental).
Robrinesenweg	Im 16. Jh. Eigentum des Basler Buchdruckers Operinus: Robrinesen, Rothbrinesen.
Rothbergstr.	1444 Besitz von Rothberg, Bürgermeister von Basel, Stammberg: Rotberg bei Mariastein
Sonnenmattstr.	Besitz der Basler Familie zer Sunnen, um 1350 Lehensträger der Herrschaft Wartenberg
Dornhagstrasse	Besitzernamen: Ende 14. Jh. Edelknecht Franz von Hagedorn

< Hermann ist kein Vorname,
er heisst nicht Hermann

X Hieronymus Annonistr. Pfarrer in Muttentz von 1746-1770, führender
Pietist, Dichter

X Jakob Christenstr. 1825-1914, Ingenieur, Regierungsrat, Friedensrich-
ter, Gründer der Beton-Christen AG

X Jakob Eglinstr. 1875-1966, Schatzungsbaumeiste_r, Lokalhisto-
rike_r, Wartenbergvater

● Johann Brüderlinstr. Gemeindepräsident von 1917-1937

X Karl Jauslinstr. 1842-1904,
Historienmaler und Illustrator

Kre_uznagelweg Küssnag_e_l, 1480 Besitzernamen

HERSTELLUNG VON EISCREME

Geräte zur Herstellung von Eiscreme
Eisgeräte gab es in den verschiedensten Ausführungen. Sie funktionierten alle in ähnlicher Weise: Mit einer Kurbel wurde die äußere, mit Eis gefüllte Trommel zum Rotieren gebracht. Die fertige Eiscreme wurde in reich gemusterte Formen abgefüllt und mit einem speziellen Löffel serviert. Diese Löffel verfügten oft über eine Klinge, mit der sich die gewünschten Eiscremestücke von der übrigen Masse abtrennen ließen.

Das beliebte Speiseeis, so wird erzählt, wurde von Katharina von Medici erfunden. Damals wurde es fabriziert, indem man eine Schüssel aus Blech oder Hartzinn in eine andere Schüssel stellte, die mit einer Mischung aus Eis und Salz gefüllt war. Dann schüttete man Sahne in die innere Schüssel und gab Geschmacksstoffe wie Zucker, Fruchtsäfte, Likör oder auch Konfitüren dazu. Diese Mischung wurde unablässig mit einem Spachtel oder einer Schaufel, die normalerweise aus Kupfer war, umgerührt, während gleichzeitig die innere Schüssel mit einer Kurbel gedreht wurde. Durch das fortwährende Rühren konnte die Mischung beim Gefrieren keine Klumpen bilden, und die Zutaten waren gleichmäßig verteilt. Sie gerann schließlich langsam zur beliebten Eiscreme.

Eispudding

Zur Anfertigung von Eispudding rührte die Hausfrau Milch, Zucker, Eier und manchmal auch gemahlene Mandeln untereinander, und zwar über mäßiger Hitze, bis die Mischung

schließlich zähflüssig wurde. Dann nahm sie sie vom Feuer, ließ sie abkühlen und stellte sie zum Schluß in den Eisschrank. Eispudding schmeckt mit Obstkompott zusammen besonders gut.

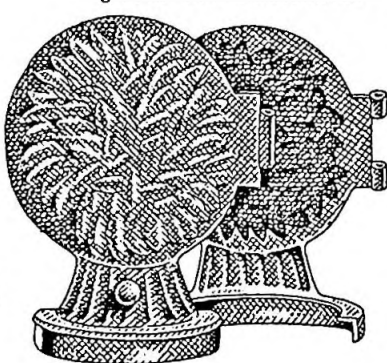
Sorbets

Die Sorbets wurden in Persien erfunden. Dazu brachte man ewigen Schnee von den Schneefeldern des Elburs in das heiße Teheran. Dort wurden ihm Fruchtsäfte zugesetzt, die ihn färbten und aromatisierten. Der Schah und sein Hof pflegten die Sorbets zu genießen, um ihre trockenen Kehlen zu kühlen.

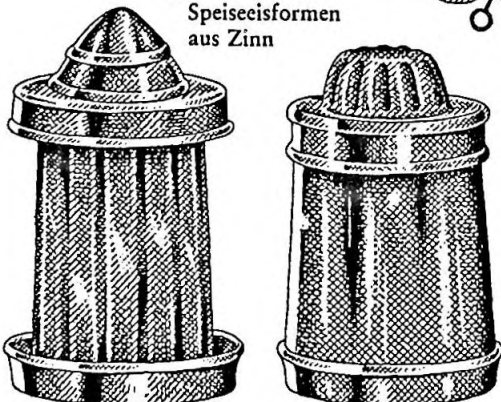
Eiscremeformen

Eiscremes und Eispuddings wurden von der Hausfrau gewöhnlich in Formen aus Zinn oder Blei abgefüllt. Darin blieben sie so lange gekühlt liegen, bis die Familie nach dem Dessert verlangte. Es gab solche Formen in großer Auswahl. Viele waren mit einem Scharnier zur vorsichtigen Entnahme versehen.

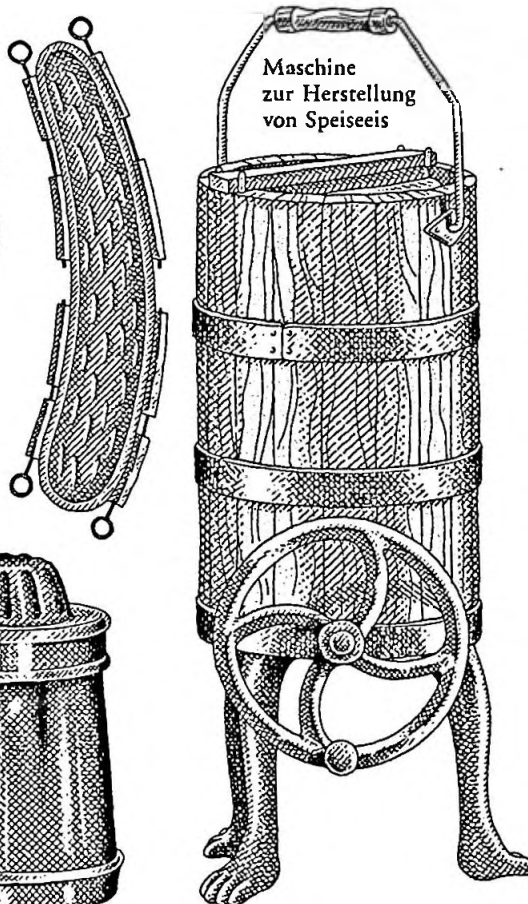
Eiscreme-Model mit Weizen-
garben- bzw. Gurkenmotiv



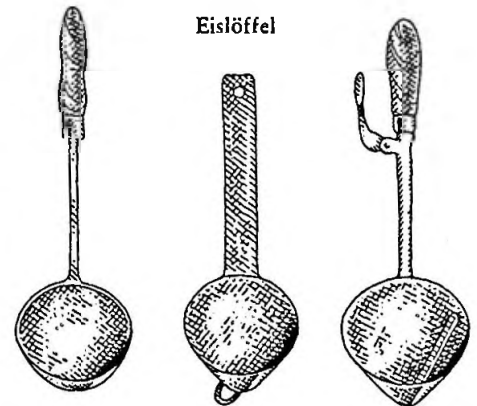
Speiseeisformen
aus Zinn



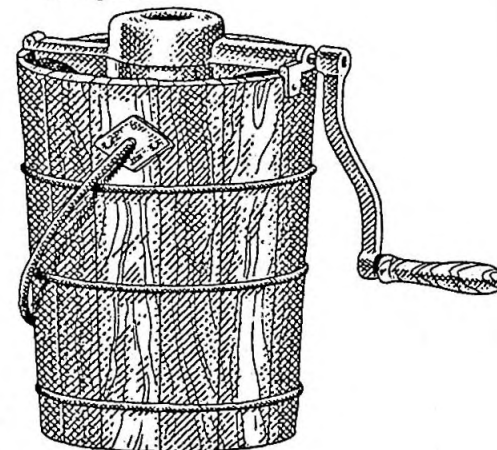
Maschine
zur Herstellung
von Speiseeis



Eislöffel



Gefriermaschine
für Speiseeis



Muttenz, 11. Nov. 1986

Lieber Paul,

Betreffend Wächter Brüderlin Schang habe ich verschiedene Besuche bei Brüderlin Hans, Geispelhof, und Brüderlin Frieda, Gempengasse unternommen. Leider ohne Erfolg. Auch die Nachforschungen im Gemeindearchiv waren ohne Erfolg. In den Protokollen war immer wieder vom Wächter oder den Wächtern die Rede. Eine Photo von Wächter Brüderlin soll im Ortsmuseum sein.

Da meine Schriftkenntnisse nicht bis ins 18. Jahrhundert reichen, Deutsche Schrift -- schwere Schrift, war ich gestern noch einmal mit Traugott Schenk im Gemeindearchiv.

Wir haben folgendes festgestellt:

Seit 1873 war die Bezeichnung * Wächter * festzustellen, es waren keine Namen genannt. Die Wächter waren auch Laternen - Anzünder. Die Besoldung betrug pro Jahr Fr. 550.-- bis Fr. 700.--. Die Uniform, von welcher erstmals 1894 die Rede war, kostete Fr. 39.-- für Rock und Hose! 1903 waren es Fr. 78.-- und heute ca. 1300.-- !!

Im Jahre 1879 waren die Namen

Joh. Brügger - Brüderlin

und Joh. Seiler - Tschudin aufgeführt.

Brugger war angebl. seit 1861 im Amt.

Als lustige Episode fanden wir: Der Wächter Brugger musste am 23. Dezember 1880 wegen Betrunkenheit für 36 Stunden nach Arlesheim in den Arrest.

Diese beiden Herren waren offenbar die Vorgänger von Wächter Brüderlin *Schang, der von ? bis 1917 amtierte.*

Im Jahre 1917 wurde Fritz Ryser - Vogt als Ortspolizist gewählt. Er versah dieses Amt bis zu seinem Tode am 9. August 1933.

Am 15. Oktober 1933 wurde Viktor Börnin - Müller als Nachfolger für den verstorbenen Fritz Ryser gewählt.

Im Oktober 1946 wurde Karl Tschudin - Zeller als II. Ortspolizist mit Amtsantritt 16. Jan. 1947 gewählt.

Bereits anfangs 1948 wurde Viktor Börnin mehrheitlich als Kanzlist eingesetzt, ihm wurde seinerzeit auch das Amt des Rationierungs-Chef übertragen. Da er keine kaufmännische Lehre absolvieren konnte, war es offenbar anfänglich nicht möglich ihn zum Kanzlist zu befördern. Dies war jedoch auf den 1. Januar 1963 der Fall.

Somit war ich bis zu meiner Pensionierung Ende August 1986 alleiniger Ortspolizist. Mein Ferien - Vertreter war der Hauswart Anton Renngli. Am 14. Juli 1986 traten meine Nachfolger, die Herren

Frank B o h n y, Stadtpolizei Zofingen,

und Bruno B r u d e r e r, Stadtpolizei Basel-Stadt,

die Stelle in MuttENZ an.

Tschudin



Museumskommission MuttENZ

Karl-Jauslin-Museum
Jakob-Eglin-Bibliothek
Heimatkundliche Ortssammlung

An den
Gemeinderat
4132 M u t t e n z

Geschätzte Damen und Herren,

bei irgendeiner Gelegenheit hat unser Mitglied Adolf Suter festgestellt, dass die Strasse, welche rechtsufrig der Birs entlang von der Holzbrücke zur Neuen Welt bis zur Reitsportanlage Schänzli führt, **keinen Namen** hat, und für diese die Bezeichnung Johann-Jakob-Schäfer-Weg vorgeschlagen, und zwar zur Erinnerung an den Basler Birsmeister dieses Namens, welcher zu Beginn des 19. Jahrhunderts den ersten Plan für die Verbauung des der damals in viele Arme verzweigten Birs entworfen und die ersten Sanierungen zur Eindämmung der zahlreichen Ueberschwemmungen durchgeführt hat.

Zur Begründung verweisen wir auf die Arbeit von René Salathé: Der Unterlauf der Birs im Wandel der Jahrhunderte, im Baslerbieter Heimatbuch 16, Liestal 1987, Seite 127 ff. sowie die dort in den Anmerkungen erwähnte Literatur.

Die Museumskommission erachtet eine solche Benennung als sinnvoll und gestattet sich deshalb, dem Gemeinderat vorzubearbeiten, der genannten Strasse gelegentlich den Namen **Johann-Jakob-Schäfer-Weg** zu geben.

Sofern Sie dies bald beschliessen, kann die Strassentafel, gleich wie anderen nach Persönlichkeiten benannten Strassen, mit einer Zusatztafel versehen werden. Dafür schlagen wir folgenden Text (welcher nach Absprache verkürzt werden könnte) vor:

**J.J.Schäfer, 1749-1823, Orismüller,
Wasserbaumeister, bändigte die Birs**

MuttENZ, 22.Mai 1992

Mit freundlichem Gruss
Im Namen der Museums-
kommission:

Jacques Gysin



GEMEINDE MUTTENZ

4132 MuttENZ, 4. Juni 1992

Telefon 061/62 62 62
Sachbearbeiter H.R. Stoller
Direktwahl 061/62 62 01
Telefax 061/62 62 88

Museumskommission MuttENZ
Herrn J. Gysin
Freidorfweg 8
4132 MuttENZ

Strassenbenennung

Sehr geehre Damen und Herren

Besten Dank für Ihr Schreiben vom 22. Mai wie auch für die Anregung, die Strasse rechtsufrig der Birs mit dem Namen Johann-Jakob Schäfer-Weg zu benennen.

Die Praxis ist jedoch so, dass ein normaler Fussweg nicht mit einem speziellen Namen gekennzeichnet ist und wir möchten auch in diesem Fall darauf verzichten. Sicher gibt es bei anderer Gelegenheit eine Möglichkeit, von der Bezeichnung Johann-Jakob Schäfer-Weg Gebrauch zu machen.

Gerne hoffen wir auf Ihr Verständnis und verbleiben

mit freundlichen Grüssen

IM NAMEN DES GEMEINDERATES

Der Präsident

F. Brunner

Der Verwalter

H.R. Stoller

Kopie GR Vogt
Bauverwaltung



Museumskommission Muttensz

Karl-Jauslin-Museum
Jakob-Eglin-Bibliothek
Heimatkundliche Ortssammlung

An den
Gemeinderat
4132 M u t t e n z

Geschätzte Damen und Herren,

bei irgendeiner Gelegenheit hat unser Mitglied Adolf Suter festgestellt, dass die Strasse, welche rechtsufrig der Birs entlang von der Holzbrücke zur Neuen Welt bis zur Reitsportanlage Schänzli führt, **keinen Namen** hat, und für diese die Bezeichnung Johann-Jakob-Schäfer-Weg vorgeschlagen, und zwar zur Erinnerung an den Basler Birsmeister dieses Namens, welcher zu Beginn des 19. Jahrhunderts den ersten Plan für die Verbauung des der damals in viele Arme verzweigten Birs entworfen und die ersten Sanierungen zur Eindämmung der zahlreichen Ueberschwemmungen durchgeführt hat.

Zur Begründung verweisen wir auf die Arbeit von René Salathé: Der Unterlauf der Birs im Wandel der Jahrhunderte, im Baselbieter Heimatbuch 16, Liestal 1987, Seite 127 ff. sowie die dort in den Anmerkungen erwähnte Literatur.

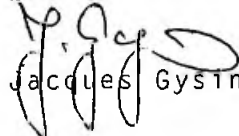
Die Museumskommission erachtet eine solche Benennung als sinnvoll und gestattet sich deshalb, dem Gemeinderat vorzubearbeiten, der genannten Strasse gelegentlich den Namen **Johann-Jakob-Schäfer-Weg** zu geben.

Sofern Sie dies bald beschliessen, kann die Strassentafel, gleich wie anderen nach Persönlichkeiten benannten Strassen, mit einer Zusatztafel versehen werden. Dafür schlagen wir folgenden Text (welcher nach Absprache verkürzt werden könnte) vor:

**J.J.Schäfer, 1749-1823, Orism ller,
Wasserbaumeister, bändigte die Birs**

Muttensz, 22.Mai 1992

Mit freundlichem Gruss
Im Namen der Museums-
kommission:


Jacques Gysin

Das Schänzli um 1904

-on. — Seit 1987 gibt der Gemeinderat die «Muttenger Schriften» heraus. In der von der Museumskommission angeregten Reihe ist nun die Broschüre Nummer 5 erschienen: «Schänzli-Chronik 1904, chronikalische Aufzeichnungen über die Entstehung und Entwicklung des Weilers Schänzli bei Muttentz» von Jakob Christen-Gysin. Diese 32seitige Schrift ist die Ergänzung der im vergangenen Jahr erschienenen Muttenger Schrift 4 «Chronik von Muttentz 1904–1912» von Pfarrer Johann Jakob Obrecht. Niedergeschrieben hat der Verfasser seine Aufzeichnungen auf Ansuchen der Erziehungsdirektion des Kantons Basellandschaft als Teil der Ortschroniken des Kantons.

Wie Karl Bischoff im Vorwort bemerkt, sind die Aufzeichnungen von Jakob Christen erstmals 1937 im «Wochenblatt der Siedlungsgenossenschaft Freidorf», der Lokalseite des «Genossenschaftlichen Volksblattes» des VSK, erschienen.

Pfarrer Obrecht muss die Entwicklung des westlichsten Quartiers von Muttentz vorhergesehen haben, schrieb er doch im August 1904 — zum Zeitpunkt als Jakob Christen seine chronikalischen Aufzeichnungen über das Schänzli beendete: «Muttentz hat noch einen Weiler, der fast ein Dörflein für sich bildet: das Schänzli, an der Birs gelegen. Es hat letztes Jahr Anschluss an die Birs-



Jakob Christen-Gysin (1825–1914).

felder Wasserleitung erreicht, was gewiss die Entwicklung dieses Annexes sehr förderlich ist. Die Wohnungen werden von den Eisenbahnern, die auf dem «Wolf» arbeiten, mit Vorliebe gemietet. Ersteht nun noch eine Tramlinie, so könnte sich hier ein grösseres Quartier bilden.»

Jakob Christen beschreibt in seinen Aufzeichnungen den Lauf der Birs vor und nach der anfangs dieses Jahrhunderts erfolgten Begrädnung, die Hagau und deren Teilung durch die Eisenbahnlinie, die Hochwasser der Birs, die Geologie der Birsohle, der Fund eines

Schlachtschwertes und von drei Mammutzähnen, die Flurnamen der näheren und weiteren Umgebung, das wechselvolle Schicksal der Schanze, welche wohl dem Quartier seinen Namen gegeben hat.

1904 wohnten in den 17 Schänzlihäusern 26 Haushaltungen mit 136 Personen. Als Gewerbe werden betrieben — schreibt Jakob Christen — eine (von ihm gegründete) Cementwarenfabrik, eine Kalkbrennerei, zwei Bauerngewerbe, zwei Sandausbeutungsgeschäfte und zwei Wirtschaften. An Vieh wurden 14 Pferde und 23 Kühe gehalten.

Zentrum der Täufer

Von besonderem Interesse ist der Abschnitt, den der Verfasser der Täufergemeinde widmet. Er schreibt: «Zu diesem Weiler wird auch noch ein im Jahr 1903 neu erbautes Vereinshaus gezählt. Dasselbe wurde in einer Entfernung von ca. 650 m ostwärts der Schänzlihäuser zur Abhaltung der Gottesdienste der Täufergenossenschaft erstellt und enthält einen grossen Vereinssaal, eine Familienwohnung und einen Pferdestall. Eine grössere Zahl von Landgütern, die in der Umgebung Basels noch landwirtschaftlich benutzt werden, sind durch Täufer gepachtet und diese fahren mit ihren Angehörigen in der Regel per Brück zu den Versammlungen, während welchen sie dann die Pferde in diesen Stall einstellen.» Diese Kapelle diente der Mennoniten-Gemeinde bis zum Bau eines neuen Zentrums im Jahre 1977.

Jakob Christen beobachtete, «dass diese Genossenschaften den Sonntag sehr streng als Ruhe und Feiertag heilig halten. Ausser der Besorgung ihres Viehes verrichten sie keine Arbeit, selbst wenn ihnen im Heuet oder in der Erndte ihr Futter oder ihre Frucht voraussichtlich verregnet wird, so wird der Sonntag doch nicht dazu in Anspruch genommen, dasselbe einzuheimsen. Auch besuchen sie an Sonntagen keine Wirtschaften.» Christen beschreibt ausführlich den Verlauf der Gottesdienste, zu welchen «die Genossen aus Entfernungen von oft 6 Stunden» kommen, Hochzeiten, die jeweiligen zwei Tage dauerten und über 100 Personen vereinigten, die Bekleidung, und den «tüchtigen, kernhaften Sinn dieser Leute, ihre solide Einfachheit und ihr genossenschaftlicher Zusammenhalt».

Jakob Christen: Schänzli-Chronik 1904, Chronikalische Aufzeichnungen über die Entstehung des Weilers Schänzli bei Muttentz. Erschienen in der Reihe «Muttenger Schriften», herausgegeben vom Gemeinderat Muttentz, erhältlich auf der Gemeindeverwaltung und im Ortsmuseum (5 Franken).

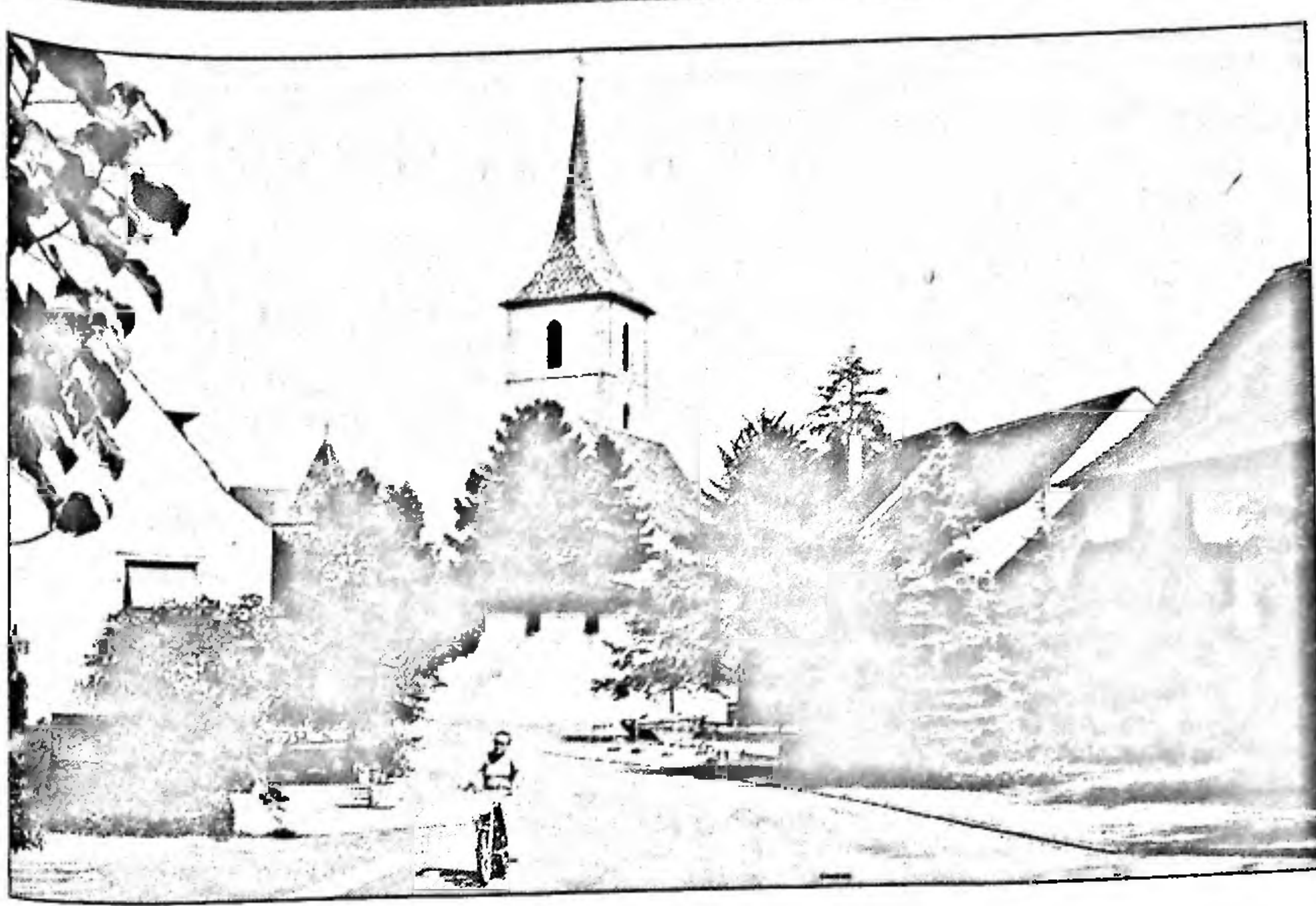


Schänzli und St. Jakob 1750. Im Vordergrund links die Schanze, ein Wachtposten. Schlagbaum und Galgen als Grenzzeichen und die drei über die Birs führenden Stege, welche zum Kirchlein St. Jakob führen.

Über die Birsbrücken

Bis 1883, als beim Schänzli eine provisorische Fahrbrücke aus Holz erstellt wurde, führten lediglich Stege über die Birs. 1887 wurde eine definitive eiserne Brücke auf steinernen Widerlagern gebaut. Gleichzeitig wurde zwischen Muttentz und St. Jakob auf der Strecke von der Birsfelderstrasse bis St. Jakob eine neue Fahrstrasse erbaut. «Die Kosten dieser Bauanlagen», berichtet Christen, «beliefen sich auf landschaftlichem Gebiet auf Fr. 100 000 an die Baselstadt Fr. 20 000 und Muttentz und der Staat Baselland das Übrige mit je der Hälfte bezahlte». Diese Verkehrsstrasse wurde seit ihrer Erstellung «von Fussgängern, Reitern und Fuhrwerken sel-

stark frequentiert, insbesondere von Automobilfahrern, indem gegenwärtig auf oder längs derselben noch kein Tram fährt». Die Basler Überlandbahn eröffnete erst 1921 den Betrieb der Tramlinie St. Jakob–Muttentz. Bereits 1904 hatte alles eine Kehrseite. Christen schreibt weiter: «Seit der Benutzung der neuen Strasse kamen auf ihrer Gefällstrecke längs dem Schänzli bei Fuhrleuten und Velofahrern schon vier Unfälle mit Gliederbrüchen vor. Jedem der Verunglückten wurde jedoch durch Samariter die auf dem Schänzli wohnen, sofort die erforderlichen Notverbände angelegt, so dass sie ohne weitere Beschädigung zu erleiden, nach Hause oder in einen Spital gebracht werden



Zweimal MuttENZ: Das Industriegebiet Schweizerhalle und die Wehrkirche St. Arbogast im historischen Dorfkern.

(Bilder: Briner/Fotogen)

Baselbieter Gemeinden von innen gesehen: MuttENZ

Zwischen Schweizerhalle, Birs und Wartenberg

MuttENZ, mit 1663 Hektaren die zweitgrösste Gemeinde im Baselbiet, ist nicht nur fächenmässig schwer unter einen Hut zu bringen. Hier kontrastiert das Industriegebiet Schweizerhalle mit häuerlicher Idylle, das vorstädtische MuttENZ-West mit dem historischen Ortskern. Dank guten Steuerzahlern kann sich MuttENZ vieles leisten; trotzdem wird ein grosser Teil der sozialen Aufgaben durch private Organisationen erledigt. Gemeinderat Karl Bischoff führte die »Nordschweiz« durch sein städtisches Dorf beziehungsweise seine dörfliche Stadt.

MuttENZ. Der Ausgangspunkt unseres Rundganges ist, wie könnte es anders sein, die reformierte Kirche St. Arbogast, das Wahrzeichen des Ortes und die einzige vollständig erhaltene befestigte Kirchenanlage der Schweiz. Hier finden sich als Sehenswürdigkeiten ein romanischer Vorchor, ein spätgotisches Altarhaus, Wandmaleien vom Beginn des 16. Jahrhunderts, ein im 15. Jahrhundert erbautes Beinhaus mit Wandbildern sowie eine Sammlung historischer Grenz- und Gütersteine.

Von dieser Kirche aus hat sich das Dorf erstmals sternförmig entwickelt; fünf Strassen zeugen davon: Hauptstrasse, Baselstrasse, Geispelgasse, Oberdorf/Gempengasse und Burggasse. Die boulevardähnliche Breite der Hauptstrasse rührt daher, dass hier bis zum Jahre 1911 der Dorfbach offen in Richtung Rhein floss. Obwohl sich in den alten Bauernhäusern mittlerweile neuzzeitliches Gewerbe angesiedelt hat, von der Bank bis zum Architekturbüro, blieb das Gesamtbild des Ortskerns so intakt, dass MuttENZ für seine vorbildliche Pflege der historischen Bausubstanz 1983 der Wakker-Preis des schweizerischen Heimatschutzes ver-

liehen wurde. Als nach wie vor beispielhaft darf auch die Einpassung des 1970 eröffneten Gemeindezentrums »MittENZA« ins historische Umfeld gelten, wo ein Saalbau, ein Kongresshotel, die Gemeindeverwaltung und ein Geschäftshaus Platz fanden. Zu wenig Platz allerdings, wie sich mittlerweile herausstellte – die Verwaltung ist dabei, in benachbarte Häuser auszuweichen und die Vereine rufen nach einem neuen Mehrzweckbau.

An den Pranger gestellt

MuttENZ als Vorbild – das galt nicht immer. An der Expo 1964 in Lausanne wurde, wie sich Karl Bischoff erinnert, die Gemeinde wegen ihrer wuchernden Streubauweise sogar vor der ganzen Nation an den Pranger gestellt. Das kam nicht von ungefähr: Das rasende Wachstum nach dem zweiten Weltkrieg mit Rekord-Einwohnerzunahmen von 30 Prozent innert zehn Jahren hatte seine Spuren hinterlassen. Mit dem Erlass strenger Überbauungs- und Quartierplan-Vorschriften ab 1960 bekam man die Entwicklung »in den Griff«. »Wenn man bedenkt, was alles geschehen ist und

wie schnell, dann darf man zufrieden sein«, bilanziert Bischoff, der 1920 in MuttENZ zur Welt kam, wo er als Sohn und (wie sich das damals gehörte) Ausläufer eines Bäckers noch praktisch alle Familien kannte.

Dass der Ortskern von der Zerstörung durch renditeträchtige Neubauten verschont blieb, ist freilich auch dem Glücksfall zu verdanken, dass das Zentrum gleichsam quer zu den grossen Verkehrsadern liegt. Die Hauptstrasse Basel-Zürich führt am Nordrand des alten Zentrums vorbei. Noch weiter nördlich machen sich der weitläufige Rangierbahnhof und die Autobahn breit, und dahinter liegt Schweizerhalle. Dass auch dieses Industriegebiet zu ihrer Gemeinde gehört (und eine Hauptquelle des kommunalen Reichtums ist), hatten wohl viele MuttENZer ein wenig verdrängt, als sie 1986 den Schock der Brandnacht des 1. November erlebten.

Schulzentrum des Kantons

MuttENZ ist jedoch nicht nur ein Dorf fürs Auge des Geschichtsfreundes, eine gesuchte Wohngemeinde (mit Leerwohnungsbestand Null) und ein Schwerpunkt der chemischen Industrie – MuttENZ ist auch das Schulzentrum Nummer eins im Baselbiet. Wer die entsprechenden Neigungen besitzt, kann von der Primarschule über das Gymnasium oder die Gewerbeschule bis zum Technikum seine ganze Ausbildung hier absolvieren. Auch die chemische Industrie besitzt hier eigene Berufsschulen.

Als ehemaliger Journalist (zwölf Jahre lang Redaktor des »Basler Volksblattes«) und als Mitarbeiter der Landeskantlei, der jahrzehntelang darauf achtete, dass die Erlasse des Kantons Basel-Landschaft nicht bloss

juristisch, sondern auch sprachlich korrekt herauskamen, lässt der mittlerweile pensionierte Karl Bischoff auch seine Heimatgemeinde von seinen Fähigkeiten profitieren. Zur Zeit überarbeitet er gerade den Text einer Broschüre über MuttENZ. Die »dörfliche« Seite des Ortes bringt er im folgenden auf einen kurzen Nenner:

»Wohnen im Grünen, dieses Wunschziel vieler Zeitgenossen kann MuttENZ in weitem Masse erfüllen (und erst noch steuergünstig), mit vielen Vorteilen für das Leben im und ums Haus wie auch in den nahen Erholungsgebieten Wartenberg, Rütihard und Hardwald. Verschwiegen sei allerdings nicht, dass diese dörfliche Ruhe bedroht wird durch den privaten Motorverkehr, auf welchen noch zu wenige verzichten wollen, trotz der öffentlichen Verkehrsangebote und der fussnahen Einkaufsmöglichkeiten, Schulen, Sportstätten und Freizeitanlagen. Dorfkultur und Freizeitgestaltung bieten die zahlreichen Vereine und Gesellschaften, die Dorfbräuche (Fasnacht mit Fackelzug der Kinder, Eierlesen) und die gemeinschaftsfördernde Grenzbegehung am Banntag mit dem anschliessenden Volksfest. Und schliesslich: Auf den wenigen Bauernhöfen können die Kinder auch noch erleben, »woher die Milch kommt!...«

Solcher »Wohnwert«, erst noch in nächster Nähe zu Basels Zentrum-Einrichtungen wie Fussballstadion, Museen, Theater, Universität, hat natürlich seinen Preis: Bauland ist kaum mehr zu bezahlen und Wohnraum, sofern er überhaupt angeboten wird, hat »städtisches« Zinsniveau.

»Ungewähltes Parlament«

Eine politische Eigenheit von MuttENZ ist das Festhalten an der Gemeindeversammlung. Zwar wäre die Gemeinde mit ihren 17000 Einwohnern natürlich längst »reif« für ein Ortsparlament. Doch als in den siebziger Jahren der Kanton die gesetzlichen Grundlagen schuf, da sagten die MuttENZer »nein, danke« und seither stand die Frage der Gemeindeorganisation nie mehr ernsthaft zur Debatte. »Wir sind darüber nicht unglücklich, obwohl eine Gemeindeversammlung mit 11000 Stimmbürgern natürlich undenkbar ist«, meint dazu Karl Bischoff. Normalerweise erscheinen zu den Versammlungen im »MittENZA« 200 bis 300 politisch Interessierte, in Ausnahmefällen bis 700. Das bedeutet, dass zwischen 1,8 und 6,3 Prozent der Bürger stellvertretend, aber ohne gewählt zu sein, über das »Schicksal« ihrer Mitbewohner entscheiden.

Dass dies den Gemeinderat nicht stört, ist verständlich. Aber auch die Bevölkerung scheint mit diesem Zustand zufrieden. Referendumsabstimmungen kommen kaum vor. Das liegt gewiss nicht zuletzt an der komfortablen Finanzlage von MuttENZ: Die Behörden können den Bürgern ihre Bedürfnisse sozusagen »von den Augen ablesen« – und erfüllen. So wurden in den letzten Jahren für acht Millionen Franken die Sportanlagen »Margelak-

ker« ausgebaut. Der Beitrag von 5,5 Millionen Franken, welchen die Gemeinde an das vor kurzem eröffnete Alters- und Pflegeheim »Käppeli« leistete, ist »praktisch schon abbezahlt«, wie Karl Bischoff verrät. Und schon bald kann dem »Souverän« das Projekt eines neuen Gebäudes für Gemeindebibliothek und Brockenhaus auf dem Gelände des ehemaligen Werkhofs vorgelegt werden. Kosten: 3,5 Millionen Franken. Ebenfalls vom Gemeinderat beschlossen ist ein Tagesheim im Untertal-Quartier.

Dass auf diese Weise die unterschiedlichsten »Begehrlichkeiten« geweckt werden, wie Gemeinderat Karl Bischoff mit Sorgenfalten auf der Stirn anmerkt, erstaunt nicht. Allerdings darf man den Behörden ruhig zutrauen, dass sie damit fertig werden.

Privat-Initiative

Bemerkenswert übrigens, dass der Geldsegen hier nicht etwa die Privatinitiative lähmt. Bischoff weist darauf hin, dass eine ganze Reihe von sozialen Institutionen (zum Beispiel Altersheime und -wohnungen, Jugendhaus, Bibliothek, Familienberatung) von Vereinen getragen wird.

Kann in einer Gemeinde mit so vielen unterschiedlichen Teilen noch ein »Wir-Gefühl« entstehen? Gibt es den »MuttENZer« überhaupt? Karl Bischoff findet, wenn man die Gemeindeversammlungs-Beschlüsse ansehe, so dürfe man sagen, dass die Quartiere nicht gegeneinander ausgespielt werden. Was den gesellschaftlichen Kontakt betrifft, meint er, die sogenannten »Schlafstädter« würden nur einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen. Ein »harter Kern« von MuttENZern bestehe nach wie vor, und schliesslich: »Wenn jemand sich nur ein bisschen Mühe gibt, dann kann er in den Vereinen bald Bekanntschaften und Freundschaften anknüpfen, die ihn an MuttENZ binden.«

Heinz Weber



»Fremdenführer« Karl Bischoff, im Hintergrund sein Vaterhaus: »Man darf zufrieden sein.«

(Bild: hw.)



In Zahlen

Wohnbevölkerung 1988	17063
Einwohner pro km ²	1026
Fläche in ha	1663
Arbeitsstätten 1985	661
Beschäftigte 1985	10813
Wohnungsbestand 1988	7074
Leerstehende Wohnungen 1. Juni 1988	-
Gemeindesteuer 1989	-
in % der Staatssteuer	47,3
Gemeindesteuerertrag in 100 Franken	29067
Schulden 1987 in Franken pro Kopf	248

Das Ortsmuseum Muttentz gastiert in Coop-ACV-Vitrinen

Landwirtschaft und Dorfbach

fsn. Schon seit einigen Jahren stellt die Filiale Muttentz Dorf von Coop ACV Basel sechs Vitrinen dem Ortsmuseum Muttentz zu Ausstellungszwecken zur Verfügung. Der Obmann der Museumskommission, Paul Gysin, ist erfolgreich bemüht, die Gemeinde Muttentz in Vergangenheit und Gegenwart vorzustellen.

In der laufenden Ausstellung sind drei Vitrinen der Landwirtschaft und drei Vitrinen dem Dorfbach gewidmet. Die erste Vitrine befasst sich mit Bauernhäusern in Muttentz vor 100 Jahren und zeigt Photographien der Liegenschaft Hauptstrasse 43 um 1900 und der Liegenschaft Oberdorf 29 bis 31 um 1899. Erinnert wird aber auch daran, dass vor 100 Jahren noch Rindviehgespanne die Ackerwalze zogen.

In der zweiten Vitrine wird mit Photos und Linolschnitt die Erntezeit vor 100 Jahren und der Heuet vor 50 Jahren veranschaulicht. Es geht um Pflügen und Eggen, Säen und Eggen. Stolz präsentiert sich eine ganze Familie auf dem fertig geladenen Heuwagen. Gezeigt wird aber auch das Beladen eines Heuwagens und das Einbringen der Getreideernte. In der gleichen Vitrine sind ein Wettstein im Futterfass,

eine Sichel und eine Korngarbe ausgestellt.

Mit «Bio-Bauern – Zurück zur Arbeit von Hand und mit dem Pferd» überschrieben ist die dritte Vitrine, und die neue Methode wird mit Bildern belegt: Feldregulierung und Maschinen erleichtern den Bauern die Arbeit. Was einst das Pferd leisten musste, wird heute vom Traktor bewältigt.

In der vierten Vitrine wird mit einem Ortsplan der Gemeinde Muttentz die Etappierung der Eindolung des Dorfbaches, die von 1909 bis 1944 dauerte, aufgezeigt. In einer Abhandlung kommt der Bach selbst zum Wort, und eine Zeichnung von Jean Baur zeigt den Muttentzer Dorfbach um 1850.

Mit der Bachputzete und dem Einsatz im Brandfall beschäftigt sich die fünfte Vitrine. Gezeigt werden auch Dorfpatrien aus der Zeit zwischen 1900 und 1911.

Schliesslich sind in der sechsten Vitrine Zeichnungen und Aufsätze zum Dorfbach zu finden. Die Zeichnungen stammen von einer heutigen fünften Primarklasse (Lehrerin Brigitte Meyer), und die Aufsätze sind von Sekundarschülern der Jahre 1912 bis 1914 verfasst worden.

Basellandschaftliche **bz** Zeitung

Dienstag, 22. August 1989

D' Muttezer Chrucke

RuB0/05.2016

Wie alle Baselbieter Gemeinden erhielten auch die Muttenser einen Übernamen „D' Muttezer Chrucke“. Woher stammt dieser Spotname?

In unserem lokalen Dialekt kennt man zwei Arten von „Chrucke“ (Krücken):

- Die „Oofe-Chrucke“ der Schürhaken mit dem die Glut im Ofen gleichmässig verteilt „verchrucklet“ wird. Vor dem Backen wird mit der Chrucke die Glut aus dem Ofen entfernt „usekrucklet“



„Oofe-Chrucke“ im Bauernhausmuseum

- Die „Chrucke“ den früher gebräuchlichen Stab mit Querholz, der Gehbehinderten als Stütze diente.



Invaliden-Krücke aus Sammlung Museen Muttens

S'Gmeindihus und si Wandlig

Vor ville Johr won i in d'Schuel cho bi,
isch s'alti Gmeindihus au Schuelhus gsi.
Im Aerdgschoss het's ä grosse Ruum, d'Kanzlei und au ä Police gha
und obeninn - vier Zimmer mit Schuelbänk mit Schprisse dra.

S'ganz Hus isch primitiv und usgwohnt gsi,
bi Räge - uff em "Oertli" - het's brucht ä Parapluie.
Sunscht hesch im ganze Hus kei Wasser gfunde,
das het me gholt am Brunne vor dr Kirche unde.

Isch das ä Gattig gsi dur ä Winter dure,
wemmä die grosse, runde Isenöfe het müese füre.
Grad in dr Nöchi bisch fascht vergange vor schwitze
und die andere hai vor friere chum chönne ruehig sitze.

Wär isch vo de Buebe no d'Schtäge ab gange?
Am Gländer abegruscht sisi und hai enander ufgfange.
S'isch numme vill zum hi mache gsi,
d'Böde hai gwagglet und dr Dachstock no meh.

S'ganz Hus het gschöhnt es wettti go,
alt und müed sig's vom lange Stoh.
Wo's derno ändlig zum Abbruch isch cho,
het me gärn em en andere dr Platz überloh.

Und s'neui Gmeindihus das het dr gfalle.
Wit und breit isch's schönschti gsi vo alle.
Mit em Dorfbild isch es gsi so ganz verbunde
und drinn und drum umme hesch Blueme gfunde.

Sand- und Jurastei si dra verwändet worde
und Holz us euserer Geged an möglichscht ville-n Orte.
Das het's so warm und bodeständig gmacht,
ehrig und ohni falschi Pracht.

Das gueti, schöni Hus stoht numme-n e so do,
e gross Wandlig het's müese-n über sich lo goh,
und ganz glunge isch es dur eim duure,
wo d'Bagger hai afo risse an sine Muure.

Vom jetzige Hus will i euch nüt verroote,
gönget's go luege, s'isch nit verbotte.

Elisabeth Schweizer

REFORMIERTES PFARRAMT
MUTTENZ

Pfarrer Walter Scheibler
Telefon: 061 53 18 20

Muttenz, den 18. November 1964

An den
Gemeinderat
Muttenz

Betrifft: Antrag zuhanden der Budget-Gemeindeversammlung vom
kommenden Dezember.

Sehr geehrte Herren Gemeinderäte ,
Sehr geehrter Herr Gemeindepräsident ,

Als Schulpfleger möchte ich Ihnen gerne folgendes Anliegen unter -
breiten, das ich an der kommenden Budget-Gemeindeversammlung zum
A n t r a g erheben will. Es handelt sich bei diesem Antrag um den

E i n b a u eines Liftes im Schulhaus Breite I , der mehreren
Zwecken zu dienen hat.

Dieses Anliegen habe ich in der Schulpflege vorgebracht. Anlässlich
der Budget-Sitzung wurde darüber beraten. Alle Kollegen waren sich
darüber einig, dass die Wünschbarkeit eines solchen Liftes an sich
unbestritten sei , und sich ein solcher lohne! Mein Antrag, diesen
Lift im Budget pro 1965 aufzunehmen, wurde mit grosser Mehrheit
abgelehnt, mit der Begründung, die mutmasslichen Kosten, die damals
mit Fr. 100 000 angegeben wurden , seien sehr hoch! Doch haben meine
Kolleginnen und Kollegen der Realschulpflege mir die Freiheit ge-
lassen, diesen Antrag an der Gemeindeversammlung persönlich vorzutra-
gen. Für dieses grosszügige Entgegenkommen möchte ich ihnen allen
herzlich danken. Inzwischen habe ich vernommen , dass sich die
Bauverwaltung der Sache angenommen hat. Herr Thalman hat bei Herrn
Lüthy , Abwart in dieser Sache vorgesprochen. Es freut mich, sehr
geehrte Herren, dass Sie sich Ihrerseits dieser Sache ernstlich an-
nehmen. Es gibt mir persönlich mehr Mut, diesen Antrag vorzubringen.

Im Namen meiner Mitunterzeichner stelle ich den Antrag:

Die Gemeindeversammlung möge dem Einbau eines Mehrzweck-Liftes
im Schulhaus Breite I zustimmen, und den hierzu erforderlichen
Kredit erteilen, d.h. ins Budget 1965 aufnehmen.

B e g r ü n d u n g :

1. Die Abwärtsfamilie der Schulhäuser Breite wohnen im obersten
Stockwerk. Jeden Tag sind sie gezwungen , die nicht beschei-
dene Höhe bis zu ihrer Wohnung mehrmals pro Tag zu überwinden.
Das allein rechtfertigt den Lift. In Zukunft hat die Abwärts-
wohnung dort zu bleiben. Ihre Lage ist gut, vor allem ruhig !
Es kommt dazu , dass unsere Abwärtsleute heute nicht mehr die
Jüngsten sind , und es mit ihrer Gesundheit nicht zum Besten
bestellt ist! Beide Eheleute haben sich ein Herzleiden zuge-
zogen. Es kommt dazu , dass die Verpflichtungen des Breite-
Abwärts ebenfalls zugenommen haben: Sein Arbeitskreis wurde
erweitert!

2. Dieser Lift würde vor allem auch als Materiallift verwendet. Im heutigen Schulbetrieb sind kostbare Apparate ~~und~~ keine Seltenheit, die tagtäglich von Stockwerk zu Stockwerk transportiert werden müssen. Aber auch anderes Material kann rascher-und vor allem ruhiger transportiert werden. Ich bin überzeugt, dass auch unsere Lehrer, die im Schulhaus Breite eingesetzt werden, für diese Erleichterung dankbar sein werden.
3. Es kommt vor, dass invalide Kinder unsere Normalschulen besuchen. Ich sah immer wieder, wie z.B. ein vollends lahmer Knabe von Schulkameraden mühsam hinaufgetragen werden musste. Es ist möglich, im Fahrraum des Liftes einen Kranken-Fahrstuhl aufzunehmen.
4. Es muss hier deutlich hinzugefügt werden, dass der Lift ausschliesslich unsern Abwärtsleuten und der Lehrer - schaft zu dienen hat. Es soll den Schulkindern strengstens untersagt werden, diesen Lift zu benutzen!

Wie ich vernommen habe, sehr geehrte Herren, soll der Preis dieses Liftes niemals Fr. 100 000 betragen. Die Kosten werden durch die Bauverwaltung geprüft. Ich will sehr hoffen, dass diese weit unter dieser " Annahmegrenze " liegen! Ich würde es unsern Abwärtsleuten, - schon im Blick auf ihren nicht rosigen Gesundheitszustand ~~xx~~ - recht herzlich gännen, wenn ihnen dieser Wunsch - in ihren letzten Amtsjahren in Erfüllung gehen würde. Ich bin überzeugt, dass auch die späteren Nachfolger für diese Einrichtung ausserordentlich dankbar sein werden, selbst wenn diese noch jung und gesund sind!

In der Hoffnung, dass dieser Antrag in Ihrem geschätzten Kreise ein günstiges Echo finden wird,

zeichnen mit vorzüglicher Hochachtung und
freundlichem Gruss

Walter Kuebler. *W*
F. Lüthi
Hans Papp

100 Jahre Schulhaus Breite

Den ersten Anstoss zu einer Sekundarschule in MuttENZ hatte schon 1895 Schulinspektor Freyvogel in seinem Examenbericht gegeben:

«Was Ihrer Schule nottut, ist (...) ein neues Schulhaus. Denn nur durch ein solches ist ein Fortschritt auf dem Gebiete Ihres Schulwesens möglich, indem Sie damit sowohl die Lehrer der Alltagsschule entlasten, als [auch] der Halbtagsschule vermehrte Unterrichtszeit gewähren und eine Sekundarschule einrichten können.» - Zitiert nach Ernst Dettwiler

Im Mai 1896 stellte sich für MuttENZ die Frage, ob zusammen mit Arlesheim, Birsfelden und Münchenstein vom Kanton eine fünfte Bezirksschule verlangt werden soll. Das erforderte aber eine Gesetzesänderung. Andererseits sah die MuttENZer Schulpflege die Notwendigkeit, selbst ein neues Schulhaus zu bauen. Dafür ersuchte sie Ende 1897 die Gemeinde um den Kredit für entsprechende Vorarbeiten.

1898 neues Schulhaus – Auf der Alp ?

Am 29.11.1898 beschloss die Gemeindeversammlung einstimmig, ein neues Schulhaus unter Berücksichtigung einer Sekundarschule zu bauen. Als Bauplatz standen die sog. Alp oberhalb der Geispelgasse, die Baselgasse und die Breite im Vordergrund. Nachdem das «Äpli» gemäss Gutachten wegen der Bodenverhältnisse nicht in Frage kam, entschied man sich 1899 für die Breite und bewilligte die nötigen Kredite für den Erwerb des Landes und den Bau gemäss den Plänen des Basler Architekten Stamm

24.6.1900 Schulhaus Breite feierlich der Bestimmung übergeben.

Am 1. August grosse Feier auf dem neuen Schulhausplatz.

Baukosten 1900

25.6.1899 Beitrag der Bürgergemeinde: 15'000 Fr. aus dem Geispelfonds – vom Turnverein gewünschter Schwingkeller möglich

In der GemVers vom wurde bekanntgegeben, dass die Kosten des Schulhauses Breite 21'90.30 Fr. Betragen inkl. 3'874.10 Fr. Für das Mobiliar. Der Bau der Turnhalle kostete 26'943.45 Fr. Für den Bauplatz wurden 1713.05 Fr. ausgegeben.

Ausfälle während des 1. Weltkriegs

Das Schulhaus Breite wurde bei der militärischen Mobilmachung im August 1914 ganz durch Truppen in Anspruch genommen. Lehrer Dettwiler war öfters "im Dienst", so dass Dr. Fischli bis Dezember 1914 und 1915 von März bis Juni allein unterrichtete, und zwar in einem einzigen Schulzimmer sowie im kleinen Haushaltszimmer. 1919 musste

Oberschulen – Sekundarschulen

Oberschulen (6.–8. Klasse) mit obligatorischen Französischunterricht erhalten die Bezeichnung "Sekundarschulen". – § 26 *Schulgesetz vom 13.6.1946*.

Realschule kann progymnasial geführt werden

Die Realschulen sind für Knaben und Mädchen bestimmt. Wo wegen der grossen Schülerzahl Parallelklassen errichtet werden müssen, kann nach Geschlechtern getrennt oder es kann eine Klasse progymnasial geführt werden. Über die progymnasiale Führung entscheidet auf Antrag der Realschulpflege der Erziehungsrat. – § 39 *Schulgesetz vom 13.6.1946*.

Die 1. Progymnasialklasse wird 1959 für den Kreis MuttENZ, Birsfelden, Pratteln und Augst eingeführt.

Progymnasiale Abteilungen

Die Sekundarschule kann in eine allgemeine Abteilung, die vorwiegend auf eine berufliche Ausbildung oder den Übertritt in eine Diplomschule vorbereitet, und in eine progymnasial Abteilung, die auf den Eintritt in das Gymnasium oder eine Diplomschule vorbereitet, gegliedert werden. – § 44 *Schulgesetz vom 16. April 1979*.

im Oktober und November der Unterricht wegen Grippe und Generalstreik vollständig eingestellt werden.

1927: Erweiterung Schulhaus Breite

Bereits 1925 musste man eine Erweiterung des Schulhauses Breite in Aussicht nehmen. 1927 konnte im nördlichen Anbau 5 Klassenzimmer sowie Zimmer für Märchenhandarbeit, Hobelbankkurse und Bibliothek beziehen.

2. Weltkrieg: Schulbetrieb eingestellt

Einquartierungen, militärische Dienstleistungen der Lehrer sowie Heizschwierigkeiten infolge Kohlemangels brachten nochmals viele Einschränkungen. Im Winter 1942/1943 musste der Schulbetrieb in der Breite eingestellt und in das 1935 eröffnete Primarschulhaus Hinterzweien verlegt werden.

Schulbad - Volksbad

1900 11.2. GemVers.:

Badeeinrichtungen im neuen Schulhaus: Die Angelegenheit wird als Anzeige betrachtet und auf eine spätere Versammlung verschoben.

1969 Gemeinderat: Das Volksbad im Schulhaus Breite wird nur noch von ein paar wenigen Leuten besucht. Die Kosten rechtfertigen eine Weiterführung nicht mehr, weshalb der Betrieb am 1.4. eingestellt wird.

Fotografen unerwünscht

Herr Rektor [...] gibt Kenntnis davon, dass es immer wieder vorkommt, dass Photoaufnahmen von Schülern durch «Photografen» gemacht werden, ohne dass sie eine Bewilligung der Lehrerschaft haben. Er spricht den Wunsch aus, es sei den Fotografieren auf dem Schulplatz grundsätzlich zu verbieten. – *Protokoll der Schulpflege vom 15. Februar 1955.*

Im Jahr 1947 wird eine Einfriedigung gegen Schulstrasse verlangt, weil Gefährdung der Schüler durch Autos. Der GemRat ersucht die Bauverwaltung um Vorschläge.

Am 11.8.194 entscheidet sich der GemRat für Allee mit Lindenbäumen und Rabatte.

100 Jahre Sekundarschule MuttENZ

Was man sich aus der Chronik merken könnte, hat Karl Bischoff zusammengetragen

Wenn am nächsten Silvester, am 31. Dezember des Jahres 2000 unserer abendländischen, christlichen Zeitrechnung 20 Jahrhunderte verflossen sein werden, dann kann man sich füglich fragen, was diese hundert Jahre, welche MuttENZer Schüler und Lehrer feiern wollen, eigentlich bedeuten können. Die Frage ist, was von den Taten derer, welche dabei waren, und was von den Ereignissen dieser 100 Jahre für uns heutige und die künftigen MuttENZer wert ist, aufgeschrieben zu werden. Der Chronist, der diese Frage entscheiden soll, muss eine Auswahl treffen, eine Auswahl, die vieles berücksichtigen. Er kann sich an die Aufzeichnungen früher Chronisten halten und eine entsprechende Fortsetzung schreiben. Aber seine Auswahl wird zweifellos nicht nur von den heutigen Lesern, sondern (wahrscheinlich besser) von seinen Nachfolgern bewertet werden. Diesem Urteil stellt er sich getrost...

Warum und wie ?

Nach der Trennung der Landschaft von der Stadt Basel wurden neben der Volksschule durch das Schulgesetz von 1835 vier Mittelschulen geschaffen, für jeden der vier Bezirke eine. MuttENZ hatte eine eigene Mittelschule verlangt - vergeblich. Die meisten Schüler von MuttENZ besuchten trotz der Zugehörigkeit zum Bezirk Arlesheim nicht die Bezirksschule in Therwil, sondern in Liestal. Dieser Besuch wurde 1854 durch die Eröffnung der Eisenbahn Basel-Liestal erleichtert.

Gegen Ende des 19. Jahrhundert verzeichneten die Gemeinden um die Stadt Basel ein starke Anwachsen der Bevölkerung und waren darum bestrebt, vermehrte Bildungsmöglichkeiten zu schaffen. 1897 eröffneten die Gemeinden Binningen und Birsfelden, 1898 auch Pratteln eigene Mittelschulen, Sekundarschule genannt. Den ersten Anstoss zu einer Sekundarschule in MuttENZ hatte schon 1895 Schulinspektor Freyvogel in seinem Examenbericht gegeben:

«Was Ihrer Schule nothut, ist (...) ein neues Schulhaus. Denn nur durch ein solches ist ein Fortschritt auf dem Gebiete Ihres Schulwesens möglich, indem Sie damit sowohl die Lehrer der Alltagsschule entlasten, als [auch] der Halbtagschule vermehrte Unterrichtszeit gewähren und eine Sekundarschule einrichten können.»

Im Mai 1896 stellte sich für MuttENZ die Frage, ob zusammen mit Arlesheim, Birsfelden und Mönchenstein vom Kanton eine fünfte Bezirksschule verlangt werden soll. Das erforderte aber eine Gesetzesänderung. Andererseits sah die MuttENZer Schulpflege die Notwendigkeit, selbst ein neues Schulhaus zu bauen. Dafür ersuchte sie Ende 1897 die Gemeinde um den Kredit für entsprechende Vorarbeiten.

1898 neues Schulhaus beschlossen.

Am 29.11.1898 beschloss die Gemeindeversammlung einstimmig, ein neues Schulhaus unter Berücksichtigung einer Sekundarschule zu bauen. Als Bauplatz standen die sog. Alp oberhalb der Geispelgasse, die Baselgasse und die Breite im Vordergrund. Nachdem das «Äpli» gemäss Gutachten wegen der Bodenverhältnisse nicht in Frage kam, entschied man sich für die Breite und bewilligte die nötigen Kredite für den Erwerb des Landes und den Bau gemäss den Plänen des Basler Architekten Stamm.

Die sog. Einweihung, d.h. die «Inbetriebnahme» fand am 24. Juni 1900 statt

Erste Schüler und Schülerinnen

Am 1. Mai 1900 nachmittags fand die Aufnahmeprüfung für die Sekundarschule statt, welche von 15 Knaben und 12 Mädchen bestanden wurde. Der erste Unterricht begann gleich am nächsten Morgen um 7 Uhr, und zwar im Unterrichtszimmer des Pfarrhauses, weil das neue Schulhaus noch nicht bezogen werden konnte.

Der Sekundarlehrer: Albert Eglin

Für die nach den Vorbildern Binningen und Birsfelden und regierungsrätlichem Plan wurden drei Sekundarschulklassen (7., 8. und 9. Schuljahr) vorgesehen, für welche anfänglich 1 Lehrer mit einer Jahresbesoldung von 2200 Fr. genügen sollte. Als erster Sekundarlehrer wurde Albert Eglin, ein Muttener, gewählt, zuerst provisorisch, da er noch das Mittellehrerpatent erwerben musste. Albert Eglin erwies sich als unternehmungsfreudiger Lehrer. Er führte bereits im ersten Jahre Englisch und Italienisch als Freifächer ein. Er aber offenbar auch ein (zu) fortschrittlicher Lehrer. Er unternahm Exkursionen und Ausflüge, ohne die Schulpflege zu orientieren. Das führte zu Konflikten, die Eglin im Juli 1906 mit seiner Demission löste...

Nachfolger von Albert Eglin wurde im August 1906 Albert Fischli aus dem thurgauischen Diessenhofen. Er wurde später bekannt als Förderer des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes (SJW-Hefte). 1908 wurde Hans Stohler als zweiter Sekundarlehrer gewählt, welcher Mathematik und Naturwissenschaften lehrte. Er verliess Muttens allerdings schon nach zwei Jahren, um seine Studien an der Universität fortzusetzen. Für ihn kam am 1. Mai 1910 Ernst Dettwiler aus Waldenburg nach Muttens.

Industrialisierung fordert mehr Schulbildung

Die am Ende des 19. Jahrhundert einsetzende Industrialisierung brachte nicht nur eine steigende Zunahme der Bevölkerung in den sog. Vorortsgemeinden der Stadt Basel, sondern sowohl grössere

Bedürfnisse der Einwohner, vermehrte Ansprüche an den Kanton, auch im Bildungswesen. Die Modernisierung des längst veralteten Schulgesetzes von 1835 scheiterte jedoch zweimal: 1907 und 1909. Vorallem im Oberbaselbiet wurde die Verlängerung der Schulpflicht und die Verbesserung der Lehrerbesoldung abgelehnt. Erst 1911 erhielten die Sekundarschulen eine gesetzliche Grundlage und die Gemeinden vom Kanton Beiträge an die Schullasten.

Erster Weltkrieg: wegen Grippe kein Unterricht

Das Schulhaus Breite wurde bei der militärischen Mobilmachung im August 1914 ganz durch Truppen in Anspruch genommen. Lehrer Dettwiler war öfters "im Dienst", so dass Dr. Fischli bis Dezember 1914 und 1915 von März bis Juni allein unterrichtete, und zwar in einem einzigen Schulzimmer sowie im kleinen Haushaltzimmer. 1919 musste im Oktober und November der Unterricht wegen Grippe und Generalstreik vollständig eingestellt werden.

1921: Übertritt ab 5. Klasse

Die Sekundarschule schloss bisher an die 6. Primarklasse an. Um die Ausbildung in den Fremdsprachen verbessern zu können, beschloss die Gemeindeversammlung, den Übertritt bereits am 5. Klasse zu ermöglichen, und wählte als dritten Sekundarlehrer Traugott Meyer aus Aesch. Dieser wechselte 1931 nach Basel. Er wurde über unseren Kanton hinaus bekannt durch die Anekdoten, welche er als «Bottebrächtsmiggel» am Radio erzählte.

1927: Erweiterung Schulhaus Breite

Bereits 1925 musste man eine Erweiterung des Schulhauses Breite in Aussicht nehmen. 1927 konnte im nördlichen Anbau 5 Klassenzimmer sowie Zimmer für Märchenhandarbeit, Hobelbankkurse und Bibliothek beziehen.

Ab 1931: immer mehr Schüler

Zu Beginn der 20-er Jahre brachte der Bau der Genossenschaftssiedlung Freidorf, die Weiterführung der Basler Tramlinie von St. Jakob nach Muttenz und die bauliche Erschliessung des westlichen Gemeindegebiets durch die Felderregulierung IV eine bedeutende Zuwanderung. So musste 1831 die 1. Sekundarklasse und 1933 die 2. Klasse doppelt geführt werden. Das Lehrerkollegium wurde 1931 mit Gottlieb Merz aus Beinwil a. See (anstelle von Traugott Meyer) und dann mit Hans Zwicky aus Basel und Oskar Schäublin aus Bennwil ergänzt. Ab 1942 musste auch die 3. Klasse doppelt geführt werden. Als sechster Lehrer wurde Rudolf Häberlin von Illighausen gewählt.

1965 im Schulhaus Breite: 11 Klassenzimmer (9 Sekundar, 1 Primar, 1 Berufswahl), 2 Zimmer für Knabenhandarbeit, 1 für Mädchenhandarbeit, 1 Lehrer- und Sammlungszimmer, 1 Lehrmittel- und Handarbeitsmaterialzimmer sowie Turnhalle, Spielwiese, Schulgarten, Schulbad.

Zweiter Weltkrieg: wiederum Einschränkungen

Einquartierungen, militärische Dienstleistungen der Lehrer sowie Heizschwierigkeiten infolge Kohlemangels brachten nochmals viele Einschränkungen. Im Winter 1942/1943 musste der Schulbetrieb in der Breite eingestellt und in das 1935 eröffnete Primarschulhaus Hinterzweien verlegt werden.

1947: neues Schulgesetz, nun «Realschule»

Durch das neue am 1. Januar bzw. 1. April 1947 in Kraft getretene Schulgesetz wurden die Sekundarschulen und Bezirksschulen zur einheitlichen kantonalen Mittelschule mit der Bezeichnung Realschule und der Möglichkeit, eine 4. freiwillige Klasse (9. Schuljahr) anzufügen.

In Muttenz verpflichteten sich nach einer Besprechung der Lehrer mit allen Eltern der drei Klassen 12 Väter, ihre Drittklässler ein weiteres Jahr zur Schule zu schicken. Darauf beantragte die Schulpflege die Schaffung einer vierten Realklasse.

Gemeinderat will sparen

Der Gemeinderat lehnte aber wegen zu kleiner Schülerzahl ab. Und zwar obwohl der Regierungsrat nur mindestens acht Schüler/innen verlangte. Doch die Gemeindeversammlung vom 28. Oktober 1949 beschloss auf Empfehlung der Gemeindegemission die Schaffung dieser vierten Klasse, für welche sich im Verlaufe des Jahres die Anmeldungen auf 20 (!) erhöhten.

Und für diese Klasse musste gemäss Schulgesetz auch ein besonderer Lehrer amtieren. Gewählt wurde auf Schuljahresbeginn 1950 Rolf Hägler aus Langenbruck. Schon 1948 war für den kurz vor seiner Pensionierung gestorbenen Dr. Albert Fischli neu Josef Baumann aus Oberwil gewählt worden, der als erster 3 Schülern Latein als Freifach vermittelte. Somit hatte die (neue) Muttenzer Realschule sieben Lehrkräfte.

Nicht unerwähnt bleiben sollen die Freifächer Englisch, Italienisch und Algebra, welche von 131 Schüler/innen (April 1950) offenbar genutzt wurden.

«Allgemein gespannt war man auf die Erfahrungen mit der neu geschaffenen 4. Klasse. Und man wurde nicht enttäuscht. Die Freiwilligkeit und die vielseitigeren Möglichkeiten der Stoffauswahl und Arbeitsweise wirkten sich recht erfreulich aus. Als angenehme Nebenerscheinung zeigte es sich, dass in den dritten Klassen die übliche Schulmüdigkeit weniger hemmend als bisher auftrat. Den Mädchen bietet die 4. Realklasse zudem den nicht

zu unterschätzenden Vorteil, das obligatorische Haushaltsjahr während der normalen Schulzeit zu absolvieren.» – Hans Zwicky.

Weiterhin: mehr Einwohner = mehr Schüler

Hatte Muttentz schon im Jahrzehnt 1930–1940 einen Zuwachs an Einwohnern von über 19 % auf nahezu 6000 Einwohner verzeichnet, verstärkte sich nach dem Zweiten Weltkrieg dieser Anstieg noch: von 1950 bis 1960 von 7127 auf 11'963, d.h. um 4836 Personen oder beinahe 68 %. Und im nächsten Jahrzehnt wuchs Muttentz weiter um fast 30 % auf 15'518 Einwohner. In den nächsten 30 Jahre war der Zuwachs bescheidener, d.h. Muttentz hat sich bei rund 17'000 Einwohnern "stabilisiert".

Natürlich hatte diese Entwicklung für unsere Sekundarschule Folgen: Auf Beginn des Schuljahres 1954 wurde eine weitere Lehrstelle geschaffen, 1955 waren 9 Klassen zu unterrichten. Und so ging es sozusagen Jahr für Jahr weiter.

Heute zu Beginn des Jahres 2000 werden in 21 Sekundarklassen von 26 Lehrern und 12 Lehrerinnen 221 Schüler und 246 Schülerinnen unterrichtet.

Quellen und Literatur

Hermann Kist: Das Schulwesen der Gemeinde Muttentz, Überblick über die geschichtliche Entwicklung 1527–1965. Muttentz 1977.

Die Realschule Muttentz. Ernst Dettwiler: Ihr Werden und ihre Entwicklung von 1900 bis 1950. Hans Zwicky: 1950 bis 1966. In: Das neue Schulhaus Gründen. [Muttentz 1954].

Albert Fischli, Hans Zwicky und Josef Baumann: Chronik der Realschule. In: Besuchsprotokoll der Sekundarschule Muttentz 1908–1832, 1945–1980.

Hermann Kist: Das Schulwesen der Gemeinde Muttentz (Stand Ende Schuljahr 1964/65). In: Muttentz – Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung. Liestal 1968.

Johann Jakob Obrecht: Chronik von Muttentz 1904–1912. Muttentz 1991.

Protokolle Schulpflege, Gemeinderat und Gemeindeversammlung Muttentz.

Streiflichter aus dem Jahr 1950

In den Protokollen der Schulpflege sind von Januar bis November 44 Schülerunfälle notiert.

Bei der «Milchaktion» wurden im November und Dezember 1949 total 11'030 Rationen ausgegeben, im Januar 1950: 9039 Portionen. Zuzufolge Nachlassen der Nachfrage soll die Aktion am 25. März abgeschlossen werden. Bis Ende Februar wurden 29.044 Glas ausgegeben. Die Kosten betragen 4'756.05 Fr., wovon 458.14 Fr. zulasten der Gemeinde.

Die Schulbesuchstage werden auf den 27. März (Breite) und 28. März (Hinterzweien) angesetzt. Es soll wieder eine Ausstellung von Schülerarbeiten durchgeführt werden, der Schüler im Klassenzimmer, der Mädchen in den Handarbeitsräumen. Die Ausstellungen sind Auch Samstag, 25. März von 16 bis 20 Uhr für die Öffentlichkeit geöffnet.

Skikolonie Häberlin in Braunwald, von Liestal bewilligt, Versicherungen geregelt, Haushaltlehrerin Schobinger kocht, Kosten 26 Fr. pro Teilnehmer, Gemeinderat soll 50 Fr. Beitrag bewilligen.

Die Tragbahre bei Schülerunfällen ist zu schwer und ungeeignet. Der Gemeinderat soll Tragbahre vom Zivilschutz bewilligen sowie Vorschriften erlassen u.a. das Fussballspielen verbieten wegen Rasenbeschädigung.

Die SBB überweisen vom Erlös des Heimatabends 165.90 Fr. in die Schülerreisekasse.

An die von Pratteln geführte Schule in Schweizerhall werden für 14 Schüler 6965 Fr. Beahlt, d.h. 97.50 Fr. pro Schüler

Flur und Sachschäden im Gebiet Hinterzweien und beim Hundesport sind wahrscheinlich durch Schüler verursacht.

Bei der Renovation des Schulhauses Breite wünschen die Lehrer einen 1 Telefonanschluss und eine neue Steckdose.

Die Gemeinde bewilligt an den Besuch des Schwimmbads in Liestal 20 Rp., höchstens 3mal pro Klasse und Saison.

Der Weinbauverein ersucht um Mitwirkung der Schuljugend bei der Traubenverkaufaktion. Die Bewilligung wird einstimmig erteilt.

Der Männerchor wird am Samstagnachmittag eine Filmvorführung für die Schuljugend durchführen, die ab der 4. Klasse unentgeltlich ist.. Die Gemeinde leistet einen Beitrag vom 50 Fr.

Die Milchaktion soll wieder durchgeführt werden. Begehren zur Abgabe von Unterwäsche und Holzschuhen werden an eine 3er-Kommission gewiesen, welche Bericht zu erstatten hat.

Zwecks Mitwirkung bei der Volkszählung haben die Reallehrer und Lehrer rudin am Montag, 4. Dezember den ganzen Tag, die Primarlehrer von halb 4 bis halb 5 schulfrei.

28.01.00

Aus der Chronik

- 1900 24.6. Schulhaus Breite feierlich der Bestimmung übergeben. Die treibende Kraft am Ausbau unserer Schule war in diesen und den folgenden Jahren der Schulpflegepräsident, Pfarrer J. J. Obrecht.
- 1900 11.2. GemVers. Badeeinrichtungen im neuen Schulhaus: Die Angelegenheit wird als Anzeige betrachtet und auf eine spätere Versammlung verschoben. → 1969
1969 Gemeinderat: Das Volksbad im Schulhaus Breite wird nur noch von ein paar wenige Leuten besucht. Die Kosten rechtfertigen eine Qwiterführung nicht megrm weshalb der Betreib am 1.4. eingestellt wird.
- 1911 12.11. Gemeinde lehnt besondere Schulpflege für die Sekundarschule ab. – *Obrecht 120*
→ 1947
- 1912 Im Sommer Halbtags-, im Winter Ganztagschule für die 7. und 8. Klasse. - *Kist 12*
- 1921 Sekundarschule beginnt nun ab 5. Primarklasse
- 1927 Erweiterung des Schulhauses Breite um 5 Klassenzimmer, Mädchenhandarbeit, Holzwerkstätte, Bibliothek
In Muttentz und Münchenstein richteten die Gemeindestubenvereine in Zweiten Weltkrieg den Soldaten reservierte Soldatenstuben ein, 1941 übernahmen die Muttentzer auch die Aufsicht über eine im Schulhaus eingerichtete Freizeitwerkstätte. – Bhl 1971, 98 → Basellandschaftliche Zeitung 29.10.1931
- 1947 **Neues Schulgesetz** in Kraft: Die Sekundarschule wird zur kantonalen Realschule
§ 69: In den Gemeinde, wo der Realschulkreis nur dn Schulort umfasst, können die Aufgaben der Realschulpflege von der Gemeindeversammlung der Reralschulpflege übertragen werden.
Kreis Muttentz: 11 Mitglieder:
26.1. Wahl der Realschulpflege, erstmals Frauen → Schulpflege
Französisch durch Gemeindebeschluss eingeführt
- 1954 1. Schulkolonie (3. Sekundarklasse) in Kandergrund
- 1959 Einführung der 1. Progymnasialklasse. Kreis Muttentz, Birsfelden, Pratteln und Augst
- 1961 11 Real- und 5 Progymnasialklassen
- 1961 Schaffung einer Berufswahlklasse als 9. fakultatives Schuljahr anschliessend an Sekundarschule
- 1970 Es steht die Schaffung einer 5. Klasse zur Diskussion. Dettwiler wird beauftragt mit Eltern abzuklären
- 1980 **Neues Schulgesetz** von 1979 in Kraft: Schularten: Kindergarten, Primarschule, Realschule, Sekundarschule (allgemeine und progymnasiale Abteilung), Sonderschule, Gymnasium und Diplomschule, Lehrerseminar. Privatschulen möglich mit Bewilligung durch den Regierungsrat.

Die Lehrkräfte der Sekundarschule

Die Lehrer der "ersten Stunden"

Albert Eglin, aus MuttENZ, 1900–1906
Albert Fischli, aus Diessenhofen, 1906–1947
Hans Stohler, aus Pratteln, 1908–1910
Ernst Dettwiler, aus Waldenburg, 1910–1953
Traugott Meyer, aus Aesch, 1911–1930
Gottlieb Merz, aus Beinwil am See, 1931–1960
Hans Zwicky, von Basel, 1931–1967
Oskar Schäublin, aus Bennwil, 1931/32–1965
Rudolf Häberlin, aus Illighausen, 1942–
Josef Baumann, aus Oberwil, 1948–1976

Lehrer und Lehrerinnen heute

Corinne Affentranger, seit 1998
Stefan Baldesberger, seit 1987
Marianne Bianchi, seit 1973
Peter Bühler, seit 1966
Antonio Castiglione, seit 1996
Urs Christ, seit 1993
Armin Decker, seit 1998
Karel Dobr, seit 1999
Martine Frey, seit 19
Beat Frutiger, seit 1981
Agnes Graf von Rotz, seit 1978
Jean-Pierre Hostettler, seit 1979
Reinhard Hugentobler, seit 1972
Csaba L. Kerpan, seit 1972
Irene Koivuonemi, seit 1971
Gaby Koller, seit 1999
Annette Kost, seit 1998
Benedikt Lehmann, seit 1981
Peter Loppacher, seit 1966
Karl Martin, seit 1977
Yvonne Mesmer, seit 1997
Barbara Meyer, seit 1994
Matthias Meyer, seit 1996
Sandra Oggenfuss, seit 1994
Michael Pflugshaupt, seit 1998
Ludwig Rhinisperger, 1999
Markus Sprecher, seit 1975
Walter Schaffner, seit 1975
Hansruedi Schlinger, seit 1978
Urs Schlittler, seit 1977
Peter Schmid, seit 1994
Johannes Schweizer, seit 1967
Jean-Paul Tellenbach, seit 1968
Christine Trachsel, seit 1997
Armin von Rotz, seit 1978
Bruno Wenk, seit 1966
Hans Zaug, seit 1999
Johanna Zingg, seit 1994

Zu wenig Lehrerinnen ?

Von den 38 Lehrkräften sind nur 12 Lehrerinnen. Die erste Lehrerin der Sekundarschule war im Jahr 1961 Ursula Schaub, welche aber nur 1 Jahr blieb. 1963 kamen dafür Inge Schett aus Bad Ragaz und Dorothe Flies aus Bern. Der heutigen Mobilität entsprechend wohnen von den 38 Lehrkräften nur gerade 10 in MuttENZ.

Der erste Sekundarlehrer: zu fortschrittlich ?

Albert Eglin unterrichtete nicht nur als erster Freifächer, Englisch und Italienisch. Er unternahm auch Exkursionen und Schulausflüge, ohne die Schulpflege vorher zu orientieren. Diese war auch mit dem Resultat der Patentprüfung, welche Eglin im März 1901 ablegte, nicht zufrieden, verweigerte die vom Kanton verlangte definitive Wahl und wollte die Stelle öffentlich ausschreiben. Aber die Gemeindeversammlung vom 2. April 1902 war anderer Meinung.

«Der Lehrer hatte sich während seiner zweijährigen Tätigkeit besonders in den verschiedenen Vereinen so viele Freunde und Gönner erworben, dass ihn die Gemeinde, statt zu entlassen, definitiv wählte. Die Wahl wurde von der Regierung bestätigt.» – Ernst Dettwiler

In den nächsten Jahren entwickelten sich aber zwischen der Schulpflege, besonders deren Präsidenten Pfarrer J.J. Obrecht, und Eglin so unerfreuliche Verhältnisse (vermutlich auch aus politischen Gründen), dass dessen Demission am 16. Juli 1906 als willkommene Lösung der für beide Seiten unerträglich gewordene Lage empfunden wurde.

Lehremangel

Im Jahr 1970 konnte eine mehrmals ausgeschriebene Lehrstelle Phil. II (Mathematik usw.) nicht besetzt werden. 5 Vikare sind mit Teilpensen eingesetzt. – Birsfelden führt ein eigenes sog. Progymnasium.

Das Schulbesuchsheft der Sekundarschule endet im Schuljahr 1979/1980 mit 4 Einträgen von H. Wullschlegler bei 10 Lehrern.

Sekundarschule / Realschule MuttENZ

Schüler und Lehrer

Am 2. Mai 1900 startete die Sekundarschule MuttENZ mit 1 Lehrer, 15 Schülern und 12 Schülerinnen. 50 bzw. 100 Jahre später wurden gezählt:

Jahr	1950	2000
Schüler	65	221
Schülerinnen	72	246
Total	137	467

Anzahl Klassen / Schüler/innen

1. Klassen	2	42	5	122
2. Klassen	2	36	5	120
3. Klassen	2	39	5	116
4. Klasse	1	20	6	109
Total	7	137	21	467

Lehrer	7	26
Lehrerinnen	0	12
Lehrkräfte total	7	38

Lehrerschaft 1930/31

3. Sekundar-Lehrer: Dr. H. Fiedli, E. Dettwiler,
Treny, Meyer (Botschäfts-Präsident) ab Juni 31
(bis Ende Schuljahr) Hs. Fritschy

Primar-Lehrer

Breite: Frl. Iselin, Frl. H. Schmid, Frl. Schindler
Herm. Kist, Frl. Walderer

Altes Schulhaus: Erwin Boden, Walter Buser,
Paul Honegger, Jakob Müller

Freidorf: Eva Teichopp, Fritz Spaltli

Ab 1. 5. 31 P. Gyssler, später E. Schenk + +

Kindergärtnerinnen

Frl. Schmid

Frl. Vaudin - Kindlismann

Kleinkinderschulhaus Bössligasse 1929?

1950

Am 1. September 1950 werden die Pforten der Gemeindebibliothek wieder geöffnet. - Über 2500 Bänder der besten Schweizer und Weltliteratur stehen gegen eine sehr geringe Leihgebühr zur Verfügung. Ort und Zeitangabe finden Sie im heutigen Inseratenteil.

Inserat: Gemeindebibliothek Muttenz. Bücherausgabe im Breiteschulhaus (Nordeingang) jeden Freitag von 19.55 bis 20.45 Uhr, ab 1. September 1950. Leihgebühr pro Buch 5 Rp. wöchentlich,

MzAnz 1.9.1950

für 100 Jahre Breites Schulhaus

Schulerlebnisse aus Lehrersicht.

Aus Anlass "100 Jahre Breite"

Freidorfschule.

Im April/Mai 1930 war ich an der Freidorfschule Stellvertreter für Lehrer Fritz Spaeti, der einen militärischen Wiederholungskurs absolvieren musste. Das Schulzimmer befand sich hinten im Erdgeschoss des Genossenschaftshauses, der Turnsaal im Estrich über dem Festsaal. F. Spaeti betreute eine 3.-5. Prim. Klasse mit 56 Schülern. Der Schulraum reichte kaum aus, um diese Schülerzahl in alten Zweierbänken zu platzieren. Eine Schülerin war krank und verstarb bereits in der 1. Woche meiner Vikariatszeit. Der Elternhaus befand sich an der Muttengerstrasse, jenseits der Bahnlinie auf Birsfelderseite. Die Schüler von drüben, mussten oft lange warten, bis die Barrieren der SBB für den Personenübertritt geöffnet wurden. Hier an dieser Stelle verunglückte seinerzeit der Flugwagnamer Kellerhals Födlisch.

Ich musste mit der Franzosen-Klasse von dort hinter dem Totenwagen bis auf den Friedhof Muttengz Tippeln. Das war ein langer, harter Weg. Muttengz besass damals noch keine Heidenhalle. Erst ab 1954 konnten sich die Heidenten direkt auf dem Friedhof einfürken. Ich erinnere mich noch, dass Lehrer Walter Buser mit seiner 6. Kl. den Grabgesang der Schüler

2
übernahm.

Nach heute ertönt mir in Gedanken der helle
Ton des Freidorfglockleins an diese erste
Stunde "Schulzeit".

Altes Schulhaus.

Im Herbst 1930 amtierte ich für Paul Honegger u.
Jakob Müller, die sich im Militärdienst befanden
als Stellvertreter. Diese Schulzimmer erinnerten
mich mit den großen Holzöfen an diejenigen
meiner Primarschulzeit in Arisdorf. Durch den
Stromdenkschlag und das Häufen der Kirchenglocken
war man eng mit der Kirche verbunden. Auf
alle Fälle störte das nicht, denn man ^{war} "zeitlich"
immer auf dem laufenden, weil man kaum
noch eigene Uhren trug. Vielmehr freute man
sich darauf, wenn der Siegrist kam und "Häupt-
buben" für eine Hochzeit oder Beerdigung en-
gagierte. Das elektrische Häupwerk wurde erst
1949 zugleich mit dem Einbau zweier neuen
Glocken eingerichtet. Die Buben bedauerten
vielmehr den Ausfall dieses abwechslungsreichen
Einsatzes.

Mich interessierte insbesondere das Tor der
St. Arbogastkirche. Ich legte mich einmal nach
Schulschluss dorthin. Als ich nach Abschluss
der Besichtigungen wieder ins Freie treten wollte,
waren beide Tore geschlossen. Was machen? Über
die Mauer steigen und auf den Kirchplatz hin-
unterspringen? Das war doch zu gewagt, obwohl

ich in meiner Kindheit auf dem Bauernhof verschiedene Klettereien und Absprünge heil überlebte. Ich wartete. Bald hörte ich beim oberen Tor Kinder spielen. Ich pechte - und konnte mich mit ihnen verständigen. Die Meldung lief weiter an Siegrist Dettwiler in der Burggasse, der bald erschien. Aufgeregt fragte er mich, wie sind sie da hineingekommen? Es stellte sich heraus, dass er zum hanten ein Tor öffnete und nach dem hanten wieder abschloss. In dieser Zeit fand mein Besuch statt. Heute würde mir dies nicht mehr passieren, denn Tagsüber ist der Kirchhof samt Kirche zur Berichtigung zugänglich.

Schulhaus Breite.

Am 1. Juni 1931 trat ich meine Lehrerstelle im Schulhaus Breite an und erlebte das Schulhaus in seiner ursprünglichen Einfachheit. Große Zimmer, Handtafeln auf Gestellen, keine Bräunlein, alte Bänke, kein Hift für den Abwart, eine mangelhafte Turnhalle mit Plättliboden, dafür eine Handuhr beim Eingang zum Schulhaus. In der Turnhalle veranstalteten wir Schüler-Theater und Ausstellungen der Schülerarbeiten der obligatorischen Mädchenhandarbeit und der freiwilligen Knabenhandarbeitskurse. Ich habe einst eine ganze Nachtwache mit Kollege H. Buser mit Fassen überbrückt.

Einmal, es war bevor wir ins Flußferngmeien zügeln, kam Schulinspektor Hermann Bühner

zu mir auf Schulbesuch. In der ersten Stunde hielt ich eine Lektion über die Wasserversorgung, die guten Anklang fand. In der zweiten Stunde war ich mit meiner Klasse zu einer Probe auf der eigens erstellten Theaterbühne eingeschrieben. Was machen? Üben - ~~oder~~ ^{und} den Inspektor wegnutzen? Ich entschloss mich für das ^{beide} ~~zweite~~, denn der Inspektor konnte ja ein anderes Mal wiederkommen. Ich wollte, dass meine Schüler für die Aufführung gut informiert waren und ich mich nicht mit einer mässigen Darbietung klammieren würde. H. Bühner schickte sich darin, brühte zwar ein wenig. Ich hörte, ich schicke ihnen ein Programm. Zum Glück, denn am nächsten Tag kam die Lehrerin aus dem Pastore zu mir und fragte, hatten sie Streit mit dem Schulinspektor? Warum? Er kam zu mir und bat, Fräulein, darf ich zu ihnen kommen? Herr Gysin hat mich "unsegelt". Jetzt hat's geklärt, dachte ich.

Tatsächlich kam Herr Bühner bereits zur ersten Aufführung. Ich entdeckte ihn von der Bühne aus im Zuschauerraum. Doch ich führte zuerst meinen Reigen ^{aus} und begab mich in der Pause zu ihm hin. Ich klopfte ihm von hinten auf die Schulter und fragte ihn: Hat es Ihnen gefallen? Er brühte: So, so, s'isch guet gsi. So blieb ich bei ihm in guter Gunst. Seine Verurteilung, ich hätte ihm mit dem Üben der Bibl. Geschichts- stunde answeichen wollen, hatte sich nicht bestätigt.

Hinterzweien.

Am 19. Aug. 1935 wurde das neue Primarschulhaus Hinterzweien eingeweiht. Man freute sich darauf, helle Zimmer, neue Schulbänke, verstellbare Handtafeln, Einrichtungen zum Aufhängen von Bildern und Tabellen. Der Blick in den davorliegenden Obstgarten und auf den Hartenberg waren grandios. Dazu eine neue Turnhalle mit grossem Pausen- und Turnplatz und gut eingerichtete Handarbeitssäle, aber nicht alles ist Gold, was glänzt. So z. B. Beispiel begnügte man sich in der Turnhalle mit einem einzigen Ankleideraum, einen solchen für die Lehrerschaft gab es nicht, auch waren die Duscheeinrichtungen unpraktisch, dafür ein grosses Schulbad, das man bald nicht mehr benutzte. Die Turn- u. Sprunganlagen für die Schulen waren kaum genügend. Der Turnverein, der nun auch für seine Übungen das Hinterzweien benutzte, erarbeitete in Eigenregie eine zweckmässige Anlage, die von der Gemeinde finanziell übernommen wurde. Einfach war das Lehrerzimmer, das später wohnlicher gestaltet wurde. Dieses Schulhaus wurde mitten in den dreissiger Krisenjahren erstellt. Der Anbruch und vieles andere erfolgte in Handarbeit, um recht viele Arbeitslose beschäftigen zu können. Nicht alle waren von diesem Fan in finanzieller Hinsicht begeistert. Doch auch die härtesten Gegner erklärten nach dem Krieg, als man wieder neuen Schulraum schaffen musste, hätte man doch noch in den Krisenjahren "grösser" gebaut, denn die Baukosten waren seither steil angestiegen. F. G.

Ergänzung zu den
Erlebnissen aus den
Schulhäusern.

P. Spinn

Breite II.

Der Bau von Breite II mit 3 Schulzimmern und einem Mädchenhandarbeitsraum war eine Notlösung. Niemand glaubte an eine derart rasante Entwicklung der Einwohner- und Schülerzahl nach Kriegsende. Man meinte, nun sei die Raumfrage für Zeiten gelöst. Doch kaum war man ins Breite II gezügelt, steckten die Klassenzimmer voller Schüler. Der Baukommission hatte man vorgeworfen, sie sähe den Raumbedarf zu drastisch hoch. Die neue Kommission konterte, sie hat noch zu wenig weitblickend gehandelt. Ein neues Schulhaus muss her - und dies hiess Gründenschulhaus.

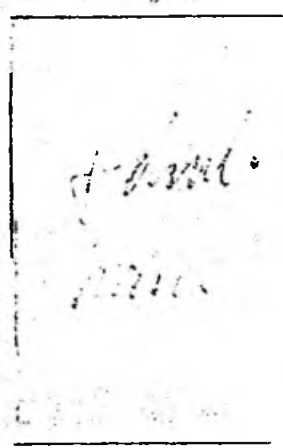
Zwei Beispiele: Die Klasse vom Jahrgang 1942, die ich von 1952-54 unterrichtete nahm in drei Jahren um 10 Schüler zu. 1956 trat ich eine Klasse an, die aus den überzähligen Schülern vierer Klassen gebildet wurde. So ging es weiter. Die Zahl der Lehrkräfte auf der Primarschul- und Sekundarschule stieg von 1931 bis zu meiner Pensionierung im Jahre 1976 stieg von 14 auf 105 an. Aus zwei Klassen pro Jahrgang waren es zeitweilig bis gegen 11 geworden. Nach meiner Pensionierung gab es keine Zunahme mehr, die Anzahl der Lehrkräfte pendelte sich auf ca. hundert ein.

Wenn ich erwähne, dass ich in allen alten Schulhäusern (Freidorf, altes Gemeindehaus, Breite I u. II, Hintere zweien) unterrichtete/habe, bei der Einweihung aller weiterer Neubauten (Margelacker, Hinterzweien Sek., und Donnerbaum⁹ dabei war, während des Krieges aushilfsweise an der Fortbildungsschule (Nachtschule 19- 21 Uhr) und an der Gärtnerfachschule im Kindergarten Rössligasse Stunden gab, wird mir niemand verargen, dass ich auf das Miterleben der "schulischen" Entwicklung von Muttentz stolz bin. Gerne nehme ich an Klassenzusammenkünften teil, wo man Erinnerungen aus früheren Zeiten austauschen kann.

18
Türmchen

A. Plan

Gem. Kaserne
heien



Türmchen

1860 II - 1860
Lein

Türm-
halle

Türmhalle

Türm-
anlage

Friedhof 1860

Friedhof

Baujahr?

Museumskommission der Gemeinde MuttENZ

Präsident: Jacques Gysin, Freidorfweg 8. 4132 MuttENZ

Telefon Büro: 061/ 462 62 41, Privat: 061/ 311 51 50

Herren

Jacques Gysin Präsident Museumskommission

Jean-Paul Tellenbach, Koordinationsgruppe "100 Jahr"

P.P.

Paul Gysin, ehemals Lehrer in allen MuttENZer Schulhäusern, hat mir die beiliegenden Notizen (zum "abtippen") überreicht. Da sie sehr lesbar (und nicht formuliert) sind, sende ich Ihnen das kodierte Manus - zur beliebigen Verwendung.....

Meine Meinung:

Die Notizen sind wohl eher für die geplante Jubiläums-'Hauszeitung' Breite-Schulhaus nützlich als für die Publikation der Lehrkräfte.

28.1.2000

Karl Bischoff

Sonderausstellung im Ortsmuseum: 2800 Jahre Schloss und Schlüssel

Ortsmuseum Schulstrasse 15. Offen am letzten Sonntag des Monats, ausser Juli und Dezember, 14-17 Uhr.

Bauernhaus-Museum Oberdorf 4. Offen am letzten Sonntag der Monate April, Mai, Juni, August, September und Oktober, Eintritt frei 10-12 und 14-17 Uhr.

Führungen von Gruppen, auch ausserhalb der Öffnungszeiten, vermittelt der Präsident.

Primarschule Muttenz

Baudaten unserer Schulhäuser und weiterer Bildungsstätten,
Belegung von Ersatzräumen

Zusammengestellt von Paul Gysin (August 1977)

Primarschule (incl. Sek. Sch.)

Breite 1	(+ Turnhalle) (+ Anbau)	1900 1928
Breite 11	(im Feuerwehrmagazin)	1951
Hinterzweien	(+ Turnhalle)	1935
Gründen	(West + Turnhalle, heute Real) (Erweiterung Ost)	1955 1958
Donnerbaum	(+ Kleinturnhalle 1972)	1964
Merglecker	(+ Mehrzweckhalle (3 Hallen) + Aula)	1971
Frederf	(in Baracke) (im Genossenschaftshaus) (während des 2. Weltkrieges im Hinter- zweien, Aufhebung der Schule 1971)	1920 1923

Altes Gemeindehaus: Aufhebung der Schule 1935

Ersatzräume: Pavillon Breite 1964- 71
Pavillon Gewerbeschule 1964- 66
Kindergarten Hössligasse 1963/64
Kindergarten Kilchmatt 1965/66
Kindergarten Dorfmat 1969/71, 1976-
Hinterzweien Real 1964-
Gemeindehaus 1951

Realschule (incl. Progym.)

Breite 1	(siehe Prim. Sch., bis Gründen Real erstellt im 2. Weltkrieg während eines Winters im Hinterzweien wegen Heizmaterialeinsparung)	
Gründen	(Haupttrakt + Turnhalle + Aula) (Erweiterung Süd + Gymnastikraum) (Walliserbrücken Gründenstr. 1963- 72)	1955 1961
Hinterzweien	(+ 3 Turnhallen + Aula)	1968
Kriegacker	(Verwendung noch ungewiss)	1976

Gewerbeschule

Hössligasse Kindergarten (Gärtnerfachkurse) 1936- 1971
Gründenstrasse (Pavillon) 1964
Gründenstrasse (Neubau) 1971

Technikum (Ingenieurschule) 1972
(1. Kurs Gewerbeschule ab Herbst 1970)

Ausbildungszentren

Genossenschaftl. Seminar (VSK) Genossenschaftshaus 1923
Neubau (Seminarstr.) 1956
Ciba- Geigy (Allschmatt) 1969
Sandoz (Hofackerstr.) 1975



ich kann ^{nicht} ohne Dich sein. Ich muss
Dir sehr dankbar sein, denn Du hast
uns viel geholfen. Verzeihe mir, wenn ich
Dich betrübt habe. Gute Gesundheit im
neuen Jahr.
Myrtheli

Schulhaus. Pläne?

3/1

Keller: Schwingkeller, Gemeinschafts-
douche, Handarbeitsraum,
Volksbad, Schulküche,
Altenstube, Heizungsraum,
Kohle, Gumpierwille.

Pessere: 1900

2 Schulzimmer, Materialraum,
H.C.

1927 Umbau

3 Schulzimmer, Materialraum,
Bibliothek, Sitzungszimmer, H.C.

A. Hock 1900

2 Schulzimmer, Materialraum H.C.

1927 4 Schulzimmer, Material, H.C.
Lehrzimmer

L. Hock 1911

Ertwich Abwaschwanne, Handarbeitszimmer,
Materialzimmer, H.C.

Hasbun, Warm? Zentralheizung?

Zimmergestaltung
Fliesen und Wände
Handtafel
Lift Kelleranbau

Turnhalle

Turnraum m. Steinboden, Steinbalken
Geräteraum (Steinhäuschen) Schließerei
Toiletten, darüber Garderoben,
Tribüne etc. D

1. Ausbau: ^{1931?} Tribüne weg, Zentralheizung

2. Ausbau: 1955?

Neues Becken, Spritzenapparat,
Anbau Geräteraum, (akustik) Fenster, Decke
Umkleen Toiletten

Estrich: Abstellplatz für Bühnen-
einrichtungen für Turnverein
und Schule.

Abkantung für Schließender
(Gänge auf den Simsen vor den Schließ-
fenstern)

*) Als ich 1930 eine Stellvertretung im alten Schied-
haus inne hatte, befand sich auf der Tribüne die
Schnecke vom Faschnachtsumzug des TVH (Schnecke, als
Symbol für die Verwirklichung des Frauenstimm-
rechtes)

S'Gmeindihus und si Wandlig

Vor ville Jahr won i in d'Schuel cho bi,
isch s'alti Gmeindihus au Schuelhus gsi.
Im Aerdgschoss het's ä grosse Ruum, d'Kanzlei und au ä Police gha
und obeninn - vier Zimmer mit Schuelbänk mit Schprisse dra.

S'ganz Hus isch primitiv und usgwohnt gsi,
bi Räge - uff em "Oertli" - het's brucht ä Parapluie.
Sunscht hesch im ganze Hus kei Wasser gfunde,
das het me gholt am Brunne vor dr Chirche unde.

Isch das ä Gattig gsi dur ä Winter dure,
wemmä die grosse, runde Isenöfe het müese füre.
Grad in dr Nöchi bisch fascht vergange vor schwitze
und die andere hai vor friere chum chönne ruehig sitze.

Wär isch vo de Buebe no d'Schtäge ab gange?
Am Gländer abegrutscht sisi und hai enander ufgfange.
S'isch nümme vill zum hi mache gsi,
d'Böde hai gwagglet und dr Dachstock no meh.

S'ganz Hus het gschöhnt es wetti go,
alt und müed sig's vom lange Stoh.
Wo's derno ändlig zum Abbruch isch cho,
het me gärn em en andere dr Platz überloh.

Und s'neui Gmeindihus das het dr gfalle.
Wit und breit isch's schönschti gsi vo alle.
Mit em Dorfbild isch es gsi so ganz verbunde
und drinn und drum umme hesch Blueme gfunde.

Sand- und Jurastei si dra verwändet worde
und Holz us euserer Geged an möglichscht ville-n Orte.
Das het's so warm und bodeständig gmacht,
ehrig und ohni falschi Pracht.

Das gueti, schöni Hus stoht numme-n e so do,
e gross Wandlig het's müese-n über sich lo goh,
und ganz glunge isch es dur eim duure,
wo d'Bagger hai afo risse an sine Muure.

Vom jetzige Hus will i euch nüt verroote,
gönget's go luege, s'isch nit verbotte.

Elisabeth Schweizer

Schulbauten in MuttENZ

Primarschule und Sekundarschule bzw. Realschule

1900	Breite 1 und Turnhalle
1920	Freidorf in Baracke
1923	Freidorf im Genossenschaftshaus, während des Zweiten Weltkrieges in Hinterzweien, 1971 Aufhebung
1928	Breite 1 Erweiterung durch Anbau Nord
1935	Aufhebung der Schulräume im Gemeindehaus
1951	Breite 2 im Feuerwehrhaus
1935	Hinterzweien und Turnhalle
1955	Gründen West und Turnhalle (heute Realschule)
1958	Erweiterung Ost
1964	Donnerbaum und 1972 Turnhalle
1971	Margelacker, 3 Turnhallen, 1 Aula

Ersatzräume

1964-71	Pavillon Breite
1964-66	Pavillon Gewerbeschule
1963/64	Kindergarten Rössligasse
1965/66	Kindergarten Kilchmatt
1969-71	Kindergarten Dorfmatte
1964-	Hinterzweien Realschule
1951	Gemeindehaus

Realschule bzw. Sekundarschule

1900	Breite 1 bis 1955 Gründen
1955	Gründen, Turnhalle, Aula
1961	Erweiterung Süd und Gymnastikraum
1968	Hinterzweien und 3 Turnhallen und Aula
1976-	Kriegacker

Gewerbliche Berufsschule Basel-Land

1936-71 Gärtnerfachkurse im Kindergarten Rössligasse
1964 Pavillon Gründenstrasse
1971 Bau Gründenstrasse

Mittelschulen Basel-Land

1980 Gymnasium Kriegacker
1980 Deiplommittelschule
1985 Turnhallen Kriegacker

Kindergärten

19 Gemeindehaus
19 Rössligasse
1978 Sonnenmatt
1982 gartenstrasse
1988 Unterwart
1991 Alemannenweg
1991 Schafacker

Technikum / Ingenieurschule beider Basel

1972 Gründenstrasse

Berufsschulen privat

1923 Genossenschaftliches Seminar im Freidorf
1956 Bau Seminarstrasse
1969 Ciba-Geigy Kilchmatt
1975 Hofackerstrasse *Sandoz Ausbildungszentrum Luzern*

Zusammengestellt von Paul Gysin 1977, ergänzt 1991

Schulbauten in MuttENZ

Primarschule und Sekundarschule/~~bzw.~~ Realschule

- 1900 Breite 1 und Turnhalle - *Schulhaus*
- 1920 Freidorf in Baracke
- 1923 Freidorf im Genossenschaftshaus, während des Zweiten Weltkrieges in Hinterzweien, 1971 Aufhebung
- 1928 Breite 1 Erweiterung durch Anbau Nord
- 1935 Aufhebung der Schulräume im Gemeindehaus - *Kindplatz*
- 1951 Breite 2 im Feuerwehrhaus - *Schulhaus 15*
- 1935 Hinterzweien und Turnhalle - *Schützenhaus*
- 1955 Gründen West und Turnhalle (heute Realschule)
- 1958 Erweiterung Ost
- 1964 Donnerbaum und 1972 Turnhalle
- 1971 Margelacker, 3 Turnhallen, 1 Aula

Ersatzräume

- 1964-71 Pavillon Breite
- 1964-66 Pavillon Gewerbeschule
- 1963/64 Kindergarten Rössligasse
- 1965/66 Kindergarten Kilchmatt
- 1969-71 Kindergarten Dorfmatte
- 1964- Hinterzweien Realschule
- 1951 Gemeindehaus

Realschule bzw, Sekundarschule

- 1900 Breite 1 bis 1955 (Gründen)
- 1955 Gründen , Turnhalle, Aula
- 1961 Erweiterung Süd und Gymnastikraum
- 1968 Hinterzweien und 3 Turnhallen und Aula
- 1976- Kriegacker

Gewerbliche Berufsschule Basel-Land

- 1936-71 Gärtnerschulung im Kindergarten Rössligasse
1964 Pavillon Gründenstrasse
1971 Bau Gründenstrasse

Mittelschulen Basel-Land / gymnasium

- 1980 Gymnasium Kriegacker
1980 Diplommittelschule DMS am Gymnasium
1985 Turnhallen Kriegacker
Schule für Informatik
Kindergärten

- 19 Gemeindehaus bis Dorfwall Weissgändstr 26
19 Rössligasse
1978 Sonnenmatt - str. 2
1982 gartenstrasse ~~Christenweg~~ 99 (2x) Gartenstrasse - 99
1988 Unterwart - weg 19 (2x) Käppeli - weg 17
1991 Alemannenweg - weg 6 Vorwader weg 9
1991 Schafacker Lindenweg 20
Donnerbaum Birsfeldenstrasse 93g

Technikum / Ingenieurschule beider Basel / Fachhochschule beider Basel

- 1972 Gründenstrasse

Berufsschulen privat

- 1923 Genossenschaftliches Seminar im Freidorf
1956 Bau Seminarstrasse
1969 Ciba-Geigy Kilchmatt → Novartis 19
1975 Hofackerstrasse Sandoz Ausbildungszentrum HZ SaZu bis ? → Novartis
Dietrich-Stener-Schule: Schule und Beruf

Zusammengestellt von Paul Gysin 1977, ergänzt 1991, 2000

Gen HZ Jungausbildungsschule Donnerbaum Schanzweg
Novartis Werk- und Berufsschule Ladendammstrasse 81

Einrichtung der Schulen

Verfahren unserer Schulhäuser und weiterer Bildungstätten,
Folgerung von Ersatzräumen

Zusammengestellt von Paul Gysin (August 1977)

Primarschule (incl. Sek. Sch.)

Breite I	(+ Turnhalle) (+ Anebau)	1900 1928
Breite II	(im Feuerwehrmagazin)	1951
Hinterzweien	(+ Turnhalle)	1935
Gründen	(West + Turnhalle, heute Real) (Erweiterung Ost)	1955 1958
Dorferhaus	(+ Kleinturnhalle 1971)	1964
Langacker	(+ Mehrzweckhalle (3 Hallen) + Aula)	1971
Kriegacker	(in Baracke) (in Genossenschaftshaus) (während des 2. Weltkrieges im Hinter- zweien, Aufhebung der Schule 1971)	1920 1923
Altes Gemeindehaus	Aufhebung der Schule	1935
Ersatzräume:	Favillon Breite 1964- 71 Favillon Gewerbeschule 1964- 66 Kindergarten Hösligasse 1963/64 Kindergarten Kirchmatt 1965/66 Kindergarten Dorfmatte 1969/71, 1976- Hinterzweien Real 1964- Gemeindehaus 1951	

Realschule (incl. Progym.)

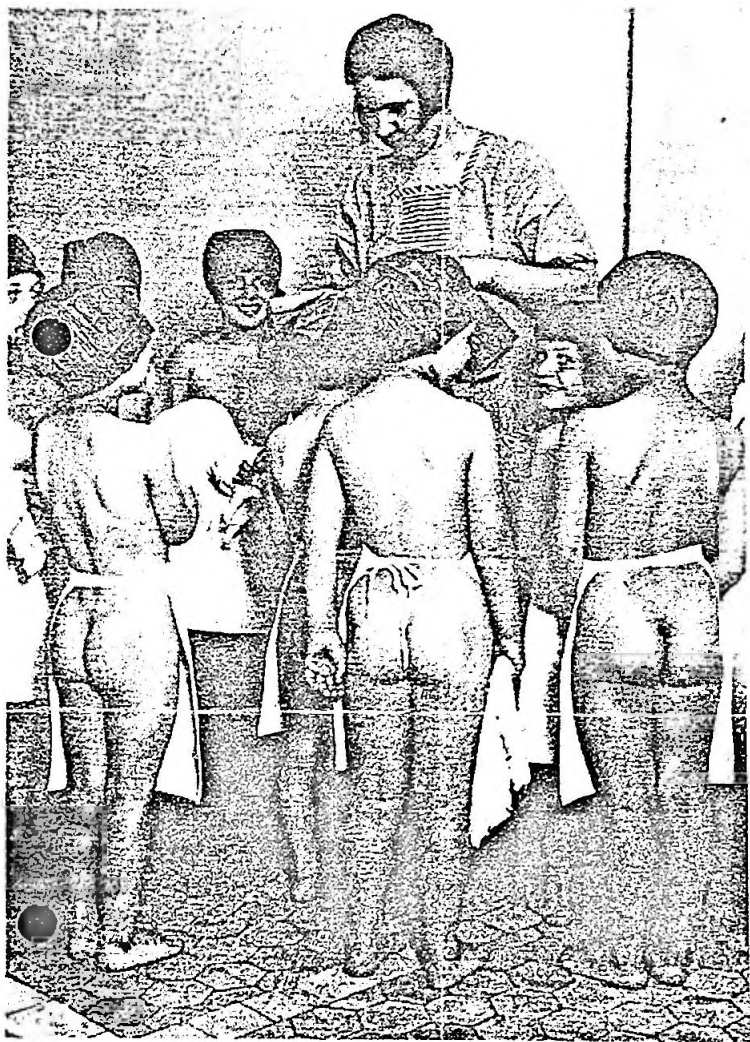
Breite I	(siehe Prim. Sch., bis Gründen Real erstellt im 2. Weltkrieg während eines Winters im Hinterzweien wegen Heizmaterialeinsparung)	
Gründen	(Haupttrakt + Turnhalle + Aula) (Erweiterung Süd + Gymnastikraum) (Wellenbrücken Grundstr. 1963- 72)	1955 1961
Hinterzweien	(- 3 Turnhallen + Aula)	1963
Kriegacker	(Verwendung noch ungewiss)	1976

Gewerbeschule

Hösligasse Kindergarten (Gärtnerfachlehrer)	1936- 1971
Gründenstrasse (Favillon)	1964
Gründenstrasse (Anebau)	1971
Technikum (Ingenieurschule) (in Altes Gewerbeschule ab Herbst 1977)	1972

Ausbildungszentren

Genossenschaftl. Seminar (VSK) Genossenschaftshaus	1923
Reuben (Seminarstr.)	1956
Giba- Geigy (Anebau)	1969
Sandoz (Hofackerstr.)	1975



Vor 50 Jahren »Schulftuch« Duschen! ca. 1926

So war's mal

klari

08.08.85

Schulschlussphoto der Sekundarklasse 3b im Breite - Schulhaus / März 1936

Lehrer: Ernst Dettwiler / Dr. Albert Fischli

Schülerinnen und Schüler:

Hintere Reihe: Lucie Lavater / Germaine Dumoulin / Martha Grauwerler / Hedy Frey / Helene Musfeld / Judith Kunz / Paul Attinger / Jacques Leupin / Paul Marending / Ernst Räber / Ernst Frey / Othmar Oswald / Emil Weiss / Ernst Haegeler / Hansjakob Buser / Hans Hetzel / Edgar Ribi / Hans Eglin / Hanspeter Mösch /

Vordere Reihe: Rösli Möckli / Flora Leupin / Margrit Müller / Margrit Flury / Anna Gysin / Gertrud Flury / Trudy Kämpf / Emmy Ernst / Emma Leupin / Hans Ramstein / René Allemann / Walter Brönnimann

28.4.2000 / Ha. Ra.



Hans Ramstein-Merian, pens. Sekundarlehrer
Mühlestiegstrasse 16
4125 R i e h e n / BS

Riehen, den 28. April 2000

Herrn
Jacques G y s i n
Freidorfweg 8
4132 M u t t e n z

Sehr geehrter Herr Gysin,

bei einem Zusammentreffen mit Paul Gysin vom Heimatmuseum anlässlich meines Rezitationsvortrages in AH Perk bin ich auf die Ausstellung zum 100-jährigen Jubiläums des Breiteschulhauses hingewiesen worden.

So übersende ich Ihnen meine Schulschlussphoto aus dem Jahre 1936 mit einer Namensliste; ebenso ein Bild des Breiteschulhauses vom Schlossberg aus dem Jahre 1933.

Die Kopie einer Schulspaziergangsphoto der Primarklasse von Fräulein Hedwig Schmid (ebenfalls im Breiteschulhaus) aus dem Jahre 1933 habe ich meiner Schwester Elsa Winkler-Ramstein in Riehen ausgehändigt mit der Bitte, eine Namensliste herzustellen und Ihnen diese Unterlagen für die Ausstellung zu übermitteln.

Selbstverständlich werde ich mir als alter Mattenzer Ihre Ausstellung auch ansehen und verbleibe mit freundlichen Grüßen, ebenfalls an meinen Kollegen Paul Gysin,

Ihr

Hans Ramstein

Beilage: 2 Photokopien für Ihre Ausstellung

P. Gysin

Das
Schulwesen
der
Gemeinde MuttENZ

Überblick
über die
geschichtliche
Entwicklung
1527 – 1965

Verfasser:
Hermann Kist, a. Lehrer
1892 – 1976

Z u m G e l e i t

Hermann Kist wurde 1928 als Primarlehrer nach Muttenz gewählt. Vorher hatte er 15 Jahre in Niederdorf unterrichtet. In Muttenz führte er zuerst Klassen der Mittelstufe, bald aber solche der Oberstufe. Der Ausbau der Primar-Oberstufe zur heutigen Sekundarschule war ihm das wichtigste Anliegen. Ein Jahr lang führte er zur Erprobung die erste kantonale Berufswahlklasse in Muttenz (9. Schuljahr).

In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg erfolgten die ersten Schulreformen. Die alte "Lernschule" sollte von der "Arbeitsschule" abgelöst werden. Das Kind zur Mitarbeit, zum selbständigen Denken zu erziehen, war das Ziel. Besondere Förderung fand die manuelle Betätigung. Hermann Kist trat für die Einführung eines einfachen Französischunterrichtes in den Sekundarschulen ein. Er war auch Vorkämpfer für eine gemässigte Rechtschreibreform.

Im Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform, heute Verein für Lehrerfortbildung genannt, war Hermann Kist ein sehr aktives Mitglied. Er war Kursleiter, bald Vorstandsmitglied, schliesslich Präsident. Er wirkte auch in verschiedenen kantonalen Kommissionen mit, besonders in derjenigen zur Vorbereitung von Lehrplänen und des Schulgesetzes von 1947.

Neben der grossen Arbeit auf allen Gebieten des Schulwesens stellte sich Hermann Kist gerne in den Dienst der Allgemeinheit. Lange Zeit war er Präsident des Samaritervereins Muttenz. 1931 gehörte er zu den Initianten zur Gründung des Gemeindestubenvereins. Er war lange Zeit Vorstandsmitglied und Leiter der Freizeitwerkstatt. Während des zweiten Weltkrieges leistete er Dienst bei der Sanitätsabteilung des Luftschutzes, deren Einrichtungen er mustergültig ausbaute. Beim Bau der Schulhäuser Hinterzweien (1935) und Gründen (1955) arbeitete er als Akteur der Baukommission mit. Für die Einweihungsfeiern verfasste er kleine Festspiele, beim letzteren erlebte sein "Muttenzerlied" die Uraufführung.

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1957 übernahm Hermann Kist noch einige Vikariate, widmete sich dann aber ganz neuen Aufgaben. Im Auftrage der Gemeinde sichtete und inventarisierte er den Nachlass von Kunstmaler Karl Jauslin und die Vergabungen von Schatzungsbaumeister Jakob Eglin. Massgebenden Anteil hat er an der Schaffung des heutigen Ortsmuseums. Zusammen mit den Herren Max Ramstein, Architekt Rölhliberger, Hans Bandli, Albert Müller und weiteren Helfern wurde geplant und gearbeitet und mit Unterstützung der Gemeinde gebaut, so dass im November 1972 im Dachgeschoss des Schulhauses Breite II (Feuerwehrmagazin) das Ortsmuseum mit einer schlichten Feier eröffnet werden konnte. Hermann Kist hat insbesondere den Aufbau des "Karl Jauslin-Museums" geschaffen. Er gestaltete die naturkundlichen, geographischen und geologischen Ausstellungen des Ortsmuseums und schuf als Fachmann viele Tabellen, Reliefs und Modelle. Nach dem Tode von Max Ramstein stand er der Museumskommission als Obmann vor.

Wie gerne hätte Hermann Kist am weiteren Ausbau des Museums mitgearbeitet, denn noch waren nicht alle seine Pläne und Ideen verwirklicht. Allein im Frühjahr 1976 musste er mit Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit die Arbeit niederlegen. Leider wurde er schon im August zu Grabe getragen.

Das Viele, das Hermann Kist in jahrelanger, sorgfältiger und gründlicher Arbeit geschaffen hat, bleibt uns glücklicherweise erhalten. Es zu pflegen und zu mehren, auch stets in Ehren zu halten, sei uns eine angenehme Verpflichtung.

Muttenz, im Mai 1977

"
FÜR DEN GEMEINDERAT
Der Präsident:

Fr. Brumm

"
FÜR DIE SCHULPFLEGE
Der Präsident:

H. Ruedi

"
FÜR DIE MUSEUMSKOMMISSION
Der Obmann:

P. Gysin

"
FÜR DIE GESELLSCHAFT
NATUR- UND HEIMATKUNDE
Der Präsident:

H. Bundeli

Aus der Geschichte der Schule MuttENZ

I. Etwas von der alten Schule bis 1833

(Auszug aus einem Vortrag von J.J. Obrecht, Pfarrer, 1866 - 1935)

- 1527 Erste Nachricht über das Bestehen einer Schule: Georg Haas erhält den Auftrag, die Jugend der Gemeinde "in Gottesfurcht, Lesen und Schreiben" zu unterrichten.
- um 1600 Peter Stöcklin leitet eine Schule, später Lukas Krapf. Er erhält auf die Bemühungen des Obervogtes zu Münchenstein die gleiche Entschädigung wie der Schulmeister zu Riehen. Die MuttENZer Schule gehörte damit zu den bevorzugten Deputatenschulen mit staatlicher Unterstützung und besonderer Auswahl der Lehrer.
- 1660 Neue Baslerische Kirchenordnung bringt Beseitigung von Missständen in den Schulen, Verbesserung der ökonomischen Stellung der Lehrer; Schulvisitationen.
- 1662 Visitationsbericht: Im Sommer wird keine Schule gehalten, wegen "des Aberwillens der Jugend, die vom Lehrer ärgerlich traktiert wird und des Aberwillens der Eltern." Der Lehrer sei hochmütig und geizig.
- 1667 Neuer Anlauf zur Hebung des Schulwesens in den Dörfern.
- 1724 - 1761 amtet Lukas Hofmann als Lehrer. Die Schule erhält viel Lob. Pfarrer Hieronymus Annoni bestätigt ebenfalls: "Der Schulmeister versieht sein Amt mit Treu und Nutzen und hat sich Liebe und Respekt erworben."
- 1759 Schulgesetz als Anhang zur Kirchenordnung: Die Schule hat die Kinder "zu guten Christen, aber auch zu achtbaren Menschen und getreuen Untertanen" zu erziehen. Schulstunden des Lehrers: 19 in der Woche.
- 1765 Visitationsbericht: Stand der Schule ein guter, aber von 80 Kindern rechnete nur eines. Das Schullokal ob der obrigkeitlichen Trotte sei aber in schlechtem Zustand.
- 1789 Emanuel Heintzgen im Lehramt. Bericht: Die Kinder können ohne Anstoss Gedrucktes und Geschriebenes lesen, auch gut schreiben, rechnen und singen.
- 1814 folgte auf ihn Erhard Schneider von Thürnen. Er war von der Stadt als Lehrer ausgebildet worden, besuchte 3 Monate das Seminar Burgdorf unter Heinrich Pestalozzi. Er bekam den Auftrag, junge Leute in die neue Methode einzuführen.

- 1814 - 1819 Seminar im Pfarrhaus mit 19 Zöglingen und einigen Monaten Ausbildung.
- 1824 Seminar mit 11 Schülern (unter ihnen auch Christoph Rolle von Lausen), 2 Jahre Ausbildungszeit.
- 1827 Chr. Rolle übernimmt die Muttenger Schule. Zeit der 30er-Wirren. Rolle nahm tätigen Anteil daran ("Revolutionsgeneral") und verliess die Schule.

II. Die Muttenger Schule im neuen Kanton Basel-Landschaft

(Aus den Protokollen der Schulpflege von 1835 - 1900)

- 1835 Neues Schulgesetz: Zweck der Volksschule: Erziehung der Jugend zu "geistig tätigen Menschen, zu nützlichen Bürgern und sittlich religiösen Christen". Neuerungen: Scheidung von Schule und Kirche, Einführung der Gemeindeschulpflegen und Demokratisierung der Lehrerwahlen. Schaffung einer Schulkasse, gespiesen zur Hauptsache aus den Schulgeldern der Schüler, Schülermaximum 120 (!). Schulpflicht: Kinder vom 6. - 12. Altersjahr (Alltagsschule), nachher bis zur Konfirmation "geniesst die Jugend" den Repetierunterricht mit wöchentlich 6 Stunden.

Schulpflege

5. Juli 1835: Erste "Zusammenberufung" der neugewählten Schulpflege, Präsident Pfarrer Linder. Festsetzung der Schulbesuche durch die Schulpfleger, in "der Kehr" einmal pro Woche.
- 1838 - 1850 fehlen mit Ausnahme von 2 sämtliche Protokolle. Die damalige "zerrüttete Schulhaltung" beschäftigte die ganze Gemeinde.

um 1841 Dr. med. Gass Präsident der Schulpflege

1850 Pfarrer Schmid, Präsident

1882 Pfarrer Straumann, Präsident

1885 Dr. Leupin, Tierarzt, Präsident (Pfarrer Marti, Aktuar bis 1895, dann Pfarrer Obrecht)

1897 Pfarrer J.J. Obrecht, Präsident

Schülerzahl, Lehrerwahlen und Schullokale

1835 Als Lehrer amtete "Herr Schullehrer Grass".

- Juli 1835 erhält die Schulpflege ein Schreiben der Staatskanzlei, die Schülerzahl sei über 120 gestiegen und die Schule sei in "2 Successiv-Klassen" zu trennen. Schulpflegebeschluss: Auf "nächste Sitzung sollen 10 Männer beigezogen werden ..., um nachzusehen, wie am trefflichsten Veränderungen" am Schulhaus (altes Gemeindehaus) vorzunehmen seien.
- 1836 Gemeindeversammlung beschliesst Erhöhung des Schulhauses um einen Stock.
- 1837 Einweihung des Umbaues. 2. Lehrstelle: Jb. Meyer von Muttentz. Bis 1872 gehörte das Birsfeld zur Gemeinde Muttentz. Es zählte 1832 nur 32 Einwohner, 1840 aber schon 480 und 1860 waren es 1416.
- 1839 39 Kinder des Birsfelds sind schulpflichtig nach Muttentz.
- 1843 sind es 60 Schüler. Petition an Muttentz betreffend eigene Schule wurde von Muttentz abgelehnt. Das konservative Bauerndorf konnte sich mit der Bevölkerung des Birsfelds nicht befreunden.
- 1844 wurde auf Betreiben Liestals in einem Privathaus eine Schule eingerichtet. Zustand des Lokals bedenklich.
- 1850 bekommt Birsfelden eine eigene Schulpflege.
- 1852 Eigenes Schulhaus in Birsfelden, für eine Klasse (Lehrer Gschwind), aber schon
- 1854 muss erweitert werden. Jede Vermehrung der Klassenzahl im Dorfe Muttentz brachte immer wieder Schwierigkeiten und langwierige Verhandlungen wegen der Bereitstellung der Lokale, weil bis 1900 alle Schulzimmer und anfangs auch Lehrerwohnungen im alten Gemeindehaus untergebracht waren.
- 1860 wurde die 3. Lehrstelle geschaffen.
- 1881 wurde die 4. Lehrstelle geschaffen, Repetierschule wird Halbtagschule 1883
- 1885 wurde die 5. Lehrstelle geschaffen (432 Schüler)
- 1889 wurde die 6. Lehrstelle geschaffen (414 Schüler) Erstmals wurde eine Lehrerin gewählt: Fräulein Stettler, die spätere Gattin von Pfarrer Obrecht. Im alten Schulhaus waren jetzt 6 Klassen untergebracht: 4 oben und 2 unten. Mit dem Neubau eines Schulhauses auf der "Breite" konnte

1900 die 7. Lehrstelle (382 Schüler) und die 1. Sekundarlehrstelle (27 Schüler) geschaffen werden. Den ersten kräftigen Anstoss zum Bau eines neuen Schulhauses hatte Schulinspektor Freyvogel in seinem Prüfungsbericht vom 22. Juni 1895 gegeben: "Was Ihrer Schule nottut, ist, wie Sie alle wissen, ein neues Schulhaus. Denn nur durch ein solches ist ein Fortschritt auf dem Gebiete Ihres Schulwesens möglich ...". Nach langen Verhandlungen einigte man sich auf das Land in der "Breite". Die Baupläne wurden von Architekt Stamm in Basel ausgearbeitet.

24. Juni 1900 feierliche Einweihung des Schulhauses. Die treibende Kraft am Ausbau unserer Schule war in diesen und den folgenden Jahren der Schulpflegepräsident, Pfarrer J.J. Obrecht.

Besoldung der Lehrkräfte in der Berichtszeit

1835/37 Schulpflegebeschluss: 700 Fr. fixe Besoldung für den 1. und 400 Fr. für den 2. Lehrer aus der "Cassaverwaltung".

1868 Lehrer Tschudin 1000 Fr., Lehrer Grieder 1000 Fr., Lehrer Hauser kann wegen Krankheit keine Schule halten, seine Frau bekommt 500 Fr., der eingesetzte Vikar 850 Fr. (pro Jahr).

1885 erhalten alle Lehrer die gleiche Besoldung: 1200 Fr. nebst dem üblichen Kompetenzholz.

1891 berät man in der Schulpflege über ein eventuelles Ruhegehalt,

1898 über Alterszulagen.

1899 Besoldungsreglement:

Im Probejahr	1500 Fr.	f. Lehrer,	1100 Fr.	f. Lehrerin
1. - 5. Dienstjahr	1600 Fr.	"	1200 Fr.	"
6. - 10. Dienstjahr	1700 Fr.	"	1350 Fr.	"
11. - 15. Dienstjahr	1800 Fr.	"	vom 11. Dienstjahr	
			an 1500 Fr.	
16. - 20. Dienstjahr	1900 Fr.	"		
vom 21. Dienstjahr an	2100 Fr.	"		

(Kompetenzen werden abgezogen)

Schulkasse und Schulgelder

1835 Die im Schulgesetz vorgesehene Schulkasse führte dann und wann zu Auseinandersetzungen zwischen Schulpflege und der

Gemeindebehörde. Der Einzug der Schulgelder der Schüler, besonders aber die Bussen für Schulversäumnisse, bereiteten viel Aergernis. Die Schulgelder waren anfangs auf 24 Batzen pro Jahr festgesetzt.

- 1857 In einem Bericht an den Schulinspektor wird erklärt, dass der Stand der Kasse es nicht erlaube, auf das Schulgeld zu verzichten. "Seit etwa 10 Jahren zahlen die Eltern für jeden Alltagsschüler 6 Fr. per Jahr und für Repetierschüler die Hälfte." Kinder armengenössiger Einwohner erhalten Beiträge aus Gemeindekasse und der Kasse des Kirchen- und Schulgutes.
- 1891 konnte die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel eingeführt werden, während man 1835 für jedes schreibende Kind 2 Batzen pro Quartal verlangte.

Schulversäumnisse

Durch alle Protokollbücher hindurch zieht sich der Kampf gegen die Schulversäumnisse. Beispiele von Eintragungen:

- 1835 Mai - 1836 Mai: H.M. hat in dieser Zeit 301 Halbtage gefehlt.
- 1838 "Die Schulpflege begab sich in ihrer Gesamtheit wirklich in die Schule, um jedes fehlbare Kind anzufragen, warum es die Schule so oft versäume."
- 1867 Urteil des Präsidentenverhörs Arlesheim: Die Mutter M.S. soll für die Versäumnisse ihrer beiden Söhne 14 Tage eingesperrt werden.
- 1881 L. wird mit 60 Fr. oder "Türmung" bestraft.
- 1891 Prüfungsbericht des Experten Dekan Sütterlin: "Ihre Schulen verdienen durchweg das Prädikat gut. Zu bedauern sind nur die vielen Schulversäumnisse, in allen 6 Abteilungen zusammen 9226."

Unterhalt, Reinigung und Heizung der Schulkale

Immer und immer wieder erfahren wir von Klagen über Mängel an Gebäude und Mobiliar: defekte Fensterscheiben, mangelnde Storen, unhaltbare Verhältnisse auf den Aborten usw. Nach Gesetz von

- 1835 ist die Reinigung und Heizung Sache des Lehrers. Dieser Zustand wurde mit der Zeit unhaltbar.

- 1889 wird von der Gemeindeversammlung die Anstellung eines Abwartes beschlossen, eine Forderung, die schon 1885 Erziehungsdirektor Brodtbeck erhoben hatte.

Anschaffungen für den Unterricht

Die Ausstattung der Schule mit Anschauungsmaterial gab vielfach zu längeren Besprechungen Anlass.

- 1851 Lehrer Gschwind (Birsfeld) wünscht die Anschaffung eines Rechenbuches. Gesuch wird abgewiesen!
- 1858 Es soll ein Globus angeschafft werden, dass "unsere Schule nicht hinter andern zurück bleibe."
- 1861 Inspektor Weller verlangt, dass "ein Gestell mit Kugelchen" angeschafft werde, damit die Kinder addieren lernen können. Beschluss: Es sei darauf nicht einzugehen, indem besser durch Uebung der richtige Zweck erreicht werden könnte.
- 1888 Anschaffung der Schweizergeschichte in Bildern von Karl Jauslin für 5 Fr.
- 1898 Die Lehrerschaft wünscht für den Unterricht einen "ausgestopften Vogel und ein ebensolches Pelztier". Man hofft, ein Jäger werde den Wunsch erfüllen.

Arbeitsschule für Mädchen

- 1835 Das Schulgesetz verpflichtet die Schulpflegen zur Errichtung von Arbeitsschulen für Mädchen. Es wird festgestellt, dass eine Strick- und Nähsschule schon einmal unter der Leitung des "Hülfsvereins" bestanden habe, aber durch "eingeschlichene Zwistigkeiten suspendiert" worden sei. Neue Anläufe werden
- 1837 und 1838 unternommen.
- 1841 Auszahlung der Gehälter für die beiden Lehrerinnen von je 20.65 Fr. für die Zeit vom Juni bis Dezember.
- 1854 Schulordnung für die Arbeitsschule und Aufstellung einer Aufsichtskommission von "Frauenzimmern".
- 1873 Wahl einer 3., 1888 einer 4. und 1894 einer 5. Lehrerin.

Haushaltungsschule

- 1898 gibt der Präsident der Schulpflege bekannt, dass eine eigentliche Koch- und Haushaltungsschule eingerichtet werden soll. Die erforderlichen Beiträge von Bund, Kanton und Gemeinnütziger Gesellschaft und Frauenverein seien zugesichert.

Kleinkinderschule

- 1835 Landrat Mesmer stellt in der Schulpflege den Antrag, nach gesetzlicher Vorschrift eine solche Schule zu gründen.
- 1838, 1851, 1854 und 1863 erfolgten neue Anstrengungen in dieser Sache.
- 1897 soll nun wirklich begonnen werden. Die Lehrerin erhält ein "Minimal-Jahreseinkommen" von 400 Fr.

Singschule

- 1835 Das Gesetz verlangt, dass in jeder Gemeinde zur Einübung von 12 "religiösen und vaterländischen" Liedern neben der gewöhnlichen Schulzeit eine Singstunde durchzuführen sei. Diese Stunde wird von der Schulpflege auf den Sonntag festgelegt.

Handfertigkeitsunterricht für Knaben

- 1897 ersucht Lehrer Ed. Leupin um die Bewilligung, einer Anzahl Knaben Handarbeitsstunden im Schulzimmer erteilen zu dürfen. Die Schulpflege begrüsst und verdankt das Anerbieten (Ed. Leupin gilt daher als "Vater" dieses Faches in den Schulen von Baselland).

Fortbildungsschule

- 1876 beschliesst die Schulpflege, probeweise in den Wintermonaten eine solche Schule zu schaffen. Lehrer und Pfarrer teilen sich in die Fächer, die bei "der Militärprüfung notwendig sind: Deutsch, Geographie, Schweizergeschichte und Buchführung." Spätere Berichte sprechen vom Erfolg dieses Unterrichtes, aber auch von unbegründeten Absenzen und oft von sehr ungebührlichem Betragen der Schüler.

Turnunterricht

- 1874 verlangte die Erziehungsdirektion, die Lehrer seien anzuhalten, den Knaben Turnunterricht zu erteilen.
- 1875 antwortete MuttENZ auf Anfrage, das Turnen werde nicht regelmässig erteilt. Ein Platz sei vorhanden, ein Lokal aber fehle.
- 1882 Ein Bundesratsbeschluss fordert von jeder Gemeinde die Bereitstellung eines Turnplatzes und eines Lokals. Die Schulpflege leitet die Aufforderung befürwortend weiter an den Gemeinderat, denn sie hält "das Turnen für eine von der Gemeinde zu unterstützende Kunst".

Gesundheitliche Untersuchungen der Erstklässler

- 1899 fordert die Erziehungsdirektion die Schulpflege auf, in Zukunft alle neu eintretenden Schüler auf ihren geistigen Zustand, Gehör, Gesicht und Sprechen prüfen zu lassen. Es soll durch die Lehrerschaft geschehen, doch soll der Ortsarzt dazu eingeladen werden.

Aus den Prüfungsberichten der Schulinspektoren

- 1879 Der Bericht lautete nicht günstig. Er warf den Lehrern zum Teil mangelhafte Pflichterfüllung vor. Dagegen heisst es
- 1891 "An Ihrer Schule wird mit Eifer und Geschick gearbeitet. Sie haben unter Ihrer Lehrerschaft wahre Perlen"(!).
- 1895 Bericht: "In allen Ihren Schulen wird fleissig und gewissenhaft gearbeitet."

Klagen der Eltern

In den 90er Jahren hatte die Schulpflege einige Male Klagen von Eltern wegen zu harter körperlicher Bestrafung von Schülern entgegenzunehmen. Die Schulpflege "will den Lehrern ihre Aufgabe nicht erschweren, doch kann sie eine alles Mass übersteigende Züchtigung nicht gut heissen!"

Schulzeugnisse, Schülerprämien und Examenweggli

- 1883 wird beschlossen, es seien - wie früher schon einmal - den Schülern Schulzeugnisse auszustellen.
- 1836 stellt der Gemeinderat 50 - 60 Fr. zur Verfügung, um den fleissigen Schülern wie zu Zeiten des Deputatenamtes "Prämien" auszuteilen.
- 1877 verdankt anlässlich der Schulprüfung Inspektor Kestenholz im Protokollbuch besonders die Abgabe von Examenweggli an die Schüler.

Schulspaziergänge

- 1851 Erste Eintragung eines solchen.
- 1883 Ausflugsziele: Die Ältern Schüler marschieren über Birsfelden, Lange Erlen nach Hünningen und dann nach Binningen. Die Kleinen besuchen den Zoologischen Garten, um dann auch in Binningen zu landen. Dort währschaftes Mittagessen mit Wein.
- 1895 Allgemeine Bestimmung zu den Ausflügen: Der Wein ist für jede Abtheilung in einem bestimmten Verhältnis mit Wasser zu verdünnen.

Bibliothek

- 1895 Die dem Frauenverein gehörende Volksbibliothek wird von der Gemeinde übernommen und von Schulpflege und Lehrerschaft verwaltet.

Schulsparkasse

- 1900 bestimmt die Schulpflege Fräulein K. Schorr, Lehrerin, als Einnehmerin der von der Hypothekenbank propagierten Schulsparkasse.

Ueber das Verhalten der Schüler, Verbote und Reglemente

- 1855 Vergehen gegen die neu eröffnete Eisenbahn durch Muttener Schüler, die aber die Realschule Basel besuchen.
- 1859 Klage an die Schulpflege über das ungebührliche Verhalten der Schüler nach Schulschluss auf der Strasse. Beschluss: Die Schüler sind anzuhalten, dass sie "paarweise nach Verhältnis der Gassen ruhig nach Hause gehen, damit diesem unordentlichen Leben Einhalt getan werde." (!)
- 1886 und 1899 erliessen Schulpflege und Gemeinderat für die Faschachtszeit besondere Verbote. Das Larventragen und das Absingen von Schnitzelbänken ist Schülern streng verboten.

Festliche Ereignisse in der Berichtszeit, an welchen die Schuljugend teilnehmen durfte

- 11.8.1889 50-jähriges Amtsjubiläum von Lehrer Tschudin
3.8.1891 Erinnerungsfeier zum 600-jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft
11.1.1896 Pestalozzifeier
24.6.1900 Einweihung des Breiteschulhauses

III. Aus der Muttener Schulgeschichte der Jahre 1900 - 1960

(Zum Teil nach Protokollnotizen der Schulpflege)

A. Allgemeines

- Juli 1901 400-Jahrfeier zum Eintritt Basels in die Eidgenossenschaft. Besuch des Festspieles durch die Ältern Schüler.
- Juli 1902 Inspektionsbericht von Pfarrer Glur: "Ihre Schule zählt zu den besten des Kantons."
- Sept. 1903 Reglement für die Kleinkinderschule (Frl. E. Schmid) 1906 und 1914 revidiert.

- Juli 1904 Vorbereitungskurse auf die Rekrutenprüfungen. - Schulpflegebeschluss: Das Baden im offenen Rhein ist verboten.
- Mai 1905 Veranstaltung einer Schillerfeier. - Gründung einer Reisekasse für die Schule. Im Juni: Erste Rütlireise der Schüler vom 7. und 8. Schuljahr, eintägig. Empfehlung an die Lehrerschaft, bei Ausflügen den Kindern keine alkoholischen Getränke zu verabreichen.
- 1906 Inspektor Bühner tritt sein Amt an. - In diesem und den folgenden Jahren werden von der Schule in zweijährigem Turnus Schülerkonzerte veranstaltet zugunsten der Reisekasse. - Schulpflegebeschluss betreffend Fasnacht: Ein "Kinderball" wird gestattet. Im Februar 1914 wird ein "anständiges" Verkleiden gestattet.
- Juni 1908 Die Schulsparkasse wird liquidiert.
- Juli 1909 Die Untersuchung der Erstklässler soll vom Arzt vorgenommen werden.
- 1911 Das neue Schulgesetz wird angenommen (Entwurf 1907 zuerst verworfen).
- Jan. 1913 Anregung zur Gründung einer gewerblichen Fortbildungsschule. Beginn im Herbst mit 13 Schülern. - Die Schaffung einer Lehrerbibliothek wird erwogen, ebenso eine Schülerunfallversicherung. - Die monatliche Gehaltsauszahlung an die Lehrerschaft wird beschlossen.
- 1914 - 1918 1. Weltkrieg: Viele Störungen des Schulbetriebes, Militärdienst der Lehrer, Einquartierungen in Schullokalen, Oktober bis Dezember 1918 Einstellung des Unterrichtes wegen Generalstreik und Grippeepidemie. Mangel an Heizmaterial. Sammeln von Altstoff.
- Nov. 1915 Gründung einer Knabenmusik. Eintritt erst nach der Konfirmation.
- 1916 Teuerungszulagen an die Lehrerschaft.
- März 1919 Trotz Lebensmittelrationierung: Examenweggli an die Schüler mit Gaben der Selbstversorger!
- 1927 Erweiterung des Breiteschulhauses um 5 Klassenzimmer, Mädchenhandarbeitszimmer, Hobelbankwerkstätte, Bibliothekzimmer.

Kleinkinderschule

- 1835 Landrat Mesmer stellt in der Schulpflege den Antrag, nach gesetzlicher Vorschrift eine solche Schule zu gründen.
- 1838, 1851, 1854 und 1863 erfolgten neue Anstrengungen in dieser Sache.
- 1897 soll nun wirklich begonnen werden. Die Lehrerin erhält ein "Minimal-Jahreseinkommen" von 400 Fr.

Singschule

- 1835 Das Gesetz verlangt, dass in jeder Gemeinde zur Einübung von 12 "religiösen und vatterländischen" Liedern neben der gewöhnlichen Schulzeit eine Singstunde durchzuführen sei. Diese Stunde wird von der Schulpflege auf den Sonntag festgelegt.

Handfertigungsunterricht für Knaben

- 1897 ersucht Lehrer Ed. Leupin um die Bewilligung, einer Anzahl Knaben Handarbeitsstunden im Schulzimmer erteilen zu dürfen. Die Schulpflege begrüsst und verdankt das Anerbieten (Ed. Leupin gilt daher als "Vater" dieses Faches in den Schulen von Baselland).

Fortbildungsschule

- 1876 beschliesst die Schulpflege, probeweise in den Wintermonaten eine solche Schule zu schaffen. Lehrer und Pfarrer teilen sich in die Fächer, die bei "der Militärprüfung notwendig sind: Deutsch, Geographie, Schweizergeschichte und Buchführung." Spätere Berichte sprechen vom Erfolg dieses Unterrichtes, aber auch von unbegründeten Absenzen und oft von sehr ungebührlichem Betragen der Schüler.

Turnunterricht

- 1874 verlangte die Erziehungsdirektion, die Lehrer seien anzuhalten, den Knaben Turnunterricht zu erteilen.
- 1875 antwortete MuttENZ auf Anfrage, das Turnen werde nicht regelmässig erteilt. Ein Platz sei vorhanden, ein Lokal aber fehle.
- 1882 Ein Bundesratsbeschluss fordert von jeder Gemeinde die Bereitstellung eines Turnplatzes und eines Lokals. Die Schulpflege leitet die Aufforderung befürwortend weiter an den Gemeinderat, denn sie hält "das Turnen für eine von der Gemeinde zu unterstützende Kunst".

Gesundheitliche Untersuchungen der Erstklässler

- 1899 fordert die Erziehungsdirektion die Schulpflege auf, in Zukunft alle neu eintretenden Schüler auf ihren geistigen Zustand, Gehör, Gesicht und Sprechen prüfen zu lassen. Es soll durch die Lehrerschaft geschehen, doch soll der Ortsarzt dazu eingeladen werden.

Aus den Prüfungsberichten der Schulinspektoren

- 1879 Der Bericht lautete nicht günstig. Er warf den Lehrern zum Teil mangelhafte Pflichterfüllung vor. Dagegen heisst es
- 1891 "An Ihrer Schule wird mit Eifer und Geschick gearbeitet. Sie haben unter Ihrer Lehrerschaft wahre Perlen"(!).
- 1895 Bericht: "In allen Ihren Schulen wird fleissig und gewissenhaft gearbeitet."

Klagen der Eltern

In den 90er Jahren hatte die Schulpflege einige Male Klagen von Eltern wegen zu harter körperlicher Bestrafung von Schülern entgegenzunehmen. Die Schulpflege "will den Lehrern ihre Aufgabe nicht erschweren, doch kann sie eine alles Mass übersteigende Züchtigung nicht gut heissen!"

Schulzeugnisse, Schülerprämien und Examenweggli

- 1883 wird beschlossen, es seien - wie früher schon einmal - den Schülern Schulzeugnisse auszustellen.
- 1836 stellt der Gemeinderat 50 - 60 Fr. zur Verfügung, um den fleissigen Schülern wie zu Zeiten des Deputatenamtes "Prämien" auszuteilen.
- 1877 verdankt anlässlich der Schulprüfung Inspektor Kestenholz im Protokollbuch besonders die Abgabe von Examenweggli an die Schüler.

Schulspaziergänge

- 1851 Erste Eintragung eines solchen.
- 1883 Ausflugsziele: Die Ältern Schüler marschieren über Birsfelden, Lange Erlen nach Hünningen und dann nach Binningen. Die Kleinen besuchen den Zoologischen Garten, um dann auch in Binningen zu landen. Dort währschaftes Mittagessen mit Wein.
- 1895 Allgemeine Bestimmung zu den Ausflügen: Der Wein ist für jede Abteilung in einem bestimmten Verhältnis mit Wasser zu verdünnen.

Bibliothek

- 1895 Die dem Frauenverein gehörende Volksbibliothek wird von der Gemeinde übernommen und von Schulpflege und Lehrerschaft verwaltet.

Schulsparkasse

- 1900 bestimmt die Schulpflege Fräulein K. Schorr, Lehrerin, als Einnehmerin der von der Hypothekenbank propagierten Schulsparkasse.

Ueber das Verhalten der Schüler, Verbote und Reglemente

- 1855 Vergehen gegen die neu eröffnete Eisenbahn durch Muttenger Schüler, die aber die Realschule Basel besuchen.

- 1859 Klage an die Schulpflege über das ungebührliche Verhalten der Schüler nach Schulschluss auf der Strasse. Beschluss: Die Schüler sind anzuhalten, dass sie "paarweise nach Verhältnis der Gassen ruhig nach Hause gehen, damit diesem unordentlichen Leben Einhalt getan werde." (!)

- 1886 und 1899 erliessen Schulpflege und Gemeinderat für die Faschachtszeit besondere Verbote. Das Larventragen und das Absingen von Schnitzelbänken ist Schülern streng verboten.

Festliche Ereignisse in der Berichtszeit, an welchen die Schuljugend teilnehmen durfte

- 11.8.1889 50-jähriges Amtsjubiläum von Lehrer Tschudin
3.8.1891 Erinnerungsfeier zum 600-jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft
11.1.1896 Pestalozzifeier
24.6.1900 Einweihung des Breiteschulhauses

III. Aus der Muttenger Schulgeschichte der Jahre 1900 - 1960

(Zum Teil nach Protokollnotizen der Schulpflege)

A. Allgemeines

- Juli 1901 400-Jahrfeier zum Eintritt Basels in die Eidgenossenschaft. Besuch des Festspieles durch die Ältern Schüler.
- Juli 1902 Inspektionsbericht von Pfarrer Glur: "Ihre Schule zählt zu den besten des Kantons."
- Sept. 1903 Reglement für die Kleinkinderschule (Frl. E. Schmid) 1906 und 1914 revidiert.

N

Mär

- Juli 1904 Vorbereitungskurse auf die Rekrutenprüfungen. - Schulpflegebeschluss: Das Baden im offenen Rhein ist verboten.
- Mai 1905 Veranstaltung einer Schillerfeier. - Gründung einer Reisekasse für die Schule. Im Juni: Erste Rütliere der Schüler vom 7. und 8. Schuljahr, eintägig. Empfehlung an die Lehrerschaft, bei Ausflügen den Kindern keine alkoholischen Getränke zu verabreichen.
- 1906 Inspektor Bühner tritt sein Amt an. - In diesem und den folgenden Jahren werden von der Schule in zweijährigem Turnus Schülerkonzerte veranstaltet zugunsten der Reisekasse. - Schulpflegebeschluss betreffend Fasnacht: Ein "Kinderball" wird gestattet. Im Februar 1914 wird ein "anständiges" Verkleiden gestattet.
- Juni 1908 Die Schulparkasse wird liquidiert.
- Juli 1909 Die Untersuchung der Erstklässler soll vom Arzt vorgenommen werden.
- 1911 Das neue Schulgesetz wird angenommen (Entwurf 1907 zuerst verworfen).
- Jan. 1913 Anregung zur Gründung einer gewerblichen Fortbildungsschule. Beginn im Herbst mit 13 Schülern. - Die Schaffung einer Lehrerbibliothek wird erwogen, ebenso eine Schülerunfallversicherung. - Die monatliche Gehaltsauszahlung an die Lehrerschaft wird beschlossen.
- 1914 - 1918 1. Weltkrieg: Viele Störungen des Schulbetriebes, Militärdienst der Lehrer, Einquartierungen in Schullokalen, Oktober bis Dezember 1918 Einstellung des Unterrichtes wegen Generalstreik und Grippeepidemie. Mangel an Heizmaterial. Sammeln von Altstoff.
- Nov. 1915 Gründung einer Knabenmusik. Eintritt erst nach der Konfirmation.
- 1916 Teuerungszulagen an die Lehrerschaft.
- z 1919 Trotz Lebensmittelrationierung: Examenweggli an die Schüler mit Gaben der Selbstversorger!
- 1927 Erweiterung des Breiteschulhauses um 5 Klassenzimmer, Mädchenhandarbeitszimmer, Hobelbankwerkstatt und thekzimmer.

- 1929/30 Erstellung eines Doppelkindergartens an der Rössli-
gasse.
- 1932 Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Gotthard-
bahn: Zweitägige Tessinerreise mit den Schüler des
7. und 8. Schuljahres.
Die Gemeinde beschliesst trotz Krisenzeit Bau eines
neuen Primarschulhauses, da die baulichen und sanitä-
ren Verhältnisse im alten Schulhaus nicht mehr genügen.
Planwettbewerb mit über 120 Eingaben. Erstprämiertes
und ausgeführtes Projekt von Architekt Rud. Christ von
Basel. Infolge grosser Arbeitslosigkeit war die Ver-
wendung von Baumaschinen untersagt. Aus dem Bauprogramm
des Hinterzweischulhauses: 10 Klassenzimmer, Turn-
halle, 2 Knaben- und 2 Mädchenhandarbeitsräume, Schul-
küche, Schulbad, Spielplatz.
- August 1935 Einweihung mit Gesang und Festspielchen.
- 1939 Wahl von Joh. Waldburger zum Schulpflegepräsidenten.
- 1939 - 1945 2. Weltkrieg: Vielfache Unterbrechung des Unterrichts
wegen Militärdienst der Lehrer, Einquartierungen, Sa-
nitätshilfsstelle im Hobelbanklokal des Breiteschul-
hauses, später verlegt unter die Turnhalle Hinter-
zweien. Bei Fliegeralarm Aufenthalt der Schüler im
Keller. Regelmässige Altstoffsammlungen durch die
Schüler.
- 1947 Neues Schulgesetz: Realschule und Ausbau der oberen
Primarklassen.
- 1950 Unsere Schule zählt jetzt 810 Schüler in 12 Primar-,
2 Sekundar- und 7 Realklassen.
- 1953 Bau der Kindergärten Chrischonastrasse und Kornacker
(Architekt Zimmer, Birsfelden). 1960 Doppelkinder-
garten Feldreben.
Die ausserordentlich starke Zunahme der Bevölkerung
zwingt zur Erstellung einer neuen Schulhausanlage in
Gründen (etappenweiser Ausbau) Architekten Belussi
und Tschudin, Basel.
- 1955 Einweihung. Neben sämtlichen Realklassen finden auch
Primar- und später die Hilfsklassen Unterkunft.
- 1960 Die Gesamtschülerzahl ist auf 1487 angestiegen.

B. Primarschule

- Dez. 1903 Lehrer Senn meldet der Schulpflege die Ausführung eines Lehrganges an, "auf den Geispel, um den Schülern einen anschaulichen Unterricht über Heimatkunde zu geben" (das "Spazierengehen" der Schüler wurde damals nicht gern gesehen).
- Aug. 1904 Lehrer Leupin meldet verschiedene Handfertigkeitsskurse an (Holzschnitzen, Flechten) Subvention vom Staat.
- Jan. 1905 Neue Besoldungsansätze für Lehrer:
1. - 5. Dienstjahr 1800 Fr.
6. - 10. Dienstjahr 1900 Fr.
ab 11. Dienstjahr 2000 Fr.
Vorschlag von Lehrer Wirz: Abhaltung eines Elternabends (Vortrag von Sekundarlehrer Bühner, Birsfelden: Schule und Haus)
- 1907 Wahl von Joh. Niederer und 1908 von G. Gass
- Febr. 1909 Masernepidemie in den untern Klassen. -
In all diesen Jahren viele Reklamationen und unliebsame Straffälle in der Fortbildungsschule.
- 1911 Neues Schulgesetz
- 1912 Im Sommer Halbtags- im Winter Ganztagschule für 7. und 8. Klassen.
- 1914 - 1918 1. Weltkrieg mit vielen Störungen im Unterricht.
- Sept. 1914 50-jähriges Amtsjubiläum von Lehrer Grieder.
- 1916 Wahl von W. Buser, 1920 von Frl. H. Schmid.
Im Prüfungsbericht werden "Lehrausgänge" empfohlen (Dr. Felber).
- 1920 Eröffnung der Freidorfschule mit 2 Klassen (Frl. E. Tschopp und H. Beglinger).
Die Halbtagschule soll zur Ganztagschule ausgebaut werden.
- 1927 Erweiterung des Breiteschulhauses, fakultativer Hobelbankunterricht für 7./8. Klässler.
- 1930 Es bestehen zur Zeit incl. Freidorf 11 Primarklassen. -
Der gefächerte Unterricht auf der Oberstufe wird dann und wann durch gesamtunterrichtliche Themen abgelöst. -

In diesen Jahren werden jeweils auf Ende Schuljahr gemeinsame Ausstellungen der schriftlichen Jahresarbeiten, der Zeichnungen und der Knaben- und Mädchenhandarbeiten veranstaltet.

- 1935 Einweihung des Hinterzweischulhauses. Räumung des alten Schulhauses. Erste bewegliche Bestuhlung. - Stark besuchte Kartonagekurse für 4. - 6. Klassen, fakultative Metallkurse für 7. und 8. Klassen.
- 1939 - 1945 2. Weltkrieg mit vielen Störungen des Unterrichtes. Die Hobelbankwerkstätte im Breiteschulhaus wird ins Hinterzweischulhaus verlegt.
- 1947/48 Neues Schulgesetz, neuer Lehrplan. Schaffung der Sekundarschule.
In den 50er Jahren beträchtliche Zunahme der Bevölkerung und damit auch der Schülerzahlen (3 Schulzimmer über Feuerwehrmagazin 1951).
- 1955 Neubau Gründenschulhaus, auch von Primar- und den neu geschaffenen Hilfsklassen bezogen.
- 1960 20 Primarklassen, es wird die Errichtung von Pavillonbauten notwendig.

Neue Sekundarschule

- 1947 bringt das neue Schulgesetz den Ausbau der oberen Primarklassen. Durch Gemeindebeschluss wird der Französischunterricht eingeführt. Obligatorisch Handarbeitsunterricht für Knaben: Verteilung der Stunden: 6. Schuljahr: Hobelbankarbeiten, 7. und 8. im Sommer Gartenbau, im Winter 7. Schuljahr Metallarbeiten, im 8. Holz- oder Metallarbeiten. Fakultative Kurse in Holzschnitzen.
Erfolgreiche Teilnahme einer 7. Klasse an einer Wettbewerbsarbeit: 100 Jahre Eisenbahn. Ebenso
- 1948 Wettbewerbsarbeit: 100 Jahre Eidgenossenschaft (1. Preis).
- 1954 Erste Schulkolonie mit der III. Sekundarklasse in Kandergrund, 14 Tage, (Lehrer H. Kist und F. Straumann). In den folgenden Jahren kommt auch Pradella bei Schuls als Kolonieort in Frage.
- 1955 Umzug der 3 Sekundarklassen ins Breiteschulhaus. Einrichtung der Hobelbankwerkstätte im Parterre, der Metallwerkstätte im Souterrain. Schulgarten neben Kleinkinderschule Rössligasse (vorher beim Schützenhaus von der Kriegszeit her).

1960 Die Sekundarschule zählt 201 Schüler.

1961 Schaffung einer Berufswahlklasse als 9. fakultatives Schuljahr, anschliessend an die Sekundarschule (P. Lüscher, Lehrer).

D. Ehemalige Sekundar- jetzt Realschule

(Auszug aus: Die Geschichte der Realschule MuttENZ von E. Dettwyler und aus Chronik der Realschule von H. Zwicky und Jos. Baumann.)

1. Mai 1900 Dienstantritt von Alb. Eglin von MuttENZ an der neu-geschaffenen Sekundarschule. 27 Schüler aus der 6. Primarklasse. Besoldung des Lehrers 2200 Fr. Bis zur Fertigstellung des Breiteschulhauses am 24. Juni Unterricht im Pfarrhaus.
- 1901 Eglin besteht die Patentprüfung für Mittellehrer. Beitrag der Handschinstiftung an die Sekundarschule.
- Juni 1906 Demission Eglins nach vielen Zwistigkeiten mit der Schulpflege. Nachfolger A. Fischli (bekannt später als Schriftsteller und Förderer des Schweiz. Jugendschriftenwerkes), Rektor bis 1947.
- 1908 2. Lehrstelle (H. Stohler von Pratteln bis 1910, dann E. Dettwyler von Waldenburg).
- 1909 Disziplinschwierigkeiten mit "welschen" Schülern. III. Klasse mit 5 Schülern.
- 1911 Neues Schulgesetz stellt die Sekundarschule auf gesetzlichen Boden. Beiträge des Staates an die Gemeinden.
- 1914 - 1918 1. Weltkrieg: Vielfache Unterbrechung des Unterrichtes.
- 1921 Anschluss der Sekundarschule an die 5. Primarklasse. 3. Lehrstelle (Tr. Meyer, der spätere Mundartdichter). Tram und Feldregulierung bringen Zuzug von Einwohnern, Gründung des Freidorfes.
- 1927 Erweiterung des Breiteschulhauses. Fakultative Hobelbankkurse für Sekundarschüler.
- 1931, 1933 und 1942 4., 5. und 6. Lehrstelle
- 1935 (Neues Hinterzweischulhaus für Primarschule)
- 1939 - 1945 2. Weltkrieg. Vielfache Unterbrechnungen des Unterrichtes. Wegen Heizungsschwierigkeiten Verlegung des Unterrichtes ins Schulhaus Hinterzweien.

- 1947 Neues Schulgesetz: Die bisherige Sekundarschule wird zur staatlichen Realschule. 4. Klasse vorgesehen. Obligatorium der Knabenhandarbeit im 6. und 7. Schuljahr mit 2 Wochenstunden.
- 1950, 1954 und 1955: 7., 8. und 9. Lehrstelle
- 1953 Rücktritt von E. Dettwyler als Rektor, neu H. Zwicky.
- 1955 Bezug des neuen Realschulhauses Gründen (Architekten Belussi und Tschudin, Basel) 225 Schüler.
- 1959 Einführung der 1. Progymnasialklasse (Schulkreis: MuttENZ, Birsfelden, Pratteln und Augst).
- 1961 Es bestehen 11 Real- und 5 Progymnasialklassen
- 1962 H. Zwicky tritt als Rektor zurück, an seine Stelle J. Baumann.
- 1963 11 Real- und 8 Progymnasialklassen, Erstellung einer Baracke mit 3 Schullokalen. Gründung der Jugendmusikschule unter der Leitung von P. Jenzer.
- 1964 Die Schule zählt zur Zeit 12 Real- und 11 Progymnasialklassen. 446 Schüler von MuttENZ.

Anmerkung:

Eine umfassende Zusammenstellung über den Stand des Schulwesens der Gemeinde MuttENZ per Ende Schuljahr 1964/65 kann im Heimatbuch "MuttENZ - Gesicht einer aufstrebenden StädtSiedlung" nachgelesen werden.

Quellenverzeichnis

Fragebogen für die einzelnen Schulklassen für das Schuljahr
1964/65

Schulgesetz von 1947

Verzeichnis der Schulbehörden und der Lehrerschaft von Baselland

Einwohnergemeinderechnung von MuttENZ 1964

Mitteilung der Buchhaltung der Staatskasse Liestal

Jahresbericht 1964 der Gewerblichen Berufsschule MuttENZ

Schulgesetz von 1835, Kantonsbibliothek Liestal

Protokoll der Schulpflege 1835 - 1920

K. Gutzwiller: Birsfeldens Entwicklungsgeschichte

75 Jahre Birsfelden von R. Scheibler und G. Sprecher

Festschrift zur Einweihung des Hinterzweischulhauses 1935

(Etwas von der alten Schule von Pfarrer J.J. Obrecht)

Festschrift zur Einweihung des Gründenschulhauses 1955

(Aus der Geschichte der Realschule von E. Dettwyler und H. Zwicky)

Chronik der Realschule von H. Zwicky und J. Baumann

sek. Schule für

1. Sept. 1902/03
Schule für 2. Sek.
Gemeinsch. Schule für
Jugend. 1902/03

Ab 1927 sek. Schule in
Anschluss an T. Kl.

19. Meyer 3. Lehrer

(1927-1937)

Ausstellung der Schülerarbeiten,
Handarbeiten Kun + Mol. Turnhalle Breit
Berechnung ganze Nacht: Bure H. Cyprian P

A B R E C H N U N G

über das Schülerkonzert 1932.

a. Einnahmen.

1. Vorverkauf	1498.50 Fr.
2. Einnahmen bei der 1. Vorstellung	84.- "
3. " " " 2. "	130.10 "
4. " " " 3. "	124.50 "
Total Einnahmen	<u>1837.10 "</u>

b. Ausgaben.

1. E. Schaub seine Rechnung, Beleg 1	6.90 Fr.
2. G. Merz " " " 2	8.20 "
3. H. Kist " " " 3	11.80 "
4. H. Schmid " " " 4	31.50 "
5. J. Müller " " " 5	16.60 "
6. W. Buser " " " 6	16.90 "
7. W. Maire " " " 7	8.30 "
8. Dr. Fischli " " " 8	2.- "
9. Rechnung Jurt, Programme " 9	51.- "
10. J. Rebmann seine Rechnung f. Emballage 10	43.85 "
11. Kaiser & Co " " für Costüme (Merz & Müller) 11	66.- "
12. " " " " " (Gysin) 12	8.40 "
13. E. Wöhrle $\frac{1}{2}$ Anteil für Bühne Beleg 13	50.- "
14. H. Kist für Bühneneinrichtung " 14	20.40 "
15. L. Iselin ihre Rechnung " 15	11.10 "
16. Kaiser & Co, Costüme für die 3. Vorst. 16	<u>12.- "</u>
Total Auslagen	<u>364.95 "</u>

c. Reinertrag.

1. Total Einnahmen	1837.10 Fr.
2. " Auslagen	<u>364.95 "</u>
Total Reinertrag	<u>1472.15 "</u>

Für die Richtigkeit

MuttENZ, den 6. Dezember 1932.

Jugenderinnerungen eines alten Muttenezers

(aufgezeichnet von O. Schmid-Spänhauer)

s'Dorf

Wohl sälte landuf landab drifft me sone schön agleiti Siedlig wo d'Chilche als Zäntrum chreftig dr Don agit und d'Gasse strahle-förmig vo do uswärts gönge. Huus an Huus, s'Unterdorf (die hütigi Hauptstroos) bis zum Warteck, d'Baselgass bis use zum Meier-Schlosser, d'Gaischpeligass, bis zum obere Brunne, d'Burggass, bis zum Jauslin Kunstmoler und s'Oberdorf mit dr Gämpegass bis use zum Rüteli.

Mi erschti Jugenderinnerig goht zrug uf e Sunntig. S'het zäme-glütte und zwo vo mine Schwestere si in d'Chilche. Ich bine-n-e nochgrennt, d'Geischpeligass ab, barfuess, nume d'Hösli und e Hemmeli a. D'Grossmueter, si het sälbmol e Huushalt bsorgt, isch däm Usrysser noh, het en bim undere Brunne verwitscht und mit dr Ruete d'Bai gmacht, gassuf. In dr Gaischpeligass bini nämlig gebohre und ufgwachse und ha dert gwohnt, bis i ghürote ha. In d'Häfelischuel bini au gange, bi dr Frau Sutter in dr Baselgass. Mini grössere Kamerädli hai mer amme dr Hoselade mit Stei gfüllt und mi drno z'springe gmacht, denn isch die Ladig bi beide Hosebai wieder use-grutscht unter grossem Hallo. Jo ebe, d'Schuel, i chönnt do wyter-fahre. Anno 90 hets agfange bi dr Fräulein Stettler, wo die meischte vo euch als spöteri Frau Pfarrer Obrächt au gkennt hei. Dr Dänni us em Oberdorf isch mi erschte Banknochber gsi. Si Vatter het en brocht und wo dä hei isch, het si Bueb brielt, bis mir sälber au wieder usgha hei. Wie eim doch so Sächeli bliebe. Sälbmohl isch s'Schuelhuus gschtande, wo hütte s'Gmai huus isch. Vier Lehrer und zwo Lehrerinne isch dozumol dr Lehrkörper gsi. Wenn ame haisse Summertag in dr dritte Klass hie und da ame Nomidag eis ignuggt isch, het dr Lehrer Wartburg mit sicherer Hand dr vollgsogge Schwumm im Schlöfer an Chopf bänglet oder wenn dä betreffend in siener Nöchi pfuust het, het er au dr Schwumm in Aeckte abe usgrunge. Und i mues scho säge, vo däm isch me scho wach worde. Was isch do wyter bassiert? Bim Lehrer Wirz in der sächste, hai mer Schuelbängg gha, wo mer z'sächste hoch igwartiert sin gsi. Im glyche

Lokal si au d'Gmainsversammlige abghalte worde und eusi Hooseböde hei ame d'Spure vo dene Aläss zaigt, denn ghoggt si die Manne uf dr Tischplatte und ihri Schueh hai si uf dr Bangg ufgstellt. Aber solid isch d'Bschtuelig scho gsi, und het uf dr eichige Tischplatte mängi Afangsbuechstabe vo spötere währschafte Manne drait. Bi Hochzyte und Beärdigunge isch dr Siegrischt ame in d'Klass e bar Buebe go hole, zum hälfe Lüte. Natürlig het mä do gärn mitgmacht und chreftig am Gloggesail zoge. No dr sächste Klass isch me in d'Halbttagsschuel cho, am Vormittag hai d'Buebe, am Nohmidag d'Maiteli Schuel gha. Wie hüte no isch dr Mittwucho und Samschtignohmidag frei gsi. E Zierde für sälbi Zyt isch euse Dorfbach gsi. Dört wo dr Hüslimattwäg abzwyggt isch er ins Dorf iträtte, offe und freidurab, bi dr Ringmuure gege d'Gaischpelgasse dure und denn wyters'ganz Unterdorf ab bis zum Warteck. Vo dört het är d'Richtig gänderet und isch rächtzytig dr Landstrooss baselwärts. Uf dr Höchi vo dr Menonitekapälle het är d'Strooss gkryzt und denn het är si Lauf underem Name Höhlibach bis in d'Birs furtgsetzt. Hütte fahrt bekanntlig s'Dramm drüber und niemerts dänggt dra, dass do drunder s'Wasser vo eusem Dorfbach im Meer zueruscht. Dä Dorfbach isch fir d'Jungmannschaft e dänggbar günschtigi Attraktion gsi, mit sine Brüggli und Stäg, und het in gwüsse Abstand Stauige ufgwyse, Gumpen het me ne gsait. Die Gumpen hai bi Brandfäll dr Füürschprützi s'erscht Wasser miese zueha und im chalte Winter hai mer dört die schönste Schlyfene abahnt. Bim Schlittle in dr Gaischpelgass hei mer au hie und da dr Rangg nit verwütscht und si denn im Bach glandet. Au si die Glumpe e beliebte Abstellplatz gsi, wenn die junge Bursche ghändlet hei mitenand. All Johr zur Winterszyt isch dr Bach butzt worde, am "Gmainwärch" und allerhand Koschtbarkeite het me do usegfischt: Krepierti Müüs und Ratte, durchlöchereti Pfanne und Kessel, kaputtigi Nacht- und anderi Häfe, Redli vo usdiente Chinderwäge, Schärbe aller Art und vo zwo Schole Därme und anderi Metzgereiabfäll. S'isch e Augewaid gsi ohni glyche. Bi Hochwasser het sich dr Bach sälber versüferet und die ungattige Sache furtdrait und het hindenoh drigseh wie e früschgwäschene Bueb.

d'Stroosse

In dr Hauptsach ha ni si bereits ufzellt, drzue chöme nur no vereinzelt Fäldwäg, drzue aber Fuesswägli in grosser Zahl und vo ansehnlicher Längi. Fir dr Stroosseunterhalt sin nit grossi Summe usgeh worde. Am Samschtig het jede zu sim Huusplatz no s'entsprächend Stroossestück gwünscht und scho het das s'Sunntigchleidli agha. Allerdings d'Strecki Gämpegass bis Warteck het mängisch anders drigseh, denn sälbmohl sin d'Hüüser noni mit Zementmuure und Bachestai erstellt worde, sondern mit Bruchstai. D'Muure vo mängem Huus in de Basler Usequartiere stamme vo Muttenzerstai, us dr Lache, oder abem Sulz. No jetzt seht me s'Trasse vom Drohtseilbähnli wo in d'Sulzstaigruebe ufegführt het. Dahländstation isch ungföhr uf dr Höchi vom Sulzhof gsi. D'Zuefuehr in d'Stadt hai d'Muttenzer Staibuure bsorgt, öbbe e Dotzed, wo nüt anders gmacht hai, als vom Morge fireh bis Zobe spoht Stai in d'Stadt z'fiehre. Die schwere Staiwäge hai d'Strooss nadyrlig haillos strapaziert. Bi lang anduurendem schön Wätter hets e grauwyss Mähl als Stroossebelag geh, bi Rägewätter e dito gfärbti Babbe. Hie und da hai d'Staifuehrme bi haissem Wätter e Pfuus gmacht uf ihre Wäge, bi dr Haimfahrt uf Muttenz zue. D'Ross hai jo dr Wäg gwusst. Aber die Chnächte si verflixt in d'Wulle cho wenn öpper ime sone Schlofgänger e guete Bekannte dr Wage gkehrt het und d'Ross wieder stadtwärts däppelet si. Dr Usdrugg "er fluecht wie ne Staifuehrme" mag wohl vo dörthär stamme. E bsundere Ohreschmuus isch ame das Chlöpfkonzärt gsi, wo die Fuehrlüt veranstaltet hän mit ihre Gaissle, wenn drei oder vier Wäge hinterenander s'Dorf ab gfahre si. Mir Buebe hai ame vor und nach dr Schuel mit euse zwairedrige Mischthärli d'Rossbolle igsamlet und mängischt Chrach gha, wenn ein im andere si Portion ewägg gschnappt het.

d'Hüser

D'Hüser si sälb Zyt nonig eso vo dr Kultur beläbt gsi wie hütigdays. E guet igrichteti Stube mit Kunscht und Bachofe und gwöhnlich no mit eme Bett, e bar Chamere und Schüre und Schtall und natürlig au inere Chuchi mit em Holzhärd, "Fürstett" mit zwei,

höchsschtens drei Härdlöcher und eme Chupferschiff. Do isch mit Holz usem haimatliche Wald s'Aesse zueberaitet und im chalte Winter d'Stufe ghaizt worde unter Mithilf vom Bachofe. E unerlässliche Bestandteil vo dr Chuchi isch d'Wasserstande gsi us Eicheholz oder Chupfer. Däglich het me vom Brunne s'Wasser erneueret in dr Stande, erneueret haisst: Zuedrait mit Chessel oder Züber, mit em "Gätsi" isch es denn nach Bedarf vo d'ört im Verwändigszwägg zuegfuehrt worde. D'Maitli und d'Fraue hai die gfüllte Wasserzüber uf em Chopf haidreit. Am Brunne si denn au die hüsliche Begäbehaite usgiebig besproche worde. Dr Bachofe isch in jedem Huus vorhande gsi und wöchentlich isch eimohl bache worde, teils mit eigenem teils mit zuekauftem Mähl. Jo, sälbi Zyt het d'Bürgergmai kä Chummer miesse ha, sie bring s'Holz und d'Wälle nit ab, wie das hütte dr Fall isch. Im Stall het d'Läbwar vo einere bis acht Chüene beschtande. Mängisch drzue no eins oder zwei Stiere. Ganz nach der vorhandene Fuetterbasis, wie me hütte so schön in dr Zytig liest, au d'Gaissebuure hai sich drnoh miesse richte. Anno 96 isch d'Wasserversorgig in dr Gmain igrichtet worde und d'Rätschete het nodi-noh ufghört.

vo dr Beschäftigung

Vom Spotherbscht bis im Frühlig ine het dr Buuremetzger zdueh gha, bis all die Borschedier ihr Läbe usghuucht hai. D'Holzaxt het bi däm ushuuche e wäsentliche Rolle gschpielt, aber es isch au vorcho, dass d'Sau, wenn si scho in dr Büttene gläge und mit heissem Wasser brieht worde isch nomohl verwache isch und e Gump us dr Büttene gnoh het und Ryssus gnoh het. Dr Metzger mit dr Axt dyfig hindedry. E nätte Fasnachtshelge mit eme entsprächende Värs het denn im e wyttere Publikum dä Aggt kunddoh. D'Huusmetzgede isch säbmohl e ganzaigentlich Familiefescht gsi. Mängisch bim Inachte si mir d'Buebe denn dene Lüt go s'Würschtli singe. Me het sich do vor em Huus wo gmetzget worde isch versamlet und het folgende altüberlieferte Värs vordrait:

Guete Obe, guete Obe, Gott sägnich euri Gobe, Gott sägich euer Ässe und Drinke, s'Säuli wird wohl nümme hinke. S'Säuli het e grobe Burscht, gät mer au e Läberwurscht. Gät mer kei so chlaini, lieber zwo für eini. Dr Jausli isch e brave Ma, das seht me sine Chindere

D'Frau Jausli isch e gueti Frau, wenn si het, so git si au. Dr Jausli in dr Zipfelchappe, han i gseh in Chäller chnappe. Würstchen raus, Würstchen raus, Glück und Segen in das Haus.

Gwöhnlig het denn die grossi Läberwurscht mit lang uf sich lo war-te. In miner Nochberschaft het e Gaissebuur gwohnt, wo z'Basel sim magere Verdienscht nochgange isch. Allewyl am Oschter- und Mässmen-tig het er frei gha und denn isch de Gaisse gmischtet worde. S'isch aber au die höchshti Zyt gsi, denn sie si zue däm Zytpunkt als gwöhnlich an dr Stallbühni obe acho. D'Belüchtig und d'Haizig in de Hüser isch au de Wandlige vo dr Zyt unterworfe. Bereits hani d'Holz-füürig erwähnt, denn isch s'Gas und d'Elektrizität cho. Bim Liecht isch's ähnlich zuegange, vom Oellämppli ewägg bis zum hütige Druck uf dr Marmorchnopf. Betrollampe seligen Angedenkens isch Drumpf gsi und d'Betrolchanne drzue. Literwys het me im Lade nota bene bi Tageshaiteri dä Brennstoff und Lüchtstoff gholt. Isch me emol z'Nacht gange, so het's Schimpfis geh oder me isch unverrichteter Sach wieder haigschiggt worde. S'Härrichte vo Lampe und Latärne het zue de Däglige Ufgoobe vom Wybervolk ghört. S'Lampebutze und s'Ifülle vom Betrol und s'Kürze vom Docht vo Zyt zue Zyt. Do lohnt sich liecht dr Wächter mit sine Funktione ischalte. Hüte sait menem Dorfpolizischt. Au er het viel mit em Liecht z'due gha, isch er doch für die öffentlichi Belüchtig verantwortlich gsi. Si Amtssitz isch uf dr Wacht gsi, däm chline Abau an dr Ringmuure vo dr Chir-che. Dört het au allerlei fahrend Volk unter siner Ufsicht gnäch-tiget. Doch zerscht zruigg zum Liecht. In ziemlich wite Abstand sin in de Gasse öbbe zwei Meter hochi Gussständer mit eme trapezförmige Glashuus als Abschluss gschtande. Jede Obe isch bim Inachte dr Wächter bewaffnet mit eme Laiterli und eme Chorb voll Lampe erschie-ne. Er het e Lampe azunde und in das Glashuus igsetzt. Am Morge het er denn wieder die leerbrennte Liechtständer gholt und se uf dr Wacht butzt und früsch igfüllt. Verzelli grad wyter vo de Funktio-ne vom Wächter. Er isch die räcti Hand gsi vom Gmainspresidänt und vom Gmainschryber. Er het de Lütte Vorladige brocht und die amtlige und private Bekanntmachige miesse usrüefe. Zue däm Zwägg het er alli Gasse miese abmarschiere, het in gwüsse Abschtänd halt gmacht und mit dr Schälle d'Uffmerksamkeit vo de Lüt gweggt. D'Läuf-erli an de Fänschter si ufgange und mir Binggis si grennt und hai ihm in d'Naselöchli ufegluegt. Und jetzt het er mit chreftiger Stimm usgrüeft, was er het säge müesse. Dr Wächter isch au allobendlich

nach em Bätzytlüte go Kinder ab dr Strooss hai jage. Nach däm Abstächer wieder zrug zum Huus. Do möcht i erwähne, dass zur Winterszyt in de Schüre d'Frucht isch dröscht worde, mit em Flegel, zue einem s'zweit, z'dritt oder z'viert, je nach em Quantum vo de vorhandene Garbe. Mir junge Schnuderi hai die usdröscht War chönne vor der Schüne ufbiege, hai Höhlene gmacht ins Strau und si dr durgeschloffe. Nach em Drusch isch's Röndle cho, wo's Spreu vo de Chärne usgschiede het. D'Röndle, Windfege het sie schriftdütsch ghaisse, isch e hölzig Ungedüm gsi, in das obe s'Dröschguet inegschüttet worde isch. Im innere hai vier Holzschufle ähnlig wie d'Spaiche amene Wagerad sich ufere Wälle draiht, wo me usse het miesse mit eme Dribel drülle. Das het im innere Wind gmacht und d'Frucht sortiert. No de Dröschflegel isch d'Dröschmaschine cho, wo vo vier Ma, uf jedere Syte zwei, wieder mit de Kurbelumdraiige het miesse in Gang brocht wärde. D'Frucht isch ufeme Disch ignoh worde. Wie s'Drösche jetzt vor sich goht, wüsse dr jo alli, ändwäder mit Dampf oder Elektrizität und s'Strau chunnt in viereggigi Balle unde use. Nit underloh will i no z'erwähne dr Göppel. Dr Göppel isch die erschti mechanischi Röndle gsi. Me het e Ross ane Stange gspannt und das het ähnlig wie hüt no im Orient bi de Wasserreder ewig um die glych Achse miesse laufe und het so d'Maschine in Gang brocht. Eso um d'Johrhundertwändi het s'Dorf um die 2'000 Iwohner gha, Buurelüt und Handwärgger und e Bruchtail wo z'Basel gschafft hai. Im Winter hai d'Lüt s'Gob- und Verkaufsholz gschlage im Wald, hai unter Byzug vo de Gämpener Wälle gmacht, sodass um d'Fasnacht ume d'Waldarbet bereits erledigt gsi isch. Und scho si d'Arbete in de Räbe agange. Si hai sälbetmohl glängt vom Räbgässli bis use in Zinggibrunne und zwar luggelos. In de Räbe hai au witgehend d'Fraue mitgschafft. Vo dörthär mag au dr Spruch härcho: Liecht mäss bei Dag, z'Nacht äss', s'Spinnrad hinder Dür, s'Räbmässer herfür. Spöter hai d'Landarbete je nach dr Johreszyt enander abglöst. s'Gras isch im Heuet mit dr Sägesse abgmaht worde, me het sälber Zyt d'Maimaschine ninig gkennt. Drno het me müesse warte, denn schörle, noch här schöchle, druf zette und ändlig uf zwei Schore zämemache zum Haifüehre als Dürrfuetter. Eusi Schuelferie si ame uf dä Zytpunkt fellig worde zur Mithilf. Isch Rägewätter idrätte, denn isch me wieder in d'Schuel. In dr Aern und im Herbscht isch's glych gsi, d'Ferie hän sich nach em Stand vo de Landarbete grichtet. Zugdier

bim Achere si zwei Ross oder Stiere gsi. I mag mi no wohl bsinne, wo ne Buurefrau, wo d'Stiere gfuehrt het und se ain drampet het: "D'Liebi muess tschiengget ha." D'Fraue hai s'überschüssig Obscht, Gmües und d'Eier z'Basel uf dr Märt brocht. Die War isch uf em Chopf stadtwärts dreit worde in Zeine. Dr Landstrooss entlang si in grössere Zwüscherüm Abstellmöglichkeiten gsi, zwei zueghaueni ufgstellt Stei öbbe e Meter fufzig vonenander. Die hai in Chopfhöchi e stark Verbindigsbrätt ufgwiese, wo d'Fraue ihri Märtzeine hei chönne abstelle. E zweit Brätt het uf Sitzhöchi zum Usruehie dient. Die junge Maitli sowit sie nit im Huushalt ghulfe hai, si uf St. Jakob in die alti oder neu Fabrik. Vo de Morge de sächse a si sie d'Baselgass usmarschieret, zu zweie, dreie oder e ganzi Zotzle. Jedi e Chrättli mit em Znüni und Zobe am Arm. S'Mittagässe hai ene die jüngere Gschwisterti zwische elf und eis uf dr Arbeitsplatz brocht und hei grüüslig pressiere miesse, dass sie am eis wieder in dr Schuel gsi si. Das "Assedrärgerscht" het sich nodino zum e chli-ne Erwärbszwyg usgwaggse, indäm Fraue mit eme Vierrederwägeli die verpaggte "Ässe im Dorf igsamlet und de Empfänger uf d'Mittagspause uf dr Arbeitsplatz brocht hei. E Huushaltig mit drei Chüene het e Familie ernährt. S'Schaffe uswärts isch denn nit nötig gsi. D'Milch isch diräkt vom Produzänt an Konsumänt verchauft worde für 20 Santim dr Liter. Erwähnt sig no, dass mir Buebe vor dr Oschtere als no d'Brunnetrög putzt hei und drfür vo de Buurelüt wo s'Veh am Brunne dränggt hai e bar Oschtereier gfasst hei. So bis zur Johrhundertwändi isch's in däm Tämpe gange. Sälbmohl isch au no hie und dar e Farnis oder Landgant gsi. Dr Gantmeischer isch Gmainrot gsi, dr Gantschrieber dr Gmainschrieber. An dr Farnis, gwöhnlig isch si amene Nomidag gsi, isch Huusrot, Fäld- und Gartegschirr bime Buuregwärb au's Veh und d'Wäge, d'Fässer und all däm drum und dra an Ruef gkoh. Dr Gantrodel isch bi dr Bank versilberet worde, dr Wächsel in hüttige Zuestand het allmählig igsetzt. Dr Wältchrieg 1914 - 1918 mit Iquartierig us alle Gegende vo dr Schwyz isch isbschert worde. Verornige und Bschtandesufnahme hän änander am laufende Band abglöst. Dass niemerts verhungere isch het's für alles und jegliches, was dr Mensch brucht, Märggli geh. Nachem chrieg si s'Freidorf, s'Dramm und e paar Fäldregulierige cho. Scho öppis früher isch, nit uf eimol natürlich dr Bach idohlt worde. Durch d'Fäldregulierig si e ganzi Chuppele neu Wäg entstande und jetzt het d'Bauerei igsetzt. Vielleicht isch azeigt, über d'Fäldregulierige e

baar Wort z'verliere. Mir si e rain Buuredorf gsi, scho fruehener hani brichtet, dass nur wenig Fäldwäg s'Gebiet durchschnitte hai-ge, das het zur Folg gha, dass nit jedes Grundstück ane Wäg gstosse isch und me bi dr Bebauig uf das het miesse Rücksicht neh. Denn dr Landeigetümer ohni Wäg het mit em Abärnte vo sim Gwächs miese zuewarte, bis sie Vorderma, wo Wägastösser gsi isch, si Parzälle abgärntet gha het. Dass dä Zuestand hie und da zue unliebsame Use-nersetziige gfuehrt gka het, cha me sich dängge. Ein vo de Zwäck vo dr Regulierig isch gsi, däm gschilderete Uebelstand abzähle. Hüt muess jedes Grundstück mindeschtens an ei Wäg stosse. In däm Zämehang sig grad no erwähnt, dass me für's Ifuehre vom Hinterzweiwäg ins Unterdorf het miese e Huus abbräche. Au in dr Burggass het für dä Wäg wo gege ne Brunnerai goht, e Huus miesse s'Läbe loh. Jetzt isch's Dorf gwachse und die alti igsässeni Iwohnerschaft isch rapid in d'Minderhait grote. D'Dorfnäme hai ufghört z'exischiere und d'Familie hai mit ihre ordlige Näme witergläbt. Zur allgem. Erbauig, sig do no e bar Dorfnäme feschtghalte:

s'Lingge Adams, s'Lingge Fritze, s'Zimmer Niggis hai sich Leupi gschriebe, s'Hafner Hanse, s'Dollwäbers, s'Wösch-Niggis si Jausli, s'Musse Häns und s'Chaschper Joggis si Seiler, s'Gämpe Hanse, s'Büchel Hanse, s'Michel Schänge, s'Aegänter Edis si Mesmers, s'Glli Sämis, s'Küefer Niggis si Meier, s'Lugge Willis si Huser, s'Züri Lienis si Schmid etc.

Es goht langsam im Aend zue. Doch sig no erwähnt, dass dr Schybe-mattwäg so wie mer dr Gmainrot Jausli gsait het, si Name vom frieh-ner dort existierte Schiessplatz übercho het. Nohhär isch dr Schützeplatz an d'Raihe cho, dr Schybestand isch dort gsi, wo jetzt d'Dännli afänge und mir Buebe si amme mit allerlei Wärszüg dort go Bleychugele usechnüble. E wyteri Schiessglägeheit isch im Rüteli gsi, vo dort het me in Geischpel durepülveret. Denn isch dr Fröschnacht an d'Reihe cho und jetzt döhnt's vo dr Lachmatt här. Fascht hätt' ich d'Fasnacht vergässe und das isch doch ein vo de höhere Fyrtige gsi. So drei Wuche vorhär hai d'Buebe mit eme vertlehnte Leiter-oder Bännewage agfange mit Wälle isammle. No dr Schuel isch me durchs Dorf zoge mit em Schlachtruef: "Wälle, Wälle für die alti Fasnachtsschälle." Alli Huushaltige si abklopft worde, d'Lüt hai sälberzyt no Wälle gha und au geh. Nit vergässe dr Transport uf d'Riesi, dort het dozumol s'Füür gloderet und s'isch zur Hauptsach au vo de Buebe bewärkstelligt worde. No gäbt's dies und das z'er-

wähne. Aber i will zum Schluss numme no e Gedicht vordräge, wo mä säller Zyt ufgsait het:

Dr Schmied vo Flüeh

Z'Flüeh nit wyt vo Mariastai,
dört, wo d'Chapuziner e Chloschter hai,
läbt e Schmied, ein vo de schlimmst' Gselle,
vo däm will ich jetzte e Gschichtli verzelle.
Emol ame schöne Summertag,
i weiss nit gnau, wie lang's här si mag,
isch dr Bischoff vo Strossburg e chlai,
in d'Vakanz zue de Heere uf Mariastai.
D'Gutsche, er het se z'Basel gnoh,
hät wieder leer sötte umegoh.
Do dänkt mi Schmied, s'wär Schad bim Eid,
für eso ne schöni Glägeheit.
Emol wie die grosse Heere z'fahre,
wer luschtig hüt, me cha morn wieder spare.
Er zahlt im Gutschner e Schöppli Wy,
und stigt in Gottes Name i.
Wie lang goht's alls, bis jede weiss,
wenn so ne Bischoff goht uf d'Reis.
Im nägschte Dörfli heisst's au scho,
lue lue, im Bischoff si Gutsche isch do.
Hebe si gmaiht oder hebe si gheuet,
scharewys si si an d'Strooss use kneuet.
Und dä in dr Gutsche isch nit verläge,
verwirft sini Händ und erteilt dr Säge.
So goht d'Fahrt wyter uf Basel zue,
und jetzt chunnt das Sägespände zur Rueh.
Dr Schmied schuent heimwärts wieder uf d'Flüeh,
muess wieder si täglich Handwärk go zieh.
Doch d'Sach chunnt us, er muss vor Gricht,
jetzt macht das Ganz enander Gsicht.
Dr Oberamme, dä ebe in Chirchesache,
nit lang losst Spass und Flause mache,
het gar grüsli afoh balge,
du hätsch verdienet Rad und Galge.

D M u t t e t z e r C h r u c k e

"Hier, hier stoot der (Pratteler o.a.) Baanstei.

D Muttetzer Chrucke hei e kein.

Si hei en hinde im Oofe, Oofe.

Di ganzi Gmein soll is im Füüdle bloose, bloose."

So necken die Bürger der Nachbargemeinden die Muttenger am Bann-
umgang. Das mit dem "Baanstei" zahlen die Muttenger mit gleicher
Münze zurück an die Pratteler "Chreeze", Münchensteiner "Hüübe-
lirutscher" u.s.f. Aber gegen die "Chrucke" haben sie nichts
einzuwenden. Mit einer "Oofechrucke" als Kennzeichen ihrer Her-
kunft gingen schon viele Muttenger Jahrgänge stolz zur Aushebung.

Nun gibt es zweierlei "Chrucke", einmal den Schürhaken zum Ver-
teilen der Glut und zum "Verchrucke" der Brote im Ofen, dann die
Krücke, einen Stab mit Querholz als Stütze für Gehbehinderte.
Welche "Chrucke" ist gemeint?

Mutteng war früher ein Dorf von Ackerbauern, in dem jede Fami-
lie ihr Brot selbst buk. Daher gab es hier viele "Chrucke", was
zu diesem Uebernahmen geführt haben könnte. Doch würde er - so
gedeutet - ebenso gut für irgendein Nachbardorf passen.

Im alten Muttenger Bann standen aber Grenzsteine mit dem Bild
einer Krücke; sieben davon befinden sich heute in Jakob Eglins
Grenzsteinsammlung im Kirchhof. Sie bezeichneten einst den Be-
sitz des Spitals zum heiligen Geist in Basel. Dieses bezog aus-
ser dem Zins von seinen Gütern drei Viertel des Muttenger Ge-
treide-, Heu- und Weinzehnten - der Staats- und Gemeindesteuer,
würde man heute sagen - hatte also für Mutteng ganz besondere
Bedeutung. Die Nachbarn mochten die Muttenger damit necken. Der
Scherzname "Chrucke" dürfte daher von der Chrucke auf jenen
Grenzsteinen herrühren.

Wenn die Muttenger heute am Dorffest Geld für ein Altersheim zu-
samentragen, so dienen sie freiwillig demselben Zweck wie die
Vorfahren mit ihren sehr unfreiwilligen Zehnten und Zinsen an
den Besitzer der Grenzsteine mit der "Chrucke".

Primarschule MuttENZ

Baudaten unserer Schulhäuser und weiterer Bildungsstätten,
Belegung von Ersatzräumen

Zusammengestellt von Paul Gysin (August 1977)

<u>Primarschule</u>	(incl. Sek. Sch.)	
Breite 1	(+ Turnhalle)	1900
	(+ Anbau)	1928
Breite 11	(im Feuerwehrmagazin)	1951
Hinterzweien	(+ Turnhalle)	1935
Gründen	(West + Turnhalle, heute Real)	1955
	(Erweiterung Ost)	1958
Donnerbaum	(+ Kleinturnhalle 1972)	1964
Margelacker	(+ Mehrzweckhalle (3 Hallen) + Aula)	1971
Freidorf	(in Baracke)	1920
	(im Genossenschaftshaus)	1923
	(während des 2. Weltkrieges im Hinterzweien, Aufhebung der Schule 1971)	
Altes Gemeindehaus: Aufhebung der Schule		1935
Ersatzräume: Pavillon Breite	1964 - 71	
Pavillon Gewerbeschule	1964 - 66	
Kindergarten Rössligasse	1963/64	
Kindergarten Kilchmatt	1965/66	
Kindergarten Dorfmatte	1969/71, 1976 -	
Hinterzweien Real	1964 -	
Gemeindehaus	1951	
<u>Realschule</u>	(incl. Progym.)	
Breite 1	(siehe Prim. Sch., bis Gründen Real erstellt im 2. Weltkrieg während eines Winters im Hinterzweien wegen Heizmaterialeinsparung)	
Gründen	(Haupttrakt + Turnhalle : Aula)	1955
	(Erweiterung Süd + Gymnastikraum)	1961
	(Walliserbaracken Gründenstr. 1963 - 72)	
Hinterzweien	(+ 3 Turnhallen + Aula)	1968
Kriegacker	(Verwendung noch ungewiss)	1976
<u>Gewerbeschule</u>		
Rössligasse Kindergarten (Gärtnerfachkurse)		1936 - 1971
Gründenstrasse (Pavillon)		1964
Gründenstrasse (Neubau)		1971
<u>Technikum</u>	(Ingenieurschule)	1972
	(1. Kurs Gewerbeschule ab Herbst 1970)	
<u>Ausbildungszentren</u>		
Genossenschaftl. Seminar (VSK) Genossenschaftshaus		1923
Neubau (Seminarstr.)		1956
Ciba-Geigy (Kilchmatt)		1969
Sandoz (Hofackerstr.)		1975

Das schöne Baselbiet

Ein Gedicht aus dem 19. Jahrhundert ~~alt~~ A. Verfasser/in unbekannt

Baselland, du schöne Fleck
Heschh im Vororoot Schnitz und Speck
frisch und rein,
Chruschöpf au in jeder Gmein,
Hesch viel Bärg und schöni Matte
In der Dohle grossi Ratte.
Su bisch so unvergleichlig schön,
Dochnur für Die, die dich au gsehn

Fläck
Späck, Hesch e Luft so

Chrus-Chöpf
vill
Doole

Baselland, wie gfalsch du aim,
Hesch vill Obst und Tannebäum,
Hesch au Dörfer, meh als Städt,
Federe vo de Gäns im Bett,
Hesch e grossi Wasserfalale,
Machsche die schönste Ankeballe,
Wasser hesch, das aim erfrischt,
Und e mänge schlimme Christ,
Hesch au Ächer, gross und feiss
Und e Berg, wo Bölche heisst
Hesch e Spitel, fascht wie neu
Und zum Metzge schweri Säu
Wiber hesch, gar schöni tolli
Wachberi Hünd und Chazerolli
Hesch vilel Chüe und Ochse noch
Und im Hauesteie Loch.

Fädere

faiss
Bärg, haisst

metzge, schweeri.
Wyber
? — Chatzerolli
vill

Baselland, so lieb und wert,
dini Geisse träge Bärt
Du hesch no mängi höchi Fluh
Bueb ohni Strümpf und Schuh
Hesch in Prattele e Engel
Prügelholz und Wellebängel
Matte hesch im Sommer grün
Mensche au die Sterbe müen
Im Land dohesch e mänge Hans
Hie und do e dummi Gans
Hesch au mängi schöni Brut
Gumpistöpfel und Suurkrut
Schenki hesch und Brotklappmesser
Doch kai einzige Proffesser
Dafür aber im Revier
villi Schof und anderi Tier
Schön bisch Ländli; das isch wohr
Hesch zwölf Monet au im Jahr.
Gwage hets auch wunderschön
Ente di ins Wasser göhn
Hesch ni villi aaltiSchlösser
an de Güllewäge Rösser

wärt
Dynie, Gaisser
Flue
Schue.
en Ängel
Wällebängel
Summer, grünen
stärbe

Suurchrut
.. mässer
Profässer
dofür
Schoof, Dier
woohr

Änte

a de Güllewäage

Hesch e Isebahn durs Land
Kalber au im ledste Stand
Und in der Hauptstadft schön und gross
Hett zwor numme e einzigi Stross
Abwer do hetts Lade dra
Wo me Alles chaufe cha
Und im Liestler Zuchthus inne
Findes d'Kostlüt ordlig drinne
Sissach e heiligi Stelle,
use chonn me, wnn me well

Ysebahn
Cälber, letste
grooss
Strooss

Chostlüt, dinne

Do du schesch schön Baselbiet
nit nur Liestel, das jetzt blühit
Hesch au e Gelterkindertal
Und der Binningen Wasserfall
Hesch no Beder au für d' Wiber
wo me wäsche cha d' Fünfliber
Hesch e Bubedorf, kei chleis
Doch für d Maitli hesch e kais
Di liebs Löändli hesch ni viel
da die berühmt macht bis zum Nil
Reizend schön isch die Natur
Und verschlage ich der Buur
Dini Fälde ziert dr Säge
pflätternass isch au dr Räge
Churz schönLändli, wer di Siecht,
lacht voll Liebi dir ins Gsicht.

blüht
Gältercchindertal

Wyber

vill
wo berühmt di macht
di

Sääge
Rääge
wär sicht ??

Das schöne Baselbiet.

Stammt aus dem vorigen Jahrhundert.

Baselland, du schöne Fleck,
Hiesch im Foret Schnitz u. Speck;
Hiesch e Luft so frisch und rein,
Chruschöpf au in jeder Gemein
Hiesch viel Bärz und schöni Katte;
In de Dohle grossi Ratte,
Du bist so unvergleichlich schön,
Doch nur für die, die dich an gesehn.
Baselland, wie glattst du aim,
Hiesch vill Obst und Tannebaum
Hiesch au Dörfer, mehr als Städt
Federe vo de Gäns im Bett,
Hiesch e grossi Wasserfelle,
Wachsch die schönste Unkeballe,
Wasser hiesch, das aim efrischt,
Und e mängi schlimme Christ,
Hiesch au Biber, gross und feins
Und e Berg, wo Böcke krinnt
Hiesch e Fittel fascht wie mer,
Und zum Holzge schrei Säw,
Wider hiesch, gar schöni, tolli,
Wachleri Küsser in die zerolli,
Hiesch viel Chue und Lohr noch;
Und im Harustei e Lech.
Baselland, so lieb und nat,
Bini Geissel trägt Bärt,
Du hiesch no mängi hübschi Fuch.

Buebe, ohni Stümpf und Schuch,
Fesch in Datteli e Engel
Brügelholz und Willebängel,
Hatte fesch im Sommer grün
Mensch au die Herbe müen,
Im Land do fesch e mängi Hans
Hi und do e dummi Hans,
Fesch au mängi schöni Brut,
Gumpistäpfel und Suarkrut,
Schinke fesch und Brothlappmesser,
Doch kei einzige Professor,
Dafür aber im Revier,
Villi Schaf und anderi Tier,
Schön bisch Ländli; das isch wahr,
Fesch zwölf Kernt au im Joh.
Lwag: lets au wunderschön,
Ente, die ins Wasser göhn,
Fesch no villi anderi Blösser
An de grillwäge Kösser,
Fesch e Iselahn durs Land,
Kalter au im fester Stand.
Una die Hauptstadt schön und gross
Hett zwar numme e einzige Kross.
Ober do hett's Läden dra
Wo me Alles chaufe cha.
Und im Lüstler Luchthaus inne,
Findes d' Kostliet ordlig drinne
Sig e heimeligi Stell, Lese
Beschönn me, wenn me well.

Do du schesch schön Baselbiet,
Mit nu Lüstel, das jetzt blüht,
Hesch an e Gelterkindental,
Und dörbi e Wasserfall,
Hesch no Beder an für di' Wiber,
Wo me wänsche cha d' Fünfliber
Hesch e Dubedorf, kei chleis,
Doch für d' Haitli hesch e keis,
Du lübs Ländli hesch no viel
Da die berühmt macht, bis zum Nil,
Reizend schön isch die Natur,
Und verschlage isch der Buur,
Dini Fälder ziert der Säge,
Glätternass isch an der Räge,
Churz schön Ländli, wer di siecht
Lacht voll Liebe dir ins Gesicht

"Woher kommt die schlechte Zeit?"

erschienen in der Basellandschaftlichen Zeitung
vom 6. Dezember 1889

Alli Tag fascht ghört me chlage, d'Zite sige gar so schlächt,
s'wär villicht nit halb so gfährlig, wenn me's untersuechti rächt.
Wär gärn schafft, hät doch z'verdiene, s'isch kei Stockig jo im Land,
Aber d'Lüt wei nümme rechne, das isch mehr der Uebelstand.

Wie's jetz zuegoht gege früher, allwäg fast e bitzli z'bunt,
D'Glecheit macht Schelme sait me, und das het si guete Grund.
S'isch jo selte meh ne Suntig, wo nit neime'n isch e Fescht,
Villmol chömme zwei, drü z'ämme, selb isch gar no's allerbest.

Frilig cha me Niemer zwinge, dass me jedesmol müess goh,
Doch vill meine, s'göng nit anderscht, ohni sie blieb alles stoh.
Und der Tag druf macht me Blaue; wenn au nit im Wirtshuus grad,
Isch der Chopf sowohl as d'Finger, doch zum schaffe nit parat.

Z'wüschene git's Kummedi, Zirkus und Seiltänzerei,
Röss liriti, Panorama, mengmol puri Schwindelei.
Mi dunkt's, will me'n us Erfahrig weiss, dass vill wei alles gseh,
Sott die obersti Behörde, nit so streng d'Erlaubnis ge.

Numme was eim d'Chinder ploge, und eim glich sur luege'n a,
Wenn me sait, si bruche d'Nase nonig so bi allem z'ha.
Wenn denn aber d'Lehrer säge, froged ob dr dörfet goh,
Muess me z'letscht wohl oder übel, wider Wille säge jo.

Git's abz'stimme oder z'wehle, wird au gmacht e Festli drus,
Dass e menge noh de zwölfe, fast nit findet s'eige Hus.
'S goht doch nie no Wunsch grad alle, will nit all's blost ins glich Horn,
Nu so trinkt ei Teil vor Freude und die andere us Zorn.

Ueberhaupt isch's Wirtshuslaufe früher nüt alltäglichs g'si,
Trotzdem wie mer alli wüsse, besser grote'n isch der Wy.
Ame Sunntig si sie gange, höchstens no am Samstig z'Nacht,
Aber nit, wie's jetz isch üeblich, bliebe bis um Mitternacht.

Si bim Schoppe bliebe sitze, nit vo eim in's ander grennt
Jetzt muess me's ordlig richte, dass es überall hie lengt.
Mengist jo an drü, vier Ort hi, gönge sie in einer Stund,
Rechnet us was do wird gleischtet, bis sie gmacht hei ihri Rund.

Ame Sunntig gönge d'Herre und mengmol die halbe no,
Selte heim me z'Nacht zum Esse, leue öbbis Extras cho,
Cottlet wei sie halt und Büfteg, Hasepfäffer, Gflügel, Fisch,
Wenn's wohl will muess gar zur Letzti no Buschierte uf e Tisch.

D'Frau die hei andre Schmerze, wei zum Kaffi oder Thee,
De birühmte Zuckerbecke, öbbis gern z'verdiene geh,
Früher, weiss i, het me z'Liestal bloss zwe Zuckerbecke kennt,
Und jetz hei sechs bständig Arbet, däväg si vill Lüt verwennt.

D'Schaarewis fast laufe d'Chinder, wenn sie hei kei ganze Schueh,
Muess, wer weiss us was für Batze, öbbis halt zum schläcke zue.
D'Schuelpfleg sott dergege schaffe, het e Ma erst chürzlig gsait,
Wenn's ene vo ihre Eltre nit werd nächstens untersait.

Und die andre Becke mache am e Sunntig kei gross Brod,
Brötli, Weggli, Gugelhöpfli isst me, trotz der grosse Not.
Für z'Mittag git's meistens Brotis, s'Suppefleisch isch z'ordinär,
Däweg gebe d'Handwerksamane allweg keini Millionär.

Und was spiele denn au d'Chleider für e Rolle uf der Wält,
Dass me chönnä wahrhaftig meine, 's schnei zum Tagloch i ein's Gild.
Si nit vill grad wie verchleidot? Wie wenn's ganz Johr Fasnecht wär?
Und die ä c h t e Modenarre gliche Missgeburt mehr.

Halblin, Grieselröck und Druckti, het me früher gwöhnlig trait,
Jetz wie wenn sie z'Hochzit wotte, si vill alli Tag agleit.
Mieches blos die, wo's vermöge, wurd si niemer ürgere dra,
Doch ~~der~~ wenn ein s'Brod nit cha zahle, muess d'Frau doch e Tünik ha.

Und die allerlei Frisure, all paar Wuche wird g'schangschiert,
Wenn's heisst, das isch nimme Mode, macht mes wie die's kummidiert.
Ville gfall's Hoor über d'Stirne, haue was z'lang isch eweg,
Doch der grösser Teil het lieber uf im Chopf e schöne Schnegg.

Aber lüstigers bringt Mode sicher nüt me uf's Tapet,
As die intressante Tschäppel, wo me jetz so hüfig gseht.
Schnäbel hei's ech den voruse, dass me se ne Viertelstund,
Vorher gseht, wenn neime eini um en Egge ume chunnt.

Und wenn zwei enand us Fründschaft wei zum Abschied ge ne Kuss,
Mache gwüss die tusigs Schnäbel jedem au ne chli Verdruss.
D'Gabott'si in dem kumöder, die hei's in der Höchi mehr,
Dass an mengem Ort nüt schadti, wenn e höhe Thürgstell wär.

Jedi rechte Magd het früher höchstens gha zwei Fränkli Lohn.
Und jetz dient's ene mit fünfe mengist nimmer recht in Chrom.
Doch es isch si nit z'verwundre, d'Sach muess halt im Blei ^{si} au,
Dass s schwer isch z'unterscheide, wer möcht Magd si oder F r a u.

Und ischs öbbe bi de Herre glich no wie vor funfzig Johr?
Bhüthi nei, die gueti Mode zieht au leider allem vor.
Und grad die wei ohni wilters, d'Hemli glättet ha mit Glanz
Wenn's scho het am Rugge hinde fast e ellelange Schranz.

D'Ueberzieher het me früher blos im chälschte Winter trait,
Und jetz bald im höchste Summer werde sie am Arm no trait.
Alli chleine Buebe träge, wo nit gönge über Feld,
Und wer weiss, ob sie se nechstens nit no bringe mit uf d'Wält.

So jetz will i aber höre, 's Chröpfli isch so ziemlich gleert,
Alles gseit so recht dütsch use, 's macht si besser as so glehrt.
Hoffentlig wird's Niemer zürne, s'isch nit us der Absicht gscheh,
Chönnnt mi jo bi ville Sache, selber bi der Nase neh.

J ha denkt, s'gäb Unterhaltig, wenn e Gsellshaft heb e Schmaus,
Zudem han i, müesst der wüsse, Uftrag gha vom Santichlaus.
Sott doch öbber protestiere oder chlage gar vielleicht,
Wege mir, i gang mit Jedem, ohni Advokat vor Gricht.

(aus der guten alten Zeit !!!)

Unser Dorf im Wandel der Jahrhunderte

Die ersten Siedler im heutigen Gemeindebann MuttENZ dürften Rentierjäger auf der Rütihard in der Steinzeit (bis 1800 vor Christi Geburt) gewesen sein und in der Bronzezeit (1800-800 v.Chr.) vermutet man eine Fluchtburg auf dem Wartenberg und eine Siedlung in der Flur Zinggibrunn.

Gräberfunde in der Eisenzeit (800-400 v.Chr.) deuten auf eine keltische Siedlung hin und von den Römern, welche kurz vor der geschichtlichen Zeitrechnung Augusta Raurica gründeten, kennen wir namentlich das Landgut im Gebiet Feldreben. Und das Christentum hielt nördlich der Alpen Einzug.

Um 400 nach Christi Geburt folgten den Römern die von Norden hereinfliegenden Alemannen. Dieser germanische Volkstamm besiedelte nach und nach die ganze Region südlich des Rheins.

Im Jahr 536 wurden die Alemannen dem fränkischen Reich und damit der Reichskirche angeschlossen. Im 8. oder 9. Jahrhundert dürfte auch in MuttENZ die erste Kirche entstanden sein, von welcher an fünf sternenstrahlförmig ausgehenden Gassen das Dorf entstand.

Als "Methimise" ist MuttENZ erstmals erwähnt in einer Urkunde vom 25. August 793: Ein Amalrich schenkte damals dem Kloster Murbach im Elsass seinen Besitz.
"in fine Methimise" im Augstgau.

Vom Mittelalter in die Neuzeit

Urkundlich in Erscheinung tritt das Dorf erst wieder ab dem 11. Jahrhundert: 1032 als "Mittenza", 1226 als "Muttence", 1267 als "Muttenze" 1310 und als "Muttenz".

Kirche und Dinghof waren im Besitze des Bischofs von Strassburg, welcher die Herrschaft Muttenz den Grafen von Honburg als Lehen gab. 1306 verkaufen die Frohburger an Habsburg-Oesterreich. 1478 verpfändeten die Münch von Münchenstein in Geldnöten die Herrschaften Muttenz und Münchenstein an die Stadt Basel. Und durch den Kauf wurden 1515 die Muttenser endgültig Untertanen der Stadt. 1501 tritt Basel der Eidgenossenschaft bei.

1832 trennt sich die Landschaft von der Stadt. Der Muttenser "Schlüssel"-Wirt Johannes Mesmer wird in die neue Regierung berufen. Muttenz aber bleibt bis zum 20. Jahrhundert ein Bauerndorf mit 2502 Einwohnern in 496 Wohnhäusern.

Und das ist der zahlenmässige Aufstieg unseres Dorfes zur heutigen wohnlichen "Stadt":

1910: 2703 Einwohner	1956: 10 000 Einwohner
1920: 3264 Einwohner	1960: 11 963 Einwohner
1930: 4966 Einwohner	1970: 15 344 Einwohner
1941: 5929 Einwohner	1980: 16 911 Einwohner
1950: 7125 Einwohner	1990: 17 Einwohner

Von 1900 bis 1992

Die folgenden Daten und Werke dokumentieren den Aufstieg:

1900	Erstes eigentliches Schulhaus: Breite
1903-1929	Fünf Felderregulierungen
1920-22	Eindolung des Dorfbachs
1921	Genossenschaftssiedlung Freidorf
1921	Tramverbindung Basel-Muttenz-Pratteln.
1927	Güter- und Rangierbahnhof der SBB
1927	Erweiterung des Schulhauses Breite
1935	Schulhauses Hinterzweien
1937-40	Erstellung Rheinhafen in der Au.
1942	Neubau des Gemeindehauses
1951	Schulzentrum Kriegacker
1955	Einweihung Schulhaus Gründen
1960-1974	Drei Alterssiedlungen
1969	Alters- und Pflegeheim zum Park
1970	Neues Gemeindezentrum: Gemeindeverwaltung, Kongresszentrum Mittenza und Geschäftshaus.
1972	Ortsmuseum eröffnet
1973	Hallenschwimmbad
1983	Sportanlagen Margelacker.
1984	Bauernhaus-Museum
1986	Sportanlagen Margelacker
1989	Alters- und Pflegeheim Käppeli
1992	Neubau Bibliothek, Brockenstube und Mütter/- Haushaltberatung
1992	Schulhaus und Jugendmusikschule Donnerbaum

Um 1200 Muttentz als alemannisches Dorf
Zeichnung von Werner Röthlisberger, 1900-1987.

1678 Das Dorf Muttentz
Vergrösster Ausschnitt aus G.F.Meyer: Geometrischer
Grundriss des Bratteler, Muttentzer und Möchensteiner Banns.

1748 Muttentz von Westen
Zeichnung von Emanuel Büchel. Kupferstich aus Daniel
Bruckner: Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Basel 1748.

1901 Vom Wartenberg aus
Das erste Schulhaus (Breite) mit Turnhalle ist am rechten
Bildrand zu sehen. Foto: wahrscheinlich Karl Lüdin, Liestal.

1925 Flugbild von Westen
Im Gebiet Hinterzweien und am Wartenberg stehen erst ver-
einzelt Wohnbauten. Foto: Walter Mittelholzer.

1976 Zwei Flugbilder von Westen
Neben der Dorfkirche St.Arbogast tritt nun das Gemeinde-
zentrum mit dem "Mittenza" und dem neuen Gemeindehaus da-
minierend ins Bild.

Um 1980 Gesamtbild von Südwesten
Nur wenig Veränderungen würde heute ein Flugbild zeigen. An
den Dorfkern schliessen sich nach Norden die neuen Wohn-
quartiere , die Industriebauten und der Rangierbahnhof vor
dem Hardwald an. Im Hintergrund schliesst jenseits des
Rheines der badische Hotzenwald das Bild ab:

MUTTENZ

(Kanton Baselland, Gemeindebann mit 17 km² Fläche)

liegt südöstlich von Basel, im Winkel zwischen Rhein und Birs. Die Ebene zwischen Wartenberg, Rütihard und Rhein ist uraltes Durchgangsland. Es finden sich Spuren von altsteinzeitlichen Renntierjägern und jungsteinzeitlichen Bauern als erste sesshafte Menschen auf der Rütihard. Während der ganzen Bronzezeit, von 1800 bis 800 vor Christus, bestand auf dem Wartenberg eine Fluchtburg. In der Ebene begruben die Kelten der älteren und jüngeren Eisenzeit (800 bis 58 vor Christus) ihre Toten in Grabhügeln und Gräbern. Ihnen folgten die Römer. Diese bauten weiter oben am Rhein Augst (Augusta Raurica) und auf Muttenger Boden Gutshöfe für Veteranen. Im Jahr 259 stiessen die Alemannen erstmals über den Rhein vor und zerstörten Augst und die Muttenger Gutshöfe. Die Römer kamen wieder und befestigten die Rheinlinie. Zwei ihrer Wachttürme standen auf Muttenger Gebiet. Nach 400 siedelten sich die Alemannen an. 496 unterwarfen die Franken die Alemannen, fügten sie im folgenden Jahrhundert der fränkischen Reichsordnung ein und gewannen sie für das Christentum. Aufgrund von Ausgrabungen dürfte in Muttenez um 700 eine christliche Kirche bestanden haben. 793 ist Muttenez urkundlich erstmals als Dorf erwähnt, dann wieder 1'027. Damals begegneten sich hier - "bei dem Dorf Mittenza" - Kaiser Konrad II. und König Rudolf III. von Burgund zu Verhandlungen über die Uebergabe von Burgund an das Reich. Im 12. Jahrhundert besaßen die Grafen von Froburg Muttenez als Lehen von Strassburg. Sie bauten wohl auch die drei Burgen auf dem Wartenberg und die romanische Dorfkirche St. Arbogast. Diese, nach dem Erdbeben 1356 in gotischem Stil ergänzt, wurde 1440 mit Mauern und zwei Türmen befestigt und hat sich bis heute als einzige Befestigungsanlage dieser Art in der Schweiz erhalten. Im Jahre 1835 fand der deutsche Bergrat Christian Friedrich von Glenck Salz auf Muttenger Gebiet, dem Rothausgut. Zur Salzgewinnung baute er die Saline Schweizerhalle.

Muttenez blieb bis nach dem Ersten Weltkrieg ein Bauerndorf mit typischen Bauernhäusern, wie sie sich während Jahrhunderten für die Wirtschaftsweise (Rebbau, Kornbau, Viehhaltung) bewährt hatten. Die Eisenbahn, welche neues hätte bringen können, führte in gemessener Entfernung am Dorf vorbei und störte wenig. Dann aber brach die "Neue Zeit" herein. Das Tram brachte 1920 gute Verbindung mit der Stadt. Die SBB legte bei Muttenez den grössten Rangierbahnhof der Schweiz an. Unten am Rhein auf dem Auhof entstand der für die schweizerische Landesver-

sorgung wichtige Auhafen. Auf dem Gebiet des Hofes Rothaus bauten weltbekannte Firmen wie CIBA-GEIGY und SANDOZ ihre Industrieanlagen.

Aus einem Bauerndorf mit 2'057 Einwohnern im Jahre 1880 entstand bis 1930 eine Siedlung von 5'000 Bewohnern. Ende der siebziger Jahre wurde die Zahl von 17'000 Einwohnern überschritten. Frühzeitig begann man, sich auf kulturelle Eigenwerte zu besinnen. Es entstand ein beachtenswertes Ortsmuseum, wo auch die Bilder des berühmten Zeichners und Historienmalers Karl Jauslin aufbewahrt werden. Vereine sind Träger alter Dorfkultur. Die Erstellung des Gemeinde-Zentrums "Mittenza" und die erhaltende Erneuerung des alten Dorfkerns mit den markanten Steildächern hat MuttENZ über die Landesgrenze hinaus bekannt gemacht. MuttENZ ist heute eine aufgeschlossene Wohn-, Schul- und Industrie-gemeinde mit Sinn für Tradition.

24.2.1981

Die Waldungen der Bürgergemeinde

M U T T E N Z

vor und nach 1833

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
Die Gemeindewaldungen von MuttENZ	1
- Areal	1
- Inspektionen	1
Waldungen der Gemeinde MuttENZ	2
- Arealverhältnisse	2
Vor und nach der Kantonstrennung	3
Waldungen der Gemeinde MuttENZ	7
- Bewirtschaftung & Nutzung, Holzschläge	7
Bericht von Förster Bär an den Regierungsrat	14
Bericht von Förster Balsiger von 1890	17
Bericht von Förster Balsiger von 1892	18
Bericht von Förster Balsiger von 1895	19
Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates	20
- Veröffentlichung im Amtsbericht	21

Anmerkung zur Abschrift

Die in dieser Arbeit enthaltenen Schriften wurden aus den alten Akten buchstaben- und wortgetreu abgeschrieben. Es kann deshalb zum Beispiel vorkommen, dass ein und derselbe Flurname auf zwei oder mehrere Arten geschrieben wurde. Andererseits kann es sein, dass darin Flurnamen stehen, die man heute nicht mehr kennt.

Die Gemeindewaldungen von MuttENZ

Areal: ha 381.43

Inspektionen:	1878		Balsiger
	1883	Sept.	Bär
	1885		Bär
	1886		Bär
	1887		Bär
	1888		Bär
	1890	30.Oct.	Balsiger
	1892	26.Oct.	Balsiger
	1895	7.Nov.	Balsiger

Waldungen der Gemeinde MuttENZ

a. Arealverhältnisse

379 ha, geschätzt zu Fr 510 000.00

Von der der Bürgergemeinde Basel
gehörenden Hardtwaldung liegen im Ge-
meindebann MuttENZ 309 ha, 88 a, 71 m²

1855 kauft die Gemeinde die sogenannte
Rothhalde, 114 $\frac{1}{2}$ Jucharten, vom Kirchen-
& Schulgut um Fr 102 500; im gleichen Jahr
von demselben 15 $\frac{1}{2}$ Juch. auf Wartenberg um Fr 4000.00.

1872 tauscht die Gemeinde von Peter
Schneider etwa 7 Jucharten Matten &
Wald ein & hat darauf noch Fr 2600.00
nachzuzahlen.

1884 kauft die Gemeinde von
Wald am Brunnerain (Warten-
berg) für Fr 9980.00

Muttenz

Im "Versuch einer Beschreibung
historischer u. natürlicher Merk-
würdigkeiten der Landschaft Basel"
von Daniel Bruckner, Basel 1764,
sind folgende Waldungen des Ge-
meindebannes Muttenz genannt:

Wartenberg	Buchen
Lachhalde	Gesträuch
Ober- u. Nieder- Zinkenbrunn	Eichen
Rotstein	Buchen
Sulz	Buchen
Unterflesch	
Langenstrick	
Engental Köpfli	
Lachen	
Eselhalde	
Rüttenen	
Geispel	
Kirchenholz	Eichen
Rütihard	Eichen

In den "neuen Merkwürdigkeiten
der Landschaft Basel" von Markus
Lutz, Pfarrer in Läfelfingen, Basel
1805 Bd I S. 157, 158 sind genannt:

Roterain, Eigental	mittelmässig u. jung	Gut
Sulz, Stierenwald	Schlagholz	
Waldstegen		
Flösgenweg, Kloster,	Mittel	gut
Kopf u. langer Strick	grösseres Schlagholz	
Lachen	junges Schlagholz	gut
Zinkenbrunn u.		
Sulzwand	Eichen u. Stöck	gut
Geispel	Eichen u. Stöck	gut
Unterwald	Eichen u. Stöck	mittel

Lahalden	junges Schlagholz	gut
Madiloch	Eichenwald	schlecht
Wartenberg	Buchen	gut
Rüttihard	Eichen u. Buchen	schlecht
Dürrain u. Rüttenen	Eichen u. Buchen	gut
Rote Halden	Eichen, Buchen, Föhren u. Erlen	gut

Die Experten des Schiedsgerichts,
das nach der Kantonstrennung von
1833 über die Teilung des Staatsver-
mögens des ehemaligen Gesamt-
kantons Basel zu entscheiden hatte (siehe die
forstl. Verhältnisse von Baselland
1898, S. 19 u. ff.) haben die in die Teilung
gefallenen, im Gemeindebann gelegenen
Staatswaldungen nach Besichtigung am
30. u. 31. Juli u. 1. Aug. 1834 in folgender Weise
beschrieben:

	Juch.	
Lahalden u. kleiner Zinkenbrunn	92	Mittelwald mit Buchen- überhalt u. mit Eichen besetzte Weide.
Wartenberg	30	Mittelwaldung mit Bu- chenüberhalt.
Grosszinkenbrunn	80	mit Eichen u. Hainbuchen besetzte Weide.
Rothriss	77	Mittelwald mit Eichen- u. Buchenüberhalt.
Stierenwald u. Sulz	192	Mittelwald mit Buchen- u. Eichenüberhalt.
Waldstegen	86	Mittelwald mit Buchen- niederwald.
Langenstrick u, Klosterkopf	171	Mittelwaldung mit Bu- chenüberhalt.
Lachenwald	99	dito
Rüttihardt	3	Rüttenen
Asprain	64	Mittelwald mit Eichen- u. Buchenüberhalt u. Lärchensaat.
Uebertrag	894	

	Juch.
Uebertrag	894
Fröscheneck	68 Mittelwald mit Eichen- überhalt
Geispel	7 Exercierplatz
Geispel	150 mit Eichen besetzte Weide
Geispel	15 Mittelwald mit Eichen- überhalt
Geissrain an der Birs	2 Buschholz
T o t a l	1 136

1837 hat die Gemeinde beschlossen, die Eichenwaldung Gross- u. Kleinzinkenbrunn auszureuten, den Weidgang daselbst zu verbieten u. die Schlagfläche mit Holz anzusäen. Mit dem Erlös aus den zu schlagenden Eichen sollte der sog. Staatsachtel losgekauft werden. Den Holzbestand hatte eine Gesellschaft gekauft, an deren Spitze der Gemeindepräsident Hammel stand, die sog. Zinkenbrunnsgesellschaft, sie war dafür der Gemeinde laut Handschrift Fr 49 980,- a.W. schuldig geworden u. zahlte diese Summe von 1837 bis 1855; so lange zog sich der Abtrieb der Waldung u. der genannte Loskauf hinaus.

Aehnlich ging es mit der Eichwaldung auf Geispel; 1842 beschloss die Gemeinde, den Weidgang daselbst aufzuheben, die Eichen schlagen beziehungsweise ausgraben, den Wald also ausreuten zu lassen. Aus dem Erlös ist der sog. Geispelfonds gegründet, das Land ist urbarisiert u. zur Nutzung an die Bürger verteilt.

1855 hat die Gem. die Rothhalde u. Wartenberg um Fr 106 500 vom Kantonalen Kirchen- u. Schulgut gekauft, sie ersuchte darauf um die Bewilligung nach, das Holz in Rothhalde nach und nach schlagen zu lassen, um aus dem Erlös die Kaufschuld abtragen zu können.

1903 hat die Gemeinde an die Gemeinde Birsfelden um Fr 1 400.-- verkauft 32 a Wald auf Rütthard zur Anlage eines Reservoirs für die Wasserversorgung.

Durch Konzession vom 28. Februar 1895 hat die Gemeinde die Ausbeutung der Steingrube auf Sulz an Georg Pfirter u. J. Stamm Baumeister in Basel gestattet gegen einen jährlichen Zins von Fr 1 200.--. Ablauf der Konzession 1. November 1916.

1899 ist für Ausbürger eine Gabholz-entschädigung eingeführt worden; sie soll laut Beschluss des Regierungsrates Fr 14.-- betragen.

Inspektionen durch Förster Balsiger aus Bern mit Reg.Rat Rebmann:

1878

1890 30. Oktober (siehe Amtsbericht 1890, Seite 55)

1892 26. Oktober

1895 7. Oktober (siehe Amtsbericht 1895, Seite 97/9)

Reglement für den Gemeindeförster vom 10. Nov. 1901.

Waldreglement vom 4. Sept. 1910

Aus dem Verkauf von Holz hat die Gemeinde laut ihren Rechnungen eingenommen:

1891 Fr 5 257.20

94 Fr 4 518.20

97 Fr 1 738.95

1900 Fr 2 881.20

03 Fr 3 900.20

06 Fr 6 942.40

09 Fr 6 100.45

1910 Fr 7 258.55

11 Fr 5 849.15

12 Fr 6 687.65

13 Fr 7 187.55

14 Fr 9 291.00

15 Fr 9 153.85

16

b. Bewirtschaftung & Nutzung, Holzschläge

1835, 28. November wird der Gabholzschlag bewilligt:
 $\frac{1}{2}$ Kl. Laubholz & $\frac{1}{4}$ Kl. Buchenholz.

1836, 29. März wird die Verabfolgung von
Laubholz (Eichen) an 32 Bürger bewilligt.

1836, 27. Dez. wird bewilligt das Holz in
Klein- & Grosszinggibrunn (Eichenwald)
stehend zu veräussern. Der Erlös
war bestimmt zum Loskauf des Staats-
antheils an den Waldungen.

1842, 6. Nov. beschliesst die Gemeinde, dass
verboten sein soll, Gabholz auf dem
Stumpf oder anderswie zu verkaufen;
wer sein Gabholz nicht braucht, soll
dasselbe erst im October nach dem
Holzmachet verkaufen dürfen.

Im Fernern hat die Gemeinde
beschlossen, der Weidgang auf der
Gemeindeweide & in sämtlichen
Waldungen solle aufgehoben, dagegen
jeder bürgerlichen Haushaltung ein
Stück Land ($\frac{1}{2}$ Juch,) im kleinen
Zinggibrunn zur Nutzung auf 20
Jahre durchs Loos zugetheilt werden
Es wird auch in Aussicht genommen,
den Geispel abzuholzen, aus dem
Erlös des Holzes einen besondern Fonds
zu bilden, die abgeholzte Fläche zu
urbärisieren & ebenfalls zur Nutzung
unter die Bürger zu vertheilen.

Diese Beschlüsse sind vom Regierungs-
rath genehmigt worden.

1849, 25. Juni wird der Gemeinde Bewilligung ertheilt, im Geispel 100 Eichen fortsetzungsweise versteigern zu dürfen.

1866, 7. April wird Bewilligung ertheilt zur Versteigerung von abgestandenem Holz aus der Rothhalde.

1867, 23. Nov. wird das Schlagen des Gabholzes für 1868 bewilligt, $\frac{1}{2}$ Kl. per Gabe.

1869, 3. Nov. dito.

1871, 4. Febr. wird die Versteigerung von Eichen und Buchen für etwa Fr 3 000.00 bewilligt.

1872, 13. Jan. Versteigerung von Eichen und anderm Nutzholz aus dem Gabholzschlag bewilligt.

1875, 23. Juni wird die Versteigerung von Eichen und Buchen bewilligt; der Erlös war bestimmt zur Verwendung an die Kosten der neuen Brunnleitung (Fr 14 000.00)

1878, 4., 5. & 6. Nov. sind die Waldungen der Gemeinde Muttlenz durch Förster Balsiger aus Bern aus Anlass einer Einsprache der Verwaltungskommission der Bürgergemeinde Basel gegen die Katasterschätzung der Hardtwaldung untersucht worden. Die Gesammtertragsfähigkeit ist damals zu 475 Normalklafter (durchschnittlich 0.45 Kl. per Juch., 1059,3 Juch.) angenommen, der

Bruttoertrag zu	Fr 23 940.00
der Reinertrag zu	Fr 20 660.00

berechnet worden, der letztere zu 4 % kapitalisirt, ergab einen Kapitalwerth von Fr 516 500.00, per Juch. durchschnittlich Fr 487.00. (Siehe den Bericht Balsiger bei den bezügl. Akten, Staatsarchiv, Nr. 7, Muttlenz).

1882, 15. Nov. wird der Gabholzschlag für 1883 bewilligt: 250 ganze Gaben zu 2 Ster, 51 halbe zu 1 Ster nebst Wellen auf "Sulz".

1883, beschliesst die Gemeinde, die Anlegung einer neuen Saat- & Pflanzschule. Auf Ansuchen hat die Direction des Innern hiefür durch Stadtförster Bär aus Basel Anleitung ertheilen lassen.

1883, 13. Oct. wird das Schlagen des Gabholzes für 1884, 252 ganze Gaben zu 2 Ster, 44 halbe zu 1 Ster, bewilligt. Der Schlag ist in den Waldbezirk Zinggibrunn zu verlegen, im Flösch dagegen ist nur eine Durchforstung vorzunehmen. Im Uebrigen wird der Gemeinderath auf den Bericht des Försters Bär verwiesen, welcher ihm in Abschrift mitzutheilen ist & wird eingeladen, die dort ertheilten Rathschläge zu beachten & zur Ausführung zu bringen.

Der erwähnte Bericht sagt:

"Bei der Bestimmung, wo der diesjährige Gabholzschlag der Gemeinde Muttentz am zweckmässigsten angelegt werden könnte, kamen die beiden Walddistrikte im sog. Flösch & Zinkenbrunn in Frage. Beide Wälder stehen im Mittelwaldbetrieb, sind ungefähr gleich alt & von denselben Holzarten bestockt. Die Buche bildet sowohl im Unterholz als auch im Oberholz die Hauptholzart. Nebst dieser kommen im Unterholz die Eschen, Ahornen, Linden, Aspen, Eichen etc. vor.

Im Flösch ist der Bestand ziemlich regelmässig gut geschlossen & mit Ausnahme an einer Stelle, wo der Boden flachgründig ist noch in gutem Wuchs, das Oberholz ist auf dem grössern Theil der Fläche regelmässig vertheilt und hat sich letztes Jahr versamt. Die Besamung besteht aus Buchen & Eschen & hat auch auf solchen Stellen stattgefunden, wo keine Oberständer vorhanden sind. Es lässt sich hieraus schliessen, dass auch Buchen & Eschen von Stockausschlag schon keimfähigen Samen getragen haben.

Im Zinkenbrunn lässt sich der Bestand seiner Beschaffenheit nach in 3 Theile theilen. Der unterste, kleinste Theil besteht aus einem sehr lichten, geringwüchsigen Bestand von Buchen, Hagenbuchen, Eichen etc., meistens Stockausschlag, und sehr lichtem Unterwuchs von Weiss- und Schwarzdornen; ein 2. Theil besteht vorzugsweise aus Stockausschlag mit vereinzelt Buchen & Eichenoberständern. Schluss und Wuchs sind noch gut, dagegen hat hier keine Besamung stattgefunden. Im dritten Theile sind viele Buchenoberständer & ein schöner Buchenaufwuchs vorhanden. Im Zinkenbrunn ist der Boden sehr gut, kräftig und frisch, im untern Theil feucht.

Um einerseits den Bürgern von Muttens ihre Bürgergabe nicht zu schmälern, die Gewinnung derselben nicht zu sehr zu erschweren & anderseits die Verjüngung dieser beiden Walddistrikte so zu führen, dass der vorhandene Buchenaufwuchs erhalten bleibe, schlage ich Folgendes vor:

Der eigentliche Gabholzschlag wäre in den Distrikt Zinkenbrunn zu verlegen, & zwar hätte die Abholzung in dem Theil, wo bisher keine Besamung erfolgte, wie bisher stattzufinden, das heisst

es wären zu Oberständern geeignete Bäume, namentlich aus Samen erwachsene Eichen (Buchen weniger) stehen zu lassen, das übrige würde auf den Stock gesetzt. Der zukünftige Bestand würde dann wie der gegenwärtige vorzugsweise aus Stockausschlag gebildet. Sehr zweckmässig wäre es daher, wenn die Schlagfläche & namentlich Stellen, wo alte Stöcke vorhanden sind, mit Ahornen, Eschen & Tannengruppen (die Weisstanne wäre der Rothtanne vorzuziehen) ausgepflanzt werden könnten.

Wo eine Besamung durch Buchenoberständer stattgefunden hat, also ein Buchenaufwuchs unter den alten Bäumen vorhanden ist, wäre zunächst das Unterholz & wo die Oberständer zu dicht stehen, auch einzelne von diesen zu fällen. Nach einigen Jahren, wenn der Buchenaufwuchs sich an Luft und Licht gewöhnt hat & stärker geworden ist, wären auch die übrigen alten Buchen noch wegzunehmen.

Eine dringend nothwendige, allerdings wenig Ertrag liefernde Massregel wäre auszuführen im untern Theil des Waldes durch gänzliche Räumung & Anpflanzung.. Da die Gemeinde bei dem gegenwärtigen Zustande von diesem Walde ganz augenscheinlich Schaden leidet, so läge es in ihrem eigenen Interesse, hier eine Verbesserung anzustreben. Damit die entstehenden Kosten für die Anpflanzung & nachherige Reinigung von Unkraut der Gemeinde nicht zu schwer fallen, sollte von Jahr zu Jahr ein kleines Stück von diesem Wald abgeräumt & mit Eschen & Ahornen angepflanzt werden, bis die ganze schlechte Partie umgewandelt ist.

Im Flösch wäre vorläufig eine Durchforstung anzulegen. Diese Durchforstung hätte den Zweck, dem vorhandenen Buchenaufwuchs (einjährige aus Samen aufgegangene Buchen) Luft & Licht zu verschaffen & denselben für die Verjüngung zu erhalten. Später wenn der Aufwuchs kräftiger geworden ist, würde der Bestand allmählig, aber vollständig abgeholzt. Der allmähliche Abtrieb ist für diesen Wald um so mehr zu empfehlen, weil derselbe im Quellengebiet der Gemeinde liegt & schon seit einigen Jahren aus diesem Grunde noch erhalten worden ist.

Beim Besuche dieser Gemeindewaldung habe ich zugleich Einsicht genommen vom Zustande der neu angelegten Pflanzschule & den ausgeführten Saaten & Pflanzungen in derselben. Es darf konstatirt werden, dass die Anlage mit Fleiss ausgeführt & die Unterhaltung gut besorgt wird. Ueberhaupt habe ich die Wahrnehmung gemacht, dass der Gemeinderath von MuttENZ das Bestreben hat, das Gemeindeforstwesen durch Anlage von Durchforstungen, rationelle Verjüngung der Bestände, Auspflanzung von leeren Stellen etc. zu verbessern. Möge derselbe auch von Seite der Bürgerschaft gehörig unterstützt werden."

1884, 12. Nov. wird die Schlagbewilligung für das 1885er-Gabholz (250 ganze Gaben zu 2 Ster & 18 halbe zu 1 Ster) ertheilt unter der Bedingung, dass die abgeholzte Fläche, soweit sie nicht jetzt schon natürliche Besamung enthält, nächstes Frühjahr wieder aufgeforstet werde.

1885, 25. Nov. wird die Schlagbewilligung für das 1886er-Gabholz ertheilt (250 ganze Gaben zu 2 Ster, 12 halbe Gaben zu 1 Ster). Der Gemeinderath wird hiebei eingeladen, bei der Schlagführung nach den von Förster Bär an Ort und Stelle ertheilten und in dem beigefügten Berichte zusammengefassten Rathschlägen vorzugehen wie auch die Bewirthschaftung der Waldungen überhaupt danach einzurichten. Von dem erwähnten Bericht wird dem Gemeinderath eine Abschrift mitgetheilt.

Herrn Regierungsrat Rebmann
Direktor des Innern des Kts. Baselland

Liestal

Hochgeehrter Herr Regierungsrat!

Ueber das Gabholz-Schlagbegehren der Gemeinde MuttENZ
pro 1885/86 erstatte Ihnen hiemit folgenden Bericht:

Die Gemeinde MuttENZ hat anno 1883/84 den Gabholzschlag in den "Zinggibrunn" verlegt. Nachdem nun zwei Jahresschläge ausgeführt worden sind, handelte es sich dieses Jahr darum, ob die Abholzung hier fortzusetzen oder in einen andern Theil des Waldes verlegt werden solle. Die Beschaffenheit dieses Bestandes am Zinggibrunn wurde anno 1883 beschrieben und der Gemeinde Anleitung über die Schlagstellung und Anpflanzung ertheilt. Seither sind ziemlich ausgedehnte Flächen, durch Aushacken der Dornen etc. gereinigt und mit Buchen und Eschen bepflanzt worden. Diese Leistungen einerseits und anderseits die etwas minderwertigen Gaben mögen die Ursache sein, wesshalb sich aus der Bürgerschaft der Wunsch hören liess, es möchten bessere Gaben ausgegeben werden. Diesem Wunsch zu entsprechen wäre dadurch möglich, dass die noch vorhandene schlechte Parthie im Zinggibrunn umgangen würde. Damit würde man aber in einen Fehler verfallen der hier und anderwärts, in frühern Zeiten und auch jetzt noch hie und da begangen wird, nämlich die Schläge einfach da anzulegen, wo das älteste resp. stärkste Holz vorhanden ist. Dadurch bleibt der bisherige Zustand der Wälder erhalten, und wird es nie möglich eine regelmässige Altersabstufung der Bestände zu erzielen. Der Gemeinderath von MuttENZ hat sich damit einverstanden erklärt, die Abfolgung im Zinggibrunn fortzusetzen und für den Grundsatz einzustehen, eine möglichst regelmässige Aneinanderreihung der Schläge durchzuführen. Es kann daher das Holzschlagbegehren der Gemeinde MuttENZ ohne Anstand genehmigt werden.

Um die Gaben möglichst gleichwerthig herzustellen, wird es nothwendig, halbe Geben zu machen und hiefür die eine Hälfte im bessern die andere Hälfte im geringern Bestande zu schlagen. Im Fernern sollte bei der Abholzung darauf Bedacht genommen werden, dass an solchen Stellen, wo ein Buchenaufwuchs vorhanden ist, für einige Zeit noch etwas mehr Oberholz (Samenbäume) zum Schutze des jungen Aufwuchses stehen bleiben. Später kann an diesen Stellen das Oberholz ganz entfernt werden.

Im letztjährigen Schlag sind noch einige Eichen vorhanden, welche voraussichtlich keinen weiteren Umtrieb aushalten und auch keine werthvollen Sortimente liefern werden. Bei der Auswahl der Oberständer, sollte nur auf gesunde, wüchsige und schöne Bäume gesehen werden. Da die Buche sich nicht zum Oberständer im Mittelwald eignet, so sollte dieselbe nachdem eine genügende Besamung stattgefunden und der junge Aufwuchs sich entwickelt hat entfernt werden.

Die Auspflanzung der von Dornen gereinigten Flächen im Zinggibrunn hat mit Buchen und Eschen stattgefunden. Wenn nach einiger Zeit (1 - 2 oder 3 Jahren) dafür gesorgt wird, dass diese Pflanzen vom Stockausschlag und Unkraut nicht überwuchert werden, so kann diese Anpflanzung als gelungen betrachtet werden. Eingegangene Pflanzen sollten wieder ersetzt und soviel als möglich nur verschulte, kräftige Pflanzen verwendet werden. Es stehen der Gemeinde aus ihren eignen Pflanzschulen mehrere Tausend Buchen und Eschen zur Verfügung mittelst welchen die Auspflanzung nächstes Frühjahr fortgesetzt werden soll.

Die Durchforstungen sind gut ausgeführt worden, dieselben sollten im Stierenwald fortgesetzt werden.

Bei der Reinigung des jungen Bestandes bei der Schön matt hat sich herausgestellt, dass nebst dem ziemlich lichten Stockausschlag von Eschen und Ahornen etc. stellenweise viele Eschen aus Samen aufgegangen sind. Um diesen Aufwuchs zu erhalten, sollte vorderhand der breitwüchsige Stockausschlag entfernt, nach einem oder zwei Jahren wieder eine Reinigung vorgenommen und bei diesem Anlasse der Stockausschlag an solchen Stellen, wo genügend Aufwuchs vorhanden ist gänzlich entfernt werden.

Die Baumschulen sind in ziemlich gutem Stande.

Die eine derselben wird schon länger benutzt und es lässt sich daher im Wachstum der Pflanzen eine Abnahme der Bodenkraft wahrnehmen. Ein Ersatz durch Düngung mit Komposterde oder Rasenasche müsste bei längerer Benützung stattfinden. Besser wäre es, die neue Baumschule zu erweitern. Der Bodenbeschaffenheit wegen wird die Gemeinde weniger in den Fall kommen, eine grössere Zahl Rothtannpflanzen zu verwenden; es sollten daher die vorhandenen starken Rothtannensetzlinge verkauft; dafür andere von Buchen, Eschen oder Ahornen angekauft und in Zukunft hauptsächlich auf die Nachzucht von diesen letzteren Holzarten gehalten werden. Eine im Jahr 1884 ausgeführte Saat von Eschensamen ist so reichlich aufgegangen, dass es fast unmöglich sein wird alle Pflanzen zu verschulen.-

Hochachtungsvoll
sig. Fr. Bär Förster

Basel, den 19. November 1885

Nachtrag. Das Lautsammeln wird ziemlich stark betreiben. Es sollte dasselbe, wenn dem Walde nicht Schaden zugefügt werden soll, wenigstens auf die Wege beschränkt werden.

Obige.

Muttenz, Waldbesichtigung vom 30. Oktober 1890.

Mit ihrem Kulturwesen gibt diese Gemeinde vielen andern ein gutes Beispiel, an welchem sich erkennen lässt, wie vortheilhaft es ist, wenn Forstbeamte und -Angestellte möglichst lange auf ihrem Posten bleiben und durch Besuch von Forstkursen auf ihre Ausbildung Bedacht nehmen. Eine sehr gut unterhaltene Saat- und Pflanzschule liefert jährlich eine grosse Zahl tauglicher Pflänzlinge von allen Holzarten, bedeutende Flächen können mittelst derselben bepflanzt und in bessere Bestockung gebracht werden. Vor und nach der Pflanzung werden dieselben gesäubert und für das Aufkommen der Pflanzen nachhaltig gesorgt (Fröscheneck). Auch mit den Durchforstungen wurde ein Anfang gemacht und solche in richtiger Weise ausgeführt (Dürrenrain).

Nicht das gleiche Lob verdient die bisherige Schlagführung. Obschon die Ausschlag-Stöcke meist alt und lückig sind, wird doch vorzugsweise auf Stock-Ausschlag verjüngt, während von den vorhandenen Buchen-Oberständen leicht eine vollkommene Verjüngung aus dem abfallenden Samen zu erhalten wäre. In der Regel verunkrauten dann die Schlagflächen so stark, dass trotz mehrmaliger kostspieliger Säuberungen und Nachpflanzungen nicht überall genügender Jungwuchs begründet werden kann. Daran sind die einzelnen geringen übergelassenen Oberstände nichts zu ändern im Stande und schaden höchstens noch durch ihren starken Schatten.

Ertheilte Rathschläge:

1. Die zum Schlag kommenden Waldbezirke sind 6 bis 10 Jahre vor dem Abtrieb mittelst starker Durchforstungen vorzubereiten; dabei muss der Waldschluss noch so erhalten bleiben, dass das Unkraut am Aufkommen gehindert ist.
2. Nachdem die Fläche sich besamt und die jungen Pflanzen erstarkt sind, wird das alte Holz in 1—2 Hieben vollständig geschlagen bis auf einzelne schöne Eichen- und Föhren-Stämme, welche sich als Ueberstände eignen. Ebenso sind in den bisherigen Schlägen die einzelnstehenden alten Buchen zur Nutzung zu bringen.
3. Die Lücken in der Besamung sind mit Weisstannen und Föhren auszupflanzen und die Schläge von Unkräutern und Stockausschlägen zu säubern. Einer gründlichen Säuberung und Nachpflanzung bedürfen auch die bisherigen Schläge, nachdem das alte Holz herausgehauen sein wird (gross Zinggebrunn, Stegenwald).
4. Eine Trennung der Schläge in 2 oder 3 Hiebszüge wäre sehr zu empfehlen. Da es aber hiezu einer systematischen Eintheilung des Waldes und einer Regulirung des Betriebs bedarf, so sollte die Gemeinde veranlasst werden, über ihre Waldungen einen Wirthschaftsplan aufstellen zu lassen. Für eine gründliche Verbesserung der Wirthschaft in so grossen und ertragsfähigen Waldungen muss dies als erste Anforderung geltend gemacht werden.

Gemeindewaldungen von Muttens, 26. Okt. 1892.

Die Gemeinde besitzt eine gut unterhaltene Pflanzschule mit einem bedeutenden Vorrath grosser tauglicher Pflanzlinge. Die Anpflanzung im Zinkenbrunn wurde fortgesetzt, auch auf einer grossen Fläche der Jungwuchs gesäubert. Mit der Ausführung von Durchforstungen in grösserm Massstabe, welche beim letzten Besuch vor 2 Jahren empfohlen wurden, ist hingegen noch kaum ein Anfang gemacht, und es finden daher die Gabholzschläge immer noch in unvorbereiteten Beständen statt, wodurch sehr rasche und ausgedehnte Anpflanzungen nöthig werden, wenn der Boden nicht vor der Verjüngung verunkrauten soll.

Rathschläge:

1. Statt die Gabholzschläge in der Rothhalden und am Asprain fortzusetzen, ist es gerathener, diese Bezirke vorher stark zu durchforsten. Der Ausfall an grösserm Holz kann durch Aushiebe in frühern Gabholzschlägen (Sulz, Zinkenbrunn etc.) gedeckt werden.
2. Die Beschaffenheit der Waldungen erfordert überhaupt einen intensiveren Durchforstungsbetrieb, nicht nur in den ältern Beständen zur Begünstigung der Selbstbesamung, sondern schon auch in den Jung- und Mittelwüchsen zur Vertilgung der Weichhölzer und zur Verminderung der Ausschlüge gegenüber den Kernpflanzen.
3. Die letzten Gabholzschläge sind baldigst mit starken Buchenpflänzlingen anzupflanzen, ausserdem müssen auch die Säuberungen in den Jungwüchsen überall mit der Auspflanzung der Lücken verbunden werden.

Im fernern wird auf die Anträge vom Oktober 1890 verwiesen.

Gemeindewaldungen von MuttENZ.
Besuch vom 7. November 1895.

Die Umwandlung der Ausschlagwälder in Samenbestände macht erfreuliche Fortschritte. Durch die in neuerer Zeit angelegten Schläge und Durchforstungen wird nun stetig auf dieses Ziel hingearbeitet. Den besten Erfolg versprechen einstweilen starke Durchforstungen oder Vorbereitungshiebe in den ältern Bezirken, wie solche z. B. letztes Jahr in der Lachen gemacht wurden. Stärkere Auslichtungen, die nicht gerade auf ein Samenjahr oder kurz nachher fallen, bringen für manche Standorte entweder die Gefahr der Verunkrautung oder diejenige der Vertrocknung und Verhärtung mit sich.

Für die besichtigten Waldungen in der westlichen Hälfte des Gemeindebannes können für nähere Zeit noch folgende Vorschläge zur Bewirtschaftung gemacht werden:

1. Bis zum Eintritt eines Samenjahres ist den schwächern Vorbereitungshieben vor den stärkern Besamungsschlägen der Vorzug zu geben.

2. Um auch das geringere Holz der erstern für die Holzgaben verwerten zu können, empfiehlt es sich, jedes Jahr eine aus Durchforstungsholz und aus Schlagholz kombinierte Gabe zu verteilen. Für die bevorstehende Nutzung wäre z. B. ein Lichtschlag im Stierenwald und ein Vorbereitungsschlag am Dürrenrain vorzunehmen. Später würden dann Vorbereitungsschläge im Eigenthal, Eselhalde etc. folgen.

3. In den Schlägen, wo die Besamung wegen Bodenverhärtung noch aussteht, muss im nächsten Samenjahr der abgefallene Buchensamen eingehackt werden.

4. In allen Jungwüchsen, wie namentlich auf Sulz, Zinggebrunn, muss alljährlich durch wiederholte Säuberungen auf Entfernung der Ausschlüge und der Weichhölzer, soweit sie die Samenwüchse und edlen Holzarten überwachsen, hingearbeitet werden. Die Wichtigkeit und Schwierigkeit dieser Massregel erfordert ihre Ausführung durch bezahlte Arbeiter. Die daherigen Auslagen sind als Kulturkosten zu betrachten und aus den Erlösen von verkauftem Holze *in erster Linie* zu decken.

5. Zur Einleitung einer intensiven Wirtschaft in den ausgedehnten und meist sehr ertragreichen Gemeindewaldungen von MuttENZ ist ein Betriebsplan, wenn auch vorerst nur ein provisorischer, durchaus unerlässlich.

1419 DIR. BESINNERN PROT. VOM 21. Dez. 1894.

Auszug

aus dem

Protokoll des Regierungsrates

des

Kantons Basel-Landschaft.

d.d. 29. Dezember 1894.

No. 3173.

Der Gemeinderath von Muttensz ersucht mit Zuschrift vom 8. Dezember um Genehmigung des von der dortigen Bürgergemeinde gefassten Beschlusses, dass auch dieses Jahr der Wellenmacherlohn (Frs. 1200.- bis 1320.-) für die Bürgergaben aus der Bürgerkasse bezahlt werden solle.

Nach Antrag der Direktion des Innern wird beschlossen: der Regierungsrath hält an der früher schon und letztmals im Amtsbericht vom 1893 (s. 53. 54.) ausgesprochenen Auffassung fest, um so mehr, als sich der Landrath stillschweigend damit einverstanden erklärt hat.

In fidem,
Der Landschreiber:

H. Müller

4. Den Gemeinderäthen von Rothenfluh und Muttenz, sowie denjenigen einiger anderer Gemeinden, wo versucht wurde, die Gabholzberechtigung in der Weise zu erweitern, dass die Gemeinde das Holz auf ihre Kosten schlagen und rüsten lassen solle, ohne Ersatz der Kosten durch die Gabholzberechtigten, haben wir erwidert, dass das Gemeindegut in erster Linie öffentlichen Zwecken und nicht der Verschaffung privater Vortheile zu dienen bestimmt ist; dass ferner die privaten Nutzungen, welche die Bürger nach Herkommen aus den Wäldungen erhalten, gemäss feststehender Praxis nur den nach forstlichen Rücksichten zulässigen Holzantheil in sich begreifen und dass die Berechtigten sonach keineswegs beanspruchen können, dass das Holz auf Kosten der Gemeinde geschlagen und ihnen etwa noch auf Kosten der Gemeinde vor das Haus geführt werde. Die Gabholzberechtigten haben sonach das Gabholz entweder selbst zu schlagen und aufzurüsten und die Wellen zu machen, oder wenn die Gemeinde dies accordweise besorgen lässt, haben sie die daherigen Kosten der Bürgergemeindekasse ganz, nicht etwa bloss theilweise zu ersetzen.

Uebergang der Waldungen in das Alleineigentum der Bürgergemeinden.

Vor der Kantonstrennung war der Staat Miteigentümer an den Hochwaldungen. Bei der Trennung ist sein Anteil an den neuen Kanton Basel-Landschaft übergegangen. Der Wert der damaligen Hochwaldungen mit einer Eigentumsbeteiligung von $\frac{1}{8}$ wurde von einer Expertenkommission geschätzt und mit Fr. 360'851.02 errechnet und in das Inventar des Kantons aufgenommen. Für den neuen Kanton ergab sich die Frage, ob der ihm zugefallene Anteil, dem sogenannten Staatsachtel real ausgeschieden oder aber gegen Vergütung des Schätzungswertes den Bürgergemeinden abgetreten werden soll.

Das Waldloskaufgesetz vom 18. August 1836 verschaffte den Bürgergemeinden die Möglichkeit, den Staatsanteil in ihrem Bannbereich zu erwerben. Da das Gesetz nur die Gemeinden des alten Kantonsteils betroffen hat (das Birseck ist erst Ende des 18. Jahrhundert zum Kanton gekommen, sind im Bezirk Arlesheim nur die beiden Gemeinden MuttENZ und Münchenstein betroffen worden. Die Loskaufsumme für die Bürgergemeinde MuttENZ hat nach damaligem Wert Fr. 45'706.60 betragen. Wie aus den beiden im Anhang beigefügten Protokollauszügen hat sich die Bürgergemeinde am 4. September und am 18. Dezember 1836 mit der Sache befasst. Mit letztem Beschluss ist man überein gekommen, die Waldungen im Zinggibrunn zu schlagen und den Erlös zur Abzahlung der Loskaufsumme zu verwenden. Welchen Umfang die Waldungen damals hatten und wie gross die zu rodende Fläche war, geht aus den Protokollen nicht hervor. Vermutlich dürften sich die Schlagarbeiten einige Jahre hingezogen haben. Die Loskaufsumme ist im Oktober 1845 an den Staat entrichtet worden, womit die Hochwaldungen in MuttENZ in den ausschliesslichen Besitz der Bürgergemeinde übergegangen sind.

So ganz unbeschwert war der Uebergang allerdings nicht. Mit der Uebertragung wurde

1. die Beholzung des Pfarrers
2. die Beholzung des Gemeindeschullehrers,
3. diejenige des Bannwarts
4. der Bau und der Unterhalt der Schulhäuser,
5. der Bau und der Unterhalt der Brücken, über welche keine Landstrassen führen,
6. der Wasserbauten zur Herstellung von Bachufern und Schirmprütschen den Bürgergemeinden auferlegt.

Alle diese Auflagen sind inzwischen dahin gefallen. Vor einigen Jahren anlässlich der Revision des Schulgesetzes, die Abgabe des Kompetenzholzes an die Primarlehrkräfte oder an dessen Stelle die Barentschädigung und zuletzt in allerjüngster Zeit die "Beholzung des Pfarrers".

Anders hat es sich mit den Waldrodungen auf Geispel (abgewandelt von Gänsbühl) verhalten, welche offenbar mindestens teilweise zeitlich mit jenen im Zinggibrunn zusammen gefallen sind. Bereits im Jahre 1844 hat die Bürgergemeinde in einem besondern Reglement die Bestimmungen festgelegt über die Verwendung und die Anlage der Gelder, welche der Bürgergemeinde aus den Waldrodungen zukommen. Alles Geld wurde in einem besondern Fond, fortan "Geispelfond" genannt angelegt. In seinem Bestand durfte derselbe nicht geschmälert werden. Den Bürgern selbst war Gelegenheit geboten, sofern die Mittel liquid waren Darlehen zu 1. Hypotheken bis zum Maximalbetrag von Fr. 5'000.-- zu erhalten. In den Fond sind auch die Pachtzinsen aus dem anschliessend in Kulturland umgewandelten Land geflossen. So ist der Geispelfond innerhalb der Bürgergemeinde bis zum Jahre 1938 als selbständige Fondrechnung geführt worden. In den damaligen Jahren war die Rechnung der Bürgergemeinde selbst defizitär und sie war auf die Ertragnisse des Geispelfond angewiesen.

An der Bürgergemeinde-Versammlung vom 15. Mai 1939 hatten die Bürger darüber zu befinden, ob der Geispelfond gemäss Antrag des Bürgerrates aufgehoben und in die ordentliche Rechnung der Bürgergemeinde überführt werden soll. In seinem Bericht an die Versammlung ist von Seiten des Bürgerrates erwähnt worden, dass von einer eigentlichen Zweckbestimmung nichts habe in Erfahrung gebracht werden können. Aus der Mitte der Versammlung sind allerdings Stimmen laut geworden, welche die Meinung vertreten haben, dass der Fond sicher nicht ohne Grund und Zweckbestimmung geschaffen worden ist. Von dem bereits erwähnten Reglement aus dem Jahre 1844 wusste anscheinend niemand mehr etwas und erstaunlicher Weise konnte ein damaliger Bürgerrat, welcher nach Jahrzehnten über gewisse Begebenheiten noch Tag und Stunde angeben konnte, (es war ein Tag wie heute) keine Angaben machen. Der Aufhebungsbeschluss der Bürgergemeinde bedurfte die Genehmigung des Regierungsrates. Da zu dieser Zeit die Armenkasse ebenfalls in argen Finanznöten war, ist mit der Genehmigung des Beschlusses die Verpflichtung verbunden worden, dass die Hälfte des Barvermögens des Fond von rd. Fr. 20'000.-- der Armenkasse zufallen musste. Wer weiss, ob der Geispelfond heute noch bestehen würde, wenn man im Jahre 1939 geahnt hätte, dass die Kriegsjahre 1939 - 1945 aus den vermehrten Holzverkäufen die Finanzlage wesentlich verbessert werden konnte, der Aufhebungsbeschluss nicht erfolgt wäre.

Erst nach vielen Jahren bin ich durch Zufall unter alten "vom Amtschimmel" befallenen Büchern im Archiv auf das Fondbuch, welches auf das Reglement auf den ersten Seiten enthält gestossen. Heute muss ich eher darüber staunen, dass im Jahre 1939, also nicht einmal nach 100 Jahren niemand mehr etwas über die Entstehung des Geispelfond wissen wollte.

Kulturland der Bürgergemeinde.

Die Zunahme der Kulturlandfläche der Bürgergemeinde durch die Waldrodungen im Zinggibrunn und Auf Geispell lässt sich heute in ihrem wirklichen Umfang wohl kaum mehr feststellen. Die Annahme aber, dass vor diesen Rodungen die Kulturlandfläche der Bürgergemeinde relativ klein war, dürfte indessen richtig sein. In jene Zeit, also vielleicht vor ca. 125 Jahren, dürfte die Schaffung der Bürgerstückli fallen, welche sich als beinahe nostalgisches Requisit in die heutige Zeit hinübergerettet haben, entstanden sein.

Nach Ueberlieferung hatte jeder Bürger der die Voraussetzungen erfüllt, Anrecht auf ein Bürgerstückli von 1/4 Jucharten, also 9 Aren. Diese Fläche wiesen nur ganz wenige Stückli auf, wobei es sich meistens um Restparzellen handelte. Als Regel kann eine Fläche von 8 Aren angenommen werden. Es war aber selbstverständlich, dass praktisch jeder Bürger sein Stückli zugeteilt hatte. In der Mehrzahl wurden die Parzellen auch von den Nutzniessern bewirtschaftet. Mindestens aber nutzt jeder Bürger die Bäume selbst. Den damals noch recht zahlreichen "Geissenbauern" bedeuteten die Stückli eine willkommene Verbreiterung ihrer Futterbasis, da sie ja meistens auf Pachtland angewiesen waren. Ausserdem hat es noch bis zum Jahre 1936 die sogenannten "Armenstückli" gegeben. Die damaligen Nutzniesser würden heute wohl als Minderbemittelte bezeichnet und unsere heute in Fürsorgebehörde umgewandelte Armenpflege würde darauf bestehen, dass Fürsorgestückli abgegeben werden. Die Armenstückli wiesen eine Fläche von der Grösse eines Bürgerstückli auf. Die Bezeichnung Armenstückli dürfte wohl bald auch aus dem Wortschatz der Bürgergemeinde entschwinden und der Vergangenheit angehören. Die Zahl der Stückli war nicht gross und auf einem Plan sind sie nirgends zu finden. Sie befanden sich zum grössten Teil des untern Muni-landes in dem gegen den Waldrand zum Aspgraben in dem vom Flurweg und Waldrand begrenzten Landabschnitt (Gegenwärtiger Landpachter Julius Wüthrich-Lüscher)

Die Bewirtschaftung der Bürgerstückli war damals insbesondere für jene Nutzer, welche mehrere Stückli ernteten, nach heutigen Begriffen eine unrationelle Arbeit, namentlich dann, wenn die Parzellen verstreut und nicht nebeneinander lagen. Da die Selbstbewirtschafter in ihrer Zahl immer mehr zurückgingen kam es vielfach vor, dass in gewissen Jahren namentlich im Zinggibrunn, viele Stückli gar nicht geerntet worden sind. Das Heu- und Emdgras blieb vielfach stehen und das Gebiet machte dann den Eindruck einer Verwahrlosung. Im Laufe der 50-iger Jahre ist man deshalb überein gekommen, durch die Zusammenlegung einer grössern Zahl von Stückli in einzelne grössere Pachtparzellen eine rationellere Bewirtschaftung zu erreichen. Der Bürger musste das Recht auf die Bodennutzung abtreten und es ist im fortan nur noch die Baumnutzung zugestanden. Die Bürgergemeinde kassierte den Pachtzins, gab diesen aber in der Form der Barentschädigung von Fr. 7.- pro Jahr wieder an die Bürger weiter. Diese Regelung hatte nur Gültigkeit auf die Bürgerstückli im Zinggibrunn. Heute bilden diese den Hauptbestandteil des im langfristigen Pachtvertrag mit Hans Jauslin-Gerster eingeschlossenen Pachtlandes. Die damaligen Nutzniesser der Stückli bei Abschluss des Pachtvertrages können die Bäume (Namentlich Kirschbäume und zudem meist viruskrank) noch nutzen. Bei Verzicht auf die Nutzung oder Bei Tod des Nutzniessers gehen aber die Stückli nicht mehr an einen Familienangehörigen über. Der Baumertrag fällt ab diesem Zeitpunkt dem Pächter (Hans Jauslin-Gerster) zu.

Bei einer Anzahl gegen die Lahallen stossenden Bürgerstückli, ungefähr auf der Höhe der Hofsiedelung Jauslin sind auffallende Merkmale im Gelände festzustellen. So sind einzelne Stückli mindestens teilweise tiefer gelegen. Diese Vertiefungen sind keineswegs topographisch bedingt. Vielmehr ist vermutlich nach der erfolgten Rodung von Bürgern dort der Schwarzkalkstein ausgebeutet und ^{an} Kalkbrennereien zur Verarbeitung als Mörtelkalk verkauft worden. Das Gebiet Zinggibrunn umfasste früher 211 Bürgerstückli. Heute sind deren 175 im langfristigen Pachtvertrag mit H. Jauslin-Gerster integriert. 36 Stückli sind anderweitig verpachtet ohne Anrecht auf den Baumnutzen. (Pächter Grollimund & Wüthrich)

Bürgerstückli Auf Geispel.

Die Zahl der Bürgerstückli war in frühern Jahren grösser. Eine Anzahl Stückli sind im Laufe der letzten 20 Jahre aufgehoben worden. Sie wurde zum Pachtland geschlagen. Auch konnten diese weiterhin frei benutzt werden und irgendwelche Einschränkungen über die Bodenbewirtschaftung oder Zusammenlegung zu rationellerer Bewirtschaftung gab es nicht. Erst nachdem Hans Bruderlin-Nachbar für die Erstellung eines Siedelungshofes auf Geispel eine Baurechtsparzelle zur Verfügung gestellt worden ist, hat sich ebenfalls die Frage erhoben, die gleiche Regelung wie im Zinggibrunn zu treffen. Mit Ausnahme von 3 Stückli sind heute alle Parzellen im langfristigen (60 Jahre) Pachtvertrag mit Hans Bruderlin-Nachbar integriert. Die Baumnutzung steht aber nach wie vor dem Bürger zu, welcher Anspruch auf das Stückli hat. Wenn das Stückli seinen Nutzniesser wechselt, ^{an} gegen, im Gegensatz zur Zinggibrunn-Regelung, die Bäume nicht an Hans Bruderlin-Nachbar zur Nutzung über. Bei der Festsetzung des Pachtzinses mit Hans Bruderlin-Nachbar sind die bei Abschluss des Pachtvertrages geltenden Pachtzinsen übernommen worden. Der Pachtzins für die Bürgerstückli musste noch festgelegt werden. Hierbei ist auf den Umstand Rücksicht genommen worden, dass fast alle Parzellen eine sehr starke Schatteneinwirkung vom Wald haben und deshalb auch eine Ertragseinbusse vorliegt. Weiter ist berücksichtigt worden, dass namentlich während der Kirschenernte damit zu rechnen ist, dass die Parzellen von den Bürgern öfters betreten und leider auch mit Motorfahrzeugen befahren werden, um möglichst mit dem Auto direkt unter den Baum gelangen zu können. Dies wirkt sich ertragsmässig natürlich zum Nachteil des Landpächters aus.

Zur Zeit befinden sich noch

14 Bürgerstückli im Flurort Gruthacker und

43 Bürgerstückli in den Flurorten Heidenkraut und Arlesheimerwegli.

57 Stückli total.

Irrtum vorbehalten haben zurZeit 8-10 Stückli keinen Nutzniesser.
Ein Teil dieser Stückli weist allerdings auch keinen Baumbestand auf.

Alle Stückli wiesen zusammen einen Bestand von ca. 100 Kirschbäumen auf. Es sind wohl in der Pflege vernachlässigte Bäume anzutreffen, hingegen dürfte der viruskranke Bestand gering sein.

Oben habe ich das Arlesheimerwegli erwähnt, welches vor bald 40 Jahren in die Geschichte eingegangen ist und aufgehört hat zu existieren. Es führte über den Schützenplatz - Reservoir - quer über diesen Wiesen und Aecker zum Punkt, wo heute der Waldwegeingang im Heidenkraut ist. Von dort durch den Wald - unterhalb des Gruthof vorbei - dann entlang eines damals bestehenden Lebhages, dann wieder etwas ansteigend durch eine Waldlücke oberhalb des Münchensteiner Steinbruches und von dort hinunter nach Arlesheim. In frühern Jahren wurde das Wegli als Spazierweg, aber auch von Leuten aus Muttentz benützt welche Geschäfte auf den Bezirksverwaltungen in Arlesheim zu erledigen hatte. Dort wo das Wegli durch Wiesland führte, war es ausgetreten. Im Ackerland wurde es jedes Jahr umgepflügt und es musste immer neu wieder ausgetreten werden. Spurleger war während Jahrzehnten der damalige Eigentümer des Hofgutes Gruth, Walter Banga-Gross, welcher als Amtsperson und Richter beim kantonalen Gericht (Irrtum vorbehalten beim Obergericht) stets den Zug von Muttentz nach Liestal benützte. Er tat dies bei jeder Witterung, im Sommer und im Winter, hatte es zudem immer sehr eilig und legte den ganzen Parcours bis zum Bahnhof Muttentz vielfach im Trab zurück. Wenn die Schuhe allzusehr mit Erde beschmutzt waren, erfolgte im obern Brunnen der Geispelgasse eine Schnellwaschung. (Die letztere Schilderung hat selbstverständlich keinen Bezug zur Bürgergemeinde, verdient aber nicht desto weniger als Begebenheit "aus der guten alten Zeit" eben im Zusammenhang mit dem Arlesheimerwegli festgehalten zu werden.

Muttentz, im März 1976.

Der Berichterstatter:



Karl Pfirter-Haller

Auszüge aus dem Gemeindeversammlungsprotokoll
der Gemeinde MuttENZ.

Präsident Hammel macht der Gemeinde den Vorschlag, dass der Gemeinderath mit Zuziehung mehrerer Bürger wegen dem 1/8tel Waldung in unserm Bahn welcher vom Staat bey der Cant. Abtheilung laut Schiedsrichterlich Urtheil als Hochwald zugeführt wurde, sich darüber berathen habe, ob die Gemeinde denselben wolle laut Gesetz loskaufen für Fr. 45 000.-- nebst Zinsen seit 1832 an gerechnet, oder ob man wolle diesen 1/8tel der Regierung lassen und nicht loskaufen. Der Gemeinderath nebst den bey der Berathung zuziehenden Bürger waren sich in der Mehrheit übereingekommen, dass man den 1/8tel müsse loskaufen. In Rücksicht wenn man denselben der Regierung überlasse, dieselbe schon ein Gesetz darüber gemacht, welches schon in Kraft sey, dass sie unbedingt Aufsicht über den ganzen Gemeindewald haben, dass man sich müsste gefallen lassen, was sie thäten befehlen und also die Gemeinde ganz eingeschränkt würde, wenn sie den 1/8tel nicht würde loskaufen. Es soll daher jeder Bürger seine Meinung öffentlich vorbringen, dass man könne darüber abschliessen und wie man könne dazu kommen, dass man diesen Loskauf könne bezahlen.

://: Darüber wurde erkannt. Diesen Achtel müsste die Gemeinde loskaufen, so sey der ganze Wald unser Eigenthum, auch soll eine Comission von drey Männern gewählt werden, die diese Sache berathen, wie man am zweckmässigsten und geeigneten dazu gelangen könne. um diesen Loskauf zu bestreiten.

Hiezu wurde gewählt Johs. Hammel, Präsident,
Benedikt Mesmer, Gmd.Rath
Johs. Leupin, Gmd.Rath.

4. September 1836.

18. Dezember 1836.

Ueber den achteil Waldung wie und aus was man denselben dem Staate bezahlen könne. Der Präsident trägt das Gutachten von der Berathungs Comission der Gemeinde vor, was dieselbe darüber für gut erfunden haben.

Erstens soll die Gemeinde dem Gemeinderath die Vollmacht ertheilen, dass derselbe soll bey der Regierung um die Bewilligung anhalten, dass ihr gestattet würde, dass die Gemeinde das sämtliche Holz im Zinkibrunnwald gesamthaft verkaufen, oder öffentlich versteigern zu dürfen.

Zweitens soll die Gemeinde dem Gemeinderath die Hand öffnen, dass derselbe soll durch mehrere öffentliche Blätter lassen bekannt machen auf 6 Wochen, dass dieser Wald feil sey, damit solches in andern Gegenden auch kundbar werde und man soll das Holz samthaft verkaufen, es würde grössern Nachtheil bringen, als wenn man denselben öffentlich versteigern würde, was man auch mehr dafür löste, solches in den Kösten würde aufgehen.

Drittens wenn sich auf die Ausschreibung Liebhaber dazu zeigen würden ~~NIEMANDE~~ ~~DER~~ die samthaft das sämtliche Holz kaufen wollen und sie würden darauf bestehen, so soll solcher Rath der Gemeinde angezeigt werden zuvor der Kauf geschlossen wird, dass die Gemeinde nach ihrem Belieben die Einwilligung dazu geben kann.

Erkannt: Die Gemeinde hat dieses Gutachten öffentlich angenommen und dem Gemeinderath die Vollmacht ertheilt nach diesem Gutacht zu handeln. Und zwar wenn von Liebhabern auf das sämtliche Holz gebothen würde, so soll der Gemeinderath die Gemeinde darüber in Kenntniss setzen zuvor der Kauf geschlossen wird, damit sie ihre Einwilligung mit Zufriedenheit dazu ertheilen kann.

Am 14. März 1881 die Bürgergemeinden auch fernerhin mit der Lieferung des Knochens in bisherigem Umfang belastet und ihnen auch die Verpflichtung beizubehalten, für Beheizung der Schulkale unentgeltlich zu liefern. Mit Inkrafttreten des Schulgesetzes vom 8. Mai 1911 wurde die Pflicht beim Lieferung von Holz für die Beheizung der Schulkale auf die Primarschulkale beschränkt. Für Beheizung der Sekundarschulkale haben von diesem Zeitpunkt an die Einwohnergemeinden aufzukommen.

Was die Beheizung der Bannwarte anbelangt, so ist dieselbe nach und nach fast in allen Gemeinden in Wegfall gekommen, teils weil die Bannwarte schon als Gemeindebürger Holz beziehen, teils weil überhaupt die Naturalgehälter mehr und mehr beseitigt und an deren Stelle Gehalt in Geld gesetzt wird.

Darüber, wie hoch die auf dem Gebiet der einzelnen Gemeinden gelegenen Hochwäldungen von den Experten des Schiedsgerichtes geschätzt, wie der Staatsachtel und die Leistungen berechnet worden, wie hoch sich für jede Gemeinde die Loskaufssumme belief und wann sie bezahlt worden, gibt nachstehende Zusammenstellung Aufschluss. (Sämtliche Beträge mit Ausnahme der Loskaufssumme von Herberg sind in alter Währung verstanden):

Gemeinden	Schätzung von den Experten des Schiedsgerichtes aufgestellt	Betrag des Staatsachtels	Leistungen (§ 7 des Loskaufgesetzes)	Loskaufssumme	Zeit der Zahlung
Bezirk Arlesheim:					20 300
1. Muttenz	362,044.—	45,255.50	8,000.—	45,706.60	Okt. 1845
2. Münchenstein . . .	66,781.—	8,347.62	3,000.—	6,417.15	Juni 1837
Bezirk Birsfelden:					
1. Birsfelden	100,100.—	20,100.75	4,000.—	19,628.90	Dez. 1838
2. Birmensdorf	11,000.—	3,000.75	—	—	—
3. Birmensdorf	100,000.—	21,000.86	4,475.—	24,917.23	Okt. 1842
4. Birmensdorf	25,425.—	3,373.12	3,000.—	413.75	Dez. 1837
5. Fällinsdorf	73,891.—	9,266.37	1,950.—	8,743.65	Juni 1837
6. Glebenach	70,020.—	8,753.75	1,000.—	9,204.50	Juni 1837
7. Hersberg	19,800.—	2,475.—	—	1,200.—	1834
8. Leuten	126,159.—	15,769.37	3,000.—	23,948.76	Febr. 1851
9. Liestal	543,438.44	21,737.51	6,750.—	19,064.55	Mai 1838
10. Lupsingen	7,940.—	992.50	1,237.50	—	—
11. Pratteln	71,829.—	8,978.62	4,000.—	6,174.35	Dez. 1837
12. Ramlinsburg, Oberhof	20,330.—	2,511.25	750.—	1,761.25	Okt. 1842
13. Ramlinsburg, Niederhof	3,336.—	417.—	250.—	200.40	Mai 1841
14. Herberg	35,070.—	4,283.75	1,250.—	3,760.50	Aug. 1833
15. Zollikofen	50,220.—	6,277.50	2,475.—	4,728.—	Mai 1838

Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates

des Kantons Basel-Landschaft

No.

2338.

d. d.

28. Juli 1939.

Gl.

I.

Der Gemeinderat von MuttENZ teilt mit Schreiben vom 20. Mai mit, dass die Bürgergemeindeversammlung vom 15. Mai auf Antrag des Bürgerrates beschlossen habe, den Geispelfonds mit der Bürgerkasse zu verschmelzen und mit den Kapitalien des Fonds die Kapitalschulden der Bürgergemeinde zu tilgen.

Der Gemeinderat ersucht um Genehmigung des Beschlusses der Bürgergemeindeversammlung, indem er darauf hinweist, dass Urkunden über die Zweckbestimmung des Fondsvermögens nicht vorhanden seien, dass aber der Ueberlieferung gemäss aus dem Fondsvermögen Zuschüsse an die Armen- und Bürgerkasse geleistet wurden. In den letzten Jahren seien die Erträgnisse aus den vorhandenen Kapitalien und dem Landbesitz ausschliesslich der Bürgerkasse zugeflossen und die Bürgerschaft dürfte im Hinblick auf die Mittelbeschaffung der Armenkasse keine Beiträge aus dem Geispelfonds an die Armenkasse mehr bewilligen. Einer Verschmelzung des Fondsvermögens mit der Bürgerkasse stehe daher nichts im Wege und dränge sich im Hinblick auf die Vereinfachung der Verwaltung auf.

II.

Wie der Gemeinderat erwähnt, sind Urkunden über die Zweckbestimmung des Geispelfonds nicht aufzufinden. Der Fonds wurde Mitte des vorigen Jahrhunderts aus dem Erlös eines Holzschlages von Eichen im "Geispel" für Schwellenlieferungen an die damals im Bau befindlichen Eisenbahnen geäufnet. Der Erlös betrug rund Fr. 60 000.-. Per Ende 1887 betrugen die Kapitalien dieses Fonds Fr. 84 367.50. Im Einverständnis mit dem Regierungsrat wurden im Jahre 1888 Fr. 25 000.- für den Erwerb von 32½ Jucharten Kulturland auf "Rüttihardt" verwendet. Die Kapital- und Landzinsen wurden, soweit sie zur Deckung von Rückschlägen der Bürgergemeinde- und Armenkasse nicht beansprucht wurden, kapitalisiert. Die Geldkapitalien gingen allerdings im Zeitraum von 1910 bis 1927 von Fr. 59 006.10 auf Fr. 37 650.45 zurück, weil der Armenkasse ausserordentliche Zuwendungen gemacht werden mussten.

Das Gesamtvermögen des Geispelfonds beziffert sich per Ende 1938 auf Fr. 135 962.28 und setzt sich wie folgt zusammen:

Kassabestand	Fr. 10 872.03
Kapitalbestand	Fr. 40 195.25
Liegenschaften	Fr. 82 630.-
Ausstände	Fr. 2 265.-

Seit der Einführung der Armensteuer ist der Geispelfonds zur Deckung von Rückschlägen der Armenkasse nicht mehr herangezogen worden, sondern die Kapitalerträge wurden ausschliesslich der Bürgergemeinde zugeführt.

III.

In Ermangelung von Urkunden einerseits, gestützt auf die Entstehungsgeschichte und der überlieferten Verwendung des Fonds anderseits, darf angenommen werden, dass der Geispelfonds als ein Bestandteil des Vermögens der Bürgergemeinde Muttenz anzusprechen ist. Einer Verschmelzung des Fonds mit dem Bürgervermögen zum Zwecke der Rationalisierung der Verwaltung steht daher prinzipiell nichts im Wege. Anderseits muss die Frage aufgeworfen werden, ob nicht auch die Armenkasse einen Anspruch auf einen Teil des Vermögens des Geispelfonds machen kann. Wenn in den letzten Jahren der Geispelfonds keine Zuschüsse an die Armenkasse leistete, so steht doch fest, dass in früheren Jahren der Geispelfonds wesentliche Zuschüsse an die Armenkasse abführte. Daraus ergibt sich, dass auch die Armenkasse, die eine Sonderverwaltung der Bürgergemeinde darstellt, ein Anrecht auf Berücksichtigung hat, das allerdings im Hinblick auf den geschichtlichen Ursprung des Fonds hinter dem Anspruch der Bürgergemeinde zurücksteht. Wenn die Armenkasse sich in guten finanziellen Verhältnissen befinden würde, könnte man einen Anspruch der Armenkasse mit gutem Recht bestreiten. Im Hinblick auf den Umstand aber, dass per Ende 1938 ein Kapitalverbrauch von Fr. 67 000.- zu ersetzen ist und zudem noch unbezahlte Spitalrechnungen von Fr. 16 200.- zu begleichen sind, wird auch die Armenkasse einen Zuschuss aus dem Geispelfonds sehr gut gebrauchen können. Im Zeitpunkt, wo die Zuschüsse des Geispelfonds an die Armenkasse infolge der Einführung der Armensteuer sistiert wurden, betrug das zu ersetzende Kapital der Armenkasse bereits Fr. 23 800.-.

Angesichts dieses Umstandes scheint es zweckdienlich und richtig, wenn der Bürgerkasse zwar der Hauptanteil des Geispelfonds zuerkannt wird, wenn aber auch der Armenkasse bei der Aufhebung des Geispelfonds ein Betrag zufließt.

Das Liegenschaftsvermögen des Geispelfonds sollte bei seiner Aufhebung ungeschmälert der Bürgergemeinde überschrieben werden. Bei den liquiden Mitteln, die sich aus dem Kassabestand, Wertschriften und Kapitalien inklusive Ausstände zusammensetzen und per Ende

1938 einen Wert von Fr. 53 332.28 repräsentieren, sollte die Teilung derart vorgenommen werden, dass der Bürgergemeinde derjenige Betrag zufließt, der zur Abtragung der Kapitalschuld bei der Basellandschaftlichen Kantonalbank von Fr. 33 500.-, inklusive Zins, notwendig ist. Der Rest sollte der Armenkasse zum Zwecke der Wiederherstellung des Kapitalvermögens zugewiesen werden.

://: 1. Der Beschluss der Bürgergemeinde Muttens vom 15. Mai 1939 betreffend Aufhebung des Geispelfonds wird genehmigt.

2. Das Vermögen des Geispelfonds ist mit dem Vermögen der Bürgergemeinde- resp. Armenkasse wie folgt zu verschmelzen:

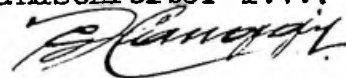
a) Der Bürgergemeinde ist das Liegenschaftsvermögen im Werte von Fr. 82 630.- zu übertragen. Ausserdem ist von den liquiden Mitteln des Geispelfonds diejenige Summe an die Bürgergemeindekasse abzuführen, die ausreicht, um die Kapitalschulden der Bürgergemeinde bei der Basellandschaftlichen Kantonalbank im Betrage von Fr. 33 500.-, inklusive aufgelaufene Zinsen, abzutragen.

b) Die verbleibenden Mittel des beweglichen Vermögens des Geispelfonds sind der Armenkasse zur Aeufnung des Kapitalstockes gutzuschreiben.

3. Der Direktion des Innern ist innert nützlicher Frist Mitteilung zu machen, wie die Aufteilung der beweglichen Kapitalien zwischen Bürgergemeindekasse und Armenkasse erfolgte.

Mitteilung an den Gemeinderat von Muttens,
an die Armenpflege von Muttens,
an die Direktion des Innern.

Der Landschreiber i.V.:



Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates

des Kantons Basel-Landschaft

No. 2988.

d. d. 17. Oktober 1939.

R.

Der Gemeinderat von M u t t e n z stellt mit Schreiben vom 4. Oktober 1939 das Gesuch um Wiedererwägung des Regierungsratsbeschlusses Nr. 2338 vom 28. Juli 1939 betreffend Verschmelzung des Geispelfonds mit der Bürgergemeindekasse. Er wehrt sich gegen Ziffer 3 dieses Beschlusses, wonach ein Teil des beweglichen Vermögens des Geispelfonds zur Aeufnung des Kapitalstockes der Armenkasse zu verwenden ist.

Es wird geltend gemacht, dass es sich bei den Mitteln dieses Fonds um Vermögen der Bürgergemeinde handle, auf das die Armenkasse keinen rechtlichen Anspruch habe. Anlässlich der Aeufnung des Geispelfonds sei die Armenfürsorge ausschliesslich Sache der Bürgergemeinde gewesen, weshalb die damals festgelegte Bestimmung, diese Mittel zur Deckung von Rückschlägen in der Armen- und Bürgerkasse zu verwenden, gerechtfertigt war. Gemäss den heutigen Bestimmungen sei das Armenwesen aber so geregelt, dass es nicht mehr ausschliesslich Sache der Bürgergemeinde sei, für die Armenlasten aufzukommen.

Der Regierungsrat zieht in

E r w ä g u n g :

In dem am 28. Juli 1939 gefassten Beschlusse sind die Gründe, die den Regierungsrat zu dieser Regelung veranlassten, ausführlich erörtert. Gewiss hat er sich dabei von den Bestimmungen des neuen Armengesetzes leiten lassen. Speziell zu berücksichtigen war aber die Tatsache, dass im Zeitpunkt, wo die Zuschüsse des Geispelfonds an die Armenkasse infolge der Einführung der Armensteuer sistiert wurden, die zum Ausgleich der Armenrechnung notwendigen Mittel grösser waren, als ihr heute durch die Aufhebung des Geispelfonds zufließen sollen. Die Armensteuer wurde im Jahre 1921 eingeführt, in einem Zeitpunkt, wo die Armenfürsorge eine reine Bürgersache war, und daher die Herbeiführung des notwendigen Ausgleiches in der Armenkasse durch Heranziehung des Geispelfonds gegeben erschien.

Der Regierungsrat

b e s c h l i e s s t :

Auf das vom Gemeinderat von Muttenez gestellte Wiedererwägungsgesuch kann nicht eingetreten werden, da es sich bei dem am 28. Juli 1939 gefassten Beschlusse um Nachholung einer Unterlassung aus dem Jahre 1921, die ganz der Zweckbestimmung des Geispelfonds entspricht, handelt. Ueberdies ist festzustellen, dass der Hauptbetrag des beweglichen Vermögens der Bürgergemeindekasse zukommt, so dass dem Begehren des Gemeinderates von Muttenez weitgehend entsprochen worden ist.

Mitteilung an den Gemeinderat von Muttenez,
an die Armenpflege Muttenez,
an die Direktion des Innern.

Der Landschreiber-Stellv.:

Stik.

Karl Pfirter-Haller

Muttenz, den 22. März 1976.

An den
B ü r g e r r a t
4132 M u t t e n z.

Sehr geehrte Herren,

Vor nicht allzulanger Zeit hat mich Präsident Herr Jakob Leupin gebeten, eine kurze Abhandlung (leider ist sie etwas langsamig herausgekommen) über die Bürgerstückli zu machen. Diesem Ansuchen bin ich gerne nachgekommen und Sie erhalten nun das Ergebnis mit einer Anzahl Unterlagen dokumentiert. Da die Entstehung der Bürgerstückli im Zusammenhang mit erfolgten Walddrodungen zu betrachten sind, habe ich zwangsläufig über die letztern ein paar Zeilen verlieren müssen. Die ganze Geschichte habe ich mehr oder weniger "frei nach Schiller" direkt in die Maschine geklimpert und dies und jenes ist deshalb stilistisch nicht immer zum Besten geraten. Sollte Ihnen gelegentlich noch ein Tipfehler begegnen, so wollen Sie dies mit einem mitleidigen Lächeln übersehen. Aus einem alten Plan habe ich schon vor längerer Zeit über die Bürgerstückli im Geispel eine Fotokopie gebastelt. Diese besteht gegenwärtig nur aus einem einzigen Exemplar und wurde gemacht um sie im Bedarfsfalle sofort zur Hand zu haben. Die Skizze kann deshalb nicht jedem Bericht beigeheftet werden.

Mit freundlichen Grüßen:

K. Pfirter
Ex-Bürgererratsschreiber i.V.

B ü r g e r g e m e i n d e M u t t e n z

Besitzverhältnisse der Waldungen im Zeitpunkt der
Kantonstrennung. Uebergang der Waldungen in das
alleinige Eigentum der Bürgergemeinde

Geispelfond und dessen Liquidierung

Bürgerstückli

Armenstückli und deren Aufhebung

Zusammengefasst von Karl Pfirter-Haller.

Uebergang der Waldungen in das Alleineigentum der Bürgergemeinden.

Vor der Kantonstrennung war der Staat Miteigentümer an den Hochwaldungen. Bei der Trennung ist sein Anteil an den neuen Kanton Basel-Landschaft übergegangen. Der Wert der damaligen Hochwaldungen mit einer Eigentumsbeteiligung von $\frac{1}{8}$ wurde von einer Expertenkommission geschätzt und mit Fr. 360'851.02 errechnet und in das Inventar des Kantons aufgenommen. Für den neuen Kanton ergab sich die Frage, ob der ihm zugefallene Anteil, dem sogenannten Staatsachtel real ausgeschieden oder aber gegen Vergütung des Schätzungswertes den Bürgergemeinden abgetreten werden soll.

Das Waldloskaufgesetz vom 18. August 1836 verschaffte den Bürgergemeinden die Möglichkeit, den Staatsanteil in ihrem Bannbereich zu erwerben. Da das Gesetz nur die Gemeinden des alten Kantonsteils betroffen hat (das Birseck ist erst Ende des 18. Jahrhundert zum Kanton gekommen, sind im Bezirk Arlesheim nur die beiden Gemeinden MuttENZ und Münchenstein betroffen worden. Die Loskaufsumme für die Bürgergemeinde MuttENZ hat nach damaligem Wert Fr. 45'706.60 betragen. Wie aus den beiden im Anhang beigefügten Protokollauszügen hat sich die Bürgergemeinde am 4. September und am 18. Dezember 1936 mit der Sache befasst. Mit letztem Beschluss ist man überein gekommen, die Waldungen im Zinggibrunn zu schlagen und den Erlös zur Abzahlung der Loskaufsumme zu verwenden. Welchen Umfang die Waldungen damals hatten und wie gross die zu rodende Fläche war, geht aus den Protokollen nicht hervor. Vermutlich dürften sich die Schlagarbeiten einige Jahre hingezogen haben. Die Loskaufsumme ist im Oktober 1845 an den Staat entrichtet worden, womit die Hochwaldungen in MuttENZ in den ausschliesslichen Besitz der Bürgergemeinde übergegangen sind.

So ganz unbeschwert war der Uebergang allerdings nicht. Mit der Uebertragung wurde

1. die Beholzung des Pfarrers
2. die Beholzung des Gemeindeschullehrers,
3. diejenige des Bannwarts
4. der Bau und der Unterhalt der Schulhäuser,
5. der Bau und der Unterhalt der Brücken, über welche keine Landstrassen führen,
6. der Wasserbauten zur Herstellung von Bachufern und Schirmprütschen den Bürgergemeinden auferlegt.

Alle diese Auflagen sind inzwischen dahin gefallen. Vor einigen Jahren anlässlich der Revision des Schulgesetzes, die Abgabe des Kompetenzholzes an die Primarlehrkräfte oder an dessen Stelle die Barentschädigung und zuletzt in allerjüngster Zeit die "Beholzung des Pfarrers".

Anders hat es sich mit den Waldrodungen auf Geispel (abgewandelt von Gänsbühl) verhalten, welche offenbar mindestens teilweise zeitlich mit jenen im Zinggibrunn zusammen gefallen sind. Bereits im Jahre 1844 hat die Bürgergemeinde in einem besondern Reglement die Bestimmungen festgelegt über die Verwendung und die Anlage der Gelder welche der Bürgergemeinde aus den Waldrodungen zukommen. Alles Geld wurde in einem besondern Fond, fortan "Geispelfond" genannt angelegt. In seinem Bestand durfte derselbe nicht geschmälert werden. Den Bürgern selbst war Gelegenheit geboten, sofern die Mittel liquid waren Darlehen zu 1. Hypotheken bis zum Maximalbetrag von Fr. 5'000.-- zu erhalten. In den Fond sind auch die Pachtzinsen aus dem anschliessend in Kulturland umgewandelten Land geflossen. So ist der Geispelfond innerhalb der Bürgergemeinde bis zum Jahre 1938 als selbständige Fondrechnung geführt worden. In den damaligen Jahren war die Rechnung der Bürgergemeinde selbst defizitär und sie war auf die Ertragnisse des Geispelfond angewiesen.

An der Bürgergemeinde-Versammlung vom 15. Mai 1939 hatten die Bürger darüber zu befinden, ob der Geispelfond gemäss Antrag des Bürgerrates aufgehoben und in die ordentliche Rechnung der Bürgergemeinde überführt werden soll. In seinem Bericht an die Versammlung ist von Seiten des Bürgerrates erwähnt worden, dass von einer eigentlichen Zweckbestimmung nichts habe in Erfahrung gebracht werden können. Aus der Mitte der Versammlung sind allerdings Stimmen laut geworden, welche die Meinung vertreten haben, dass der Fond sicher nicht ohne Grund und Zweckbestimmung geschaffen worden ist. Von dem bereits erwähnten Reglement aus dem Jahre 1844 wusste anscheinend niemand mehr etwas und erstaunlicher Weise konnte ein damaliger Bürgerrat, welcher nach Jahrzehnten über gewisse Begebenheiten noch Tag und Stunde angeben konnte, (es war ein Tag wie heute) keine Angaben machen. Der Aufhebungsbeschluss der Bürgergemeinde bedurfte die Genehmigung des Regierungsrates. Da zu dieser Zeit die Armenkasse ebenfalls in argen Finanznöten war, ist mit der Genehmigung des Beschlusses die Verpflichtung verbunden worden, dass die Hälfte des Barvermögens des Fond von rd. Fr. 20'000.-- der Armenkasse zufallen musste. Wer weiss, ob der Geispelfond heute noch bestehen würde, wenn man im Jahre 1939 geahnt hätte, dass die Kriegsjahre 1939 - 1945 aus den vermehrten Holzverkäufen die Finanzlage wesentlich verbessert werden konnte, der Aufhebungsbeschluss nicht erfolgt wäre.

Erst nach vielen Jahren bin ich durch Zufall unter alten "vom Amtschimmel" befallenen Büchern im Archiv auf das Fondbuch, welches auf das Reglement auf den ersten Seiten enthält gestossen. Heute muss ich eher darüber staunen, dass im Jahre 1939, also nicht einmal nach 100 Jahren niemand mehr etwas über die Entstehung des Geispelfond wissen wollte.

Kulturland der Bürgergemeinde.

Die Zunahme der Kulturlandfläche der Bürgergemeinde durch die Waldrodungen im Zinggibrunn und Auf Geispell lässt sich heute in ihrem wirklichen Umfang wohl kaum mehr feststellen. Die Annahme aber, dass vor diesen Rodungen die Kulturlandfläche der Bürgergemeinde relativ klein war dürfte indessen richtig sein. In jene Zeit, also vielleicht vor ca. 125 Jahren, dürfte die Schaffung der Bürgerstückli fallen, welche sich als beinahe nostalgisches Requisit in die heutige Zeit hinübergerettet haben, entstanden sein.

Nach Ueberlieferung hatte jeder Bürger der die Voraussetzungen erfüllte Anrecht auf ein Bürgerstückli von 1/4 Jucharten, also 9 Aren. Diese Fläche wiesen nur ganz wenige Stückli auf, wobei es sich meistens um Restparzellen handelte. Als Regel kann eine Fläche von 8 Aren angenommen werden. Es war aber selbstverständlich, dass praktisch jeder Bürger sein Stückli zugeteilt hatte. In der Mehrzahl wurden die Parzellen auch von den Nutzniessern bewirtschaftet. Mindestens aber nutzte jeder Bürger die Bäume selbst. Den damals noch recht zahlreichen Geissenbauern" bedeuteten die Stückli eine willkommene Verbreiterung ihrer Futterbasis, da sie ja meistens auf Pachtland angewiesen waren. Ausserdem hat es noch bis zum Jahre 1936 die sogenannten "Armenstückli" gegeben. Die damaligen Nutzniesser würden heute wohl als Minderbemittelte bezeichnet und unsere heute in Fürsorgebehörde umgewandelte Armenpflege würde darauf bestehen dass Fürsorgestückli abgegeben werden. Die Armenstückli wiesen eine Fläche von der Grösse eines Bürgerstückli auf. Die Bezeichnung Armenstückli dürfte wohl bald auch aus dem Wortschatz der Bürgergemeinde entschwinden und der Vergangenheit angehören. Die Zahl der Stückli war nicht gross und auf einem Plan sind sie nirgends zu finden. Sie befanden sich zum grössten Teil des untern Muni-landes in dem gegen den Waldrand zum Aspgraben in dem vom Flurweg und Waldrand begrenzten Landabschnitt (Gegenwärtiger Landpächter Julius Wüthrich-Lüscher)

Die Bewirtschaftung der Bürgerstückli war damals insbesondere für jene Nutzer welche mehrere Stückli ernteten nach heutigen Begriffen eine unrationelle Arbeit, namentlich dann, wenn die Parzellen verstreut und nicht nebeneinander lagen. Da die Selbstbewirtschafter in ihrer Zahl immer mehr zurückgingen kam es vielfach vor, dass in gewissen Jahren namentlich im Zinggibrunn, viele Stückli gar nicht geerntet worden sind. Das Heu- und Emdgras blieb vielfach stehen und das Gebiete machte dann den Eindruck einer Verwahrlosung. Im Laufe der 50-iger Jahre ist man deshalb überein gekommen, durch die Zusammenlegung einer grössern Zahl von Stückli in einzelne grössere Pachtparzellen eine rationellere Bewirtschaftung zu erreichen. Der Bürger musste das Recht auf die Bodennutzung abtreten und es ist im fortan nur noch die Baumnutzung zugestanden. Die Bürgergemeinde kassierte den Pachtzins, gab diesen aber in der Form der Barentschädigung von Fr. 7.- pro Jahr wieder an die Bürger weiter. Diese Regelung hatte nur Gültigkeit auf die Bürgerstückli im Zinggibrunn. Heute bilden diese den Hauptbestandteil des im langfristigen Pachtvertrag mit Hans Jauslin-Gerster eingeschlossenen Pachtlandes. Die damaligen Nutzniesser der Stückli bei Abschluss des Pachtvertrages können die Bäume (Namentlich Kirschbäume und zudem meist viruskrank) noch nutzen. Bei Verzicht auf die Nutzung oder Bei Tod des Nutzniessers gehen aber die Stückli nicht mehr an einen Familienangehörigen über. Der Baumertrag fällt ab diesem Zeitpunkt dem Pächter (Hans Jauslin-Gerster) zu.

Bei einer Anzahl gegen die Lahallen stossenden Bürgerstückli, ungefähr auf der Höhe der Hofriedelung Jauslin sind auffallende Merkmale im Gelände festzustellen. So sind einzelne Stückli mindestens teilweise tiefer gelegen. Diese Vertiefungen sind keineswegs topographisch bedingt. Vielmehr ist vermutlich nach der erfolgten Rodung von Bürgern dort der Schwarzkalkstein ausgebeutet und Kalkbrennereien zur Verarbeitung als Mörtelkalk verkauft worden. Das Gebiet Zinggibrunn umfasste früher 211 Bürgerstückli. Heute sind deren 175 im langfristigen Pachtvertrag mit H. Jauslin-Gerster integriert. 36 Stückli sind anderweitig verpachtet ohne Anrecht auf den Baumnutzen. (Pächter Grollimund & Wüthrich)

Bürgerstückli Auf Geispel.

Die Zahl der Bürgerstückli war in frühern Jahren grösser. Eine Anzahl Stückli sind im Laufe der letzten 20 Jahre aufgehoben worden. Sie wurden zum Pachtland geschlagen. Auch konnten diese weiterhin frei benutzt werden und irgendwelche Einschränkungen über die Bodenbewirtschaftung oder Zusammenlegung zu rationellerer Bewirtschaftung gab es nicht. Erst nachdem Hans Brüderlin-Nachbar für die Erstellung eines Siedelungshofes auf Geispel eine Baurechtsparzelle zur Verfügung gestellt worden ist, hat sich ebenfalls die Frage erhoben, die gleiche Regelung wie im Zinggibrunn zu treffen. Mit Ausnahme von 3 Stückli sind heute alle Parzellen im langfristigen (60 Jahre) Pachtvertrag mit Hans Brüderlin-Nachbar integriert. Die Baumnutzung steht aber nach wie vor dem Bürger zu, welcher Anspruch auf das Stückli hat. Wenn das Stückli seinen Nutzniesser wechselt gegen im Gegensatz zur Zinggibrunn-Regelung die Bäume nicht ans Hans Brüderlin-Nachbar zur Nutzung über. Bei der Festsetzung des Pachtzinses mit Hans Brüderlin-Nachbar sind die bei Abschluss des Pachtvertrages geltenden Pachtzinsen übernommen worden. Der Pachtzins für die Bürgerstückli musste noch festgelegt werden. Hierbei ist auf den Umstand Rücksicht genommen worden, dass fast alle Parzellen eine sehr starke Schatteneinwirkung vom Wald haben und deshalb auch eine Ertragseinbusse vorliegt. Weiter ist berücksichtigt worden, dass namentlich während der Kirschenernte damit zu rechnen ist, dass die Parzellen von den Bürgern öfters betreten und leider auch mit Motorfahrzeugen befahren werden, um möglichst mit dem Auto direkt unter den Baum gelangen zu können. Dies wirkt sich ertragsmässig natürlich zum Nachteil des Landpächters aus.

Zur Zeit befinden sich noch

14 Bürgerstückli im Flurort Gruthacker und

43 Bürgerstückli in den Flurorten Heidenkraut und Arlesheimerwegli.

57 Stückli total.

Irrtum vorbehalten haben zurZeit 8-10 Stückli keinen Nutzniesser.
Ein Teil dieser Stückli weist allerdings auch keinen Baumbestand auf.

Alle Stückli wiesen zusammen einen Bestand von ca. 100 Kirschbäumen auf. Es sind wohl in der Pflege vernachlässigte Bäume anzutreffen, hingegen dürfte der viruskranke Bestand gering sein.

Oben habe ich das Arlesheimerwegli erwähnt, welches vor bald 40 Jahren in die Geschichte eingegangen ist und aufgehört hat zu existieren. Es führte über den Schützenplatz - Reservoir - quer über diese Wiesen und Aecker zum Punkt wo heute der Waldwegeingang im Heidenkraut ist. Von dort durch den Wald - unterhalb des Gruthhof vorbei - dann entlang eines damals bestehenden Lebhages, dann wieder etwas ansteigend durch eine Waldlücke oberhalb des Münchensteiner Steinbruches und von dort hinunter nach Arlesheim. In frühern Jahren wurde das Wegli als Spazierweg, aber auch von Leuten aus Muttentz benützt welche Geschäfte auf den Bezirksverwaltungen in Arlesheim zu erledigen hatte. Dort wo das Wegli durch Wiesland führte, war es ausgetreten. Im Ackerland wurde es jedes Jahr umgepflügt und es musste immer neu wieder ausgetreten werden. Spurleger war während Jahrzehnten der damalige Eigentümer des Hofgutes Gruth, Walter Banga-Gross, welcher als Amtsperson und Richter beim kantonalen Gericht (Irrtum vorbehalten beim Obergericht) stets den Zug von Muttentz nach Liestal benützte. Er tat dies bei jeder Witterung, im Sommer und im Winter, hatte es zudem immer sehr eilig und legte den ganzen Parcours bis zum Bahnhof Muttentz vielfach im Trab zurück. Wenn die Schuhe allzusehr mit Erde beschmutzt waren, erfolgte im obern Brunnen der Geispelgasse eine Schnellwaschung. (Die letztere Schilderung hat selbstverständlich keinen Bezug zur Bürgergemeinde, verdient aber nicht desto weniger als Begebenheit "aus der guten alten Zeit" eben im Zusammenhang mit dem Arlesheimerwegli festgehalten zu werden.

Muttentz, im März 1976.

Der Berichterstatter:



Karl Pfirter-Haller

Auszüge aus dem Gemeindeversammlungsprotokoll
der Gemeinde MuttENZ.

Präsident Hammel macht der Gemeinde den Vorschlag, dass der Gemeinderath mit Zuziehung mehrerer Bürger wegen dem 1/8stel Waldung in unserm Bahn welcher vom Staat bey der Cant. Abtheilung laut Schiedsrichterlich Urtheil als Hochwald zugeführt wurde, sich darüber berathen habe, ob die Gemeinde denselben wolle laut Gesetz loskaufen für Fr. 45 000.-- nebst Zinsen seit 1832 an gerechnet, oder ob man wolle diesen 1/8stel der Regierung lassen und nicht loskaufen. Der Gemeinderath nebst den bey der Berathung zuziehenden Bürger waren sich in der Mehrheit übereingekommen, dass man den 1/8stel müsse loskaufen. In Rücksicht wenn man denselben der Regierung überlasse, dieselbe schon ein Gesetz darüber gemacht, welches schon in Kraft sey, dass sie unbedingt Aufsicht über den ganzen Gemeindewald haben, dass man sich müsste gefallen lassen, was sie thäten befehlen und also die Gemeinde ganz eingeschränkt würde, wenn sie den 1/8stel nicht würde loskaufen. Es soll daher jeder Bürger seine Meinung öffentlich vorbringen, dass man könne darüber abschliessen und wie man könne dazu kommen, dass man diesen Loskauf könne bezahlen.

://: Darüber wurde erkannt. Diesen Achtel müsste die Gemeinde loskaufen, so sey der ganze Wald unser Eigenthum, auch soll eine Comission von drey Männern gewählt werden, die diese Sache berathen, wie man am zweckmässigsten und geeigneten dazu gelangen könne. um diesen Loskauf zu bestreiten.

Hiezu wurde gewählt Johs. Hammel, Präsident,
Benedikt Mesmer, Gmd.Rath
Johs. Leupin, Gmd.Rath.

4. September 1836.

18. Dezember 1836.

Ueber den achtel Waldung wie und aus was man denselben dem Staate bezahlen könne. Der Präsident trägt das Gutachten von der Berathungs-Comission der Gemeinde vor, was dieselbe darüber für gut erfunden haben.

Erstens soll die Gemeinde dem Gemeinderath die Vollmacht ertheilen, dass derselbe soll bey der Regierung um die Bewilligung anhalten, dass ihr gestattet würde, dass die Gemeinde das sämtliche Holz im Zinkibrunnwald gesamthaft verkaufen, oder öffentlich versteigern zu dürfen.

Zweitens soll die Gemeinde dem Gemeinderath die Hand öffnen, dass derselbe soll durch mehrere öffentliche Blätter lassen bekannt machen auf 6 Wochen, dass dieser Wald feil sey, damit solches in andern Gegenden auch kundbar werde und man soll das Holz samthaft verkaufen, es würde grössern Nachtheil bringen, als wenn man denselben öffentlich versteigern würde, was man auch mehr dafür löste, solches in den Kösten würde aufgehen.

Drittens wenn sich auf die Ausschreibung Liebhaber dazu zeigen würden ~~NEWMANNNNNNNNN~~ die samthaft das sämtliche Holz kaufen wollen und sie würden darauf blicken, so soll solcher Rath der Gemeinde angezeigt werden zuvor der Kauf geschlossen wird, dass die Gemeinde nach ihrem Belieben die Einwilligung dazu geben kann.

Erkannt: Die Gemeinde hat dieses Gutachten öffentlich angenommen und dem Gemeinderath die Vollmacht ertheilt nach diesem Gutachte zu handeln. Und zwar wenn von Liebhabern auf das sämtliche Holz gebothen würde, so soll der Gemeinderath die Gemeinde darüber in Kenntniss setzen zuvor der Kauf geschlossen wird, damit sie ihre Einwilligung mit Zufriedenheit dazu ertheilen kann.

Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates

des Kantons Basel-Landschaft

No.

2338.

d. d.

28. Juli 1939.

Gl.

I.

Der Gemeinderat von MuttENZ teilt mit Schreiben vom 20. Mai mit, dass die Bürgergemeindeversammlung vom 15. Mai auf Antrag des Bürgerrates beschlossen habe, den Geispelfonds mit der Bürgerkasse zu verschmelzen und mit den Kapitalien des Fonds die Kapitalschulden der Bürgergemeinde zu tilgen.

Der Gemeinderat ersucht um Genehmigung des Beschlusses der Bürgergemeindeversammlung, indem er darauf hinweist, dass Urkunden über die Zweckbestimmung des Fondsvermögens nicht vorhanden seien, dass aber der Ueberlieferung gemäss aus dem Fondsvermögen Zuschüsse an die Armen- und Bürgerkasse geleistet wurden. In den letzten Jahren seien die Erträgnisse aus den vorhandenen Kapitalien und dem Landbesitz ausschliesslich der Bürgerkasse zugeflossen und die Bürgerschaft dürfte im Hinblick auf die Mittelbeschaffung der Armenkasse keine Beiträge aus dem Geispelfonds an die Armenkasse mehr bewilligen. Einer Verschmelzung des Fondsvermögens mit der Bürgerkasse stehe daher nichts im Wege und dränge sich im Hinblick auf die Vereinfachung der Verwaltung auf.

II.

Wie der Gemeinderat erwähnt, sind Urkunden über die Zweckbestimmung des Geispelfonds nicht aufzufinden. Der Fonds wurde Mitte des vorigen Jahrhunderts aus dem Erlös eines Holzschlages von Eichen im "Geispel" für Schwellenlieferungen an die damals im Bau befindlichen Eisenbahnen gekauft. Der Erlös betrug rund Fr. 60 000.-. Per Ende 1887 betrugen die Kapitalien dieses Fonds Fr. 84 367.50. Im Einverständnis mit dem Regierungsrat wurden im Jahre 1888 Fr. 25 000.- für den Erwerb von 32 1/2 Jucharten Kulturland auf "Rüttihardt" verwendet. Die Kapital- und Landzinsen wurden, soweit sie zur Deckung von Rückschlägen der Bürgergemeinde- und Armenkasse nicht beansprucht wurden, kapitalisiert. Die Geldkapitalien gingen allerdings im Zeitraum von 1910 bis 1927 von Fr. 59 006.10 auf Fr. 37 650.45 zurück, weil der Armenkasse ausserordentliche Zuwendungen gemacht werden mussten.

Das Gesamtvermögen des Geispelfonds beziffert sich per Ende 1938 auf Fr. 135 962.28 und setzt sich wie folgt zusammen:

Kassabestand	Fr. 10 872.03
Kapitalbestand	Fr. 40 195.25
Liegenschaften	Fr. 82 630.-
Ausstände	Fr. 2 265.-

Seit der Einführung der Armensteuer ist der Geispelfonds zur Deckung von Rückschlägen der Armenkasse nicht mehr herangezogen worden, sondern die Kapitalerträge wurden ausschliesslich der Bürgergemeinde zugeführt.

III.

In Ermangelung von Urkunden einerseits, gestützt auf die Entstehungsgeschichte und der überlieferten Verwendung des Fonds anderseits, darf angenommen werden, dass der Geispelfonds als ein Bestandteil des Vermögens der Bürgergemeinde Muttenz anzusprechen ist. Einer Verschmelzung des Fonds mit dem Bürgervermögen zum Zwecke der Rationalisierung der Verwaltung steht daher prinzipiell nichts im Wege. Anderseits muss die Frage aufgeworfen werden, ob nicht auch die Armenkasse einen Anspruch auf einen Teil des Vermögens des Geispelfonds machen kann. Wenn in den letzten Jahren der Geispelfonds keine Zuschüsse an die Armenkasse leistete, so steht doch fest, dass in früheren Jahren der Geispelfonds wesentliche Zuschüsse an die Armenkasse abführte. Daraus ergibt sich, dass auch die Armenkasse, die eine Sonderverwaltung der Bürgergemeinde darstellt, ein Anrecht auf Berücksichtigung hat, das allerdings im Hinblick auf den geschichtlichen Ursprung des Fonds hinter dem Anspruch der Bürgergemeinde zurücksteht. Wenn die Armenkasse sich in guten finanziellen Verhältnissen befinden würde, könnte man einen Anspruch der Armenkasse mit gutem Recht bestreiten. Im Hinblick auf den Umstand aber, dass per Ende 1938 ein Kapitalverbrauch von Fr. 67 000.- zu ersetzen ist und zudem noch unbezahlte Spitalrechnungen von Fr. 16 200.- zu begleichen sind, wird auch die Armenkasse einen Zuschuss aus dem Geispelfonds sehr gut gebrauchen können. Im Zeitpunkt, wo die Zuschüsse des Geispelfonds an die Armenkasse infolge der Einführung der Armensteuer sistiert wurden, betrug das zu ersetzende Kapital der Armenkasse bereits Fr. 23 800.-.

Angesichts dieses Umstandes scheint es zweckdienlich und richtig, wenn der Bürgerkasse zwar der Hauptanteil des Geispelfonds zuerkannt wird, wenn aber auch der Armenkasse bei der Aufhebung des Geispelfonds ein Betrag zufließt.

Das Liegenschaftsvermögen des Geispelfonds sollte bei seiner Aufhebung ungeschmälert der Bürgergemeinde überschrieben werden. Bei den liquiden Mitteln, die sich aus dem Kassabestand, Wertschriften und Kapitalien inklusive Ausstände zusammensetzen und per Ende

Angaben über die Besitzer der Liegenschaft

O b e r s u l z

der Bürgergemeinde MuttENZ

Als Unterlage dienten in der Hauptsache die
amtlichen Fertigungsprotokolle (Kaufverträge)

zusammen gestellt von

Karl Pfirter-Haller, alt Zivilstandsbeamter.

Heutiger Grundbuchbescrieb:

Parzelle 2880 Wiese auf Obersulz 90 a 15 m2

Gebäude, Hofplatz und Garten 9 a 49 m2

Wohnhaus und Oekonomiegebäude Nr. 11, Nebenhöfe auf Obersulz

Alte Grundbuchbezeichnung: Sektion J 21 und 21a mit damaliger
Hausnummer 245

Eintragung im Brandlager vor 1880:

Wohnhaus 2 Stock, Gewölbekeller, 6 Zimmer, 2 Küchen, Scheune
und Stall, freistehend, in Stein 651 Ster à Fr. 11.-- Fr. 7'200.--

Nebengebäude 245 A, Wohnung, Zimmer, Küche, Stall, 1/2 Stein,
1/2 Riegel, freistehend 301 Ster à Fr. 9.-- Fr. 2'700.--

Ueber dem Hauseingang befindet sich in Stein gehauen ein Baslerstab und die Jahrzahl 1788. Diese darf wohl als Erbauungsjahr angesehen werden. Durch wen die Gebäulichkeiten erstellt worden sind, ist im Gemeindearchiv nicht ersichtlich. Man kann annehmen, dass der Bau im Zusammenhang mit dem Betrieb der Sulzgrube erfolgte um den Steinbrucharbeitern den Arbeitsweg zu verkürzen. Landwirtschaftliche Belange dürften kaum ausschlaggebend gewesen sein, indem die kleine Kulturlandfläche auch in der damaligen Zeit einer Familie nicht die notwendige Existenzgrundlage geboten hätte. Die mässige Hanglage und die in nächster Nähe befindliche Quelle zum Bezuge des Trinkwassers dürften im Wesentlichen den Standort bestimmt haben. Die Quelle ist heute noch im Betrieb und liefert immer in hinreichender Menge einwandfreies Trinkwasser.

Im Laufe der Jahre hat die Liegenschaft Obersulz mehrmals den Besitzer gewechselt. Die erste Eintragung findet sich im Fertigungsprotokoll vom Jahre 1852 vor:

Am 4. Dezember 1852 verkauft die Gemeinde das sogenannte Stein-
grubenhaus auf Sulz an Ambrosius Stürchler, von Büren, Solothurn zum Preise von Fr. 3'500.--. Im Kaufvertrag ist dem Käufer das Recht zur Nutzung der unterhalb der Behausung gelegenen Quelle eingeräumt worden. In den nachfolgenden Handänderungen ist dieses Recht nie mehr erwähnt worden.

Am 3. Oktober 1857 verkaufte Stürchler die Besitzung an Leonhard
Friedrich-Hug zum Preise von Fr. 4'285.-- und am

3. September 1874 wurde diese zum Preise von Fr. 6'000.-- von
Jakob Brüderlin-Straubhaar, welcher als Grubenmeister im Steinbruch tätig war, erworben.

Im Jahre 1880 nahm Jakob Brüderlin-Struabhaar im Dorf in der

heutigen Liegenschaft Oberdorf 2 Wohnsitz und verkaufte das Obersulz am 19. Juli 1880 an Friedrich Häfelfinger-Basler. Noch im gleichen Jahr ist das Wohnhaus abgebrannt während das gegenüber gelegene Nebengebäude vom Brand selbst nicht betroffen worden ist. Im Brandlagerprotokoll befindet sich die Eintragung 1880 abgebrannt. Beim Wiederaufbau sind bauliche Aenderungen vorgenommen worden. Der Brandlagerbeschrieb lautete nun Wohnhaus 2 Stock, Gewölbekeller, 4 Zimmer , 1 Küche, Stein, freistehend 651 m³ à Fr. 6.20 Fr. 6'000.--

Der Sterinhalt mit 651 m³ ist gegenüber dem bisherigen Beschrieb ~~must~~ unverändert geblieben. Lediglich gegen Süden ist ein Fenster zugemauert worden. Es scheint dass die Aussenmauern den Brand ohne Schaden überstanden haben.

Häfelfinger verkaufte die Liegenschaft an Ferdinand Brüderlin-Schneider, welcher am 9. Juni 1894 auf Obersulz gestorben ist. Die Ehe war kinderlos und der Besitz ging an die Witwe über. Diese verstarb am 9. Juni 1898. Durch letztwillige Verfügung gelangte ein Verwandter (ev.Bruder ?) in den Besitz des Obersulz, ohne aber selbst dort Wohnsitz zu nehmen. Denn bereits am 31. August 1898 wurde das Gütlein zum Preise von Fr. 6'000.-- von Georg Pfirter-Hammel und J.J. Stamm-Meyer, Baumeister in Basel erworben.

Nach den Eintragungen in der Niederlassungskontrolle hat im Oktober 1898 als neuer und letzter Grubenmeister , der Italiener Pietro Giuseppe Chiaradia (von der Einwohnerschaft in Muttentz Schiradi genannt) mit seinen 8 Kindern auf Obersulz Wohnsitz genommen. In der Einwohnerkontrolle ist das Datum seines Wegzuges leider nicht vermerkt, was allenfalls einen genauern Hinweis auf die Einstellung des Grubenbetriebes ermöglicht hätte. Schiradi war Besitzer eines Esels welcher beim Wegzug aus Muttentz an Emil Minder-Bell, Restaurant Zur Römerburg verkauft wurde.

Georg Pfirter-Hammel verstarb im Jahre 1907 und das Obersulz gelangte in den alleinigen Besitz von J.J. Stamm-Meyer, später Gebrüder Stamm.

Am 18. Juni 1919 verkauften die Gebrüder Stamm das Obersulz mit 4428 m² Rampenareal auf Sulz an Jakob Häfelin-Schumacher. Der Käufer war eigentlich zur Arrondierung seines Grundbesitzes auf Sulz nur am Rampenareal interessiert, musste aber gegen seine Absicht auch das Obersulz miterwerben.

Am 10. März 1920 kaufte Emil Schnider-Schittenhelm das Obersulz und später trat dessen Sohn Karl Schnider in das Eigentumverhältnis. Nach 90 Jahren am 30. Oktober 1942 gelangte die Besitzung zum
zum Preise von Fr. 12'500.-- wieder in das Eigentum der Bürgergemein

Das Nebengebäude 11 a ist bereits im Jahre 1936 abgebrochen worden. Zur Hebung der Wohnqualität hat die Bürgergemeinde in den vergangenen 30 Jahren erhebliche Mittel in die Liegenschaft investiert. Die Zuleitung der Elektrizität verdrängte die letzte Petroleumbeleuchtung aus einer Wohnbehausung in MuttENZ und ermöglichte ausserdem die Installation einer direkten Wasserversorgung. Durch Radio und Fernsehen ist die für hiesige Verhältnisse abgelegene und einsam dastehende Liegenschaft der weiten Welt näher gerückt worden. Als letzte Errungenschaft konnte die Liegenschaft Ende 1981 auch an das Telefonnetz angeschlossen werden.

MuttENZ, im Januar 1982.

Karl Pfirter-Haller

S t e i n b r ü c h e d e r B ü r g e r g e m e i n d e

S u l z u n d L a c h e n

zusammen gestellt auf Grund von Protokolleintragungen,
gemachten weitem Erhebungen Schilderungen der damaligen
Verhältnisse durch meinen Vater Niklaus Pfirter-Rudin,
von Karl Pfirter-Haller, alt Zivilstandsbeamter.

Die Steingruben S u l z und L a c h e n der Bürgergemeinde

In den Gemeinderats- und Gemeindeversammlungs-Protokollen sind Aufzeichnungen über die beiden Gruben erst ab 1880 zu finden. Sicher ist aber mit dem Abbau von Kalksteinen viel früher, vielleicht schon vor 200 oder mehr Jahren begonnen worden. Das Haus auf Obersulz welches im Jahre 1788 erbaut worden ist und in direktem Zusammenhang mit dem Betrieb des Steinbruches in Verbindung gebracht werden darf, wurde im Jahre 1852 beim Verkauf durch die Bürgergemeinde als Steingrubenhaus bezeichnet.

Bürgergemeinde 7. November 1880

Die Pachtverträge über die Verleihung der Sulz- und Lachengrube werden genehmigt (mit wem als Pächter steht nicht. (Für die Sulzgrube vermutl. Jakob Pfirter-Lavater)

Gemeinderat 1880

Es ist bei einem Augenschein festgestellt worden, dass in der Lachen- und Sulzgrube viel Schutt liegt und dass die Wege nur ungenügend, namentlich die Weihergasse schlecht unterhalten ist. Die beiden Pächter (für jede Grube muss ein Pächter gewesen sein) sind aufzufordern, die notwendigen Instandstellungsarbeiten auszuführen.

Gemeinderat, 11. November 1880

Es wird beschlossen die Neuverteilung der Sulz- und der Lachengrube durch die Bezirksschreiberei Arlesheim vorzunehmen.

Pachtzins der Sulzgrube mindestens Fr. 800.-- vorsehen. Lachengrube soll der Steigerung den Gang gelassen werden.

Gemeinderat: 16. Dezember 1880

Georg Pfirter-Lavater als Pächter der Sulzgrube erstmals erwähnt.

Gemeinderat, 11. April 1883

Die Ablagerung des Schuttes gebe zu keinen besondern Klagen Anlass. Dagegen habe J. Brüderlin-Straubhaar mehr Holz abräumen müssen. Das Holz wird Brüderlin zu Fr. 3.-- überlassen. Es ist der Pächter darauf aufmerksam zu machen, dass dem Gemeinderat angezeigt werden muss, wenn weiter abgeräumt werden soll.

Gemeinderat, 20. Juli 1892

Gemeinderat J. Hauser stellt namens der Steinbruchgesellschaft (Pfirter und Stamm) das Gesuch unterhalb des Sulzsteinbruches Probelöcher zu öffnen zur Abdeckung eines neuen Steinbruches.

Gemeinderat, 5. Juli 1894

Die Gesellschaft stellt das Gesuch im Flösch Probelöcher zu machen für die Ausbeutung von Bausteinen.

Gemeinderat, 28. Dezember 1895

Mit der Grubengesellschaft wird ein Augenschein wegen der vorgesehenen Waldräumung beschlossen.

Gemeinderat, 19. November 1896

Wegen der Instandstellung der Sulzgasse wird ein Augenschein unter Beizug der Pächter vorgesehen.

Gemeinderat, 26. November 1896

Die Wegstrecke ist lt. Pachtvertrag durch die Pächter instand zu stellen. Die Bürgergemeinde ist bereit bei diesen Arbeiten mitzuwirken. (Pächter Georg Pfirter-Hammel)

Gemeinderat, 20. Januar 1895

Georg Pfirter-Hammel und J.J. Stamm-Beyer, Baumeister in Basel stellen ein Konzessionsgesuch für den Bau einer Seilbahn. Es wird eine 13 Mitglieder umfassende Kommission, der Gemeinderat inbegriffen, bestimmt.

Bürgergemeinde, 24. Februar 1895

Die Konzession wird einstimmig unter Ratifikationsvorbehalt durch den hohen Regierungsrat erteilt. Es dürfen die bestehenden Zufahrtswege und Waldwege in keiner Weise beeinträchtigt werden. (Nähere Angaben über zu leistende Entschädigungen fehlen vollständig)

23. August 1897

Im Handelsregister wird die Kollektivgesellschaft Pfirter und Stamm eingetragen. Am 5. September 1907 erfolgte die Löschung der Gesellschaft nachdem der Teilhaber Georg Pfirter-Hammel am 3. Mai 1907 gestorben ist. Wann die Seilbahn in Betrieb genommen worden ist, fehlen wieder die nähern Angaben. Es ist anzunehmen dass dies ungefähr mit der Eintragung der Gesellschaft im Handelsregister geschehen ist. Beim Waldausgang wurde eine Verladerampe aus Steinmaterial aufgeschüttet. Vom damaligen Besitzer des Hofgutes Sulz wurde für diesen Zweck eine Landfläche von Ca.4400m² erworben.

Die Seilbahn war einspurig mit der notwendigen Kreuzung in der Mitte der Strecke. Die baulichen Einrichtungen, das Laufrad für das Seil mit den notwendigen Einrichtungen befanden sich in der Grube. Die mit Steinen beladenen Wagen zogen die leeren Wagen hinauf. Bauwerkreste sind heute noch am linken untern Grubenrand vorhanden. Die Seilbahn selbst war nicht sehr lang im Betrieb. Mit dem Aufkommen der aus Ton gebrannten Bausteine liess die Nachfrage nach Kalkbausteinen nach und um 1910 der Betrieb des Steinbruches auf Sulz zu Ende gegangen sein. Eintragungen hierüber fehlen. Um 1915 wurden die Einrichtungen und die Bahn abgebrochen. Die Schienen und übrigen Eisenteile sollen als Alteisen nach Italien, welches damals gerade in den 1. Weltkrieg eingetreten

war verkauft worden sein.

Gemeinderat 19. November 1913

Der Pächter der Lachengrube F. W.-L. erklärt sich ausser Stand die verlangte Bürgschaft zu leisten und verzichtet auf eine Fortsetzung des Pachtvertrages.

Nach Waldaustritt wurde die Seilbahn noch fast 200 m talwärts gebaut und endete im letzten nur mässig geneigten Teil auf einer Laderampe welche mit Schroppensteinen und Abfallmaterial aus der Grube aufgeschüttet wurde. Im untern Teil war die Rampe mehr als 2 Meter hoch und wurde hangwärts in Anpassung an das Gelände allmählich niedriger. Nachdem Jakob Häfeli-Schumacher auf Sulz das Areal der Rampe im Jahre 1919 käuflich erworben hatte ist die Rampe in den Wintermonaten 1919/20 und 1920/21 abgetragen worden. Zur Hauptsache wurde das Material auf Flurwege der nähern Umgebung verteilt. Nach den Angaben des Sohnes Jakob Häfeli-Schmid mussten weit über 200 Wagenladungen transportiert werden. Das Areal wurde wieder urbarisiert und ist heute wieder Ackerland. Uebrig geblieben ist heute noch die Flurbezeichnung "Im Rampe" welche bald nur noch der ältern Generation über den Ort selbst und die Herkunft des Namens geläufig ist.

Was die Qualität des Steinmaterials anbetrifft, war der Sulzstein gefragter als der Lachenstein. Der Letztere wurde als zu "nass" bezeichnet.

Im Zusammenhang mit der Erteilung der Bewilligung zum Bau der neuen Waldhütte auf Sulzkopf ist der Bürgergemeinde die Verpflichtung auferlegt worden das Areal der ehemaligen Steingrube Sulz als Naturschutzreservat zur Verfügung zu stellen. Gedacht ist die Schaffung eines Trockenbiotop. Ein erster Schritt ist im Herbst 1981 erfolgt indem beim untern und obern Grubeneingang die entsprechenden Hinweistafeln aufgestellt worden sind. Früher hatte es in der Grube auch Juravipern. Noch vor ca. 10 Jahren bestätigte mir Dr. H.c. Karl Stemmler in Basel am Telefon, dass es noch ca. 6 Reptilien dort geben dürfte. Ob diese allenfalls günstigere Lebensbedingungen erwarten können, wird die Zukunft weisen.

Steibure,

so wurden die Bauern damals genannt, welche Bausteine nach Basel geführt haben. Die nachfolgenden Darlegungen sind mir aus den Erzählungen meines Vaters (Stäffeniggis-Niggi), geb. 1874 in Erinnerung geblieben. Mein Grossvater Niklaus Pfirter-Mesmer, (Stäffeniggi) geb. 1846 war "Steibur". Mein Vater war bis zum Eintritt in den Dienst der damaligen Centralbahn im Jahre 1894 im elterlichen Landwirtschaftsbetrieb tätig und hat auch nachher noch gelegentlich Steinfuhren besorgt.

Bisweilen redet man heute noch gelegentlich von der "guten alten Zeit". Die Arbeit des Steibur war alles andere als dies und würde heute mit Berechtigung die Bezeichnung Stress verdienen.

Die Steinwagen waren solide und schwer gebauten Brückenwagen. Gefahren wurde meistens 2-spännig, bei ganz schweren Transporten auch 4-spännig. Bis zur Aufnahme des Bahnbetriebes auf Sulz mussten die Steine in der Grube selbst geladen werden. Der Abtransport erfolgte über die heute noch bestehenden Wege. Sicher waren diese damals in schlechtem Zustand und bedeuteten für die Pferde öfters eine Schinderei. Die Sulzgasse weist eine grössere Breite auf gegenüber einem gewöhnlichen Waldweg, damit die von der Grube talwärts fahrenden Wagen mit jenen welche zur Grube hinauf fahrenden Wagen kreuzen konnten. Die Steinfuhren erfolgten auf Rechnung in einem-man könnte es Akkordsystem nennen- von Georg Pfirter-Hammel, Restaurant zur Wage. Entlöhnt wurde auf Grund des Gewichtes der transportierten Steine und alle Fuhren mussten deshalb auf der Wage gewogen werden. Erst dann erfolgte die Weiterfahrt an den Bestimmungsort in Basel. Im Schänzli war das gegenüberliegende Birsufer nur mit einer Holzbrücke verbunden, welche der Belastung durch die Steinwagen nicht gewachsen war. So musste meistens der Weg über Birsfelden genommen werden. Hatte eine Fuhre ihren Bestimmungsort z.B. im Gundeldingerquartier führte der Weg den Sägeberg hinauf. Für eine 2-Spannerladung war die Fracht zu schwer und so musste man stets darauf Bedacht sein, dass gegenseitig Vorspann geleistet werden konnte. Der Rückweg war über das Schänzli möglich und meistens ging der Weg bei niedrigem Wasserstand der Birs mir Ross und Wagen durch das Flussbett. Ueber die damaligen Verhältnisse geben die nachstehenden Eintragungen in den Verhandlungsprotokollen des Gemeinderates einen Hinweis.

20. Juni 1891

Der Einsturz der Eisenbahnbrücke bei Mönchenstein veranlasste den Gemeinderat der hölzernen Brücke bei St. Jakob grössere Auf-

merksamkeit zu schenken und hat nach Anhören eines Berichtes seitens des Präsidenten über deren Solidität beschlossen:

Das Befahren derselben mit geladenen Lastwagen sofort zu verbieten, ferner dieselbe durch Sachverständige untersuchen zu lassen.

30. August 1891

Die Brücke soll sofort für den Normalfuhrwerkverkehr freigegeben werden. Es darf nur 1 Fuhrwerk und nur im Schritt gefahren werden. (Die Steintransporte dürften wohl kaum unter diesen Begriff gefallen sein).

17. Februar 1897

Jakob Christen auf Schänzli zeigt an, dass die Brücke bei St. Jakob mit beladenen Steinwagen befahren wurde, sogar mit 4-Spannerwagen.

Es wird dies mit einer Strafe von Fr. 10.-- verboten

30. September 1897

Der Regierungsrat teilt mit, dass die Baudirektion zur Einbringung eines Projektes beauftragt worden ist um dann wegen einer neuen Brücke Verhandlungen mit Basel-Stadt aufnehmen zu können.

Ich bin nicht in der Lage über den Verdienst eines "Steibur" Angaben zu machen. Sicher war dieser aber nach den Aussagen meines Vaters klein. Der Steibur war ein guter Kunde von Schmied und Wagner und auf Ende Jahr standen stets grössere Rechnungen ins Haus. Einträglicher war das Geschäft aber sicher für den Grubenunternehmer. Jeder Steibur betrieb nebenbei noch eine kleine Landwirtschaft und hielt nebst den beiden Pferden noch ein oder 2 Kühe. Die Erträge aus der Landwirtschaft vermochten in vielen Fällen wohl kaum der Selbstversorgung zu genügen. Beim Unternehmer und Wirt Georg Pfirter konnten die Futtermittel, (Hafer für die Pferde) was die eigene Landwirtschaft nicht abzuwerfen vermochte, gekauft werden. Sogar der Zwick für an die Peitsche war dort zu haben. Hatte ein Steibur etwa noch Unglück mit den Pferden, war es mit dem Verdienst bald aus.

Als eigentliche Steibure waren tätig:

Bär Rudolf (Säuliruedi)

Grollimund-Lavater Nathanael

Meyer-Mesmer Samuel, (Gallisämi)

Gruber-Weber Johann,

Pfirter-Mesmer Niklaus (Stäffeniggi)

Als letzter ehemaliger Steibur ist Johann Gruber-Weber am 26. Februar 1924 gestorben.

Abschliessend darf gesagt werden, dass der Betrieb des Steinbruches für die damalige Zeit für die Gemeinde schon eine gewisse Bedeutung hatte. Um 1910 ist diese Epoche zu Ende gegangen und wurde durch die im gleichen Jahr ins Leben gerufene Milchgenossenschaft durch die Landwirte abgelöst.

Wie bereits erwähnt sind mir die meisten Angaben aus den Erzählungen meines Vaters im Gedächtnis haften geblieben.

Einige weitere Angaben verdanke ich alt Bürgerrat Karl Seiler-Graf und Jakob Häfeli-Schmid, Bauer auf Sulz.

Muttenz, im Januar 1982.

Karl Pfirter-Haller

Baselland: Oberforstinspektor von Schaller, Freiburg,
Forstmeister von Greyerz, Bern.

Diese beiden Experten traten im Laufe der Arbeit zurück und wurden ersetzt durch:
Forstinspektor Jos. Bädinger, Baden,
Kaspar Fenner, Zimmermeister, Zürich,

Später trat auch Herr Bädinger zurück und an seine Stelle:
Forstinspektor Baur von Sarmenstorf.

Oberexperte war Forstmeister Fölkelstein von Solothurn. Die Arbeit dieser Experten dauerte vom 3. Juli bis 19. September 1884; während derselben fanden sie einige Stücke Hochwaldland, die nicht auf dem Inventar verzeichnet waren.

Nachdem durch das oben mitgeteilte Schiedsgerichtsurteil über die Eigentumsfrage Klarheit geschaffen und im weiteren der Wert der als Staatseigentum anerkannten Hochwaldungen des Kantons Basel durch Experten geschätzt worden, war die weitere Frage zu entscheiden, welche Quote des durch Experten geschätzten Wertes nach Abzug der zu Gunsten der Gemeinden darauf haftenden Servituten als reines Staatsvermögen zu betrachten und auf das Teilungsinventar zu tragen sei. Diese Frage hat das Schiedsgericht durch Urteil vom 11. Dezember 1884 dahin entschieden, dass von dem Gesamtwert der fraglichen Grundstücke ein Achtel als reines Staatsvermögen auf das Teilungsinventar zu tragen sei.

Die Abrechnung, die nach dem Angeführten zwischen der Gemeinde Baselstadt und Baselland vorzunehmen war, gestaltete sich folgendermassen:

Die sämtlichen Hochwaldungen, haltend 16,956 $\frac{1}{2}$ Hucharten, waren geschätzt zu	Fr. 2,689,566.—
hievon gingen ab laut Oberkommission des Kantons Baselstadt, Gemeinde Waldenburg, 6 $\frac{1}{2}$ Hucharten	„ 507.—
blieben	Fr. 2,689,059.—

dazu kamen infolge Verkommnis der Parteien:

a) der Betrag der Holzfällungen im Blomd	„ 2,725.86
b) die Waldstücke, die nicht auf dem Inventar waren, 265 $\frac{1}{2}$ Hucharten	Fr. 25,955.—
mit Abrechnung von 10 Hucharten Weide (Waldenburger Wald), welcher als Gemeindegut anerkannt worden	Fr. 4,800.—
	„ 21,155.—

Somit ergab sich eine Gesamtschätzung von Fr. 2,712,939.86

hievon kam ein Achtel auf das Staatsinventar mit „ 339,117.48

hiezuh war beizufügen der ausgemittelte Wert der Nutzungsrechte des Staates in den Liestaler Waldungen, 4% von Fr. 543,438.44

Teilungsbetrag Fr. 360,855.02

Davon wurden nach dem allgemeinen Teilungsmaassstab zugewiesen:

dem Stadtteil	36%	Fr. 129,907.81
der Landschaft	64%	„ 230,947.21

Baselstadt erhielt an Waldungen in seinem Gebietsteil Fr. 1,776.87, also zu wenig Fr. 128,130.94, welche ihm die Landschaft zu vergüten hatte.

Baselland übernahm:	
an Waldungen auf seinem Gebiet und im Kanton Aargau	Fr. 337,340.61
an Wert der Nutzungsrechte des Staates in den Liestaler Waldungen	„ 21,737.54
zusammen	Fr. 359,078.15
ihm gebührten aber nur	„ 230,947.21
es hatte demnach dem Stadtteil zu vergüten	Fr. 128,130.94 ¹⁾

Für den neuen Kanton Baselland erhob sich nun die Frage, ob er den ihm zugefallenen Anteil an den Staatswaldungen, den sog. Staatsachtel, real ausscheiden und für sich bewirtschaften oder ihn gegen Vergütung an die Gemeinden abtreten wolle. Nachdem indes die diesen letztern zustehenden Nutzungsrechte zu $\frac{7}{8}$ des Wertes geschätzt und da ihnen sonach mehr zugesprochen worden als dem wirklichen Eigentümer, konnte es nicht ausbleiben, dass die Gemeinden das wirkliche und volle Eigentum zu erlangen suchten. In vielen Gemeinden soll diese Absicht der hauptsächlichste Beweggrund zur Revolution und Trennung gewesen sein. Die Behörden des neuen Kantons durften jener Absicht nicht wohl entgegen treten. Die bezüglichlichen Bestrebungen haben ihren Abschluss gefunden in dem Gesetz vom 18. August 1836 betreffend die Übertragung der Eigentumsrechte des Staates bezüglich auf die Hochwaldungen an die Gemeinden, lautend:

§ 1.

Die sämtlichen, bei Anlass der Teilung des Staatsvermögens des vormaligen Gesamtkantons Basel nach Anleit des Inventars der Hochwaldungen in die Teilung gezogenen und dem diesseitigen Kantonsteile zugeschlagenen Grundstücke werden den Gemeinden, in deren Bännen sie liegen, zu $\frac{7}{8}$ förmlich zum ausschliesslichen, reinen Eigentum übertragen, unter Vorbehalt der in den Eingangs angeführten Urteilen des eidg. Schiedsgerichts besonders begründeten Ansprachen und der von andern Gemeinden und Bürgerklassen bereits besessenen Nutzungsrechte.

§ 2.

Diejenigen Grundstücke, welche von den betreffenden Gemeinden losgekauft werden, und sie erwerben dadurch auch gleichermassen das ausschliessliche reine Eigentumsrecht über diesen Teil.

Diejenigen betreffenden Hochwälder, welche in Bännen von Gemeinden liegen, die nicht zum Loskaufe des $\frac{1}{8}$ Staatsanteils schreiten, stehen unter unmittelbarer Aufsicht des Staates, welcher seinen $\frac{1}{8}$ an denselben gleichzeitig mit denselben Gemeinden nutzniesst.

§ 3.

Der 15. März 1832 wird als Zeitpunkt des Loskaufs betrachtet.

§ 4.

Die Loskaufssumme wird nach Massgabe des, von dem eidgen. Schiedsgerichte seinem Urteile vom 11. Dezember 1834 zu Grund gelegten Schätzungsprotokolls der eidgen. Experten-Kommission berechnet.

§ 5.

Die Loskaufssumme wird entweder gleich bar, unter Berechnung der seit 15. März 1832 fälligen 4%igen Zinsen an die Staatskasse abgeführt, oder durch Ausstellung von

¹⁾ Alle Zahlen dieser Abrechnung sind in alter Währung verstanden.

Eine fernere Entlastung hat das Gemeindegesetz vom 14. März 1881 gebracht, indem es in § 73 festsetzt, dass Bau und Unterhalt der Schulhäuser Sache der Wohnortgemeinde sei; damit ist Ziffer 4 von § 6 des Loskaufgesetzes aufgehoben. Hingegen hat das Gemeinde-

am 14. März 1881 die Bürgergemeinden auch fernerhin mit der Lieferung des Kohnholzes in bisherigem Umfange belastet und ihnen auch die Verpflichtung beibehalten, das Holz für Beheizung der Schullokale unentgeltlich zu liefern. Mit Inkrafttreten des Schulgesetzes vom 8. Mai 1911 wurde die Pflicht betr. Lieferung von Holz für die Beheizung der Schullokale auf die Primarschullokale beschränkt. Für Beheizung der Sekundarschulräume hatten von diesem Zeitpunkt an die Einwohnergemeinden aufzukommen.

Was die Beholzung der Bannwarte anbelangt, so ist dieselbe nach und nach fast in allen Gemeinden in Wegfall gekommen, teils weil die Bannwarte schon als Gemeindebürger das Gabholz beziehen, teils weil überhaupt die Naturalgehalte mehr und mehr beseitigt und an deren Stelle Gehalt in Geld gesetzt wird.

Darüber, wie hoch die auf dem Gebiet der einzelnen Gemeinden gelegenen Hochwäldungen von den Experten des Schiedsgerichtes geschätzt, wie der Staatsachtel und die Belastungen berechnet worden, wie hoch sich für jede Gemeinde die Loskaufssumme belief und wann sie bezahlt worden, gibt nachstehende Zusammenstellung Aufschluss. (Sämtliche Beträge mit Ausnahme der Loskaufssumme von Hersberg sind in alter Währung verstanden):

Gemeinden	Schätzung, von den Experten des Schiedsgerichtes aufgestellt	Betrag des Staatsachtels	Belastungen (§ 7 des Los- kaufgesetzes)	Loskaufs- summe	Zeit der Zahlung
<i>Reinach</i>					20 500
Bezirk Arlesheim:					
1. Murtenz	362,044.—	45,255.50	8,000.—	45,706.60	Okt. 1845
2. Münchenstein . . .	66,781.—	8,347.62	3,000.—	6,417.15	Juni 1837
Bezirk Zollikofen:					
3. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
4. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
5. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
6. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
7. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
8. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
9. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
10. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
11. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
12. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
13. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
14. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
15. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
16. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
17. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
18. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
19. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833
20. Zollikofen	10,100.—	10,100.75	4,000.—	15,023.90	Dez. 1833

Gemeinden	Schätzung, von den Experten des Schiedsgerichts aufgestellt	Betrag des Stammkapitals	Belastungen (§ 7 des Los- kaufgesetzes)	Loskaufs- summe	Zeit der Zahlung
Bezirk Sissach:					
1. Anwil	4,500.—	562.50	562.50	—.—	
2. Böckten	21,060.—	3,007.50	1,000.—	2,409.—	Juni 1838
3. Buckten	1,516.—	189.50	189.50	—.—	
4. Buus	59,683.—	7,460.37	2,000.—	6,552.45	Juni 1837
5. Diepfingen	7,691.—	961.37	1,000.—	—.—	
6. Gelterkinden	93,578.—	11,697.25	4,000.—	9,636.70	März 1842
7. Häfelfingen	11,516.—	1,439.50	1,237.50	242.40	April 1838
8. Hemmiken	13,016.—	1,627.—	1,245.83	457.40	Juni 1837
9. Itingen	29,515.—	2,089.37	1,000.—	3,227.25	Jan. 1839
10. Känerkinden ¹⁾					
11. Kilchberg	3,914.—	376.75	—.—	452.10	Juni 1837
12. Läuelfingen	18,713.—	2,339.12	3,000.—	—.—	
13. Maisprach	35,053.—	4,381.62	2,000.—	2,857.95	Dez. 1827
14. Nusschhof	7,010.—	876.25	1,000.—	—.—	
15. Oltingen	31,608.—	3,951.—	2,080.—	2,245.20	Juni 1837
16. Ormalingen	27,658.—	3,457.25	3,333.33	348.70	Juni 1837
17. Rickenbach	28,202.—	3,525.25	1,500.—	2,430.30	" "
18. Rothenfluh	141,220.—	17,652.50	3,525.—	16,793.—	April 1841
19. Rümlingen	8,350.—	1,013.75	250.—	1,002.50	Dez. 1837
20. Rüenberg	49,854.—	6,231.75	1,725.—	5,408.10	Juli 1842
21. Sissach	101,164.—	12,645.50	4,000.—	12,199.33	Dez. 1842
22. Tecknau	16,250.—	2,031.25	1,500.—	637.50	Juni 1837
23. Tenniken	7,880.—	985.—	1,375.—	—.—	
24. Thürnen	8,952.—	1,119.—	1,000.—	236.68	Nov. 1850
25. Wenslingen	83,101.—	10,357.62	1,452.50	10,722.15	Juni 1837
26. Wintersingen	45,980.—	5,747.50	2,850.—	3,477.—	Dez. 1837
27. Witinsburg	10,826.—	1,353.25	1,362.50	—.—	
28. Zeglingen	42,376.—	5,297.—	2,000.—	3,936.40	Juni 1837
29. Zünzgen	78,292.—	9,786.50	1,950.—	9,403.80	Febr. 1828
Bezirk Waldenburg:					
1. Arboldswil	17,112.—	2,139.—	1,325.—	976.80	Juni 1837
2. Bennwil	23,103.—	2,867.37	2,125.—	915.45	Juni 1837

¹⁾ Der an Känerkinden gefallene Hochwald lag in den Gemeindebännen Diegten und Läuelfingen; die bei Känerkinden geführten Zahlen begreifen daher auch die Betreffnisse Känerkindens in sich. Auf bezahlt.

Gemeinden	Schätzung, von den Experten des Landesgerichts aufgestellt	Betrag des Staatsanteils	Belastungen (§ 7 des Los- kaufgesetzes)	Loskauf- summe	Zeit der Zahlung
3. Bretzwil	13,759.—	1,710.87	1,925.—	—.—	
4. Diegten	32,634.—	4,079.25	2,050.—	1,909.50	Okt. 1819
5. Eptingen	106,894.—	13,361.75	2,000.—	19,196.55	März 1851
6. Hölstein	8,737.—	1,092.12	1,000.—	110.55	Juni 1837
7. Lampenberg	16,735.—	2,091.87	1,000.—	1,310.25	Juni 1827
8. Langenbruck	24,441.—	3,053.87	2,000.—	2,464.65	Okt. 1842
9. Lauwil	6,142.—	767.75	1,100.—	—.—	
10. Liedertswil	6,849.—	850.12	825.—	37.35	Juni 1837
11. Niederdorf	4,934.—	610.75	650.—	—.—	
12. Oberdorf	29,673.—	3,769.12	825.—	3,460.95	Juni 1837
13. Reigoldswil	33,044.—	4,139.50	2,970.—	1,557.60	Juni 1837
14. Titterten	14,450.—	1,803.25	1,155.—	781.50	Juni 1837
15. Waldenburg	73,577.—	9,197.12	3,375.—	7,166.55	Juni 1837

Die Frage, wem eigentlich die Hardt gehöre, ob nur die Bäume oder auch der Boden baselstädtischer Besitz seien, ist schon wiederholt gestellt worden. Gemeinhin ist man der Ansicht, diese Besitzverhältnisse seien in den Teilungsurkunden vom Jahr 1834 niedergelegt. Das ist aber nicht der Fall. Es war da zwischen Basellandschaft und Baselstadt überhaupt nichts zu teilen, weil die Hardt vor der Kantonsstrennung nicht Eigentum des Gesamtkantons war, wie z. B. das Universitätsgut, verschiedene Amtsgebäude, Pfarrhäuser usw., Hochwäldungen u. a. m., sondern die Hardtwaldung stand und steht jetzt noch im Besitz der Stadt Basel (Bürgergemeinde).

Ähnliche Verhandlungen der Gemeinden Pratteln und Muttenz — nicht der Kanton Baselland — nach der Trennung Teile der Hardt für sich und riefen das eidg. Schiedsgericht an. Dieses aber erklärte sich inkompetent, da es nur für die Teilung von Staatsgut und nicht für die Beurteilung anderer Streitigkeiten eingesetzt worden sei. Die Hardtwaldung sei laut Aussteuerungsurkunde von 1803 kein Bestandteil des Staatsvermögens des ehemaligen Kantons Basel (Die erwähnte Urkunde von 1803 teilte die unter der Helvetik National Eigentum gewordenen Güter wieder ihren früheren Besitzern zu).

Das Verhältnis zwischen der Basler Bürgergemeinde als Hardtbesitzerin und dem Kanton Baselland und den Gemeinden Muttenz und Pratteln weist keine besondern Abmachungen oder Verwicklungen auf. Basel ist Besitzerin eines mit Wald bewachsenen Stückes Land, genau so, wie ein Basler Privater im Bann Lauwil Landbesitz haben kann, oder wie die Gemeinde Liestal Eigentümerin der im Banne Hölstein gelegenen Heigenweid ist; Basel versteuert auch die Hardt wie jeder Landeigentümer seinen Besitz.

Davon ist keine Rede, dass nur das Holz und nicht auch der Boden Basler Eigentum ist. Hingegen kann man sich die vielfach noch herrschenden unrichtigen Auffassungen leicht dadurch erklären, dass es manchem nicht einleuchtet, wieso die Kantonsgrenze nicht

¹⁾ Vergleiche: Eglin-Kübler A. „Mein Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz.“ 1927.

um die Hardt herum gezogen wurde. Dies erklärt sich dadurch, dass bei der Feststellung der Kantonsgrenze diese den Bannsgrenzen der an Basel anstossenden Gemeinden entlang gezogen wurde.

b. Die Bürgergemeindewaldungen im Birseck.

Die Bürgergemeindewaldung im Birseck betreffend hat schon G. A. Rebmann in seiner bereits mehrfach erwähnten Schrift: „Die forstlichen Verhältnisse im Kanton Basel-land“ festgestellt:

Die 9 birseckischen Gemeinden Aesch, Allschwil, Arlesheim, Eitingen, Oberwil, Pfeffingen, Reinach, Schönenbuch und Therwil sind erst im Jahre 1815 dem ehemaligen Kanton Basel einverleibt worden. Sie gehörten früher zum Fürstbistum Basel und teilten dessen spätere Schicksale: 19. Dezember 1792 bis 7. März 1793 raurachische Republik; 1793 Einverleibung in die französische Republik als Teil des Departements du Mont Terrible. Im Jahre 1800 legte Napoleon, der erste Konsul der französischen Republik, das Departement Mont Terrible mit dem Departement du Haut-Rhin zusammen und gab dem ganzen den letztern Namen. Damit verschwand auch der Kanton Reinach wieder und das Birseck kam zum Kanton Laufen. Nach dem Sturze Napoleons nahm das Land, das jetzt Fürstentum Pruntrut getauft wurde, im Jahre 1814 Baron von Andlau-Birseck für die Alliierten in Besitz. Im Wienerkongress 1815 wurde dann endlich das Birseck dem Kanton Basel zugesprochen. In den vergangenen 23 Jahren hatte es also vier verschiedene politische Verhältnisse oder Regierungsformen mitgebracht.

Die oben erwähnten Bestimmungen des Waldloskaufgesetzes von 1826 haben danach die birseckischen Gemeinden nie berührt und für sie hat auch der Rest jener Bestimmungen, wie er in § 129 des Gemeindegesetzes von 1881 zusammengefasst ist, keine Geltung.

Bis zu dieser Zeit (1881) hatten diejenigen birseckischen Gemeinden, welche ausgedehntere Waldungen mit nennenswerthem Holzvorrat hatten (Allschwil, Eitingen, Pfeffingen, Therwil) das Kompetenzholz für die Pfarrer unentgeltlich, d. h. ohne dafür an die Einwohnergemeinde eine Forderung zu stellen, abgegeben und tatsächlich war somit in jenen Gemeinden die Sache gleich geregelt, wie sie gesetzlich geregelt ist in den Gemeinden des alten Kantons. Nach dem Inkrafttreten des Gemeindegesetzes von 1881, das den Haushalt von Bürgergemeinde und Einwohnergemeinde schärfer auseinanderschied, fordern nun alle birseckischen Bürgergemeinden mit Ausnahme von Eitingen für Lieferung des Kompetenzholzes eine Vergütung von den Einwohnergemeinden. Ähnlich haben sich die Verhältnisse betreffend Lieferung des Kompetenzholzes für die Pfarrer gestaltet. Danach ist zu sagen, dass die birseckischen Bürgergemeinden das volle Eigentum an ihren Waldungen haben und dass auf letztern keinerlei Lasten ruhen, ausgenommen die Bürgergemeinde Arlesheim, auf welche wir im speziellen noch zu sprechen kommen. Die birseckischen Bürgergemeinden sind also in dieser Beziehung günstiger gestellt als die Bürgergemeinden des alten Kantons.

Nach diesen Ausführungen allgemeiner Natur gehen wir über zu der Waldgeschichte jeder einzelnen Gemeinde.

S t e i n b r ü c h e d e r B ü r g e r g e m e i n d e

S u l z u n d L a c h e n

zusammen gestellt auf Grund von Protokolleintragungen,
gemachten weitem Erhebungen Schilderungen der damaligen
Verhältnisse durch meinen Vater Niklaus Pfirter-Rudin,
von Karl Pfirter-Haller, alt Zivilstandsbeamter.

Die Steingruben S u l z und L a c h e n der Bürgergemeinde

In den Gemeinderats- und Gemeindeversammlungs-Protokollen sind Aufzeichnungen über die beiden Gruben erst ab 1880 zu finden. Sicher ist aber mit dem Abbau von Kalksteinen viel früher, vielleicht schon vor 200 oder mehr Jahren begonnen worden. Das Haus auf Obersulz welches im Jahre 1788 erbaut worden ist und in direktem Zusammenhang mit dem Betrieb des Steinbruches in Verbindung gebracht werden darf, wurde im Jahre 1852 beim Verkauf durch die Bürgergemeinde als Steingrubenhaus bezeichnet.

Bürgergemeinde 7. November 1880

Die Pachtverträge über die Verleihung der Sulz- und Lachengrube werden genehmigt (mit wem als Pächter steht nicht. (Für die Sulzgrube vermutl. Jakob Pfirter-Lavater)

Gemeinderat 1880

Es ist bei einem Augenschein festgestellt worden, dass in der Lachen- und Sulzgrube viel Schutt liegt und dass die Wege nur ungenügend, namentlich die Weihergasse schlecht unterhalten ist. Die beiden Pächter (für jede Grube muss ein Pächter gewesen sein) sind aufzufordern, die notwendigen Instandstellungsarbeiten auszuführen.

Gemeinderat, 11. November 1880

Es wird beschlossen die Neuverteilung der Sulz- und der Lachengrube durch die Bezirksschreiberei Arlesheim vorzunehmen. Pachtzins der Sulzgrube mindestens Fr. 800.-- vorsehen. Lachengrube soll der Steigerung den Gang gelassen werden.

Gemeinderat: 16. Dezember 1880

Georg Pfirter-Lavater als Pächter der Sulzgrube erstmals erwähnt.

Gemeinderat, 11. April 1883

Die Ablagerung des Schuttes gebe zu keinen besondern Klagen Anlass. Dagegen habe J. Brüderlin-Straubhaar mehr Holz abräumen müssen. Das Holz wird Brüderlin zu Fr. 3.-- überlassen. Es ist der Pächter darauf aufmerksam zu machen, dass dem Gemeinderat angezeigt werden muss, wenn weiter abgeräumt werden soll.

Gemeinderat, 20. Juli 1892

Gemeinderat J. Hauser stellt namens der Steinbruchgesellschaft (Pfirter und Stamm) das Gesuch unterhalb des Sulzsteinbruches Probelöcher zu öffnen zur Abdeckung eines neuen Steinbruches.

Gemeinderat, 5. Juli 1894

Die Gesellschaft stellt das Gesuch im Flösch Probelöcher zu machen für die Ausbeutung von Bausteinen.

Gemeinderat, 28. Dezember 1895

Mit der Grubengesellschaft wird ein Augenschein wegen der vorgesehenen Waldräumung beschlossen.

Gemeinderat, 19. November 1896

Wegen der Instandstellung der Sulzgasse wird ein Augenschein unter Beizug der Pächter vorgesehen.

Gemeinderat, 26. November 1896

Die Wegstrecke ist lt. Pachtvertrag durch die Pächter instand zu stellen. Die Bürgergemeinde ist bereit bei diesen Arbeiten mitzuwirken. (Pächter Georg Pfirter-Hammel)

Gemeinderat, 20. Januar 1895

Georg Pfirter-Hammel und J.J. Stamm-Beyer, Baumeister in Basel stellen ein Konzessionsgesuch für den Bau einer Seilbahn. Es wird eine 13 Mitglieder umfassende Kommission, der Gemeinderat inbegriffen, bestimmt.

Bürgergemeinde, 24. Februar 1895

Die Konzession wird einstimmig unter Ratifikationsvorbehalt durch den hohen Regierungsrat erteilt. Es dürfen die bestehenden Zufahrtswege und Waldwege in keiner Weise beeinträchtigt werden. (Nähere Angaben über zu leistende Entschädigungen fehlen vollständig)

23. August 1897

Im Handelsregister wird die Kollektivgesellschaft Pfirter und Stamm eingetragen. Am 5. September 1907 erfolgte die Löschung der Gesellschaft nachdem der Teilhaber Georg Pfirter-Hammel am 3. Mai 1907 gestorben ist. Wann die Seilbahn in Betrieb genommen worden ist, fehlen wieder die nähern Angaben. Es ist anzunehmen dass dies ungefähr mit der Eintragung der Gesellschaft im Handelsregister geschehen ist. Beim Waldausgang wurde eine Verladerampe aus Steinmaterial aufgeschüttet. Vom damaligen Besitzer des Hofgutes Sulz wurde für diesen Zweck eine Landfläche von Ca.4400m² erworben.

Die Seilbahn war einspurig mit der notwendigen Kreuzung in der Mitte der Strecke. Die baulichen Einrichtungen, das Laufrad für das Seil mit den notwendigen Einrichtungen befanden sich in der Grube. Die mit Steinen beladenen Wagen zogen die leeren Wagen hinauf. Bauwerkreste sind heute noch am linken untern Grubenrand vorhanden. Die Seilbahn selbst war nicht sehr lang im Betrieb. Mit dem Aufkommen der aus Ton gebrannten Bausteine liess die Nachfrage nach Kalkbausteinen nach und um 1910 der Betrieb des Steinbruches auf Sulz zu Ende gegangen sein. Eintragungen hierüber fehlen. Um 1915 wurden die Einrichtungen und die Bahn abgebrochen. Die Schienen und übrigen Eisenteile sollen als Alteisen nach Italien, welches damals gerade in den 1. Weltkrieg eingetreten

war verkauft worden sein.

Gemeinderat 19. November 1913

Der Pächter der Lachengrube F. W.-L. erklärt sich ausser Stand die verlangte Bürgschaft zu leisten und verzichtet auf eine Fortsetzung des Pachtvertrages.

Nach Waldaustritt wurde die Seilbahn noch fast 200 m talwärts gebaut und endete im letzten nur mässig geneigten Teil auf einer Laderampe welche mit Schroppensteinen und Abfallmaterial aus der Grube aufgeschüttet wurde. Im untern Teil war die Rampe mehr als 2 Meter hoch und wurde hangwärts in Anpassung an das Gelände allmählich niedriger. Nachdem Jakob Häfeli-Schumacher auf Sulz das Areal der Rampe im Jahre 1919 käuflich erworben hatte ist die Rampe in den Wintermonaten 1919/20 und 1920/21 abgetragen worden. Zur Hauptsache wurde das Material auf Flurwege der nähern Umgebung verteilt. Nach den Angaben des Sohnes Jakob Häfeli-Schmid mussten weit über 200 Wagenladungen transportiert werden. Das Areal wurde wieder urbarisiert und ist heute wieder Ackerland. Uebrig geblieben ist heute noch die Flurbezeichnung "Im Rampe" welche bald nur noch der ältern Generation über den Ort selbst und die Herkunft des Namens geläufig ist.

Was die Qualität des Steinmaterials anbetrifft, war der Sulzstein gefragter als der Lachenstein. Der Letztere wurde als zu "nass" bezeichnet.

Im Zusammenhang mit der Erteilung der Bewilligung zum Bau der neuen Waldhütte auf Sulzkopf ist der Bürgergemeinde die Verpflichtung auferlegt worden das Areal der ehemaligen Steingrube Sulz als Naturschutzreservat zur Verfügung zu stellen. Gedacht ist die Schaffung eines Trockenbiotop. Ein erster Schritt ist im Herbst 1981 erfolgt indem beim untern und obern Grubeneingang die entsprechenden Hinweistafeln aufgestellt worden sind. Früher hatte es in der Grube auch Juravipern. Noch vor ca. 10 Jahren bestätigte mir Dr. H.c. Karl Stemmler in Basel am Telefon, dass es noch ca. 6 Reptilien dort geben dürfte. Ob diese allenfalls günstigere Lebensbedingungen erwarten können, wird die Zukunft weisen.

S t e i b u r e,

so wurden die Bauern damals genannt, welche Bausteine nach Basel geführt haben. Die nachfolgenden Darlegungen sind mir aus den Erzählungen meines Vaters (Stäffeniggis-Niggi), geb. 1874 in Erinnerung geblieben. Mein Grossvater Niklaus Pfirter-Mesmer, (Stäffeniggis) geb. 1846 war "Steibur". Mein Vater war bis zum Eintritt in den Dienst der damaligen Centralbahn im Jahre 1894 im elterlichen Landwirtschaftsbetrieb tätig und hat auch nachher noch gelegentlich Steinfuhren besorgt.

Bisweilen redet man heute noch gelegentlich von der "guten alten Zeit". Die Arbeit des Steibur war alles andere als dies und würde heute mit Berechtigung die Bezeichnung Stress verdienen.

Die Steinwagen waren solide und schwer gebauten Brückenwagen. Gefahren wurde meistens 2-spännig, bei ganz schweren Transporten auch 4-spännig. Bis zur Aufnahme des Bahnbetriebes auf Sulz mussten die Steine in der Grube selbst geladen werden. Der Abtransport erfolgte über die heute noch bestehenden Wege. Sicher waren diese damals in schlechtem Zustand und bedeuteten für die Pferde öfters eine Schinderei. Die Sulzgasse weist eine grössere Breite auf gegenüber einem gewöhnlichen Waldweg, damit die von der Grube talwärts fahrenden Wagen mit jenen welche zur Grube hinauf fahrenden Wagen kreuzen konnten. Die Steinfuhren erfolgten auf Rechnung in einem-man könnte es Akkordsystem nennen- von Georg Pfirter-Hammel, Restaurant zur Wage. Entlohnt wurde auf Grund des Gewichtes der transportierten Steine und alle Fuhren mussten deshalb auf der Wage gewogen werden. Erst dann erfolgte die Weiterfahrt an den Bestimmungsort in Basel. Im Schänzli war das gegenüberliegende Birsufer nur mit einer Holzbrücke verbunden, welche der Belastung durch die Steinwagen nicht gewachsen war. So musste meistens der Weg über Birsfelden genommen werden. Hatte eine Fuhre ihren Bestimmungsort z.B. im Gundeldingerquartier führte der Weg den Sägeberg hinauf. Für eine 2-Spännerladung war die Fracht zu schwer und so musste man stets darauf Bedacht sein, dass gegenseitig Vorspann geleistet werden konnte. Der Rückweg war über das Schänzli möglich und meistens ging der Weg bei niedrigem Wasserstand der Birs mit Ross und Wagen durch das Flussbett. Ueber die damaligen Verhältnisse geben die nachstehenden Eintragungen in den Verhandlungsprotokollen des Gemeinderates einen Hinweis.

20. Juni 1891

Der Einsturz der Eisenbahnbrücke bei Mönchenstein veranlasste den Gemeinderat der hölzernen Brücke bei St. Jakob grössere Auf-

merksamkeit zu schenken und hat nach Anhören eines Berichtes seitens des Präsidenten über deren Solidität beschlossen:

Das Befahren derselben mit geladenen Lastwagen sofort zu verbieten, ferner dieselbe durch Sachverständige untersuchen zu lassen.

30. August 1891

Die Brücke soll sofort für den Normalfuhrwerkverkehr freigegeben werden. Es darf nur 1 Fuhrwerk und nur im Schritt gefahren werden. (Die Steintransporte dürften wohl kaum unter diesen Begriff gefallen sein).

17. Februar 1897

Jakob Christen auf Schänzli zeigt an, dass die Brücke bei St. Jakob mit beladenen Steinwagen befahren wurde, sogar mit 4-Spännerwagen.

Es wird dies mit einer Strafe von Fr. 10.-- verboten

30. September 1897

Der Regierungsrat teilt mit, dass die Baudirektion zur Einbringung eines Projektes beauftragt worden ist um dann wegen einer neuen Brücke Verhandlungen mit Basel-Stadt aufnehmen zu können.

Ich bin nicht in der Lage über den Verdienst eines "Steibur" Angaben zu machen. Sicher war dieser aber nach den Aussagen meines Vaters klein. Der Steibur war ein guter Kunde von Schmied und Wagner und auf Ende Jahr standen stets grössere Rechnungen ins Haus. Einträglicher war das Geschäft aber sicher für den Grubenunternehmer. Jeder Steibur betrieb nebenbei noch eine kleine Landwirtschaft und hielt nebst den beiden Pferden noch ein oder 2 Kühe. Die Erträge aus der Landwirtschaft vermochten in vielen Fällen wohl kaum der Selbstversorgung zu genügen. Beim Unternehmer und Wirt Georg Pfirter konnten die Futtermittel, (Hafer für die Pferde) was die eigene Landwirtschaft nicht abzuwerfen vermochte, gekauft werden. Sogar der Zwick für an die Peitsche war dort zu haben. Hatte ein Steibur etwa noch Unglück mit den Pferden, war es mit dem Verdienst bald aus.

Als eigentliche Steibure waren tätig:

Bär Rudolf (Säuliruedi)

Grollimund-Lavater Nathanael

Meyer-Mesmer Samuel, (Gallisämi)

Gruber-Weber Johann,

Pfirter-Mesmer Niklaus (Stäffeniggi)

Als letzter ehemaliger Steibur ist Johann Gruber-Weber am

26. Februar 1924 gestorben.

Abschliessend darf gesagt werden, dass der Betrieb des Steinbruches für die damalige Zeit für die Gemeinde schon eine gewisse Bedeutung hatte. Um 1910 ist diese Epoche zu Ende gegangen und wurde durch die im gleichen Jahr ins Leben gerufene Milchgenossenschaft durch die Landwirte abgelöst.

Wie bereits erwähnt sind mir die meisten Angaben aus den Erzählungen meines Vaters im Gedächtnis haften geblieben.

Einige weitere Angaben verdanke ich alt Bürgerrat Karl Seiler-Graf und Jakob Häfeli-Schmid, Bauer auf Sulz.

Muttenz, im Januar 1982.

Karl Pfirter-Haller

M u t t e n z e r W a l d

Waldfläche Bürgergemeinde	ca. 380 ha
Angestellte	1 Förster 1 Forstwart 2 Lehrlinge
Waldwegnetz Lastwagen befahrbar	ca. 30 km
Nutzung pro Jahr	ca. 2700 m ³ bis 3000 m ³
Nachwuchs pro Jahr	ca. 3100 m ³

Der Wirtschaftsplan wird alle 15 Jahre gemacht. Das letzte Mal im Jahre 1982. Der Wald muss nachhaltig bewirtschaftet werden d.h. nicht mehr holzen als nachwächst. Im Muttenger Wald stehen ca. 120'000 m³ Holz. Beim Kluppieren der Bäume werden alle ab 16 cm Brusthöhen-Durchmesser gemessen. Es waren ca. 90'000 Bäume.

Nutzungsverteilung

Stammholz	ca. 1400 m ³
Ind. Holz für Spanplatten	ca. 700 - 800 Ster
Brennholz	ca. 700 Ster
davon Gabholz	ca. 440 Ster
in Holzschopf geführt werden	150 Ster
Ernst Schenk kauft	ca. 50 Ster
Wellen	ca. 500 Stk.

Mit unseren Angestellten holzen wir jedes Jahr	ca. 800 - 1000 m ³
---	-------------------------------

Vom Akkordanten geholzt werden	2200 m ³
--------------------------------	---------------------

<u>Jungwuchsflächen</u>	ca. 90 ha
-------------------------	-----------

Sie sollten alle 6 - 7 Jahre gepflegt werden. Damit wir mit dieser Arbeit immer nachkommen, müssen wir jedes Jahr ca. 15 ha pflegen und zwar im Sommer und Herbst.

In unserem Wald rechnen wir, dass ein Baum ca. 140 Jahre alt

wird. Demnach müssen wir jedes Jahr ca. 2,5 - 3 ha Wald räumen, damit in 140 Jahren der ganze Muttener Wald abgeholzt ist.

Holzartenverteilung

Bu	63 %	W.Ta.	1 %
Ei	9 %	Fi	1 %
Es	9 %	übrig. Ndh.	2 %
Ah	5 %	Lä. Fö.	_____
übrige Lbh.	10 %	Nadelholz	4 %
	=====		=====
Laubholz	96 %		
	=====		

Waldsterben 1983

Bu	gesund	25 %	kränkelnd	60 %
	krank	10 %	absterbend	5 %
Es	gesund	20 %	kränkelnd	80 %
Ta	gesund	5 %	kränkelnd	15 %
	krank	70 %	absterbend	10 %
Fi	gesund	60 %	kränkelnd	30 %
	krank	5 %	absterbend	5 %

Borkenkäfer

In Muttentz	8 Fallen	ca.	400 Stk. gefangen
BL	740 Fallen	ca.	700'000 Stk. gefangen
Ch		ca.	60 Mio. gefangen

Weihnachtsbäume

Wir brauchen pro Jahr ca. 1'200 - 1'500 Stk.

Landwirtschaft

Der Jakobshof – ein MuttENZer Bauernhof mit Geschichte verschwindet

Den Namen verdankt der Jakobshof dem ersten Besitzer und dem Waisenhausgut zu St. Jakob. Bald wird der Hof abgerissen.

Von Hanspeter Jecker

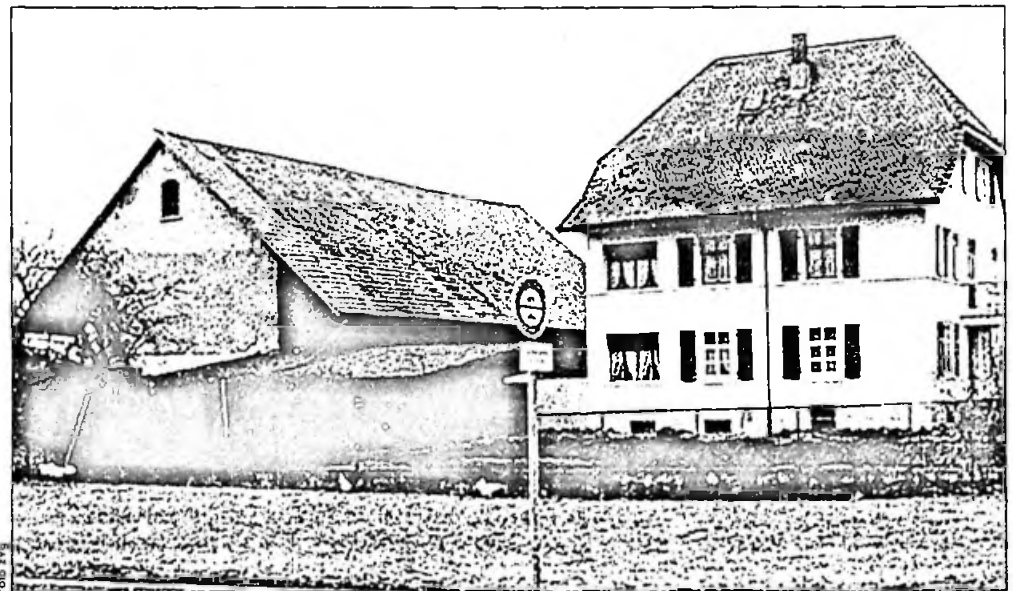
Wenn in den nächsten Wochen der Jakobshof an der MuttENZer Birsfelderstrasse abgerissen wird und einem Neubau Platz macht, dann verschwindet mit ihm eines der ältesten noch stehenden Gebäude aus dem westlichen Teil von MuttENZ und ein interessanter Zeuge aus vergangener Zeit.

Der Jakobshof hat seinen Namen vom früheren Waisenhausgut zu St. Jakob bei den ehemaligen Siechenhäusern. Vom dortigen Bauernhof zog 1906 das Pächterpaar Jakob und Madeleine Würgler-Hauter auf den neu erstellten eigenen Gutsbetrieb und nannte ihn in Anlehnung an ihren langjährigen früheren Wohnort «Jakobshof». Dass auch der Erbauer und erste Besitzer «Jakob» hiess, mag bei der Namensgebung mitgespielt haben.

Allein auf weiter Flur

Anfangs des 20. Jahrhunderts stand der Jakobshof fast «allein auf weiter Flur». Einzig einige hundert Meter westlich davon war drei Jahre zuvor die Kapelle der Altevangelischen Taufgesinnten-Gemeinde erstellt worden. Auch die Familie Würgler gehörte dieser aus der Reformationszeit stammenden evangelischen Freikirche an.

Jahrhundertlang waren die Mitglieder dieser zu den Historischen Friedenskirchen zählenden Glaubensgemeinschaft auch im Baselbiet verfolgt worden. Noch 1730 hatte der Pietist und spätere MuttENZer Pfarrer Hieronymus Annoni anlässlich der Begegnung mit einem



Jakobshof. Die Tage des MuttENZer «Jakobshof» an der Birsfelderstrasse sind gezählt. Bald wird im westlichen Teil von MuttENZ ein interessanter Zeuge aus vergangener Zeit verschwinden.

ins Ausland geflohenen Täufer in sein Tagebuch notiert, wie dieser «durch Erzählung seiner Fatalitäten uns zum Mitleiden bewegt und wünschen gemacht, dass noch die Gewissensfreiheit aller Orten, wie in Holland und Preussen introduciert und nicht unter dem Schein der Religion ein Mensch des anderen Räuber, Mörder, Wolff und Satan werden möchte.»

Viele Zuzüger dank Hieronymus Annoni

Noch sollte es allerdings bis in die 1770er Jahren dauern, dass seit ihrer definitiven Vertreibung um 1700 erstmals wieder Täuferinnen und Täufer sich im Baselbiet niederliessen. Dabei mag Annonis langjährige Wirksamkeit in MuttENZ eine Rolle gespielt haben, dass MuttENZ zu den frühesten Zielen dieser meist aus dem Bernbiet stam-

menden Zuzüger (Gerig, Bürki, Freyenberg, Müller, Roth, Wenger, Kaufmann, Ramseier, Rich, Liechti, Wüthrich usw.) wurde. Die Gutsbetriebe beim Roten Haus und auf dem Schänzli beherbergten schon vor 1780 täuferische Pächter.

Zentrum der Basler Täufergemeinde

Zum eigentlichen Zentrum der neuen Basler Täufergemeinde entwickelte sich allerdings das obgenannte Waisenhausgut St. Jakob. Fleiss, Ehrlichkeit und fachliche Kompetenz führten dazu, dass binnen weniger Jahrzehnte täuferisch-mennonitische Landwirte bei einheimischen Gutsbesitzern derart beliebt waren, dass sie – trotz ihres religiös-kirchlichen Nonkonformismus und trotz dem Neid mancher Konkurrenten – bald eine Reihe der besten und schönsten Bau-

ernhöfe der Region bewirtschafteten (Brüglingen, Gundeldingen, Arxhof, Wildenstein usw.).

Durch das Verschwinden des zuletzt noch von Alfred und Helen Würgler-Liechti bewirtschafteten Jakobshof verschwindet ein interessanter Beleg für die wichtige Rolle, welche täuferische Bauernfamilien für die einheimische Landwirtschaft bis weit ins 20. Jahrhundert hinein gespielt haben. Was bleibt, das ist der seit mehr als 100 Jahren unveränderte Standort des kirchlichen Zentrums der Mennonitengemeinde an der St. Jakobs-Strasse 132, wenige Fussminuten vom Jakobshof entfernt.

Geschichte des Baselbieter Täuferturns. Ausführlicheres zur Geschichte des Täuferturns im Baselbiet nach 1770 ist nachzulesen in «Mennonitica Helvetica 26/27» (2003/2004), dem Jahrbuch des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte.

Mennonitengemeinde

Ein Mittagstisch für die Primarschulkinder

Die Mennonitengemeinde bietet neu für Kinder eine betreute Mittagspause an.

Sind Sie berufstätig und wären froh, wenn Ihr Kind einmal in der

teren Mittagstisch. Jeweils am Donnerstag, von 12.00 bis 14.00 Uhr, bietet ein Team der Mennonitengemeinde «Schänzli» im Gemeindezentrum an der St. Jakobs-Strasse 132/Ecke Pestalozzistrasse ein gesundes Mittagessen und eine erholsame und herbeute Mittags-

Primarschulkinder unabhängig von ihrer religiösen beziehungsweise konfessionellen Zugehörigkeit. Die Kosten belaufen sich auf Fr. 7.– pro Mahlzeit.

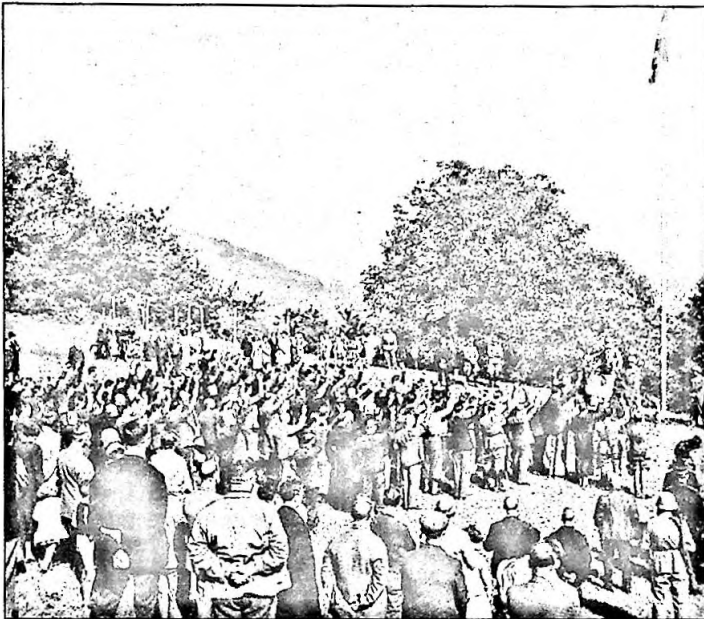
Infos und Anmeldung

Anmeldung und nähere Informa-

Als «Einstiegshilfe» zu Weihnachten findet in der Mennonitengemeinde am Vorabend zum Heiligen Abend (ab 16 Uhr) eine Christvesper statt. Im Zentrum der Feier steht das Geschehen rund um die Krippe. Die Christvesper bietet Gelegenheit, sich mit andern auf das

Anno dazumal

Unser Dorf im Zweiten Weltkrieg



Verteidigung der Ortswehr MuttENZ 1940.

Foto © Museen MuttENZ

Vor genau 80 Jahren begann der Zweite Weltkrieg. Auch in MuttENZ herrschte viel Unruhe und Angst. Die Männer mussten einrücken, und im Dorf wurde das Militär einquartiert, welches entlang der Grenze postiert war. In allen Häusern hatte man zusammenzurücken. Die Offiziere erhielten die guten Betten. Die Ordonanz brachte für sie jeweils das Essen, manchmal so viel, dass auch die übrigen Bewohner, Mutter und Kinder, noch satt wurden. Darüber war man sehr froh, denn die Lebensmittel waren rationiert. Neben dem Milchhüslli wurde Suppe ausgeteilt und in allen Gärten Kartoffeln angepflanzt.

Tag und Nacht wurden Löcher gebohrt und gespitzt, um Panzersperren zu errichten. Zusammen mit der Ortswehr füllte man zudem Chianti-Flaschen mit Benzin und versah sie mit einer Zündvorrichtung, um damit anrollende fremde Tanks unschädlich machen zu können. Man hörte nachts das Donnern der schweren Artillerie, mit welcher zwischen Frankreich und Deutschland über den Rhein geschossen wurde. Die Leute liefen oft die Gassen hinauf, um das Feuer und die Blitze besser sehen zu können.

Eine Flasche Rotwein zur Evakuierung

Die Kriegsbedrohung wuchs. 1940 galt die höchste Alarmbereitschaft für das Militär. Die Evakuierung war längst vorbereitet, denn man erwartete täglich, dass die Deutschen über die Grenze vorrücken würden. Alle hatten einen Rucksack bereitzuhalten, gefüllt mit Notvorrat und etwas Wäsche. Niggi Schaub wurde die Aufgabe zugeteilt, mit seinen Rossen und dem Bräutchenwagen die alten Leute wegzuführen. Am 10. Mai wurde es ernst.

«Es isch e trurig Stimmig gsi dehäi», berichtet Max Jourdan in seinen Erinnerungen, «wäge dr Tatsach, dass me alles, was em ghört het, im Hus muess zrugge lo und verliere, au dr Hund und d'Chüngel, alles, usser das wo me uf sich treit und dr Rucksack! Am zwölfi z'Nacht het d'Grossmuetter welle, dass mer zämme no ihri Flasche Rotwy drinke zum Abschied – und will sie die Flasche nit de Schwobe well zrugge lo!» Man wartete die ganze Nacht, nichts geschah. Man blickte angstvoll zwischen den Vorhängen auf die Strasse, aber es war niemand zu sehen, denn es brannten keine Strassenlaternen wegen der Verdunkelung. «Zum Glück hei mr chönne bliibe. Me cha sich nit vorstelle, was hät chönne passiere.»

Helen Liebendörfer und Hanspeter Meier in Zusammenarbeit mit den Museen MuttENZ

Weitere Einzelheiten unter www.heimatkunde-muttENZ.ch

Blutspende

75 Menschen spendeten Blut

Bei der letzten Blutspendeaktion der Stiftung Blutspendezentrum des Schweizerischen Roten Kreuzes beider Basel in MuttENZ spendeten 75 Menschen Blut. Diese beachtliche Anzahl Menschen aus MuttENZ und Umgebung rettet damit Mitmenschen nach Unfällen oder Operationen das Leben. Ihnen und dem freiwilligen Helferteam des Samaritervereins MuttENZ gebührt grosser Dank.

Die Spitäler der Region sind täglich auf Blutspenden angewiesen. Verpassen Sie nicht die nächste Spendemöglichkeit am 7. November in MuttENZ, denn der Region fehlen rund 50 Prozent der benötigten Blutprodukte.

Weitere Informationen unter www.blutspende-basel.ch.

Besten Dank im Voraus für Ihr Engagement!

Stiftung Blutspendezentrum SRK
beider Basel

Annahmeschluss für
Ihre redaktionellen Texte

Montag, 12 Uhr

Annahmeschluss für
Ihre Inserate

Montag, 16 Uhr

Anzeige

LUXOR
HAUSHALTSAPPARATE
VERKAUF-SERVICE

CUkw 2831 Comfort
LIEBHERR 5 Jahre Garantie
Kühl-Gefrier-Kombination freistehend • 265 l (Gefrierfach 53 l) • inkl. Lieferung/VRG/MwSt

890.-
Gültig bis Ende September 2019

0800 826 426
luxorhaushaltsapparate.ch
Alle bekannten Qualitätsmarken!
Fabrikmattenweg 10
Adelshelm

Anno dazumal

Zweiter Weltkrieg aus militärischer Sicht



Befestigungslinien im Raum MuttENZ

Entwurf
Hanspeter Meier
Karte Siegfried
von 1939
Quelle:
Bundesamt für
Landestopografie
swisstopo



Panzermauer
zieht quer
durchs Tal
von der Wein-
hagstrasse bis
zur Dürrberg-
strasse.



Betonsockel
Panzersperre,
für den Vita-
parcours
«zweckent-
fremdet»



Infanterie-
bunker
Geispel

Viele kennen die Bunker, welche sich am südlichen Waldrand auf der Rütihard befinden und bunt mit Scaffiti angemalt sind. Wer mit offenen Augen diesem Waldrand bis zum Rothallebächli folgt, findet überall noch weitere Überbleibsel des Zweiten Weltkrieges. So findet man viele, nur wenige Meter vom Waldrand entfernte, Betonsockel. Sie sollten als Panzerhindernis dienen. Zuerst Baumstämme, später Eisenstangen, waren bereitgelegt, um in die Betonsockel eingebaut zu werden. Sie alle sind Teil einer Befestigungslinie.

Befestigungslinie

Die Befestigungslinie auf MuttENZer Boden beginnt im Auhafen, zieht sich der Hard entlang, quert die Ebene beim Rangierbahnhof und zieht sich hoch zur Ruine Vorderer Wartenberg, wo eine

Kommandozentrale und ein Beobachtungsposten eingerichtet waren. Durch die Rebberge bis zum Geispel querte die Linie mit einer Panzermauer das Riedmatttäli. Diese Panzermauer lässt sich dann wieder vom Geispelhof an bis zu den Gruetächern verfolgen, wo die Linie sich als «Toblerone» (Höckerlinie) hoch zur Schönmatt zieht. Ein Abzweiger zieht sich wie oben erwähnt auf der Rütihard dem Waldrand entlang.

Militärhistorisches

Eine Woche vor der Allgemeinen Kriegsmobilmachung am 2. September 1939 wurden Truppen aufgeboden, um das Stadtgebiet Basels zu verteidigen. Unmittelbar danach wurden die Kampfinfrastrukturen der Sperrstelle «Basel-Stadt» gebaut. Auf MuttENZer Boden gehörten zu dieser Sperrstelle die Teilsperren Birsfel-

den-Hard an der Rheinfelderstrasse Richtung Schweizerhalle, die Teilsperre MuttENZ-Rütihard sowie die Sperrstelle Wartenberg.

Ab September 1939 wurden die Truppen dem Stadtkommando Basel unterstellt. Zu Beginn des deutschen Westfeldzuges am 10. Mai 1940 standen rund 12'000 Mann unter diesem Befehl. Dann erfolgte die ad-hoc-gebildete Division Gempfen, jedoch am 3. Juli 1940 wurde diese aufgehoben, und am 6. Juli die dem Stadtkommando unterstellten Truppen entlassen, da sich die Armee ins Reduit zurückzog. Basel wurde zur offenen Stadt erklärt.

Helen Liebendörfer und
Hanspeter Meier
in Zusammenarbeit
mit den Museen MuttENZ

Weitere Einzelheiten zum Zweiten Weltkrieg findet man online unter www.heimatkunde-muttENZ.ch

Country Glückseligkeit in der Gartenstadt

Die Voraussetzungen für ein Country-Fest der Superlative waren perfekt: Heisses Spätsommerwetter, Cowboy-Hüte en Masse, authentische Country-Sound, rauchende Grills sowie unendliche ansehnliche Westernhelden. Die Country-Feiern im Parkhaus der Gartenstadt in MuttENZ haben sich als ein beliebter und begeisterter Treffpunkt für viele Menschen erwiesen. Am Samstag stand das grosse Country-Musik-Festival «Bambino West & Band» sowie die Musiker von «Tuff Land» auf dem Programm und spielten Country-Sound vom Fenster. Der Abend endete mit einer Country-Weekend-Party, bei der man sich mit Freunden und Bekannten treffen konnte. Wenn man noch mehr über die tolle, zünftige Country-Szene erfahren möchte, ist das der schönste Lohn, respektive der beste Grund, die voll aufzuführende Garden Variety, die in der Gartenstadt



Jubiläum

100 Jahre Siedlungs-
genossenschaft Freidorf

Das Freidorf in MuttENZ ist der bedeutendste Siedlungsbau der Zwischenkriegszeit. Interessant ist aber auch seine gesellschaftliche Bedeutung. Das Freidorf ist das Vorzeigeprojekt einer Vollgenossenschaft mit internationaler Strahlkraft basierend auf den drei Säulen: «Bodenreformbewegung», «Konsumgenossenschaft» und «Gartenstadtbewegung». Mit dem Freidorf wollte der VSK (Verband schweizerischer Konsumvereine) den Beweis antreten, dass sich die Idee der Konsumgenossenschaft nicht nur für die Güter des täglichen Bedarfs und Sozialleistungen anwenden liess, sondern auch für die Bereitstellung von Wohnraum und dessen genossenschaftliche Verwaltung.

Am Samstag, 14. September, wollen wir mit der Bevölkerung dieses Jubiläum feiern. Ein Jubiläumsfest bietet die Möglichkeit, Geschichte und Architektur dieser aussergewöhnlichen Siedlungsgenossenschaft kennenzulernen.

Der Festbetrieb findet im Zentrum der Siedlung von 11 Uhr bis 2 Uhr statt. Es erwarten Sie viele verschiedene Angebote: Theater für Kinder und Erwachsene, Filme, Führungen, Besichtigungen, Lesungen aus dem neusten Buch der Genossenschaft, Konzerte, Tanz, Spiele für Kinder usw. Auch für das leibliche Wohl ist gesorgt durch ein vielseitiges kulinarisches Angebot. Ein detailliertes Programm wird zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht. OK-Team 100 Jahre Freidorf

Jubiläum

60 Jahre Robi-Spiel-
platz: Einsame Insel

Gibt es sie noch, die einsame Insel? Wo man stranden könnte, abgeschieden von der Welt, von Freunden und Gewohntem? Wo man sich eine eigene Hütte bauen und sich um das tägliche Essen kümmern muss? Heute denkt man bei «Insel» ja gleich an den nächsten Instagram-post mit Clarendon-Filter, an ein SnapChat unter Palmen oder eine Whatsapp an alle Gruppenchats...

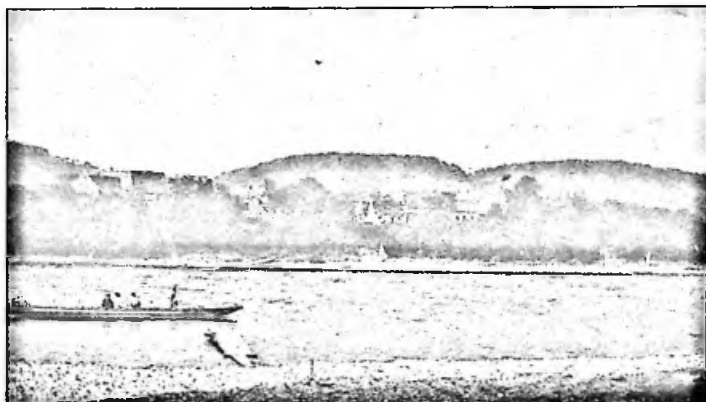
Das liegt nicht an der Insel – sie ist die gleiche geblieben wie damals, als Robinson Crusoe vor 300 Jahren noch Flaschenpost auf gut Glück ins Meer warf. Es liegt an uns.

Versende wieder mal eine Flaschenpost, zum Beispiel bei uns am Jubiläums-Kinderfest am 14. September, ab 10 Uhr!

Fabian Vogt, Präsident Robi-Spielplatz

Anno dazumal

Fähre MuttENZ-Grenzach



Fähre in der Au, 4.9.1906, Grenzach (Rheinhäuser) vom linken Ufer aus. Das originale Seil aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg soll noch immer verrostet im Rhein liegen.

Foto Staatsarchiv Basel-Landschaft

Nicht weit vom ehemaligen Bauernhof in der Au bestand über Jahrhunderte eine Fähre nach Grenzach. So wird im 14. Jahrhundert eine Fährverbindung erwähnt, welche zwischen dem Weiler Bertlikon, den ehemaligen Rheinhäuser von Grenzach, und dem linksrheinischen Ufer bestand. Die Fähre besass bis 1865 keine Drahtseilverbindung.

Der Fährbetrieb im 19. und 20. Jahrhundert war immer wieder von Problemen betroffen. So wurde 1878 den Fähre-Unternehmern von Schweizer Seite die Konzession entzogen, weil sie Schmuggel geduldet haben sollen. 1910 wurde bemängelt, dass das Herabhängen (Durchhängen) des Drahtseiles eine Gefahr für die Durchfahrt grösserer Schiffe sowie die Flösserei sei, ebenso für die Fischer, welche in der Nacht die Stelle passieren würden.

Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 wurde der Betrieb der Fähre eingestellt. Dabei ist man recht übereilt vorgegangen, denn anstatt das Drahtseil einzuziehen, liess man es einfach auf den Rheinboden absinken.

Erst 1925 wurde der Fährbetrieb wieder aufgenommen. Die Gebühren für eine Überfahrt betrugen damals für Erwachsene 16 Pfennig oder 20 Rappen für Erwachsene und 8 Pfennig oder 10 Rappen für Kinder zwischen 4 und 14 Jahren. Zum Vergleich: Ein Kilo Brot kostete 1924 60 Rappen. Passkontrollen fanden stichprobenartig statt.

Auch gab es im 20. Jahrhundert zwischen Grenzach/Lörrach und dem Kanton Basel-Landschaft immer wieder Streitigkeiten wegen den Betriebszeiten.

Betriebszeiten Fähre

1879 April bis September	4 Uhr morgens bis 22 Uhr
Oktober bis März	5 Uhr morgens bis 21 Uhr
1925	6 bis 8 Uhr und 15 bis 18 Uhr (Werktage)
	6 Uhr bis Einbruch der Dunkelheit
	(Sonn- und Feiertage)
1928 1. Mai bis 31. Oktober	6 Uhr bis Einbruch der Dunkelheit
	(Werktage)
	sonst gilt die Regel von 1925
1931 November bis März	6 bis 9 Uhr und 14 bis 19 Uhr (Werktage)
	sonst Regel von 1925 und 1928

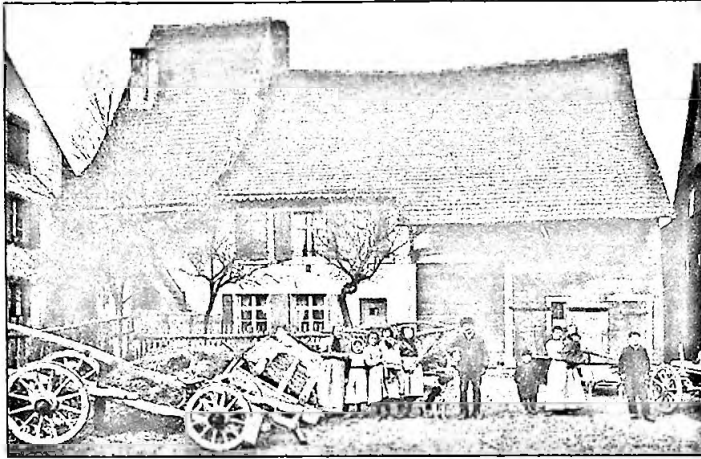
In den dreissiger Jahren kam es dann zu einer längeren Unterbrechung des Fährbetriebs wegen der herrschenden Maul- und Klauenseuche. In der Folge wurden dann wegen dem Bau des Auhafens und der Ausbaggerung des linksseitigen Rheinbettes 1938 der Fährbetrieb eingestellt. 1957 wurde noch einmal der Versuch unternommen, mit einer Motorfähre die alte Tradition erneut fortzusetzen. Die Fähre fuhr jetzt folgende Route: Grenzach-Waldhaus-Grenzach-Rheinufer-Wyhlen bei der Suttergrube-Schweizerhalle-Wyhlen-Grenzach. Aber auch dieser Versuch endete mangels genügenden Besuchern 1966.

Helen Liebendörfer und Hanspeter Meier in Zusammenarbeit mit den Museen MuttENZ

Weitere Einzelheiten zur Fähre findet man online unter www.helmatkunde-muttENZ.ch

Anno dazumal

Hauptstrasse 25: Ältestes Bauernhaus der Nordwestschweiz



Hauptstrasse 23 und 25 am Ende des 19. Jh. Foto R. Auer-Bielser, E. Bielser

Im Jahr 2016 wurde publik, dass an der Burggasse 8 das älteste noch aufrechtstehende Wohnhaus im Kanton steht, dessen Bauhölzer im Winter 1417/18 geschlagen wurden. Jetzt gab kürzlich die Archäologie Baselland bekannt, dass das Bauernhaus an der Hauptstrasse 25 das älteste in seinem «Volumen noch fassbare Bauernhaus der Nordwestschweiz» ist. Den ältesten nachgewiesenen Gebäudeteil der Liegenschaft bildet jedoch das Haus Hauptstrasse 23, ein mittelalterlicher Steinbau, der aus der Zeit vor 1471 stammt.

Die Liegenschaft No. 25 wurde nach zwei Bränden, die sämtliche älteren Holzteile vernichtet haben, nördlich daran angebaut. Der Bau war so konzipiert, dass die Tenne zwischen Wohntrakt und Stall lag. Der Hauptzugang erfolgte durch das Tenn an der Längsseite. Die für den Bau benötigten Hölzer aus Eiche sind frühestens 1471 bis 1473 geschlagen worden.

1487 wurde innerhalb des neu erstellten Holzbaus ein Durchgang in den steinernen Bau der Liegenschaft 23 geschaffen, dessen Erdgeschoss über einem gemauerten Keller deutlich höher liegt als das aktuelle Strassenniveau. Die im rückwärtigen Erdgeschoss liegende Küche war gegen den Dachraum hin offen. Eine später mehrfach umgebaute, von der Küche aus bedienbare Ofenische zeigt, dass der angrenzende strassenseitige Raum im Parterre als Stube genutzt wurde.

Nach verschiedenen Umbauten wurde vermutlich um 1700 das Gebäude in zwei Liegenschaften aufgeteilt. Ersteres nutzte man fortan als reinen Wohnbau, letzteres bis 1967 als Bauernhaus.

Eine Ausgrabung im Bereich des Wohnteils erbrachte Hinweise auf Siedlungstätigkeit in der jüngeren Eisenzeit. Reste eines frühmittelalterlichen Grubenhauses sind nach den wenigen Funden zu schliessen ungefähr ins 9. Jahrhundert zu datieren.

«Die gute Erhaltung einzelner Bauelemente ermöglicht eine recht weitgehende Rekonstruktion sowohl des spätmittelalterlichen Gebäudes als auch seiner weiteren Entwicklung. Spannend ist dabei die Erkenntnis, dass die Grundstruktur des Baus von 1472 bereits die in der Region bekannten Formen des 16. Jahrhunderts vorwegnimmt.»

Quelle: Jahresbericht 2018 Archäologie Baselland, Reto Marti und Claudia Spiess

Helen Liebendörfer und Hanspeter Meier in Zusammenarbeit mit den Museen Muttentz

Weitere Einzelheiten unter www.helmatkunde-muttentz.ch



Parteien

FDP Muttentz unterstützt Thomas Schaub

Am 25. August findet der zweite Wahlgang für die Wahl in den Muttentzer Gemeinderat statt. Die FDP Muttentz unterstützt den CVP-Kandidaten Thomas Schaub für diese Wahl.

Thomas Schaub setzt sich seit Jahren in verschiedenen Kommissionen und Gremien für das Wohl der Gemeinde ein. Seine offene, ehrliche Art wird über Parteigrenzen hinweg sehr geschätzt. Als Familienvater und Bürger von Muttentz kennt er die Anliegen und Wünsche der Einwohnerinnen und Einwohner, aber auch die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen bestens.

Mit seinem breiten Fachwissen und seinem guten Gespür für das Machbare sowie seiner sozialen Einstellung wird er eine Bereicherung für den Gemeinderat sein.

Wir sind überzeugt, dass Thomas Schaub die richtige Wahl für den Gemeinderat ist.

Wählen auch Sie Thomas Schaub! Danke.

Daniel Schneider, Präsident für die FDP Muttentz

Yves Laukemann kennenlernen

Am 25. August findet der zweite Wahlgang für die Ersatzwahl in den Gemeinderat statt, da unsere bisherige SP-Gemeinderätin und Vizepräsidentin Kathrin Schweizer in den Regierungsrat gewählt wurde. Sie, liebe Wählende, haben unserem Kandidaten Yves Laukemann und der SP im ersten Wahlgang grosses Vertrauen ausgesprochen. Nur wenige Stimmen haben ihm für die Wahl gefehlt und bedingen einen zweiten Wahlgang. Am Samstag, 10. August, ab 10 Uhr, und am Dienstag, 20. August, ab 17 Uhr, ist die SP Muttentz wieder mit einem Stand bei der Haltestelle Muttentz Dorf präsent, eine gute Gelegenheit, Yves Laukemann persönlich kennenzulernen.

Am 17. August ab 17 Uhr findet das traditionelle Sommerfest der SP bei der Bocciaabahn hinter der Gemeindeverwaltung statt. Alle sind herzlich willkommen und natürlich ist auch dies eine Gelegenheit, Yves Laukemann persönlich Fragen zu stellen.

Susanne Holm, Präsidentin SP-Muttentz

Der Muttentzer Anzeiger stellt den Parteien Platz für die Eigendarstellung zur Verfügung. Für den Inhalt der Beiträge sind ausschliesslich die Verfasser der Texte verantwortlich.

alt

Mittenza-Schnitzel

Kunst am Bau

Schon bevor Landwirt Fritz Brunner seine langjährige Amtszeit als Gemeindepräsident von MuttENZ antreten durfte, wurde er 1964 zum Präsidenten der «Baukommission Gemeindezentrum» gewählt. Dieses verantwortungsvolle Amt übte er bis zum Abschluss der Bauarbeiten, also während elf Jahren, aus. Nebst den eigentlichen Bauaufgaben musste sich die Kommission auch mit der Kunst am Bau befassen. Dass dabei die Meinungen sehr verschieden waren, zeigte sich auch beim Gemeindezentrum. So fand zum Beispiel der Vorschlag des bekannten Basler Künstlers Samuel Buri



Von
Hanspeter
Jauslin

keine mehrheitliche Zustimmung. Dies, obwohl seine farbigen Plastikkühe in Originalgrösse in den Dorfkern von MuttENZ vom Thema her gepasst hätten. Das Wettbewerbsprojekt für das Gemeindezentrum wurde damals übrigens unter dem Pseudonym «Heustock» eingereicht. Dazu hätten sich Kühe als künstlerischer Schmuck eigentlich geradezu aufdrängen müssen. Doch der Bauer Fritz Brunner konnte sich mit diesen künstlichen Kühen nicht anfreunden. Und natürliche Tiere kamen selbstverständlich auch nicht in Frage. Man hatte sich dann für den Pylon des Künstlers Gianfredo Comesi aus Genf entschieden, welcher bis heute seinen unbestrittenen Platz vor dem Mittenza behalten hat. So bleiben jetzt halt die «Kunst-Kühe» noch im folgenden Schnitzelbankvers erhalten:

«Dr Präsidänt hetts sehr guet gmacht
und öppe äinisch au no glacht,
mit Ärnscht und mit Humor
verbunde –
in all dā viele Sitzigsstunde,
Nur eine macht ihm wirklich
Müeh –
dā Künschtler mit de Plastik-
Chüeh!»

der MuttENZ und stellt

Foto zVg

wäre, falls er nicht als Maler
ten könnte. Gerne würde er
ische Projekte mit seiner Kunst
nden können. «Ich erschaffe
ne etwas», fasst er zusammen.
Student spielt nebenbei Klavier
Saxofon und hat sich frisch an
Gitarre gewagt.

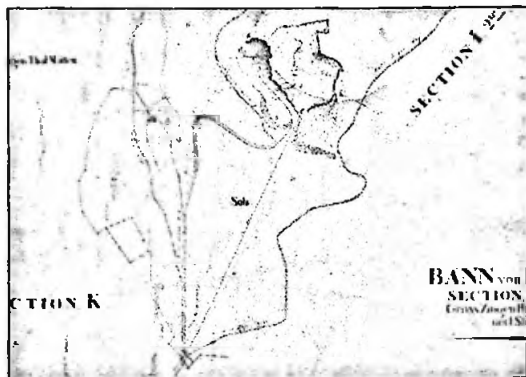
Die knappe Zeit ist mein grös-
s-Problem», lacht er. Sein Bruder
nimmt das bekannte Weingut
altern und er kann sich der
nehmen. «Das wäre mein
ent Jauslin, der seinem
volle Unterstützung
Ich werde für den
Grafische erle-
he Wein mit
Etikett zu
ebenfalls
lgt die
nd er
Frei-
Uhr

MuttENZer
Anzeiger

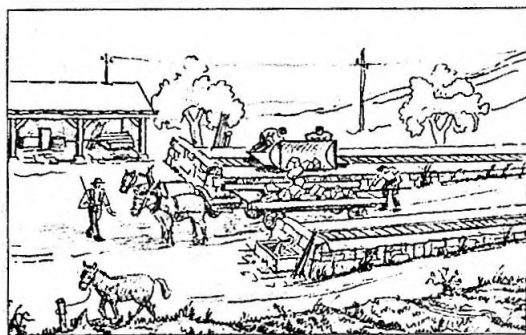
Anno dazumal

Podium

Die Seilbahn auf den Sulzkopf



Die Seilbahn soll damals durch den Wald hinauf zum Steinbruch auf dem Sulzkopf geführt haben.



Am unteren Ende der Seilbahn war eine Rampe, wo die Steine abgeladen wurden.

Fotos zVg

Schon im 15./16. Jahrhundert wurde am Sulzkopf Kalkstein abgebaut. Der Steinbruch selbst wurde im Jahr 1787 angelegt. Über ein Jahrhundert lang wurden hier Kalksteine abgebaut. Die massiven Kalke aus der Sulzsteingrube waren früher begehrte Bausteine. Viele Bauten in Basel sind damit erstellt worden.

«Im Obersulz» und Steingrubenhaus

«Im Obersulz» wohnte der Grubenmeister und weitere Grubenarbeiter. Der kleine 1788 erbaute Hof wurde auch Steingrubenhaus genannt. Das Haus gehört heute der Bürgergemeinde.

Das schweizerdeutsche «Sulz» entspricht in etwa dem hochdeutschen «Sülze» und bedeutet unter anderem «Salzbrühe, Salzlecke». Im Flurnamen verweist Sulz auf Salzquellen, aber auch auf sulzige, sumpfige, zum Teil verschmutzte Böden.

Seilbahn und Steibure

Philipp Jacob Siegfried hat schon 1831 in seinem Kartenblatt eine Seilbahn eingezeichnet. Allerdings haben wir bis heute keine weiteren Hinweise auf eine solche Seilbahn aus jener Zeit.

Georg Pfirter-Hammel und J.J. Stamm-Beyer, Baumeister in Basel, stellten 1895 ein Konzessionsgesuch für den Bau einer Seilbahn. Die Seilbahn dürfte mit dem Eintrag der Firma ins Handelsregister 1897 den Betrieb aufgenommen haben.

Die Seilbahn war einspurig mit der notwendigen Kreuzung in der Mitte der Strecke. Die baulichen Einrichtungen, das Laufrad für das Seil mit den notwendigen Einrichtungen, befanden sich in der Grube. Die mit Steinen beladenen Wagen zogen die leeren Wagen hinauf.

Am unteren Ende der Seilbahn befand sich eine Rampe, wo die Steine auf die dort wartenden Steinwagen der Fuhrleute, die sogenannten Steinbure, gekippt wurden.

Mit dem Aufkommen der aus Ton gebrannten Bausteine um 1910 liess die Nachfrage nach Kalkbausteinen nach. Um 1915 wurden die Einrichtungen und die Bahn abgebrochen. Die Schienen und übrigen Eisenteile sollen als Altschrott nach Italien, welches damals gerade in den Ersten Weltkrieg eingetreten war, verkauft worden sein.

Die Trasse der Seilbahn ist auf der Landkarte auch heute noch als steiler Weg eingezeichnet und auf Luftaufnahmen als Geländelinie sichtbar.

Helen Liebendörfer und Hanspeter Meier in Zusammenarbeit mit den Museen Muttentz

Weitere Einzelheiten unter www.helmatkunde-muttentz.ch

Podiumsdiskussion mit Kandidierenden

Am Mittwoch, 5. Juni stellen sich im Rahmen eines Podiums die Gemeinderatskandidierenden vor. Nach dem Rücktritt von Gemeinderätin Kathrin Schweizer und dem überraschenden Rücktritt von Gemeindepräsident Peter Vogt stehen am 23. Juni die Gemeinderats-Ersatzwahlen an.

Folgende Personen stellen sich zur Wahl (in alphabetischer Reihenfolge): David Buess (SVP), Yves Laukemann (SP), Samuel Mathys (parteilos), Doris Rutishauser Saner (FDP) und Thomas Schaub (CVP).

Der KMU Muttentz zusammen mit dem HEV Muttentz, dem SV Muttentz und dem TV Muttentz laden Interessierte zu einer Podiumsdiskussion am 5. Juni, von 19 bis 20.45 Uhr, in die Aula des Schulhauses Donnerbaum ein. Kommen Sie vorbei, lernen Sie die Kandidierenden besser kennen und stellen Sie ihnen Ihre Fragen. Die Organisatoren freuen sich auf eine interessante Gesprächsrunde und lebhaft Diskussionen, auch beim anschliessenden Apéro.

Beat Huesler Präsident KMU Muttentz
im Namen der einladenden Vereine

Mitteilung

Jeder Baselbieter Schüler ein Retter

Im März hat Landrätin Anita Biedert-Vogt dem Baselbieter Regierungsrat beantragt, zu prüfen, ob an Schulen eine jährlich wiederkehrende, zwei Lektionen umfassende Ausbildung in Nothilfe mit Schwerpunkt «Reanimation» für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I/II angeboten werden kann. Gemeinsam mit dem Verein Life Support will Biedert erreichen, dass Lehrpersonen in Nothilfe geschult werden und das Wissen an ihre Schüler weitergeben können. Zwei Stunden Reanimationstraining pro Schuljahr reichen aus, um die erforderlichen Kenntnisse für die wichtigsten Techniken weitergeben zu können.

In der Schweiz erleiden gemäss der Schweizerischen Herzstiftung jährlich ungefähr 8000 Personen einen plötzlichen Herz-Kreislauf-Stillstand. Nur wenige Menschen können innerhalb der kritischen Frist von drei bis fünf Minuten durch den Rettungsdienst erreicht werden.

Mehr zu diesem Thema lesen Sie in der nächsten Ausgabe vom 31. Mai.

Mittenza-Schnitzel

Fussballerchörli

Ruedi Rahm war ohne Zweifel das engagierteste Mitglied der Baukommission Gemeindezentrum. Seine grosszügige Art half auch mit, gegenüber den Architekten aus Zürich den nötigen Respekt zu wahren. Als pensionierter Postbeamter konnte er die erforderliche Zeit aufbringen, um seine Aufgaben als Obmann der Subkommission wahrzunehmen. Vor allem in der Endphase der mehrjährigen Bauzeit traf man ihn fast täglich auf der Baustelle an. Dabei kam ihm entgegen, dass er am Kirch-



Von
Hanspeter
Jauslin

platz 13, das heisst nur zirka 70 Meter weit vom Gemeindezentrum entfernt, wohnhaft war. Ruedi Rahm war von seinen früheren Tätigkeiten im Landrat und in der Gemeindekommission in der Bevölkerung sehr geschätzt und beliebt.

In seiner Freizeit war Ruedi Rahm vor allem der Fussballsport ein wichtiges Anliegen. Als langjähriger Präsident und Ehrenpräsident des Sportvereins Muttenez sang er auch mit grosser Freude im Muttener Fussballerchörli. Das Vereinsleben hatte bei ihm einen grossen Stellenwert und er freute sich darauf, dass mit dem Bau des Gemeindezentrums für die damals noch zahlreichen Gesangs- und Musikformationen ein separater Vereinstrakt entstehen durfte.

So fanden dann auch ab 1970 die Proben von Ruedis Sängerkameraden im Geispelsäali, unter der wohl teuersten, von Architekt Fritz Schwarz entworfenen, Lampe statt. Es drängte sich deshalb der folgende Vers auf:

*«E grosse Dank im
Ruedi Rahm,
als Subko-Obmaa,
bsunders warm.*

*Er hett sich igsetzt in alle
Frooge –*

*hett gluegt, dass me d
Zürcher nit duet blooge.*

*Drumm darf er jetz au, fürs
gueti Glinge –*

*unter der düürschte Lampe
im Chörli singe!»*

Anno dazumal

Der Bauernhof in der Au



Der Auhof, ohne Museen Muttentz.

Foto zVg

Der ehemalige Bauernhof «In der Au» lag nordwestlich vom Gut Rothaus. Der Name Au stammt von den Rheinauen, den regelmässig überschwemmten Gebieten des Rheins. Die Ländereien des Auhofes wurden vom Hardwald und vom Rhein begrenzt. Westlich an die Au schliesst die ursprünglich bewaldete Flur Auboden an.

Geschichtliches

Der Bauernhof war einst ein Nebenhof des Klosters Rothaus. Mit dem Kaufvertrag vom 27. Oktober 1840 wurde das Landgut von Remigius Merian, wohnhaft beim Rothenhaus (Rothus), an Emanuel Apotheker, von Binningen, verkauft. Über verschiedene Eigentümer gelangte 1918 das Gut an die Basellandschaftliche Kantonalbank, welche es 1940 an den Kanton Basel-Landschaft verkaufte. Für den Ausbau des Auhafens rheinaufwärts ab 1950 – zuerst war der Auboden gegen Birsfelden zugerodet und mit Hafenanlagen überbaut worden – verpachtete der Kanton das Land parzellenweise im Baurecht an diverse Hafenfirmen. Für diese Erweiterung musste der Auhof 1952 abgerissen werden.

Langjährige Pächterfamilie

Johannes Schwörer aus Wintersweiler bei Efringen-Kirchen (D) übernahm 1869 den Hof als Pacht. Sein 1911 auf dem Auhof geborener Enkel Walter Schwörer blieb auf dem Hof bis 1952. Auf dem 14 Hektare grossen Gut wurde Milchwirtschaft und Getreidebau betrieben. Neben acht Kühen gab es auch zwei Pferde. Ein Sodbrunnen von zehn Meter Tiefe versorgte den Hof mit Wasser. 1928 wurde die Elektrizität eingerichtet. Ein Telefon gab es nie. Als WC diente ein Abort-Hüsl.

Wasserfahrer waren auch in der Au

Aus einer Chronik des Wasserfahrvereins Muttentz entnehmen wir, dass das Trainingsgelände des 1929 gegründeten Vereins in der Au lag. Im Durlipskeller des Bauernhofes konnte das Fahrgeschirr eingestellt werden. 1935 wurde am Ufer das erste Depot (Vereinshaus) eingeweiht. Mit dem Ausbau des Auhafens mussten auch die Wasserfahrer weichen.

In der Chronik wird auch erwähnt, dass der Bauer Schwörer sich am Betrieb der Fähre Au-Grenzach (Rheinhäuser) beteiligte. Wir werden in einem anderen «Anno dazumal» auf diese Fähre genauer eingehen.

Helen Liebendörfer und Hanspeter Meier in Zusammenarbeit mit den Museen Muttentz

Weitere Einzelheiten unter www.heimatkunde-muttentz.ch

www.muttentzeranzeiger.ch

Vereine

Rebbauverein Muttentz – Weinjahrgang 2018

Nach dem heissen und trockenen Sommer 2018 durfte man einen guten Weinjahrgang erwarten. Alle Traubensorten warteten mit Spitzen-Oechslewerten auf und weil die Niederschläge bis in den Herbst hinein eher minim waren, wurden die Aromastoffe so richtig aufkonzentriert. Die Erwartungen haben sich erfüllt; fantastische Weine haben sich entwickelt. Sie sind aussergewöhnlich fruchtig, zugänglich, interessant im Gaumen und nachhaltig im Abgang.

Erstmalig wurde der Pinot Noir des Rebbauvereins Muttentz durch Spontanvergärung erzeugt, also ohne Reinzuchtheffe. Dabei erfolgt die Gärung spontan durch die Hefen und Mikroorganismen, die im Weinberg und im Keller vorkommen. Dieses Vorgehen war nicht ohne Risiko und konnte nur dank einwandfreiem, gesundem Erntegut gewagt werden. Der Reifeprozess des Weines war verzögert, aber das Warten hat sich gelohnt – das Resultat ist überzeugend!



Am 14. Juni gibt es wieder gute Weine zu verkosten. Foto Adobe Stock

Die Weine sind nun abgefüllt und stehen zum Verkauf bereit. Die Barrique-Weine des Jahrgangs 2018 (Carminoir, Maréchal Foch und die Auslese vom Pinot Noir) werden noch ein paar Monate im Eichen-Holzfass reifen und uns dann sicherlich mit ihrer Feinheit und Vollmundigkeit überraschen.

Am Freitag, 14. Juni sind alle Weingeniesser herzlich eingeladen, unsere Weine unverbindlich zu degustieren; von 16 bis 21 Uhr in der Galerie im Tenn 20, an der Hauptstrasse 20 in Muttentz ist jeder herzlich willkommen!

Wilfried Wehrli für den Rebbauverein

www.rebbauverein-muttentz.ch

Anno dazumal

Regierungsrat Jakob Christen



*Jakob Christens Wirtschaft
zum Schänzli am 10.6.1898
(Bild oben).*

Postkarte: A. Brügger, Muttentz

*Regierungsrat Jakob
Christen-Gysin*

Foto Staatsarchiv Baselland

Fünf Baselbieter Regierungsräte sind bis jetzt mit Muttentz verbunden: Johannes Mesmer (Regierungsrat von 1848 bis 1865, siehe MAZ vom 21.6.), Jakob Christen (1858–1863), Leo Lejeune (1959–1965), Peter Schmid (1989–2003) und neu Kathrin Schweizer.

«Eh abe isch denn d Wält so gross!»

Jakob Christen darf man nur beschränkt als Muttentzer Regierungsrat ansehen, war er doch lange, bevor er in Muttentz wohnhaft war im Amt. Jakob Christen wurde 1825 in Itingen geboren, wuchs dort auf und brachte es bis zum Gemeindepräsidenten. Er schildert in seinen Lebenserinnerungen die Trennungswirren, die er hautnah erlebte, oder wie man ihn als Fünffährigen zum ersten Mal auf einen Ausflug auf die Challhöhe mitnahm: «Als ich dort auf einmal das weite Gebiet bis zu den Alpen sah, soll ich erstaunt ausgerufen haben: Eh abe isch denn d Wält so gross!»

Das Interesse an der grossen Welt zeigte sich auch in seiner Berufswahl: Als ausgebildeter Geometer machte Jakob Christen die topografische Aufnahme des Gesamt-Kantons Basel und führte auch Vermessungen und Linienprojekte für die Schweizerische Centralbahn durch. Christen wurde Verfassungsrat und Landrat, sowie von 1858 bis 1863 Regierungsrat des neuen Kantons. Ihm unterstand zuerst das Baudepartement, dann das Departement des Innern.

Beton-Christen ein Begriff

1878 kaufte Jakob Christen das Gut Schweizerau beim Schänzli in Muttentz, wo er eine Zementfabrik gründete, den Bauernhof Schweizerau verpachtete sowie eine Wirtschaft zum Schänzli eröffnete, beliebtes Ziel bei Sonntagsausflügen der Basler. Damals siedelten sich erst zögerlich Firmen in Muttentz an. Christens Zementwarenfabrik war eine der ersten. Die Beton-Christen AG entstand wegen der reichen Sand- und Kiesvorkommen beim Schänzli. Birs-Kies wurde zur Herstellung von Produkten für die Kanalisation abgebaut, später kamen Strassen- und Hochbauartikel dazu. Bis zum Verkauf 2018 war die Beton Christen AG stets in Familienbesitz. Jakob Christen starb 1914, einige seiner Nachkommen leben heute noch in Muttentz, und auch das ehemalige Wirtshaus ist erhalten (MAZ vom 21.6.19).

Helen Liebendörfer und Hanspeter Meier in Zusammenarbeit mit den Museen Muttentz

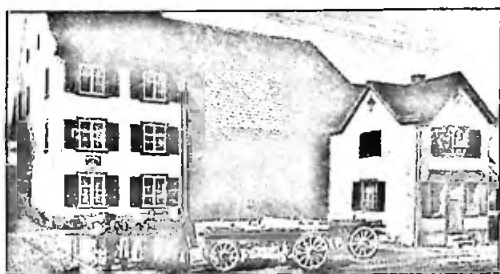
Weitere Einzelheiten unter www.heimatkunde-muttentz.ch

Anno dazumal

Veranstalt

Vom Milchhüsli zum Volg

Tradition



1904/1905,
Familie Eglin-
Pfirter, Haupt-
strasse 9 und 11.
Foto Museen MuttENZ



Nach dem ersten
grossen Umbau
von 1923: links
Laden, Mitte
Anlieferungs-
rampe, rechts
altes Milchhüsli.
Broschüre 50 Jahre
Milchgenossenschaft
MuttENZ, 1910-1960

Am 16. Januar 1910 wurde die Milchgenossenschaft gegründet. Seit 1888 gab es schon eine landwirtschaftliche Genossenschaft, welche landwirtschaftliche Hilfsstoffe verkaufte, jedoch keine Milch. Der Verkauf der Milch erfolgte über den Direktverkauf vom Hof bzw. gab es ein Depot bei Familie Pfirter in der Waage. Erst 1946 kam es zum Zusammenschluss der beiden Genossenschaften.

Milchhüsli

Mit der Gründung wurde auch das Milchhüsli für die Annahme und die Verteilung durch die Milchsammler gebaut. Es sollten zwei Räume geschaffen werden. Der eine für die Milchannahme und der zweite für den Verkauf. Auch für die Milchuntersuchungen wurde ein Raum verlangt. Doch scheiterte dies, weil die Nachbarn nicht gewillt waren, weiteres Land abzutreten.

Erst 1923 wurde die Nachbarliegenschaft von J. Eglin's Erben gekauft. Mit dem Umbau konnten nun Verkaufslokal und Milchannahme getrennt eingerichtet werden. Im gleichen Jahr wurde die Liegenschaft Ludishauser (Nr. 11?) gekauft. Diese wurde aber wegen Zufahrtsschwierigkeiten sofort abgebrochen, um vor dem Geschäft einen freien Platz gegen die Hauptstrasse zu schaffen.

Das alte Milchlokal wurde später in ein Schlachtlokal umgebaut und der Viehversicherungskasse für Notschlachtungen zur Verfügung gestellt. Anschliessend wurde es Lager für landwirtschaftliche Hilfsstoffe.

Bei einem Umbau 1952 wurde es abgerissen. Im südlichen Teil wurde ein Spezialgeschäft für Milch und Milchprodukte eingerichtet. Später kamen Eier, Honig usw. dazu.

1954 wurde die nördlich der Milchzentrale angrenzende Liegenschaft Hauptstrasse 15 gekauft. Sie wurde ebenfalls aus Platzgründen abgerissen. 1965 eröffnete das neue «Milchhüsli».

Filialen

Am 20. Dezember 1954 wurde die Filiale Gründen eröffnet. Als zweite Filiale entstand 1962 der Laden in einem Hochhaus am Rothausweg. Schon 1960 wurde Land für eine Filiale im Käppeli gekauft. Wegen der zunehmenden Motorisierung und dem Fehlen von Parkmöglichkeiten wurde das Land 1973 wieder verkauft. Wegen der Konkurrenz der benachbarten Migros musste die Filiale Heissgländ 1977 wieder geschlossen werden. 1985 erfolgte die Schliessung der Filiale Gründen.

Milchhüsli wird Volg-Filiale

Ende Mai 2008 hörte die Familie Stocker mit dem Betrieb des Milchhüsli auf. Nach einem Umbau eröffnete Anfang Juli die Volg-Filiale. Land und Liegenschaft gehören immer noch der «Milch- und Landwirtschaftlichen Genossenschaft MuttENZ».

Helen Liebendörfer und Hanspeter Meier in Zusammenarbeit mit den Museen MuttENZ

Weitere Einzelheiten unter www.heimatkunde-muttENZ.ch

MA. Am Sa findet von 11 fest beim Kugelstrasse 1 i

Die Gäste bisspezialität Hotdogs, ein riebuffet und Letzteres ste kauf. Zwei A Kinder stehe

Zudem eine Kürbiss offeriert. De Umwelt zu- liebe wird darum ge- beten, ei- genes Ge- schirr mit- zunehmen.

Anzeige

In d
Stär

www.danie

Da

Anno dazumal

Vom Quartierladen zum zentralen Einkaufszentrum



Erster Laden Konsumverein MuttENZ,
Hauptstrasse 32, nach 1905.

Museen MuttENZ



Im alten ACV vor 1955 wurden die Kunden noch
persönlich bedient.

Museen MuttENZ

Der am 30. Dezember 1893 gegründete Consumverein MuttENZ führte schnell einen ersten Verkaufsladen. Wo sich dieser Laden befand, ist umstritten. Aus der einen Sicht wurde der Laden zuerst in Miete im Haus an der Hauptstrasse 32 eingerichtet. Andere Quellen reden vom Friedhofweg. Sicher jedoch ist, dass am 15. November 1905 an der Hauptstrasse 32 im nun gekauften Wohnhaus ein Laden eingerichtet wurde. 1909 fusionierte der Konsumverein mit der Konsumgenossenschaft Birseck. Danach ging bei der Fusion der gesamten Konsumgenossenschaft Birseck im Dezember 1920 der Laden an den ACV beider Basel über.

Mit der Ausdehnung des Dorfes Richtung Basel und Bahnhof entstanden zwischen 1920 und 1955 sechs weitere ACV-Filialen sowie ein Laden der Siedlungsgenossenschaft Freidorf. Trotz dieser Siedlungsentwicklung entschloss sich ACV in den 1950er-Jahren, das zentrale Geschäft an der Stelle des alten Warenladens an der Hauptstrasse zu errichten. Aus diesem Grund kaufte der ACV alle Liegenschaften 30 – 38. Durch Landabtausch mit der Einwohnergemeinde MuttENZ wurde das Grundstück für den

Neubau des ACV sowie des Feuerwehrmagazins der Gemeinde ermöglicht.

Das Geschäft umfasste einen Selbstbedienungsladen, eine Metzgereifiliale, sowie einen Schuh- und Manufakturladen. Mit dem 1959 eröffneten Bau wollte man den Laden den neuen Bedürfnissen der Bevölkerung anpassen.

1976 wurde der Selbstbedienungsladen unter Einbezug der Schuh- und Textilabteilung zu einem Coop Center umgewandelt. Im gleichen Jahr wurde das Coop Center Freidorf gebaut. Dieser Neu- und Umbau bedeutete das Ende für die übrigen Coop-Filialen. Sie wurden alle bis spätestens 1976 geschlossen.

Ende März 1998 wurden das Coop Super Center MuttENZ-Dorf und das Hotel Baseltor eröffnet. Gleichzeitig wurde das alte Coop Center an der Hauptstrasse geschlossen. Der grosse alte Laden wurde in verschiedene in sich geschlossene Teilläden aufgeteilt.

Helen Liebendörfer und Hanspeter Meier in Zusammenarbeit mit den Museen MuttENZ

Weitere Einzelheiten zum ACV/Coop und dessen Filialen findet man online unter www.heimatkunde-muttENZ.ch



Hinterzweien-
strasse 79,
ohne Jahr,
Betrieb
1932–1963.

Archiv
Coop, Basel

Mittenza-Schnitzel

Unterbelichtet

Baukommissionsmitglied Hans Buser hatte beim Neubau des Gemeindezentrums keine leichte Aufgabe. Einerseits durfte er die Gemeinde MuttENZ als Bauherrin vertreten. Andererseits war es als kantonaler Baupolizist seine Pflicht, streng über die Einhaltung der baugesetzlichen Bestimmungen zu wachen und nötigenfalls auch gegen die Gemeinde einzuschreiten. Das Letztere hat dann tatsächlich auch stattgefunden. Wie aus heiterem Himmel veranlasste Hans Buser beim Hotelneubau eine Baueinstellung. Dabei forderte er die Gemeinde auf, bereinigte Pläne einzureichen, in welchen die erforderliche Belichtung der Hotelzimmer einzuhalten sei.



sieren dürfen,
Fotos zVg



Von
Hanspeter
Jauslin

Was war passiert? In den beim Kanton eingereichten Bauplänen wurden die nötigen Belichtungsflächen aufgrund der Rohmasse bei einzelnen Fenstern nur knapp eingehalten. Dies entsprach der gängigen Praxis, dass für die Berechnung der Fensterflächen die Rohmasse einzuhalten ist. Weil die Architekten jedoch aus architektonischen Gründen zum Teil mit breiten Fensterrahmen die eigentlichen Lichtflächen verkleinerten, zog der Baupolizist die Notbremse. Zum Glück hatte dann sein oberster Chef, Baudirektor Paul Manz, zugunsten der Gemeinde MuttENZ ein Einsehen, sodass die Baueinstellung rückgängig gemacht wurde. Jetzt sind halt immer noch einige Hotelzimmer unterbelichtet! Das bewog mich dann zu folgendem Vers:

«D Fänschterflächi – o herjee-
die isch viil z chli, –jetz isch es gschee!
Dr Buser Hans säit do mit Rächt:
«So dunkli Zimmer, die si schlächt!»
Jetzt häi die Hotelgäsch – o gruuse –
nit gnueg Liecht zum Zoobe pfuusel»

und kreativ
ein Tag zuvor
schmunzelte
rosseltern mit
hier basteln,
einzelne dieser
mamis waren
obi-Kinder.
Kinder gab es
tag viel zu tun:
und bemalen,
stellen, eine
, antworten
er werfen. Aus
esicht bilden,
chli nähen,
lierbälle, ein
n, traumhaf-
d Brennes-

dabei waren:
eine Sorgen,
ben. Auf dem
gibt es immer
Tobias Meier,
ison-Spielplatz

Annahmeschluss für
Ihre redaktionellen Texte
Montag, 12 Uhr